

Art. 189. 30.

SBR 069027552991



Artes. 30

6

Zuo

Königliche Bibliothek

in

Regensburg.

GRUNDRISS
DER KÖRPERLICHEN
BEREDSAMKEIT.

FÜR
LIEBHABER DER SCHÖNEN KÜNSTE,
REDNER UND SCHAUSPIELER.

EIN VERSUCH.

Art. (89)

30.

HAMBURG,
BEY CARL ERNST BOHN,
1792.

REVISED SKETCH

1872 2 2 11 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

V o r r e d e.

Das Unternehmen des Verfassers wird vermuthlich einigen eben so kühn, als andern unbedeutend vorkommen. Denn einige werden lächeln, dafs er es wagt, ein Werk, welches *Lessing* versprach, und vermutlich der damit verbundenen Schwierigkeiten wegen unausgeführt liefs, liefern zu wollen; unterdessen Andere seiner Compilation, die nach so trefli-

chen Vorarbeitern leicht ein jeder hätte machen können, ein sehr geringes Verdienst zugestehen werden. Er bittet *diese*, ihn bei *jenen*, seiner Kühnheit wegen zu entschuldigen; *jene* aber, ihn gegen *diese* zu vertreten.

Ein Entwurf der körperlichen Beredsamkeit liefs sich freilich jetzt leichter, als vor nur zehn Jahren machen, wegen der glücklichen Bearbeitung, die mehreren dazu gehörigen Materialien in der Zeit ist zu Theile geworden. Doch ist Sammeln nicht ohne Mühe, geschicktes Ordnen nicht ohne Geist und Kunst. Einiges Verdienst, wie klein es auch seyn möge, läfst man dem, der ein eben so bequemes als nützliches Wohnhaus

erbauet, wenn er gleich so wenig Genie als Materialien hat, einen Pallast nach den Grundsätzen der sublimen Architektur aufzuführen.

Der Verfasser gesteht, daß ihm die Ausarbeitung dieses Entwurfs viel Zeit und Mühe gekostet hat, so daß er oft gewünscht, es mögte ein Lehrer der Jugend, dem an möglichster Ausbildung seiner Zöglinge gelegen ist, und mehr Muße, als ihm, zu Theile wird, sich dieses Geschäfts unterzogen haben. Allein, da dies nicht geschehen, auch keine nahe Hofnung dazu sich zeigte, blieb er standhaft bei der Ausführung, wozu die Veranlassung folgende war. Er bemerkte beim Unterrichte, wie schlecht oder

widerfinnig die meisten Jünglinge lasen; er fand bei ihrer Aussprache, ihrem Tone, sein Ohr; bei dem Geistlosen oder Sinnwidrigen ihres Ausdrucks, Verstand und Geschmack gleich sehr beleidigt. Einzelne Bemerkungen, einzelne Regeln wollten nicht helfen; geschmackvolles Vorlesen machte nur auf wenige, und auch auf diese nur wenig Eindruck. Was war also zu thun? Uebungen anzustellen, ohne vorhergegangene Theorie, ohne Grundsätze? Wie wenig liefs sich davon hoffen! Nach dem bloßen Gehöre und durch Uebung allein lernet kaum der hundertste ein wenig Musik. Theorie schien also erforderlich. Aber woher sie nehmen? In den Lehrbüchern der Be-

redsamkeit sowol, als der schönen Künste und Wissenschaften, ist Deklamation und Aktion eben nur nicht gänzlich unberührt geblieben, *das Ganze* der körperlichen Beredsamkeit nirgends *) abgehandelt.

Doch kann man nicht in Abrede seyn, daß *die Kunst des vollkommensten Vortrags* von Werth sey, so lange man sinnliche Cultur für etwas hält. Schätzt man Gelenkigkeit des

)(4

*) Nicht allein in *Löwens* kurzgefaßten Grundsätzen von der Beredsamkeit des Leibes. Hamburg 1755. sondern auch in *Sheridan's Lectures on Elocution*; wie auch von *Franken* und *Engel* nur zum Theil behandelt.

Körpers , Feinheit, Anstand, Würde, Grazie in den Bewegungen; lernt man, um sich diese zu verschaffen, tanzen; liebt man eine angenehme Singstimme, und rechnet Geschicklichkeit in der Musik unter die Vorzüge: wie sollte man denn eine richtige Aussprache, eine bedeutende und angenehme Betonung, nebst redender Geberdung nicht schätzen? Wird ein angenehmer und geistvoller Ausdruck nicht an einem Frauenzimmer gelobt? Wann darf der Vater hoffen mit seinen Ermahnungen, der Lehrer mit seinem Unterrichte, der Obere mit seinen Befehlen, der Gelehrte mit seinen Behauptungen, der Bittende mit Bitten, der Drohende mit Drohungen, das meiste

auszurichten? wenn Blick Geberde Ton und Sprache nichtslegend, geistlos, unverständlich, widersprechend sind? oder wenn sie das Auszudrückende, aufs lebendigste stärkste und schönste ausdrücken? — Es ist niemand, in welchem Stande er sey, dem körperliche Beredsamkeit nicht Ehre macht.

Ohne sie können wir auf Andere wenig wirken. Denn sinnliche Menschen, und das sind wir wol so fast alle, hängen von sinnlichen Eindrücken ab *).

Derfelbe Aufsatz, (Gedicht oder Rede)

)(5

*) Ita quisque, ut audit, movetur. *Quintil.* XI, 3.

werde uns vorgelesen, ohne Anstand, Ausdruck, Kraft, mit nichtslegendem Gesichte, mit flacher Eintönigkeit, mit rauher dumpfer oder krächzender Stimme, mit plumper breiter oder alberner und falscher Aussprache, mit unrichtiger Betonung; oder von einem Menschen mit gebildeten Sprachorganen, geübter Stimme, die richtig und lieblich pronunciirt und accentuirt, affektvoll deklamirt, und die Deklamation mit den seelenvollsten Blicken, mit den redendsten Geberden begleitet: wird uns in dieses Munde nicht angenehm, interessant, geistvoll, rührend, einnehmend, bezaubernd seyn, was wir in jenes Munde fade, schaal lächerlich, ermüdend, oder kaum er-

träglich gefunden hatten? *) Der Schriftsteller, vorzüglich der schöne Geist, ist Tonsetzer, dessen Kunst nicht bemerkt, nicht empfunden wird, wenn seine Stücke nicht richtig, taktmäfsig, mit feinem und vollem Ausdrücke, und im rechten Zeitmaafse, vorgetragen werden. — Von dem richtigen und schönen Vortrage der

*) Τεκμηραίτο δ' αν τις, ήλικην ισχυν (ή ύποκρισις) εχει, καταμαθων, οσθν αλληλων αλλαττισιν δι τραγωδιας τε και κωμωδιας ύποκρινόμενοι. Τα γαρ αυτα ποιηματα λεγοντες, εχδσαντως ήμας κηλυσιν άπαντες, αλλ' ενιοις τε αχθόμεθα, και, ώσπερ αδικημενοι τι, καθυποκρινόμενοις και διαφθειρσι τας βελησεις των ποιηματων, χαλεπαινομεν. *Dionysf. halic. T. II. p. 159, 30 sqq.*

Empfindungen und Gedanken, in Sprache, Stimme, Ton, Modulation, Anstand und Geberdung hängt mehr, als von dem was wir selbst fühlen oder denken, mehr als von der in Worte gekleideten Wahrheit unserer Gedanken und Stärke unserer Affekten, der Eindruck ab, den wir auf andere machen, von welchem wieder der Erfolg abhängig ist.

Das Studium der körperlichen Beredsamkeit ist also von allen denen zu treiben, die da wollen oder sollen mit jeder Art der Schönheit und Vortreflichkeit geschmückt seyn; besonders aber von Schauspielern und Rednern. Was diese anlangt, so bezeugte schon der größte Redner der Griechen: der äußere Vor-

trag sey das wichtigste, ohne den die auf gründlichste und affektvollste ausgearbeitete Rede wenig ausrichten würde; — und Herr *Franke* scheint mit Recht zu behaupten, daß unter den mehrern Ursachen der jetzt gewöhnlichen Gleichgültigkeit gegen die Religion, auch die von den Predigern so sehr vernachlässigte Deklamation mit in Anschlag zu bringen sey. Wer als Redner groß werden, entweder glänzen, oder Nutzen stiften will, darf gewiss sein Aeuferes nicht unbeachtet und ungebildet lassen.

Dies lernten die Wiederhersteller der Wissenschaften aus den Schriften der Griechen und Römer, und sorgten, daß auf den Gymnasien theils deklamatorische

Uebungen, theils *actus oratorii* angestellet, theils Schauspiele von der studierenden Jugend aufgeführt würden. Besonders geschahe dies im vorigen Jahrhunderte. In dem jetzigen wurden erst die Komödien eingestellet, dann die wöchentlichen Deklamationen, und endlich auch die *Actus*; indem man diese für unnütz, und jene für schädlich erklärte. Gescheidtere Aufseher und Lehrer aber ließen sie nicht aus diesen Gründen, nicht aus Vorurtheil oder Nachgiebigkeit gegen die Meinung des großen Haufens eingehen, sondern weil sie, da die auf Schulen zu treibenden Kenntnisse und Wissenschaften so sehr erweitert und vermehret waren, nicht wuß-

ten, woher sie die Zeit dazu nehmen sollten. Erst haben viele grofse Köpfe daran arbeiten müssen, um wieder zu simplificiren, und durch Angabe der besten Lehrart Zeit zu ersparen. Allein sie sahen auch, daß mit den Uebungen der Deklamation ohne Theorie nicht viel auszurichten sey, indem nur einige Jünglinge von glücklichem Kopfe, von feinem und richtigem Gefühle, und von vorzüglich guten äußern Anlagen, wahren und natürlich schönen Ausdruck lernten, indess bei Andern nur kaum die unerträglichsten Fehler gemindert würden, die dann mechanisch dagegen einen gewissen Kanzelton lernten. Von Theorie der äußern Beredsam-

keit aber enthielten die damaligen übrigen corpulenten Rhetoriken so gut wie nichts.

Doch können Uebungen ohne Regeln eben so wenig helfen, als Regeln ohne Uebungen.

Hieraus erhellet leicht der Werth einer Theorie der körperlichen Beredsamkeit. Sie kann zwar keine geläufige Sprachorgane, keine angenehme und starke Stimme, keinen schöngebauten Körper, kein ausdrucksvolles Gesicht verleihen: — aber sie kann vor unzähligen Fehlern, die sonst wegen Verwöhnung durch Geburtsort Erziehung oder Umgang, unbemerkt geblieben wären, warnen; — sie zeigt daneben die

Vor-

Vortreflichkeit, zu der sich der Redner erheben soll, was geleistet werden kann und muß, und welche Mittel dazu führen.

Selbst als eine Sammlung von Beobachtungen über den Menschen, dessen Affekten und Gemütsbewegungen, deren mannigfaltige Ausdrücke, und der sich überall zeigenden Harmonie des Aeußern und Innern, ist die Theorie der körperlichen Beredsamkeit interessant. Sie giebt zu psychologischen Forschungen sowol, als Beobachtungen, Veranlassung und neuen Trieb.

Sie ist an und für sich ein Theil der menschlichen Erkenntniß, der nicht nur in so ferne, daß er das ist, einen selbstständigen Werth hat, wenn anders einer

jeden Erkenntniß, die nur wahr ist, ein solcher muß zugeschrieben werden, sondern der auch in mehreren Punkten über die Theorie der schönen Künste und Wissenschaften Licht verbreitet.

Wenn nur dieser Versuch das alles leistete, was man nach den eben gemachten Bemerkungen wünschen wird! !— Aber ein Versuch ist ja nur — ein Versuch. Man findet doch hier nicht allein aus dem Vorhandenen das nöthigste ausgehoben, sondern zusammengedrängt, und in eine leicht zu übersehende Ordnung gebracht.

Die Mängel sind — *Unvollständigkeit* und *Unbestimmtheit*. Was den ersten betrifft, so muß man bedenken, daß

alle unsere Theorien noch unvollständig sind, auch die, woran schon lange und von vielen ist gearbeitet worden. Ist nur erst ein Grundriss da, so fällt mehr ins Auge, was noch fehlt, was muß hinzugefügt, besser geordnet, oder berichtigt werden.

Ein Ziel hat sich aber der Verfasser selbst gesetzt. Vom *höchsten und bestimmtesten körperlichen Ausdrucke*, das ist, vom *Gefange* und *Tanze* handelt er hier nicht. Was die *Sprache* betrifft, hat er sich begnügt auf Sprache des gemeinen Lebens, auf Recitiren, und auf oratorische Deklamation; was hingegen die *Geberden* anlangt, auf die natürlichen Geberdungen und Hand-

lungen, auf belebtern und bestimmtern Ausdruck, und auf oratorische Aktion Bedacht zu nehmen, mit Ausschließung des lyrischen Theils sowol der Deklamation als der Mime.

Unbestimmtheit aber, die man hier häufig finden wird, läßt sich bei der größten Sorgfalt des Schriftstellers in Unterscheidung und Läuterung der Begriffe, und Wahl des Ausdrucks, nicht vermeiden, er müßte sonst die Sprache mit neuen Ausdrücken bereichern dürfen und können. Will man ihm die Freiheit auch gestatten, und sich die Mühe neue Wörter zu lernen, oder bei schon längst gebrauchten neue Bestimmungen zu denken, nicht verdriessen

lassen: so werden den Schriftsteller doch oft die Schwierigkeiten, wie auch die aus dem neuen Sprachgebrauche und der Einführung neuer Ausdrücke entstehenden Dunkelheiten abschrecken.

Allein die *Unbestimmtheit* herrscht nicht allein hier, was das *psychologische*, sondern noch mehr, was das *artistische* betrifft. *Wenn sich die schwindenden Laute der Sprache mit musikalischen Noten; der Grad ihrer Stärke, Schwäche, Verhal- lung, Verschmelzung mit dabei gesetzten Zeichen; und die Ge- berden gleicherweise mit No- ten und Zeichen ganz bestimmt angeben ließen: dann wären*

auch die Regeln genau und unzweideutig zu fassen. So aber ist das nicht möglich. Ich hege auch keine Hofnung, da nicht einmal genugthuende Noten für die Deklamation, die doch blos mit Tönen zu thun hat, erfunden find, dafs man leicht Noten und Zeichen für die Geberdung erfinden werde, welche viel zusammengesetzter ist.

Aber wie wäre es, wenn man eine Tabulatur für Stirne, Augen, Nase, Mund und Wangen machte, die erste mit Violin-, die andere mit Discant-, die dritte mit Alt-, die vierte mit Tenor-, die fünfte mit Bassvorzeichnung, und die Stellung des ganzen Körpers,

die Bewegung der Arme, Beine, u. f. w. mit Ziffern als Generalbass dazu schreibe? Es könnte zum ersten rohen Versuche dienen, die Geberden der Affekten, sowol der einfachen als der zusammengefügten, darzulegen, und neben der Deklamation auch die Gestikulation und Aktion eines gegebenen Stücks zu componiren. Ich würde einen Versuch wagen, wenn ich neben *Chodowiecki*, oder *Chodowiecki* neben mir wäre. Denn der Schlüssel muß erst gegeben werden, und das kann hier nicht anders, als durch Zeichnung geschehen. Die Bedeutung und Währung jeder Note muß man erst kennen, ehe man ein Stück verstehen und vortragen kann.

Wie abschreckend weitläufig, und schwer zu lernen, wird dieß vielen vorkommen! Und doch mögte es wol nicht schwerer seyn, als Musik zu lernen. Freilich die Uebersicht mehrer Linien würde Mühe machen; aber manche würden oft leer oder beinahe leer seyn; und giebt es doch Musiker, die eine zehn bis zwölfzeilige Composition mit Einem Blicke übersehen können.

Die Liebhaber alles Schönen, die gerne eine schöne Kunst mehr hätten, oder einmal in Vollkommenheit ausgeführt sehen mögten, werden weniger Bedenklichkeiten haben, als die Redner und Schauspieler, die dann, wie Herr Engel sagt, nicht mehr um einen so

leichten Preis Beifall erhalten würden, und einer Kritik ausgesetzt wären, worvor sie jetzt ganz sicher sind. Diese werden geneigt seyn zu behaupten, „dafs den Redner und den Schauspieler, wie den Dichter, allein die Natur bilde; und dafs die Regeln zwar Künftelei, aber keine ächte wahre Kunst, die schöne edle Natur sey, hervorbringen könnten *).“ Gleich als ob man je behauptete, dafs Regeln an sich die Natur verbessern oder ersetzen könnten; oder als

)()(5

*) Sunt qui rudem illam, et qualem impetus cuiusque animi tulit, actionem iudicent fortio-
riorem et solam viris dignam. *Quint. ed. bipont.*

ob die Regeln der Kunst etwas anders wären, als Beobachtungen über das Schöne der Natur gemacht. Die Natur bildet hie und da einen Mathematiker, Musiker, Dichter, Redner, Schauspieler. Dieser ist, so wie eine feltene vollendete Schönheit, ein Zögling der Natur, zur Freude und zum Wohl der Mitgeschöpfe. Was er ist, das ist er, wenigstens seiner edelsten und vortreflichsten Seite nach, ohne Lehrer, ohne Unterricht, und Kunst. Er stellet an sich und außer sich eine neue Vollkommenheit dar. Diese bewundern wir, und suchen sie zu fixiren. So entsteht Mathematik, Musik, Dichtkunst, Beredsamkeit, Schauspielkunst. Man will jenen Genieen nach-

klimmen; das kostet Mühe. Aber, ohne
dass man es unternähme: wie würd' es
um die Cultur unserer Gattung stehen! —
Man bemerkt also das Schöne, und diese
Bemerkung wird eine Regel der Kunst;
die Kunst selbst aber sucht zu der Voll-
kommenheit, die hier und da nur ange-
legt aber unvollendet ist, zu bringen.
Wer über die Kürze des Lebens, und
die Weitläufigkeit der Kunst seufzt, dem
ist zu rathen, blos zu thun und zu trei-
ben, was von ihm gefodert wird: die
schönen Künste aber denen über zu las-
sen, die zu höherer Ausbildung Anlage
Beruf und Trieb haben.

Bei jeder Kunst kommt es 1) auf
natürliche Anlagen (*φύσις*) 2) auf ge-

fchickten Gebrauch derselben (*μεθοδος*) und 3) auf Uebung (*ασκησις, γυμνασια**) an. Von den ersten wird im I Th. Kap. 5 und 7; von den Regeln der Kunst im 2 und 3 Theile gehandelt, und von der Uebung will ich sogleich noch reden.

Wenn Jünglinge sich dieses Grundrisses bedienen, sich von dem Aeuserlichen der Beredsamkeit, von den dabei zu vermeidenden Fehlern, und zu erstrebenden Vorzügen einen Begriff zu machen; oder wenn Lehrer ihn zum Grunde legen wollen, beim Unterrichte in der Deklamation: so ist auf alle Weise die Anwen-

*) *Diog. Laert. in vita Aristot.*

dung und Uebung nicht außer Acht zu lassen.

Der Lehrer aber, der zur Deklamation anleiten will, muß entweder selbst Deklamator seyn, oder wenigstens ein feines Ohr, ein starkes Gefühl, und einen richtigen Geschmack haben; damit er, wo nicht selbst vordeklamiren, und dadurch das Gefühl des Wahren und Schönen der Kunst erwecken, doch wenigstens die Fehler richtig bemerken, und, wie es seyn müßte, angeben könne. Fehlt es dem Lehrer an beiden; hat er sich blos auf Sachenkenntnisse gelegt, oder hat ihm seine Natur, hat ihm seine Lage nicht gestattet, sich durch schöne Künste zu bilden: so übergehe

er lieber, was er nicht lehren kann, als dafs er verderbe, oder die edle Zeit verbringe.

Was sollen dann aber die Jünglinge anfangen, denen an körperlicher Beredsamkeit sehr gelegen ist, weil sie gern zur schönsten Cultur gelangen, oder Redner werden wollen? Sollen sie unter sich Reden halten, oder Schauspiele aufführen? — — Nicht zu gedenken der mancherlei Unordnungen, die da entstehen mögten: so würden sie wenig Vortheile davon haben, wenn niemand sie unterwiese und gehörig anleitete; und liefen dabei Gefahr, sich ihre Fehler zur andern Natur zu machen, auch

wol neue dazu anzunehmen. — Sollen
sie sich denn zu einem Schauspieler wen-
den? *) Ja, wenn nur irgend einer da

*) Actio theatralis memoriam roborat; vocis et
pronunciationis tonum atque efficaciam tem-
perat; vultum et gestum ad decorum compo-
nit; fiduciam non parvam conciliat; denique
oculis hominum iuvenes adsuafacit. *Baco de*
Verulam. de augm. scientiarum VI, 4.

Dandum aliquid Comoedo quoque, dum
eatenus, qua pronunciandi scientiam futurus
orator desiderat. Non enim puerum, quem in
hoc instituimus, aut femineae vocis exilitate
frangi volo, aut seniliter tremere; nec vitia
ebrietatis effingat, nec servili vernilitate imbua-
tur; nec amoris, avaritiae, metus discat
affectum, quae neque oratori sunt necessaria,
et mentem, praecipue in aetate prima teneram
adhuc et rudem inficiunt. — Ne gestus qui-

ist, der seine Kunst studiert hat, und alles auf Regeln und Grundsätze zurückzuführen versteht; sonst mögte auch davon wenig Gutes zu gewarten seyn.

Das aber muß man nie außer Acht lassen, daß zwischen *theatralischer* und *oratorischer* Deklamation ein großer Unterschied ist. Der Schauspieler stellet eine Person in einer besondern Lage, in gegenwärtigen Schicksalen, im Handeln und

dem et motus omnis a Comoedis petendus est.

Quamquam enim utrumque eorum ad quendam modum praestare debet orator: plurimum tamen aberit a scenico, nec vultu, nec manu, nec excursionibus nimis. *Quintil. I, XI.*

und Leiden begriffen, dar. Die Grundlage seiner Deklamation und Aktion ist — der Charakter der Person, die er vorstelllet. Alles Thun und alles Leiden, jeder Affekt, erhält dadurch, Individualität, Stärke, Colorit. Die Charaktere, und also auch die Gemütsbewegungen und Leidenschaften sind nicht alle gut, würdig, schön; sondern auch gemischt, auch lächerlich, abentheuerlich, verächtlich, endlich auch wol gehässig und abscheulich. Hier treffen wir schon auf vieles, was der Redner nicht ausdrücken darf, nicht nachahmen muß. In so fern die Personen im Thun und Leiden begriffen sind, entstehen bei ihnen Gedanken und Affekten, vermi-

schen sich mit andern, verlieren sich, machen andern Platz. Es würde unnatürlich seyn, wenn die Personen auf dem Theater so reden wollten, als ob sie ganz vorbereitet wären, aber nicht weniger unnatürlich, wenn der Redner sich so nehmen wollte, als ob in dem Augenblicke, da er redet, die Gedanken erst bei ihm aufstiegen und entwickelt würden. — Der Redner, wie der Erzähler, erscheint vorbereitet. Er kennet die Sache, wovon er reden will, hat sie überdacht, will seine Gedanken und Gefühle mittheilen, will rühren und bewegen. Wir erwarten also von ihm ein ganz anderes Benehmen, andere Sprache, Ton, An-

stand, *) als von dem Menschen, den wir im gewöhnlichen Leben handeln sehen. Der Redner spielt *seine eigene* Rolle und muß jederzeit eine *würdige* spielen; fer-

)()()(2

*) Der Rhapsod und Redner dürfen, nach Maafsgabe des mehr oder minder affektvollen der Rede sich schon dem Entschiedenen und Vollendeten des Ausdrucks nähern; ihre Stellungen und Bewegungen dürfen schon ausgeführter, voller, gehaltener, als die des bloßen Schauspielers seyn. Denn diesem letztern geziemt durchaus kein anderes, als ein freies und leichtes Spiel, eine Gesticulation, die den höhern vollern Ausdruck der Affekten, nur dann und wann greift, ohne auch in diesen Augenblicken ihn je bis aufs höchste zu treiben. Engels Ideen zu einer Mimik 2 Th. S. 110.

ner, weil er *vorbereitet* auftritt, muß Einheit, Haltung, schöne Harmonie, etwas *Vollendetes* in seiner Deklamation feyn, das sich von den Aufwallungen der Affekten im gemeinen Leben nicht allein durch veredelten Ausdruck, sondern auch durch das Anhaltende unterscheidet. Dieß letztere wird erfordert, weil bei dem Redner, der seinen bestimmten Zweck vor Augen hat, *Eine Hauptempfindung* herrscht.

In so fern scheint es, daß von dem Redner mehr, als von dem Schauspieler gefodert wird. Dieser Schein verliert sich aber, sobald man bedenkt, daß der letztere alle Arten der Gemütszustände, Affekten und Charaktere, in

allen möglichen Graden und Mischungen lebendig und wahr darstellen soll, in dessen der Redner nur *seinen* Charakter, *seine* Gedanken Leidenschaften und Absichten darstelllet, und, weit entfernt fremde nachzuahmen, nur auf sie hindeutet. — Diefs mag genug seyn, den Unterschied der oratorischen und theatralischen Deklamation und Aktion zu zeigen.

Wenn nun aber ein Lehrer, nachdem er die Regeln der körperlichen Beredsamkeit vorgetragen hat, zu Uebungen fortgehen will: ist es gleichgültig, was er lesen, recitiren, deklamiren läßt? oder ist eine gewisse Ordnung zu beob-

achten? — Ich glaube das letztere. Denn wenn man Jünglinge gleich Reden oder Gedichte deklamiren läßt; so muß man entweder unzählige Fehler ungerügt hingehen lassen, oder den Text in Noten erfäufen. Jenes hat den Nachtheil, daß der Jüngling viele Fehler nicht bemerkt und sich dieselben wol gar noch stärker angewöhnt; dieses aber, daß er verdrüsslich wird, und sich in der übergroßen Menge der Bemerkungen nicht finden kann.

Man lasse erst *lesen*, und merke

a) blos auf die Aussprache, und
forge, daß die sowol richtig
als angenehm werde;

-
- b) dann merke man auf die Beobachtung der Interpunctionen, der Intervalle; auf den Ausdruck der Redezeichen, und der affektvollen Pausen;
- c) weiter sehe man auf das Setzen der Accente;
- d) wenn Aussprache und Accentuation berichtigt ist, lasse man lesen, erst *Briefe*, dann *Erzählungen*, dann *Geschichte*, darauf *Gespräche*, *affektvolle und humoristische Aufsätze*, endlich *Reden*; und zeige, welches in jeder Art der rechte Ton sey;
- e) darauf mag das Vorlesen schon *mit einiger Geberdung* begleitet werden;

f) nun lasse man auch *Gedichte*

lesen;

g) demnächst *Aufsätze recitiren* mit

Geberdung und Handlung be-

gleitet;

h) und endlich *Reden* mit allem was

zur körperlichen Beredsamkeit

gehört *vortragen*.

Wenn man dabei dem Lehrlinge nicht allein seine Fehler zeigt, mit Angabe der Gründe, warum es Fehler sind; sondern aus dem Sinne, Inhalte und Zwecke der Stelle in Verbindung mit dem Ganzen psychologisch darthut, wie Stimme, Ton, Bewegung, Accentuation, Blick der Augen, Ausdruck der Stirne, des Mundes, der Hände, der Füße, der Stel-

lung des ganzen Körpers, hier gerade beschaffen seyn müssen: so wird er sicher dabei in mehrern Rückfichten an Einsicht und Bildung gewinnen.

I n h a l t.

Grundsätze der körperlichen Beredsamkeit

1^{er} Theil.

Inbegriff der Beredsamkeit überhaupt, und insbesondere der körperlichen Beredsamkeit

1	Kapitel Von der Beredsamkeit überhaupt	Seite 3
2	— Inbegriff derselben	15
3	— Von der körperlichen Beredsamkeit insbesondere	21

4	Kapitel. Kurze Geschichte der körperlichen Be-	
	redsamkeit und ihrer Theorie.	Seite 25
5	— Von den zur Deklamation erforder-	
	lichen Talenten	40
6	— Wie die Mängel und Fehler zu ver-	
	bessern	49
7	— Von den zur Mime erforderlichen Ta-	
	lenten	58
8.	— Wie die Mängel und Fehler zu ver-	
	bessern	62

2r Theil.

Von der Tonsprache. *Deklamatorik.*

1	Kapitel. Grammatik derselben, <i>Orthoepik.</i>	66
2	— Dialektik derselben, <i>Ekphoretik.</i>	84
3	— Eloquenz derselben, <i>Hedyepik.</i>	135
4	— Rhetorik derselben, <i>Euagoreutik.</i>	158

3r Theil.

Von der Geberdensprache. *Mimik.*

1	Kapitel Grammatik derselben, <i>Schematistik.</i>	225
2	— Dialektik derselben, <i>Endeiktik.</i>	264
3	— Eloquenz derselben, <i>Euharmostik.</i>	327
4	— Rhetorik derselben, <i>Eurhythmik.</i>	366

4r Theil.

Vom Halten einer Rede.

1	Kapitel Vom Auftreten	-	Seite 372
2	— Vom Anzuge des Redners.	-	378
3	— Von verschiedenen beim Halten einer		
	Rede zu nehmenden Rücksichten.		382
4	— Vom Eingange.	-	388
5	— Von der Rede selbst.	-	396
6	— Vom Schlusse der Rede.	-	423

Verzeichniss

der

in diesem Buche angeführten Schriftsteller;

wobei

die Stellen, bei denen eine Verbesserung

vorgeschlagen ist, mit * bezeich-

net werden.

Hist. *Abhandlung* von der alten und neuen Tanz-
kunst. §. 3.

Adelung §. 45. 55.

allgemeine Lit. Zeitung §. 71. 74.

Alypius §. 25.

Aristides Quintil. §. 9. 25.

Aristophanes §. 25. 72. 151. 153. 156.

Aristoteles §. 6. 8. 11. 20. 24. 137. 153.

Aristoxenus §. 74.

Athenaeus §. 20. 21.

Augustinus §. 25.

Baco de Verulamio. Vorr.

neue Beiträge zur Länder und Völkerkunde §. 155.

XLVI Verzeichn. d. in diesem Buche

Hugl. Blair §. 5. 6. 7. 61. 62. 73. 84. 89. 93. 107.

113. 114. 115. 116. 122. 123. 222.

Bodmer §. 120.

Bürette §. 25.

Burke §. 150.

Burney §. 25.

Martian. Capella §. 25.

Cartesius §. 39. 137. 139. 150

Cicero §. 3*. 9. 11. 12. 13. 35. 43. 80. 87. 130. 138.

151. 152. 181. 215. 216. 229. 233.

Demetrius §. 12.

Demosthenes §. 20.

Diogenes Laertius Vorr. §. 24.

Dionysius halicarnassensis Vorr. §. 56

Engel. Vorr. §. 4. 30. 39. 90. 95. 103. 104. 106.

107. 123. 125. 133. 137. 138. 139. 144. 148. 150.

151. 152. 153. 154. 155. 158. 159. 162. 163. 168.

169. 170. 171. 176. 179. 181. 234.

J. A. Fabricius §. 26.

Franke Vorr. §. 29. 30. 86. 104. 106. 116. 137.

Gellert §. 107.

Grimarest §. 30.

Hermogenes §. 190.

Hogarth §. 15. 39. 144.

Home §. 184.

Homerus §. 151. 159.

Horatius §. 71.

Inchbald §. 166.

Kant §. 7.

Leibnitz §. 125. 139.

Livius §. 21.

Löwe. Vorr.

Joh. Lucas §. 123.

Macrobius §. 21. 148. 165.

Sal. Maimon §. 173.

Martianus Cap. S. Capella

Menander §. 153.

Mendelssohn §. 139.

Mich. Montaigne §. 137.

Moses §. 152.

Philemon §. 152.

Plato §. 30. 120. 156. 193.

Plinius iun. §. 14. 120.

Plinius maior §. 137*.

Plutarchus §. 20. 33.

Jul. Pollux §. 31.

Porphyrius §. 9.

Quintilianus Vorr. §. 3. 5. 14. 20. 25. 30. 31. 32. 35.

42. 44. 56. 60. 73. 80. 83. 91. 92. 94. 100.

102. 104. 111. ***). 114. 137 *). 138*). 148. 153.

XLVIII Verz. d. in diesem Buche etc.

181. 189. 196. 198. 199. 203*). 212. 214. 216. 219.
222. 224. 225. 228. 229. 230. 236. 237*. 238.

Ramler §. 71. (105.)

Rhianus §. 158.

J. J. Rousseau §. 2. 4. 5. 25.

Salomo §. 158.

Schiller §. 107.

Seneca §. 35.

Sheridan Vorr.

Sophocles §. 148.

Sturz §. 148.

Suidas §. 21.

Sulzer §. 125. 139. 181.

Theocritus §. 71.

Valerius maximus §. 21.

Virgilius §. 71.

Gerh. Joh. Vossius §. 20. 21. 84.

Wieland §. 93. 105. 108. 114.

Wolf §. 125. 139.

Zeitung S. allg. Lit. Z.

GRUNDSÄTZE
DER
KÖRPERLICHEN BEREDSAMKEIT.

ERSTER THEIL.

Inbegriff der Beredsamkeit überhaupt und
insbesondere der körperlichen
Beredsamkeit.

1 Kapitel.

Von der Beredsamkeit überhaupt.

§. 1.

Unsere Gedanken Empfindungen Gemüts-
bewegungen und Neigungen können wir An-
dern zu erkennen geben

-
- 1) durch Töne, Blicke, Geberden, Bewegungen;
 - 2) durch Worte.

§. 2.

Jene erste Art der Mittheilung [§. 1. 1)] begreift a) die *Ton*- und b) die *Geberdensprache*; die andere [§. 1. 2)] die *Wortsprache* oder die *Sprache* schlechthin.

Les moyens généraux, par lesquels nous pouvons agir sur les sens d'autrui, se bornent a deux: savoir, le mouvement et la voix. *Roussseau* sur l'origine des langues chap. 1.

§. 3.

Von der *Ton*- und *Geberdensprache* bemerken wir:

- 1) sie *gehet vor der Wortsprache her*. Dadurch drückt der Säugling schon seine Empfindungen und Begierden aus; dadurch redet der Wilde, und selbst bei uns

der leidenschaftliche Mensch, da, wo die Wortsprache nicht zureicht;

Der Mensch hat von Anbeginn Empfindungen gehabt, und der Ton seiner Stimme, die Gesichtszüge und die Bewegungen des Körpers waren zuerst der einzige Ausdruck seiner Empfindungen. In der Stimme giebt es vergnügte und schmerzhaftes, zornige und zärtliche, betrübte und freudige Töne. So giebt es auch in den Bewegungen des Gesichts und des Körpers Geberden von allen diesen Arten. — Dieß ist die allgemeine Sprache, die alle Nationen und selbst die Thiere verstehen, weil sie vor allen Veträgen hergeht, und allen lebendigen Wesen auf Erden natürlich ist. S. hist. Abhandlung von der alten und neuen Tanzkunst, in der Berl. Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der sch. W. und Künste. 1 B. S. 201 f. Rousseau l. c.

- 2) sie ist *die allgemeinste Sprache*, wodurch nicht allein Menschen von den verschiedensten Nationen sich bis auf einen gewissen Grad verständigen können, sondern wodurch wir sogar mit den Thieren reden, (indem wir sie locken, ihnen gebieten, zürnen etc.) wie sie mit uns.

Gestus pleraque, etiam citra verba, significant. Quippe non manus solum, sed nutus etiam declarant nostram voluntatem, et in mutis pro sermone sunt, et saltatio (Pantomime) frequenter sine voce intelligitur, atque afficit, et ex ingressu vultuque perspicitur habitus animorum. Et animalium quoque sermone carentium ira, laetitia, adulatio, et oculis, et quibusdam aliis corporis signisprehenditur. Quintil. instit. orat. edit. bipont. Tom. II. pag. 308.

- 3) sie ist *in manchen Fällen reicher und stärker*, als die Wortsprache; wir können da-

durch oft mehr ausrichten, weil sie unmittelbar auf unsere Augen Ohren und Gefühl Eindruck macht,

In iis omnibus, quae sunt actionis, inest *quaedam vis* a natura data. Quare etiam hæc imperiti, hæc vulgus, hæc denique barbari maxime commoventur. Verba enim neminem movent, nisi eum, qui ejusdem linguae societate coniunctus est; sententiaeque saepe acutae non (f. vel) acutorum hominum sensus praetervolant: actio prae se motum animi fert, omnes movet. Iisdem enim omnium animi motibus concitantur, et eos iisdem notis et in aliis agnoscunt, et in se ipsi indicant. Cic. de orat. III, 59.

§. 4.

Doch diese Sprache der Natur ist *mangelhaft*. Denn wir können dadurch nur
1) Empfindungen, Gemütsbewegungen, Leidenschaften, und Begierden *andeuten*;

nicht einmal die Veranlassung derselben, besonders wenn diese in etwas sinnlichem, abwesendem, vergangenem oder zukünftigem sich findet, *angeben*;

Supposez une situation de douleur parfaitement connue; en voyant la personne affligée, vous ferez difficilement ému jusqu' a pleurer; mais laissez -- lui le temps de vous dire tout ce, qu'elle sent, et bientôt vous allez fondre en larmes. Ce n'est qu'ainsi que les scènes de tragédie font leur effet. *La seule pantomime sans discours vous laissera presque tranquille; le discours sans geste vous arrachera des pleurs. Rousseau l. c.*

- 2) unsere Vorstellungen und Gedanken, selbst dann wenn sie sinnliche oder gegenwärtige Dinge betreffen, entweder gar nicht, oder doch *nur sehr unvollkommen d. i. dunkel und vieldeutig ausdrücken.*

Ueberhaupt, nicht Gegenstände, sondern nur die Art, wie sie uns afficiren, kann die Geberdensprache angeben; es sey denn, daß sie sich gegenwärtig zeigten. Und dann könnte man doch die Verhältnisse, wie sie sind, oder gedacht werden, nicht angeben.

Hieraus erhellet die *Unvollkommenheit der Pantomime*, die

- a) nur Empfindungen
- b) alltägliche Vorfälle
- c) und allgemein bekannte Begebenheiten vorstellen kann.

S. *Engels Ideen zu einer Mimik* 2. Th.

S. 18 — 63

§. 5.

Die *Wortsprache* (§. 2.) ist auf gewisse Weise viel *reicher*, und auf gewisse Weise viel *ärmer*, als die *Geberdensprache*.

- 1) das Bedürfnis erfand sie, und der Verstand bildete sie aus.

Cui dubium est, quin sermonem ab ipsa rerum natura geniti protinus homines acceperint, huic studium et incrementum dederit utilitas, summam ratio et exercitatio? Quintil. L. III. cap. 2.

2) reicher ist sie, in so fern sie abwesende, nichtfinnliche Gegenstände, die Eigenschaften der Dinge, und unsere Begriffe genau angeben kann, vgl. §. 4.

3) ärmer ist sie, wenn es auf Ausdruck der Empfindungen und Affekten ankommt. Wie viel erreicht sie da nicht, was ein Laut, ein Blick, eine Thräne ausdrückt!

La langue du geste est plus expressive, et dit plus en moins de temps. Rousseau.

We often see, that an expressive look, or a passionate cry, unaccompanied by words, convey to others more forcible ideas, and rouse within them stronger passions, than can be communicated by

the most eloquent Discourse. Blair's Lectures on Rhetoric. (Lect. XXXIII.)

§. 6.

Beredsamkeit ist Kunst durch vollkommenen sinnlichvernünftigen Ausdruck Andern unsere Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, sie zu überzeugen, zu rühren und zu bewegen.

Sie unterscheidet sich von der *Dichtkunst* dadurch, daß diese die Kunst des vollkommenen vernünftig-sinnlichen Ausdrucks ist, sie aber, zwar vorzüglich für den Verstand, doch auch für Phantasie und Herz arbeitet. *Aristoteles* meint dies, wenn er in dem, was zum Überreden geschickt ist, (*πιδανον*) das Wesen der Beredsamkeit setzt. Rhet. I, 2.

Beredsamkeit ist die Kunst ein Geschäft des Verstandes als ein freies Spiel der Einbildungskraft zu betreiben; *Dichtkunst*, ein freies Spiel der Einbildungskraft als ein Geschäft des Verstandes aus-

zuführen. *Kant's Kritik der Urtheilskraft* S. 203.

The best definition which, I think, can be given of Eloquence, is, the art of Speaking in such a manner, as to attain the end, for which we speak — — to instruct, to persuade, or to please.
Blair Lect. XXV.

§. 7.

Die Beredsamkeit muss also beyde vereinigen, die Sprache des Verstandes (die Wortsprache §. 5.) und die Sprache des Herzens (Sprache der Empfindungen, Geberdensprache §. 3. 4.) Denn diese ist ohne jene zu unbestimmt und mangelhaft; und jene ohne diese zu leblos und unwürksam.

Daher sagt auch *Kant*, dass die vollkommenste Mittheilung, nicht blos der Begriffe, sondern auch der Empfindungen, Artikulation, Gestikulation und Modu-

lation erfodere. Kritik der Urtheilskraft.
S. 202.

The signification of our sentiments, made by tones and gestures, has this advantage above that made by words, that it is the Language of nature. It is that method of interpreting our mind, which nature has dictated to all, and which is understood by all; whereas, words are only arbitrary, conventional symbols of our ideas; and, by consequence, must make a more feeble impression. So true is this, that, to render words fully significant, they must, almost in every case, receive some aid from the manner of Pronunciation and Delivery; and he who, in speaking, should employ bare words, without enforcing them by proper tones and accents, would leave us with a faint and indistinct impression, often with a doubtful and ambiguous conception, of what he had delivered. *Blair Lect. XXXIII.*

§. 8.

Die Beredsamkeit vereinigt aber *beide*,
auf einen hohen Grad der Vollkommenheit
gebracht. Denn sie ist Kunst des vollkom-
 menen sinnlichvernünftigen Ausdrucks (§ 5.);
 und in geringerem Grade verbinden alle Men-
 schen Wortsprache und Geberdensprache.
 (§. 3.)

Daher sagt Aristot. Rhet. III, 1.

ἐστὶ φύσεως τὸ ὑποκριτικὸν εἶναι, καὶ ἀτεχ-
 νοτερον.

2. Kapitel.

Inbegriff der Beredsamkeit.

§. 9.

Die *Beredsamkeit* begreift also

- 1) in Beziehung auf die Sprache (§ 1.) und die Behandlung der Sache in der Sprache, die *Redekunst*, (Beredsamkeit im engeren Verstande):
- 2) in Beziehung auf das Halten der Rede in Ton- und Geberdensprache (der fühlbaren Sprache des Herzens (§ 7.) die *äusserliche oder körperliche Beredsamkeit*.

So nennet sie Cicero de orat. III, 59. actio est quasi sermo corporis; und Orat. c. 17. actio est quasi corporis quaedam eloquentia, quum constet e voce atque motu.

Bei den Griechen hiefs sie *Hypokritik*. Aristides Quintil. edit. Meibom. pag. 8. Τῆς δὲ εξαγγελτικῆς (τῆς μουσικῆς ἐστὶ) οργανικόν, ᾠδικόν, ὑποκριτικόν. vgl. Porphyri. hypomnemata in Harmoniam Ptolomai.

§ 10.

Die Theorie der Beredsamkeit heißt
Rhetorik.

§ 11.

Eine *vollständige Rhetorik* muß also (§. 9.)
enthalten

1) in Absicht der Ausarbeitung einer Rede,
d. i. eines zum Ueberzeugen und Rüh-
ren eingerichteten Vortrags, (§. 5.)
eine

a) *Meletetik*, d. i. sie muß zeigen, wie
man über ein Thema nachdenken, und
es zweckmäßig behandeln muß;

b) *Diaktik*, d. i. sie muß zeigen, wie
man die vorzutragenden Sachen, dem
Zwecke gemäß (zu belehren, zu über-
zeugen, zu rühren und f. f.) ord-
nen muß.

c) *Lexik* d. i. sie muß zum zweckmäßi-
gen Ausdrücke in der Wortsprache An-
leitung geben.

Daher

Daher fodert Cicero a) inventionem, b) dispositionem, c) elocutionem und Aristoteles Rhet. III, 1, a) εκ τινων σι πισεις εσονται, b) και πως χρη διαταξαι τα μερη τς λογς, c) και πως την λεξιν.

2) in Absicht des Haltens einer Rede, *Hypokritik* (§. 9. Anm.) und zwar

a) eine *Deklamatorik*, in Rücksicht der *Tonsprache* (§. 2.) und

b) eine *Mimik*, in Rücksicht der *Geberdensprache* (§. 2.)

vergl. die Stelle aus Quintil. bei §. 14.

§. 12.

Nicht zu gedenken der Kenntnisse, und der scharffinnigen glücklichen Anwendung derselben [welche zur μελετη §. 11, 1) a) gehört;] auch nicht was sowol die *logisch-richtige* als die *ästhetisch-schöne Disposition* des Vortrages belangt, [womit sich die *Diataktik* §. 11. 1) b) beschäftigt];

so gehört zur *Einkleidung* [§. 11. 1) c) *λεξις*, wie sie *Aristoteles*, und *ἐρμηνεία*, wie sie *Demetrius* nennet,]

- a) Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache, daß keine fremde barbarische Ausdrücke, keine sprachwidrige Constructionen, überhaupt keine Sprachfehler vorkommen; wozu die *Grammatik* anleitet;

ut latine loquamur videndum est, ut et verba afferamus ea, quae nemo jure reprehendat, et ea sic et casibus et temporibus et genere et numero conservemus, ut ne quid perturbatum, aut discrepans, aut praeposterum sit. Cic, de orat. III, 11.

- β) Bezeichnung der Gedanken mit deutlichen und bestimmten Ausdrücken, welche die *Dialektik* lehret;

distincte, apte, explicate dicere. Cic. de orat III, 14.

γ) zweckmäßige und angenehme Einkleidung der Gedanken in Sätze und Perioden, schönen Zusammenhang derselben (Styl) womit sich die Wohlredenheit oder *Eloquenz* beschäftigt.

Das ist das *suaviter* und *ornate dicere* des *Cicero* l. c.

Diese Eigenschaften der Einkleidung müssen sich schon in Briefen, Dialogen, Erzählungen, Geschichte, und Didaktischen Aufsätzen finden.

§. 13.

Dazu muß kommen

δ) Fülle, Reichthum, Adel, Gewandtheit, Volltönigkeit, starker Fluß des Vortrages, wenn er *rednerisch* (oratorisch) seyn soll. Damit beschäftigt sich die *Rhetorik* im engern Verstande.

Dies nennet *Cicero* ornate, copiose, illuminate, abundanter dicere, et in ipsa oratione quasi quendam numerum verumque conficere. Ibid.

§. 14.

Zuletzt muß die Rede auch schicklich und eindringlich gehalten werden. 1) mit Ton- und 2) mit Geberdensprache, um ihren Zweck zu erreichen. [§. 9. 2) §. 11. 2)]

Omnis actio in duas divisa est partes, vocem gestumque; quorum alter oculos, alter aures movet; per quos duos sensus omnis ad animum penetrat affectus. *Quintil.* T. II p. 296.

Altius in animo sedent, quae pronuntiatio, vultus, habitus, gestus etiam dicentis adfigit. *Plin.* II. ep. 3.

3. Kapitel.

Von der körperlichen Beredsamkeit besonders.

§. 15.

Die *Ton- und Geberdensprache* (§. 2.) hat eben wie die *Wortsprache* ihre *Grammatik*, *Dialektik*, *Eloquenz*, und *Rhetorik* (§. 12. 13.) Denn bei ihr wird erfordert

- 1) rechter Gebrauch des natürlichen und conventionellen Ausdrucks;
- 2) verständliche Einkleidung und genaue Darstellung zusammengesetzter Leidenschaften, wie auch zusammenhängender Zustände und Handlungen;
- 3) Harmonie der einzelnen Theile, schöner und edler Styl;
- 4) der schönste, lebendigste, eindringendste, zweckdienlichste Ausdruck.

Die Handlung ist eine Art von Sprache, welche vielleicht über lang oder kurz so weit wird gebracht werden, daß man sie durch eine Art von grammatikalischen

Regeln lehren wird. *Hogarth* Zergliederung der Schönheit S. 116.

§. 16

In der *Tonsprache* bezieht sich

- 1) ihre *Grammatik*, sofern es auf rechte Aussprache der einzelnen Selbstlauter Doppellauter und Mitlauter ankommt, auf *Orthoëpie*;
- 2) ihre *Dialektik*, nemlich die richtige Aussprache und Betonung ganzer Wörter nach ihrem Sinne, auf *Pronuntiation*;
- 3) sowol ihre *Eloquenz* im Vorlesen, Recitiren, wobei Stimme, Betonung, richtiges Zeitmaafs, Beobachtung der Intervalle und Pausen, und Harmonie des Ganzen in Betracht kommt, als
- 4) ihre *Rhetorik*, welche den lebendigsten, vollsten, zweckmäfsigsten und schönsten Ausdruck fodert, auf *Deklamation*.

Die erste kann man *Orthoëpik* (von *ορθως* und *επειν*,) die andere *Ekphoretik* (von

εκφερειν) oder *Diarthrotik* (von διαρθρω,) die dritte *Hedyepik* (von ἡδυ und εἰπεῖν) und die vierte *Euagoreutik* (von ευ und αγορευειν) nennen.

§. 17.

In der *Geberdensprache* bezieht sich

- 1) ihre *Grammatik* auf Richtigkeit des Ausdrucks jeder Gemütsbewegung d. i. *Geberdung*;
- 2) ihre *Dialektik* auf ihre Zusammensetzung, um auf andere bestimmte Eindrücke zu machen; d. i. *Handlung*;
- 3) ihre *Eloquenz* auf einen lebhaften angenehmen und harmonischen Vortrag d. i. *Anstand*;
- 4) ihre *Rhetorik* auf den vollkommensten sinnlichen Ausdruck d. i. *Mime*.

Die erste kann man *Schematistik* (von σχηματιστασθαι) die andere *Endeiktik* von (ενδεικνυμι, ενδειξις, ενδεικτικός) die dritte *Euhar-*

mostik (von *ευ* und *ἀρμολω*, *ευαρμολία*, *ευαρμολος*) und die vierte *Eurhythmik* (von *ευρυθμία*) nennen.

Wie Sprache vor der Sprachlehre; Dichtkunst, Beredsamkeit, Philosophie, vor Poetik, Rhetorik, Logik und Kritik der Vernunft vorhergieng: so war auch *Deklamation*, ehe man eine *Deklamatorik*; und *Mime*, ehe man eine *Mimik* hatte.

4. Kap.

Kurze Geschichte der körperlichen Beredsamkeit,
und ihrer Theorie.

§. 18.

Es ist dem Menschen natürlich, seine Empfindungen Begierden und Leidenschaften durch Töne Blicke und Geberden (§. 2.) auszudrücken. Das geschahe also auch bei den Völkern des Alterthums; aber von den meisten einzelnen Menschen unvollkommen. Allein, so wie die Natur zuweilen eine Vollkommenheit darstellte, welche dann die Kunst nachzubilden sucht (S. Vorrede): so schuf sie auch Menschen, in deren Augen Munde und Händen lauter Seele war.

§. 19.

Auf den blossinnlichen Menschen wirkt alles Aeufere sehr stark. Und so mußte ein Redner, der eine helle Stimme, eine angenehme Aussprache (*λινυς, ἡδυεπης αγο-*

επιτις), hinreißende Deklamation und starke Aktion hatte, eben so sehr Beifall finden, als stark wirken.

§. 20.

Die ältesten Dichter deklamirten und agirten ihre Gedichte selbst *); nächst ihnen die Rhapsoden; dann erst kamen Akteurs auf. Die ältesten Prosaiker lasen auch ihre Schriften öffentlich vor **), und ihr Beifall hieng meist von ihrer Deklamation ab. Die Redner aber und Schauspieler hatten sich vorzüglich der körperlichen Beredsamkeit zu befleißigen. *Demosthenes*, der von ihr die stärkste Wirkung erwartete, befliss sich ihrer bei dem Schauspieler ***) *Andronikus*, *Aeschines* bei den Schauspielern †) *Theodor* und *Aristodem*.

*) Aristot. Rhet. I. 1. Gerh. Joh. Vossii Institutt. poet. L. II. cap. 9, §. 1. cf. Athen I, 17. Edit. Casaub. p. 20. F.

**) wie Herodot.

***) Quintil. T. II p. 295. Plutarch.
Opp. Tom. II. pag. 845. A.

†) Demosth. de falsa legat. ed. Hier.
Wolfii T. I. pag. 232. B.

§. 21.

Bei den Römern fand die Schauspielkunst, und mit ihr die körperliche Beredsamkeit grossen Beifall. *Livius Andronicus* mußte einige gut deklamirte Scenen so oft wiederholen, bis er heiser wurde *). Zu *Cicero's* Zeit war *Roscius*, und unter *August Pylades* **) und *Bathyll* sehr berühmt. Was die Redner der Römer in dieser Kunst geleistet haben, lehret uns *Cicero*, besonders im *Brutus*.

*) Liv. VII, 2. Valer. Max. II, 4.

**) von beiden S. Vossius institut. poet.
L. II. cap. 37. §. 3. Athenaeus Deipnos. I.
17. pag. 20. D. E. vom Pylades Macrobian.
Sat. II, 7. Suidas h. v. der auch
seiner Schriften erwähnt; von den nach-

folgenden grossen Pantomimen Vossius
l. c. L. II. cap. 38. §. 2. sqq.

§. 22.

Nach Quintilians Zeit gerieth die Beredsamkeit überhaupt mit der Gelehrsamkeit in Verfall, worüber Plinius in seinen Briefen klagt. Doch kam sowol die Schauspielkunst, als die äusserliche Beredsamkeit im vierten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung wieder in Ansehen. Das Volk fand so viel Geschmack daran, dafs es grossen Kanzelrednern, als *Chrysostomus*, *Ambrosius*, *Hieronymus* sogar in der Kirche, wie den Schauspielern im Theater, Beifall zuklatschte.

§. 23.

Im mittlern Zeitalter wurde sie ganz vernachlässigt, bei der Wiederherstellung der Wissenschaften aber hervorgesucht, und

hat sich seitdem da wieder erhoben, wo schöne Künste geschätzt werden, und Beredsamkeit den Weg zu den höchsten Ehrenstellen im Staate eröffnet.

§. 24.

Bis auf *Aristoteles* war die Rhetorik sehr unvollkommen, und der zweite Theil derselben, [§. 11. 2] die körperliche Beredsamkeit, noch wenig bearbeitet *). Er entwarf eine Skizze davon, die von seinem Schüler *Theophrast* **) weiter ausgeführt wurde.

*) *Aristoteles* sagt Rhet. III. 1. In der Beredsamkeit kommt es erstlich an, auf die Sachen, zweitens auf die Einkleidung derselben, drittens auf den Vortrag. Dieß letzte, was doch die größte Kraft hat, ist noch von niemand ausgeführt. *τρίτον δὲ τούτων, ὃ δύναμιν*

μεν ἔχει μέγιστον, ὅπω δ' ἐπιτελεῖται.

τα περι την ὑποκρισιν. *Glaukon* der Tejer hatte von der Deklamation in der Poesie geschrieben, da doch das nur dürfte auf die Beredsamkeit angewendet werden.

**) vorzüglich in seinem Buche περι ὑποκρισεως Diog. Laert. V. 48.

§. 25.

Darauf wurden die *Deklamatorik* und *Mimik* Theile der *Musik* *). Man erfand, für beide vielleicht, wenigstens für die Deklamation, eine Art von Noten, oder eigentlicher eine Tabulatur. Denn man bezeichnete die Töne mit Α Β Γ Δ u. s. f. Die Erhöhung und Erniedrigung (⌘ + b) drückte man vermuthlich dadurch aus, daß man die Buchstaben bald aufrecht, bald verkehrt, bald rechts- oder links-liegend schrieb. Z. E.

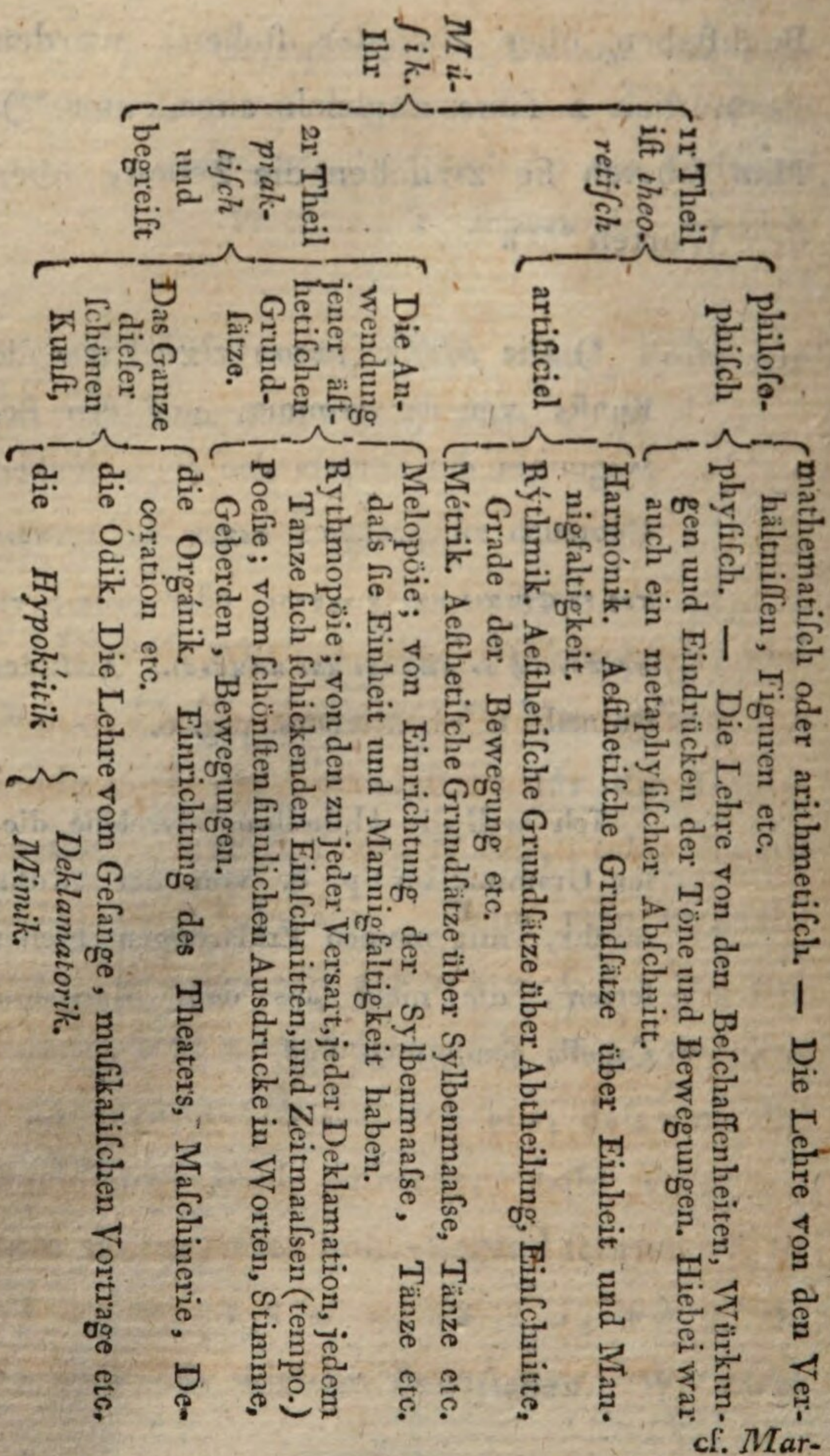
Α V > < , Β β ω ω , Γ Γ Ϛ ϛ , Ψ ϣ 2 ϕ

So auch mit kleinen Buchstaben. Wo zwei

Buchstaben über einander stehen, werden vermutlich 2 Töne zugleich angedeutet **). Man schrieb sie zwischen die Zeilen, über den Worten ***).

*) Die *Músik* (μουσική τέχνη) war die Kunst, von der Stimme, und den Bewegungen des Körpers den angenehmsten Gebrauch zu machen, τέχνη τῆς πρεπόντος ἐν φωναῖς καὶ κινήσεσι, oder γνῶσις τῆς πρεπόντος ἐν σώμασι καὶ κινήσεσι. Aristides Quintil. I. ed. Meibom. pag. 6.

Ich will die Abtheilung, welche dieser Grammatiker p. 8. von der *Músik* macht, mit meinen Erklärungen hieher setzen, die meist aus dem Martianus Capella genommen sind.



cf. *Martian. Capell.* p. 181. Hieraus läßt sich übersehen, wie auch die Poesie bei den Alten Musik heißen kann. z. E. *Aristoph. ran.* 797. Dafs Tanz und Mime mit dazu gehörten, sagt *Aristides* deutlich εν ω (sc. ὑποκριτικῷ μερεὶ τῆς μουσικῆς) λοιπον καὶ σωματικαὶ κινήσεις ὁμολογοὶ τοῖς ὑποκειμένοις μελεσι παραλαμβάνονται. Idem pag. 8. ῥυθμιζεται δὲ εν μουσικῇ κινήσεις σώματος, μελωδία, λέξεις. pag. 32. Μουσικὴ ἐναργεστάτα πείθει. τοῖς τοῖς γὰρ ποιεῖται τὴν μιμῆσιν, οἷς καὶ τὰς πράξεις αὐτὰς ἐπ' ἀληθείας ἀποτελεῖσθαι συμβαίνει. II. pag. 64.

**) Doch nach dem *Alypius* sollte man denken, jeder Ton würde mit 2 Buchstaben bezeichnet. Allein dawider streitet, was wir in den andern musikalischen Schriftstellern der Griechen finden, und auch was von Composition der Alten auf unsere Zeit gekommen ist.

***) Eine Probe davon setze ich aus *Burneys* Abhandlung über die Musik der

Alten, S. 100 der Eschenburgschen Ausgabe her,

σ Ζ Ζ Φ Φ σ σ
Αειδε, μασα, μοι Φίλη,

σπον ἱ Φ Μ Μ
Μολπης δ' εμης καταρχα,

Ζ Ζ Ζ Ε Ζ Ζ ἱ ἱ
Αυρη δε σων απ' αλσεων.

Μ Ζ Ε ἱ φσρ Μ Φ σ
Εμας Φρενας δονειτω.

σ ρ Μ ρ σ Φ ρ
Καλλιπεια σοφα

Φ Ε σ σ σ σ σ Ε Ρ Φ
Μασων προκαταγετι τερπων

Ρ Φ σ ρ Μ ἱ Μ
Και σοφς μυσοδοτα,

Μ ἱ Ε Ζ Ε Μ ρ σ Μ
Λατκς γονε, Δηλιε παιαν,

Μ ἱ Ζ Μ Φ σ σ
Ευμονεις παρεσε μοι.

Die Noten lassen sich schwerlich deuten, weil der Schlüssel oder die Vorzeichnung dazu fehlt, da doch die Alten so viel Klanggeschlechter und Tonarten hatten, und in jeder Tonart die Buch-

staben ganz andere Töne anzeigten, so wie denn auch in den verschiedenen Klanggeschlechtern eine ganz verschiedene Tonfolge war, indem das *enharmonische* durch Vierteltöne (wie geschickt, Deklamation zu bezeichnen! Dü Bos über Poesie und Malerei 3. Th. S. 132.) das *chromatische* durch halbe Töne, und das *Diatonische* meist durch ganze Töne stieg.

Aristides Quint. pag. 18. 'Αρμονία
μεν καλεῖται το τοῖς μακροτάτοις πλεονα-
σαν διαστημασιν, ἀπο τῆς συνηρμοῦναι. δια-
τόνον δὲ το τοῖς τόνοις πλεονάζον· ἐπει-
δή σφοδρότερον ἢ φωνὴ κατ' αὐτὸ διατείνε-
ται· χρωμα δὲ το δι' ἡμιτονίων συντείνον-
μενον. — το δὲ ἐναρμόνιον κατὰ διεσιν καὶ
διεσιν, καὶ διτόνον ἀσυνθετον ἐπὶ το ὀξύ.
ἐπὶ δὲ το βαρυ ἐναντιως. pag. 14. διεσις
εκαλεῖτο το μικροτάτον τῆς φωνῆς διαστημα.
cf. Rousseau Dictionnaire de Musique
v. Diesis, (genre) Enharmonique, Dia-
tonique, Chromatique. Martianus Ca-
pella; dico quicquid recte sonuerit aut

tonum esse, aut hemitonium, aut quartam partem toni, quae dieſis appellatur. edit. Meibom. p. 179.

Die *Währung der Noten* hieng ab vom Sylbenmaafse, und die *Bewegung*, der Tackt, und das Tempo vom Rhythmus. Daher sagt *Aristides Quint.* I. p. 31.

ῥυθμος ἐστὶ σύστημα ἐκ χρόνων, κατὰ τινὰ τάξιν συγκεκλιμένων. Rhythmus ist ein System von Zeiten, die nach einer gewissen Ordnung zusammengefügt sind. Ohne denselben wäre kein Tackt in einem Stücke, wie auch keine bestimmte Dauer der Noten. — Er hatte vorher gesagt, das Wort Rhythmus (Ebenmaafs) würde auf dreierlei Art gebraucht 1) von unbeweglichen Körpern z. E. wenn man eine Statue rhythmisch nenne; 2) von beweglichen z. E. wenn man sagte, einer gienge rhythmisch; und insbesondere 3) von der Stimme. Darauf kommt er nachher noch einmal zurück und sagt: der Rhythmus zeigt sich für drei Sinne: 1) für das Gesicht z. E.

bei der Pantomime; 2) für das Gehör z. E. beim Gefange; und 3) für das Gefühl z. E. beim Schlage der Pulsadern. — Hier ist gar nicht zu verkennen, daß sowol *Tackt*, als *Tempo* dadurch bezeichnet wird. So hat es auch *Quintilian* genommen T. II. p. 185. Rhythmi i. e. numeri, spatio temporum constant; metra etiam ordine; ideoque alterum esse quantitatis videtur, alterum qualitatis; so seyn beim Rhythmus Daktylus, Anapästus und Spondäus gleich; beim Metrum aber nicht: und *Bürette* in seiner dissertation sur le Rhythme de l'ancienne Musique in den Memoires de l'academie des Inscriptions T. VII. auch *Burney* von der Musik der Alten S. 73. ff. vrgl. *Rousseau* l. c. artic. Rhythme, und was beim *Aristophanes* Sokrates sagt vom Nutzen des Rhythmus: er diene dazu *πρωτον μεν ειναι κομψον εν ξυνουσια*· *ειτ' επαϊειν οποιος εσι των ρυθμων κατ' ενοπλιον. χωπιος αυ κατα δακτυλον.* Der Rhythmus also, ohne den die Noten

keine bestimmte Dauer hatten, gab Tact und Bewegung an. Daher gehörte zur *Rhythmik* die Lehre von Länge und Kürze der Sylben, *περι πρωτων χρονων*; von den Füßen, *περι γενων ποδικων*; vom Tempo, *περι αγωγης ρυθμικης*; von den Veränderungen des Zeitmaafses, *περι μεταβολων*; und von der Anlegung des Rhythmus, *περι ρυθμοποιιας*. Aristid. pag. 32. Gerade diefs ist, was *Augustinus* im 2, 3, 4 und 5 Buche de *Musica* abhandelt.

§. 26.

Was also Deklamation und Mime anlangt, muß man bei den Schriftstellern der Alten von der Musik suchen, wiewol uns die vorhandenen nur wenig befriedigendes darüber geben.

Ein (noch nicht vollständiges) Verzeichniß derselben liefert J. Alb. Fabric. in *Biblioth. Gr.* Vol. II. pag. 257 sqq.

Die vornehmsten sind *Aristoxenus*, *Aristoteles* Zeitgenosse, *Euklides*, *Aristides* und *Ptolemäus*.

§. 27.

In dem mittlern Zeitalter geriethen die *Deklamatorik* und *Mimik* bei der überhandnehmenden Barbarei in Vergessen. Die Schriften der Alten wurden, nach Erfindung höchstverschiedener musikalischen Instrumente, und da eine neue Bezeichnung der musikalischen Töne eingeführt war, unverständlich. So gieng das, was bleibenden Werth hatte, mit dem, was man nicht mehr brauchte, verloren.

§. 28.

Erst in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts hat man wieder angefangen, sie zu bearbeiten.

5. Kapitel.

Von den zur Deklamation erforderlichen Talenten.

§. 29.

Deklamation nennen wir in der Tonsprache den *) vollkommensten Ausdruck des in einem **) Vortrage liegenden Sinnes und Affekts. (§. 16.)

Oder „den im lauten Vortrage vollkommenen Ausdruck der durch Worte bezeichneten Gedanken.“ So *Franke* über Deklamation I Th. S. 41.

*) Einigen Ausdruck hat jeder Mensch, ja der eine wol in diesem der andere in jenem Stücke wahren guten angenehmen oder starken Ausdruck, ohne daß man darum in seiner Tonsprache etwas auf allen Seiten vollendetes fände.

**) Ich sage nicht in einer Rede; weil man darunter bloß die feierliche Rede verstehen möchte, da doch Deklamation auch beim Vorlesen geist- und affektvoller Aufsätze, beim Vorlesen di-

daktilischer epischer und lyrischer Poesie,
auf dem Theater u. s. w. statt fin-
den muß.

§. 30.

Zur *Deklamation* werden also erfordert

- 1) gewisse *Talente des Geistes*. Denn der Deklamator ist nicht allein der Virtuose, der nur trefflich ausführt, sondern der Tonkünstler, der das, was er vortragen will, selbst componirt. Es muß sich also bei ihm finden

- a) ein heller durchdringender Verstand, der sowol richtig und scharf den vollen Sinn jedes Satzes, jeder Periode einfieht, als auch den Sinn, den Charakter, den Zusammenhang und Zweck des Ganzen. Das ist bei Reden und theatralischer Darstellung einer Person so notwendig, als schwer.

ὅ γὰρ ἂν γένοιτο ποτε ῥαψῳδός, εἰ μὴ
συνιῇ τὰ λεγόμενα ὑπὸ τῶ ποιητῆ. Τὸν

γὰρ ῥαψῶδον ἑρμηνεῖν δεῖ τὴ ποιητὴ τῆς
 διανοίας γίγνεσθαι τοῖς ἀκῆσσι. Τὸτο δὲ
 καλῶς ποιεῖν, μὴ γινώσκοντα ὁ, τί λέγει
 ὁ ποιητής, ἀδύνατον. Platon in Jon. c. 1.
 edit. bipont. T. IV. p. 179. Siehe die
 Stelle aus Blair bei §, 89.

- b) *eine lebhaft Phantasie*, welche die Sache,
 wovon die Rede ist, die Lage der Per-
 sonen etc. ganz vor sich sieht.

Wer lebhaft eine Sache darstellen will,
 muß sie sich selbst lebendig vorstellen,
 und so ganz in seine Seele aufnehmen,
 daß, wenn er spricht, sie aus ihm
 töne, und der Zuhörer sehe, indem er
 höret. Das ist die erste allgemeine Regel.
 Hiezu gehört aber eine lebhafte Einbil-
 dungskraft. Ohne diese kann kein Schau-
 spieler Redner und Dichter groß seyn.
 u. s. f. Franke 1 Th. S. 49. f.

Wenn man eine reizbare Phantasie
 hat, und diese zu schneller und mäch-
 tiger Erweckung rührender Bilder übt,

und sich dann mit dem vorzutragenden Gegenstande ganz erfüllet: so wird man im Stande seyn, ihn wahr und lebendig vorzustellen. *Engel 1 Th. S. 103.*

c) *ein gefühlvolles Herz, nebst gebildetem Geschmacke, Welt- und Menschenkenntniß.* Sonst wird der Deklamator kalt seyn, wo er brennen sollte, er wird den richtigen Ton jeder von den mannigfaltigen Gemütsbewegungen und Leidenschaften nicht treffen, sondern bellen oder schelten, wo er mit Würde und Nachdruck sprechen, winseln wo er klagen, toben wo er pathetisch reden sollte, und von Feinheit, von Delikatesse, es sey in Liebe, in Spott, in Scherz, gar nichts auszudrücken wissen; seine Deklamation wird häufig falsch, schielend, Carrikatur seyn.

Eine Person, deren Beurtheilungskraft nicht glücklich genug ist, zu erken-

nen, und die Empfindung nicht lebhaft genug, das Erkannte auszudrücken, muß sich gar nicht damit abgeben, zu deklamiren. *Grimarest* Abhandlung vom Recitiren, in den Berl. Sammlungen 5 Th. S. 210.

Maxima pars eloquentiae constat *animo*. Hunc affici, hunc concipere imagines rerum, et transformari quodammodo ad naturam eorum, de quibus loquimur, necesse est. *Quintil.* Vol. I. pag. 24.

in (affectibus exprimendis) primum est, bene affici, et concipere imagines rerum, et tamquam veris moveri. Idem Vol. II.

d) eine große Biegsamkeit und *Gewandtheit des Geistes*, *Empfänglichkeit* für jede Art der Empfindung und Seelenstimmung. Wer nur Sinn hat für Ernst, oder nur für das Komische, oder nur Geschmack am Starken, Hestigen, Tobenden, oder nur am Sanften und Niedlichen, oder nur am Großen und Erhabenen: der wird

das andere nicht gehörig würdigen, nicht recht ausdrücken.

§. 31.

2) gewisse Talente des Körpers,

a) vortreflich gebildete Sprachorgane, die der deutlichsten und angenehmsten Aussprache fähig sind. Denn wer eine dicke oder zu lange Zunge, schlechte, von einander stehende, oder mangelhafte Zähne, einen unbiegsamen Mund, eine zusammengedrückte Nase hat, dessen Aussprache wird nicht vollkommen deutlich, oder doch nicht biegsam fließend und angenehm seyn.

In hoc non contumaciter consentio, primas partes esse naturae. Nam certe bene pronuntiare non poterit, si inemendabilia oris incommoda obstabunt. Corporis etiam potest esse aliqua tanta deformitas, ut nulla arte vincatur. Sed ne

vox quidem, nisi liberalis, actionem habere optimam potest. Bona enim firmaque ut volumus uti licet, mala vel imbecilla inhibet multa, ut insurgere, exclamare, et aliqua cogit, ut submittere, deflectere, et raras fauces ac latus defatigatum deformi cantico reficere. *Quintil. Vol. II. p. 296.*

b) eine helle volltönige biegsame und liebliche Stimme, über die einer ganz Gewalt erhalten kann, sie in der größten Sanftheit und Stärke, und in den mannigfaltigsten Abwechslungen zu gebrauchen, wie es die auszudrückenden Affecte, oder die darzustellenden Charaktere erfordern.

Ornata est pronuntiatio, cui suffragatur vox facilis, magna, beata, flexibilis, firma, dulcis, durabilis, clara, pura, secans aëra, auribus sedens. *Quintil. Vol. II. p. 302.*

Wenn die Stimme zu fein ist, wird sie kindisch, oder pfeifend; zu matt und fein, so wird sie schwach und kränklich; ist sie zu tief und grob, so wird sie verwirrt, und es fehlt ihr an Lebhaftigkeit; ist sie rauch, oder quäkend, so ermüdet sie; zu sanft, so verbreitet sie sich nicht genug, kann keinen Nachdruck geben, und ermüdet den Zuhörer; zu stark, so wird sie auch bald dem Ohre beschwerlich. Man tadelte bei den Griechen φωνήν σμικράν, στενήν, δυσήκουον, ασαφή, συγχεχυμένην, εκμελή, αμελή, αναγωγόν, απειδή, δυσκαμπή, τραχείαν, διεσπασμένην, λυπηράν, βραγχωδή. Jul. Pollux II. 4. 117. cf. IV. 17. 114. II. 4. 111.

- 3) ein *fester Körper*, besonders eine *starke Brust*, und ein *langer Odem*, weil man sonst das Reden nicht lange aushalten kann, und am wenigsten so, daß die

Stimme immer stark biegsam und angenehm bleibt.

(requiritur) firmitas corporis, ne ad
spadonum, et mulierum, et aegrorum
exilitatem vox tenuetur. *Quintil. Vol. II*
pag. 297.

6. Kapitel.

Wie die Mängel und Fehler zu verbessern.

§. 32.

Die *Deklamatorik* muß nicht allein zeigen, welche Vollkommenheit in der Deklamation müsse erreicht werden, und welche Regeln, um sie zu erreichen, zu befolgen seyn: sondern sie muß auch Mittel angeben, Schwierigkeiten zu überwinden, Fehler zu verbessern, und sich selbst bei Mängeln der Natur der Vollkommenheit nähern zu können.

Hier gilt im ausgedehntern Sinne, was *Quintilian* im eingeschränkten sagt: *quid est igitur in his doctoris officium? In primis vitia, si qua sunt, oris, emendat.* Vol. I. pag. 76.

§. 33.

Es leidet keinen Zweifel, daß Geist und Körper können ausgebildet, Fehler verbef-

fert, und Mängel ersetzt werden. *Demosthenes* hatte ursprünglich einen kränklichen Körper, eine schwache Stimme, eine undeutliche Aussprache, und einen kurzen Odem, und erhob sich doch zum größten Deklamator.

(*Δημοσθενής*) ἦν ἐξ ἀρχῆς κατίσχος καὶ νοσῶδης. *Plutarch* Opp. T. II. pag. 847. E.
 ἦν δὲ τις καὶ φωνῆς ἀδυνεΐα, καὶ γλωττῆς ἀσαφεία, καὶ πνεύματος κολοβο-
 τῆς, ἐπιταρραττῶσα τὸν νῆν τῶν λεγόμε-
 νων, τῷ διασπαῖναι τὰς περιόδους. *Ibid.*
 pag. 848. E.

§. 34.

Fehlt jemand (vgl. §. 29.)

1) in Absicht des Geistes

a) ein heller scharfer richtiger Blick: so kann ihm zwar keine Kunst das Talent verleihen, das ihm fehlt; aber durch Unterricht, Uebung, Bildung des Gei-

stes, und zweckmäßige Anleitung kann er doch, wenn seine Anlagen nur mittelmäßig sind, vielleicht eben so weit oder noch weiter kommen, als der gute Kopf, der sich keine Mühe gab, und ohne Bildung blieb.

b) eine *lebhaftes Phantasie*: so kann sie doch bei ihm belebt und durch Uebung verstärkt werden.

c) ein *gefühlvolles Herz*, nebst gebildetem *Geschmack, Welt- und Menschenkenntnis*: so muß durch rührende Schriften, Schauspiele, Anblicke, sein Gefühl belebt und verstärkt; durch den Umgang mit den gebildetsten Menschen und mit Musterwerken der Geschmack verfeinert und veredelt; durch Unterricht, Umgang und Beobachtung, Kenntniss der menschlichen Charaktere und Leidenschaften erworben werden.

§. 35.

Was

2) die körperlichen Fehler anbelangt (vgl. §. 31.): so lassen sich einige verbessern, andere nicht. Nur von jenen kann hier die Rede seyn. Fehler

a) an den Sprachorganen

α) *Langsamkeit*, die von zu weniger Biegsamkeit des Mundes und der Zunge herrührt (βραδυγλωττία, non promptum os). Diese kann durch Uebung überwunden werden.

β) *Anstossen*, wenn es von übler Gewohnheit, oder zu großer Flüchtigkeit des Mundes und der Zunge herrührt, wenn langsam und nachdrücklich gesprochen werden soll. Man übe sich, einzelne Sylben langsam und äußerst artikulirt zu sprechen, und so die Zunge völlig in seine Gewalt zu bekommen.

γ) *Lispeln*, es rühre von Nachahmung, oder Affectation, oder auch von zu langer Zunge her, — läßt sich ablegen, wenn man sich übt, die Zunge zurückzuziehen, daß man, anstatt mit der Zunge hinter die Zähne zu stoßen, bei der Aussprache eines f fs oder sch, unter den Gaumen stößt.

δ) *Schnarren*, welches in einer zu harten, zu lange wirbelnden Aussprache des r besteht, und *Grellen*, wenn man das r hinten im Halße angiebt, ist zu verbessern durch Uebung einer reinen Aussprache des r, durch Wirbeln der Zunge vorne im Munde hinter den Zähnen.

ε) falsche Aussprache gewisser Buchstaben, als t für k, r für l, w für r, z. E. Tram für Kram, Riebe für Liebe, Kewwel Kwig für Kerl, Krieg, läßt sich gewiß durch Uebung verbessern,

weil hier zu der Aussprache ganz die unrichten Sprachorgane genommen sind.

b) *der Stimme.*

Die Beschaffenheit der Stimme hängt an sich ab von der Beschaffenheit der Stimmorgane und der Lunge. Sie ist um so angenehmer, als jene weicher und biegsamer sind, und um so stärker, als der Athem voller und anhaltender ist.

Ueberhaupt also ist für einen reinen Hals und gesunde Brust zu sorgen, quod ambulatio, unctio, veneris abstinentia, facilis ciborum digestio, id est, frugalitas, praestat. Praeterea ut sint fauces integrae, id est molles et laeves, quarum vitio et frangitur, et obscuratur, et exasperatur, et scinditur vox. *Quintil. Vol. II. p. 298.*

- a) die *Schwäche* ist zu verbessern durch häufige Uebung im lauten Lesen, besonders in freiem Felde;

β) *Mangel der Volltönigkeit*, das (*exile*) zu feine, zu hohe, oder quäkende, durch Bestreben mit erweiterter Kehle stark voll und in tieferm Tone laut zu reden;

γ) *das zu tiefe, grobe, dumpfe, oder rauhe*, durch Bestreben, laut in höhern Tönen zu reden. Man nehme statt des Tones, woraus man zu reden pflegt, 3, 4 oder 5 Töne höher.

δ) *die Eintönigkeit*, durch Uebung im lauten Lesen solcher Stücke, wobei die mannigfaltigsten Tonveränderungen vorkommen z. E. Schauspiele.

ad vocem obtinendam, nihil utilius, quam crebra mutatio. Cic. de orat. III. 60.

Zur Uebung der Stimme rechnet *Seneca* vocem per gradus paulatim ab imo usque ad summum perducere, rursus a summa contentione paribus intervallis descendere. *Senec. Controv. I. praefat.*

- 1) *kurzer Odem*, durch Gehen, vorzüglich Berge hinansteigen, wobei die Lungen erweitert werden.

Exercendus autem est spiritus, ut sit quam longissimus. Quod Demosthenes ut efficeret, scandens in adversum continuabat quam posset plurimos versus. *Quint.* Vol. II. p. 305.

- 2) *Ueberschlagen der Stimme*, welches von Ueberspannung kommt, *rauh oder heiser werden derselben*, welches von Trockenheit der Kehle, *Beben der Stimme*, welches von Schwäche herrührt, kann durch Uebung gehoben werden.

Quintil. l. c. p. 304. 305.

- c) *der Festigkeit des Körpers*. Hierin ist die Diätetik zu rathe zu ziehen.

Quintil. l. c. pag. 298.

Wer schlechte Sprach- und Stimmorgane hat, stottert, naset, durch seine Stimme oder die Verzerrungen seines Gesichts geradezu widrig ist oder Lachen erregt, (si inemendabilia oris incommoda obstabunt. Quint. II. p. 296.) muß gleich Verzicht auf Deklamation thun. Cic. de orat. I. 25.

7. Kapitel.

Von den zur Mime erforderlichen Talenten.

§. 36.

Mime, welche als der andere Theil der körperlichen Beredsamkeit [§. 11. 2) §. 14.] mit der Deklamation in genauester Verbindung steht, nennen wir den wahresten lebendigsten zweckmässigsten und schönsten Ausdruck des in einem Vortrage liegenden Sinnes und Affekts durch Geberden und Bewegungen des Körpers.

§. 37.

Daraus ist leicht abzunehmen, daß zur *Mime*, wie zur Deklamation, große *Talente* erfordert werden, und zwar

1) *in Absicht der Seele* (vgl. §. 30.)

a) ein heller Blick, eine treffende Bemerkungs- und richtige Beurtheilungskraft, welcher Affekt hier herrsche, in welchem

Grade, in welcher Mischung, in welcher Eigenthümlichkeit, die durch den Charakter und die Lage der Personen, und die Beschaffenheit der vorzutragenden Sache bestimmt wird.

- b) eine *lebhaftes Phantasie*, die sich vollkommen in die gegebene Lage versetzen, und alles als wirklich jetzt vorgehend denken kann.

das *absentibus et futuris tamquam praesentibus, et fictis tamquam veris moveri* muß dem Redner und Schauspieler Feuer und Lebhaftigkeit geben. Sonst wird sein Vortrag kalt, sein Geberdenspiel unwahr oder doch leblos seyn, er wird nicht erblaffen, erbeben, vor Zorne glühen, keine beredte Thräne wird in seinem Auge zittern.

- c) ein *gefühlvolles Herz*, das fähig ist, vollkommen das zu empfinden, was eine Person in dieser oder jener Lage empfindet.

d) *Welt- und Menschenkenntniss.* Denn ohne die kann man manche Charaktere, Lagen, und Verhältnisse sich nicht genau denken, noch weniger also mit Wahrheit darstellen.

e) *Empfänglichkeit für jede Art der Empfindung und Seelenstimmung*, die nicht immer mit einer lebhaften Phantasie und einem gefühlvollen Herzen verbunden ist.

f) *Herrschaft der Seele über alle Theile des Körpers*, daß sie alle vollkommen ausdrücken, was sie ausdrücken sollen, weder zu schwach, noch zu stark, noch unharmonisch.

Dadurch nur konnte *Garrik* werden, was er war, jung und alt, groß und klein, kurz -- in jeder Rolle vom Kopfe bis zu den Füßen ein ganz anderer Mann seyn.

§. 38.

2) *in Absicht des Körpers* (vgl. 31.)

a) *ein untadlicher Wuchs*, so daß die Gestalt des Redners oder Schauspielers Annehmlichkeit und Würde, wenigstens nichts verächtliches widerliches oder belachenswerthes hat.

b) *Gelenkigkeit des Körpers*; nichts steifes, plumpes.

c) *ein ausdrucksvolles Gesicht* d. i. ein solches, das die verschiedenen Arten, Grade und Modifikationen der Affekten wahr und verständlich ausdrücken kann.

8. Kapitel.

Wie die Mängel und Fehler zu verbessern sind.

§. 39.

Die *Mimik* muß zwar eben sowol, als die *Deklamatorik* (§. 32.) zeigen, welche Fehler, weil sie die Vollkommenheit hindern, zu entfernen sind, und die Mittel angeben, wodurch sie können verbessert werden: allein die *Mimik* kann hierin nur wenig thun, weil die meisten Fehler unverbesserlich sind. Wer einen ungestalten widrigen Körper hat, so gebauet und gebildet ist, daß sein Anblick Verachtung, Mitleid oder Lachen erregt; wer ein nichtslegendes Gesicht hat; oder dessen Geberden das Gegentheil von dem sagen, was er ausdrücken will: dem ist eben so sehr anzurathen, auf *Mime* gänzlich Verzicht zu thun, als dem, dem es an Kopf, Herz und Kenntnissen dazu fehlt.

Wer Mime werden will, dem dürfen nicht unverbesserliche Fehler der Gestalt oder des Gesichts, wie dem homerischen *Thersites*, im Wege seyn. — Das Gesicht darf nicht steif und unbeweglich seyn. Was will er sonst lebhaft und schön ausdrücken! Er darf nicht in dem Falle seyn, wovon *Cartesius* sagt, *dantur homines, qui eundem ostendunt vultum, quum plorant, ac alii, quum rident*, dafs er, wenn er lacht, zu heulen; und wenn er weinet, zu lachen scheint, de *pass. animae* II. artic. 113. *Hogarth* Zergliederung der Schönheit S. 108. *Engels* Mimik 1 Th. S. 141 ff. oder durch Verziehen des Mundes, der Stirne, durch Entblößen des Gebisses u. s. f. eine hässliche Geberde zeigen.

§. 40.

Wenn die Talente oder Anlagen der Seele (§. 37.) dazu sich finden: so müssen sie entwickelt und geübt werden,

- 1) durch Unterricht und Lesen überhaupt;
- 2) insbesondere durch Lesen der geistreichsten und affektivollsten Werke der Dichter und Redner;
- 3) durch Entwicklung und Darstellung der Charaktere Affekten Leidenschaften unter Leitung und Aufsicht eines richtig, fein und geschmackvoll urtheilenden Lehrers;
- 4) durch Uebung, alle Arten und Modificationen der Gemütszustände mit größter Wahrheit und Lebhaftigkeit auszudrücken. Dann erst, wenn die vollkommene Gewandheit da ist, kann die Ründung und sanfte Verschmelzung, daraus die Schönheit entspringt, entstehen.

§. 41.

Zum guten Tragen und Bewegen des Körpers, zur Biegsamkeit, Gelenkigkeit und Zierlichkeit in den mannigfaltigsten Stellungen, helfen mancherlei Leibesübungen, als fechten, ringen, tanzen, laufen, springen.

ZWEITER THEIL.

Von der Tonsprache.

1 Kapitel.

Grammatik derselben, *Orthoepik*.

Wenn unsere Aussprache *recht* seyn soll, so müssen wir erst die Elemente der Wörter d. i. die einzelnen Laute (Buchstaben) genau aussprechen.

Die Lehre (τεχνη) von der rechten Aussprache heisst *Orthoepik* (ορθοεπικη,) und die rechte Aussprache selbst *Orthoepie*.
Remotis omnibus vitiis, erit illa, quae vocatur ορθοεπεια, i. e. emendata cum suavitate vocum explanatio.
Quintil. Vol. I. p. 40.

§. 43.

Ohne das wird auch unsere Aussprache nicht gefallen, und eben daher nicht freigenug wirken können.

Bei einer angenehmen Stimme, und richtigen Tonsetzung fällt eine falsche breite grobe oder undelicate Aussprache am stärksten auf, weil sie da am hervorstechendsten wird.

Nolo exprimi literas putidius, nolo obscurari negligentius, nolo verba exiliter animata exire, nolo inflata et quasi anhelata gravius. Cic. de orat. III. 11.

§. 44.

Wir werden also Regeln entwerfen, oder, welches einerlei ist, Beobachtungen über die rechte Aussprache der einzelnen Elemente der Sprache sammeln müssen. Denn da die Provinzialfehler so sehr die gute Aussprache hindern, und von Kindheit an das

Ohr verderben: so kann man nicht erwarten, daß jeder von selbst alle Fehler vermeiden und die rechte Aussprache finden werde.

An cuiuslibet auris est, exigere literarum sonos? non hercle magis, quam nervorum. At grammatici saltim omnes in hanc descendant rerum tenuitatem. *Quintil. Vol. I. pag. 28.*

§. 45.

Die Selbstlauter (Hülfslauter) folgen von der größten Oefnung des Mundes bis zur kleinsten so auf einander a ä e i o ö u ü (y).

S. *Adelungs* Lehrgebäude der deutschen Sprache I Th. S. 126.

§. 46.

a muß hell, mit offenem Munde und weitgeöffneter Kehle, rein und volltönig, nicht quäkend wie ä, nicht wie ein unreines o, oder mit nachtönendem e, gehöret werden.

Falsch ist also *Nächt* oder *Näecht* f. *Nacht*; er *hot a mohl* oder er *haet* oder *hoet einmael gesaegt* f. er hat einmal gesagt.

Jedesmal tönt a falsch, wenn es mit breitem Munde gesprochen wird.

Es giebt Drei Arten von a

- 1) a gedehnt, *ah* oder *aa*, als in *baar*, *artig*, *Stahl*, *Aal*.
- 2) a lang, als in *Bart*, *sprach*, *Schlaf*.
- 3) a kurz, gestossen, wie in *als*, *ab*, *bald*, *flach*.

§. 47.

ä und äh eigentümlich, nicht wie eh; nicht *wehre* f. *wäre*, nicht *stehlern* für *stählern*. Man findet es

- 1) lang, als in *Kläger*, *träge*, *täglich*.
- 2) kurz, als in *erhält*, *lästig*.
- 3) fast wie e lautend, z. B. in *älter*, *Bäche*, *rächen*; wo nur der Ableitung wegen ä gesetzt zu seyn scheint.

§. 48.

e hat einen dreifachen Laut z. E. in dem Worte *gewesen*, in der ersten Sylbe lang, in der zweiten wie ä, und in der dritten kurz.

1) ähnlich dem ä, als in den ersten Sylben von *Wesen*, *beten*, *geben*, *leben*, oder in der zweiten von *Gebet*, *Geberde*, wo man bloß darum e geschrieben hat, weil man in dem Stammworte kein a fand.

2) lang e, eh und ee, als in den ersten Sylben von *jedes*, *stehen*; in *lehren*, *leeren*, *sehr*, *Meer*.

3) kurz, als in den letzten Sylben von *stehen*, *stechen*, *sprechen*.

Falsch ist die Verwechslung dieser drei Arten von e. z. E. wenn *Herr* gesprochen wird wie *her* oder *här*, *vertheilen*, wie *värtheilen*.

§. 49.

i muß fein gesprochen werden, nicht als *ie*, *ü*, *üe*, oder *ui*; nicht *mier*, *müer* f. *mir*; nicht *Liest* f. *List*; nicht *luiwern* f. *liefern*; nicht *belübt*, *belüebt*, *beluibt* f. *beliebt*; nicht *spüelen* oder *spuilen* f. *spielen*.

Man findet aber in der Sprache

1) ein langes *i*, das auch *ih* und *ie* geschrieben wird. z. E. *mir*, *ihr*, *flieht*, *Spiel*, *schief*, *Zierde*, *Harmonie*.

2) ein kurzes *i* z. E. *in*, *mit*, *wird*, *nicht*.

Doch muß das *i* nicht über dem Bestreben es fein zu sprechen, quikend werden.

§. 50.

o muß mit runder Oefnung des Mundes, rein und volltönig, nicht mit nachtönendem *e*, nicht wie *au*, oder das französische *au*, nicht so dunkel, wie *u*, nicht als ein dunkles *a* gesprochen werden. z. E. Nicht *hoech*, *hauch*, *hugh*, oder *hahg* f. *hoch*.

Es ist aber zu unterscheiden

- 1) das lange o, welches auch *oh* und *oo* geschrieben wird. Z. E. *vor*, *Gebot*, *erkoren*, *Ton*, *Rohr*, *Stroh*, *Wohl*, *befohlen*, *Moor*.
- 2) das kurze o, als in *soll*, *Gott*, *wol*, *Wort*.

§. 51.

ö mit Ründung des Mundes, wie o, nur daß der Mund dabei etwas weiter vorausgesteckt wird. Man verwechsle es ja nicht mit e, sage nicht *schen*, *Gekehr* oder *Geheer*, *Velker* für *schön*, *Gehör*, *Völker*.

Man bemerke

- 1) das lange ö oder öh z. E. in *Stör*, *König*, *Röhre*, *Töne*.
- 2) das abgestoßene ö, als in *Zöllner*, *Wörter*, *Störche*, *Körbchen*.

§. 52.

u tief, nicht hohl, ohne fremden beige-mischten Laut, nicht *ui*, oder *au*; ohne

nachtönendes e; nicht verworren aus breitem Munde gesprochen. Es ist sehr widrig zu hören *zue* f. zu, *niur* oder *nuer* für nur, *guet*, *gaut* etc. f. gut.

Man findet in der Sprache

- 1) das lange *u*, auch *uh* z. E. in *Buch*, *suchen*, *nun*, *Stuhl*, *buhlen*, *Ruhm*.
- 2) das abgestoßene *u*, als in *um*, *Kunst*, *Brust*, *Bund*, *unser*, *Spruch*.

§. 53.

ü muß mit eben so runder aber größerer Oefnung des Mundes, als *ö* gesprochen werden, nicht als *i*, *ih*, *ie*; nicht *Friling*, *blihen*, *Thier* für *Frühling*, *blühen*, *Thür*.

Die Sprache zeigt uns

- 1) ein langes *ü* oder *üh*, als in *über*, *betrübt*, *fühlen*, *Gewühl*.
- 2) ein kurzes *ü*, als in *entzückt*, *Glück*, *Lüste*.

§. 54.

Von den Doppellautern

- 1) find die ähnlichen *ai*, *äu* und *ei*, *eu*, *oi* fein zu unterscheiden, daß man nicht spreche *eich*, *aich*, *oich* oder *öich* für *euch*; nicht *Eiglein* f. *Aeuglein*, nicht *eier* *Freind* oder *oier* *Froind* f. euer *Freund*. *Laich*, *leicht* und *Leuchte*. Man sage nicht *a* *Ding* für *ein* *Ding*; nicht *Bei* f. *Boi*; nicht *bai* f. *bei*; für *ai* nicht *ee*; nicht *Weefenhaus* oder *Wehfenhos* f. *Waisenhaus*; nicht *a klehn* *Kläd* f. *ein kleines Kleid*.
- 2) muß *au* völlig mit der großen Oefnung des Mundes, womit *a* angesprochen wird, angefangen; und im reinen *u* geendigt werden, doch so, daß ein schön verschmolzner Ton herauskommt, nicht ein langes *o* oder *äu*; nicht *och* für *auch*; nicht *Hohs* f. *Haus*, nicht *Ogustthor* f. *Augustthor*; nicht *Büauch* für *Bauch*.
- 3) *ui* nicht wie *i*; nicht *fi* f. *pfui*.

§. 55.

Bei den *Mitlautern* (Hauptlautern) find in der Aussprache die ähnlichen sorgfältig zu unterscheiden, als

1) *b* und *p*; *b* weich, mit sanfter Trennung der Lippen; *p* hart, mit heftiger Trennung der Lippen. Also nicht *pleipen* . *bleiben*, *plau* f. *blau*, *Bastohr* f. *Pastor*, *Brücke* f. *Perücke*, *platt* f. *Blatt*.

2) *d*, *t* und *th*. Also nicht *Dir* f. *Thier*, oder umgekehrt; nicht es *dauet* f. es *thauet*; nicht *dun*, *duhn*, *tun*, *tuhn* f. *thun*.

3) *ph*, *f*, *v*, und *w*. *Ph* wie *f*, durch die Zähne geblasen, indem die unterste Lippe von unten an die oberste Reihe der Zähne gedrückt wird, als in *Philosoph*, *Phyllis*, *Feier*. Dagegen *w* mit ähnlichem Oefnen des Mundes, als ob *u* sollte angegeben werden, z. E. *καλεριος*, *ueit*, *weit*, *willig*. Daher wird im alten Deutschen *u* und *w* verwechselt. *V*, das mit Blasen anfängt,

endigt mit Oefnen des Mundes, wie *w*, und wird dadurch ein Mittellaut zwischen *f* und *w*, als in *Vater*, *viel*.

4) *g* und *ch*. Diese Lauter dürfen

a) nicht verwechselt werden. Spricht man *g* für *ch*, und *ch* für *g*: so wird nicht allein die Sprache unverständlich und dadurch mißfällig; sondern in jenem Falle zu weich, in diesem zu hart. Wie unangenehm *laggen* f. *lachen*, *spreggen* f. *sprechen* oder *chehen* f. *gehen*, *Charte* f. *Garte*.

b) es darf kein *j* oder *k* dafür gebraucht werden, als *Kriegisch* lernen, f. *griechisch* lernen, in *den Kriek* *kehn* f. in den Krieg gehen. *Jott jäbe*, *Kott kübe* f. *Gott gebe*, *dass es gut geht*. *Jott jübe*, *Kott kübe* f. *Gott gebe*, *dass es gut geht*.

Doch α) *g* als *k* am Ende eines Worts, als *Ding*, *Gang*, — und in einigen Worten vor den Endsyllben *lich* und *sam* z. E. empfänglich, langsam.

β) *ch* auch als *k*, wo es allgemein so gesprochen wird, als in *christlich*, *Churfürst*, *Chor*, *Christoph*; wie auch vor *s* in einem nicht zusammengesetzten Worte, als *Lachs*, *Buchsbaum*.

γ) *g* und *ch* in ausländischen Wörtern auch als ein sanftes *sch*, *dsch* oder *tsch* z. E. in *George* (*dschordsch*) *Genie*, *Charlotte*, *Charlatan*, *Logis*.

5) *j* und *g*. Also nicht *ge günger*, desto besser; sondern *je jünger* etc.

In ausländischen Wörtern aber kommt *j* als ein Zischbuchstabe vor z. E. in *Journal*, *Jalousie*.

6) *s*, *ss*, und *sch*; nemlich *s*, am Ende *s*, sanft; *ss* (ç der Franzosen) scharf; und *sch* gezischt. Man sage also nicht *Gose* f. *Gosse*, *lasen* f. *lassen*, *müsen* f. *müssen*, *reisen* f. *reissen* und *reissen* f. *reisen*, *wischen* oder *wiesen* für *wissen*, *Grosse* f. *Grosche*; nicht *slafen*, *slachten* f. *schlafen*, *schlach-*

ten; nicht *schprechen*, *schtehen* für *sprechen*, *stehen*.

Doch vertheidigt dies letzte *Adelung* in seiner d. Sprachlehre 1 Th. S. 170.

7) *z* ist *ts*; muß also nicht *s* oder *ss* gesprochen werden; nicht *jusehen* oder *ssusehen* f. *zusehen*; nicht *fsiehen* für *ziehen*.

§. 56.

Die Kenntniß dieser Regeln, (§.45 — 55.) und das Bestreben, sie zu beobachten, sichert aber nicht vor Fehlern, weil

1) unsere Alphabete noch sehr unvollständig sind. Das fühlt man, wenn man Volkssprache, z. E. Plattdeutsch oder Oberdeutsch schreiben will. Man kann es entweder gar nicht schreiben, oder doch, wenn man es geschrieben hat, kaum lesen, noch weniger, wenn es ein anderer geschrieben hat, recht lesen, und so aussprechen, daß der, dessen Aussprache

geschrieben ist, seine Aussprache darin erkennt. Ein Oberdeutscher kann dem niederfächfischen Bauer so wenig, als dieser dem Tyroler nachsprechen. — Auch zur Büchersprache reichen die Alphabete nicht zu, in so fern es auf richtige Bezeichnung der Aussprache ankommt. Denn die Vokale alle und mehrere Consonanten haben eine vielfache Aussprache, ohne daß man eine Bezeichnung der Verschiedenheit in der Schrift findet.

- 2) Dazu kommt, daß, eines Irrthums wegen, die Länge oder Kürze eines Vokals nicht überall bestimmt ist. In unserer Sprache ist in den Stammsylben jeder Vokal lang, wenn ein einfacher Consonans darauf folgt, und kurz, wenn ein gedoppelter oder mehrere darauf folgen. Von dieser Regel weicht man ab, wenn ein *ch* *fs* oder *sch* vorkommt, weil man sie irrig für doppelte oder zusammengesetzte Buch-

staben hält. Der Schrift- und Druckform nach sind sie es auch, in der That aber nicht, sondern so einfach als g f f b, und haben auch in den orientalischen Sprachen einen eben so einfachen Charakter. Die zusammengesetzte Druck- und Schriftform macht viel Verwirrung, daß man die Einfachheit nicht anerkennt, ohnerachtet schon *Dionys von Halicarnass* sehr richtig gesagt hat: αρχαι μὲν εἰσι τῆς ἀνθρώπινης καὶ ἐναρτῆς φωνῆς, αἱ μὴκετι δεχόμεναι διαίρεσιν, αἷς καλεμέναι στοιχεῖα τε καὶ γράμματα. Opp. Tom. II. pag. 11. Man sollte also nicht schreiben *alzeit* (besonders da es aus *alle Zeit* zusammengezogen ist) *alda*, *lachen*, *sprechen*, *naschen*, *frisch*, *Frösche*, *lassen*, *küssen*, weil dieß kann und der allgemeinen Regel nach muß gesprochen werden mit langen Vokalen, wie *aalda*, *lah chen*, *spreh chen*, *nah s chen* u. f. f., sondern *allzeit*, *allda*, *lachchen*, *sprechchen*, *naschschen*, *frischsch* u. f. w.

Da-

Dadurch würde die Schrift freilich weitläufiger, aber auch bestimmter. Denn wenn ich jetzt geschrieben finde *betrug*,
wüſte, *Werk*: wie soll ich lesen *Betrug*
—
oder *betrug*? (Er betrug sich anfangs gut, aber nachher zeigte sich der Betrug) *wüſte*
—
oder *wüſte*? *Wehrk*, *Würk* oder *Werk*?

Besser aber wäre es, wenn a) die langen Vokale anders bezeichnet würden, als die kurzen, und b) wenn für Laute, die noch keine Bezeichnung haben, als das gezischte g, j, th, auch eigene Buchstaben gebraucht würden; so wie für alle einfache Laute einfache Zeichen.

Ego sic scribendum quidque iudico, quomodo sonat. Hic enim usus est literarum, ut custodiant voces, et velut depositum reddant legentibus. Itaque id exprimere debent, quod dicturi sumus.

Quintil. Vol. I. pag. 60. So machen wir es ja auch, wenn wir in der Comödie die Aussprache eines Juden, Franzosen plattdeutschen Bauern, Bergmanns etc. schreiben.

- 3) unser Ohr ist durch die Provinzialaussprache von Kindheit an verwöhnt. Wie sollen wir wissen, wo z. E. e als langes e (y) oder als kurzes, oder als stummes e (s) zu sprechen ist, wenn es in unserer Gegend meist als ä gehört wird z. E. *härlich* für *herrlich*.

§. 57.

Daher muß Unterricht eines Lehrers, der überall richtig und angenehm ausspricht, hinzukommen, um von ihm auf alle Provinzialfehler aufmerksam gemacht, und durch sein Beispiel zur richtigen und angenehmen Aussprache geleitet zu werden.

§. 58.

Man bemühe sich aber früh, seine Aussprache zu berichtigen und zu verfeinern,

ehe die Sprachorgane sich verwöhnt haben. Sonst bleibt immer, wie sehr einer auch die Fehler der Aussprache verbessere, viel Härte über, und die gute Aussprache scheint unnatürlich, mißfällt eben deswegen als affektirt.

Dazu kommt, daß derjenige, dessen Mund und Kehle einmal verwöhnt sind, schwerlich die gute Aussprache so in seine Gewalt bekommt, daß nicht falsche Laute und Sylben mit unterlaufen sollten. Diese fallen dann aber desto ärger auf. Endlich kommt es dann nur zu leicht, daß einer, nicht allein wenn er sich nicht davor hütet, sondern auch dann, wenn er sich aufs sorgfältigste in Acht nimmt (welches doch den Leser und Redner zerstreuet) oft ganz falsch ausspricht z. E. ö. f. e, ei f. äu, eu, oi, oder umgekehrt.

2 Kapitel.

Dialektik der Tonsprache, das ist Ekphoretik
oder Diarthrotik (§. 16.)

§. 59.

Die richtige und angenehme Aussprache der einzelnen Laute oder Elemente der Sprache, ist aber noch weiter nichts, als die richtige Angabe jeder Note auf einem musikalischen Instrumente. Erhält nicht jede Note außerdem ihre gehörige Währung, ihren gehörigen Grad der Stärke, ihren rechten Accent; kommt sie nicht in die rechte Verbindung mit den übrigen: so wird man die Gedanken des Setzers nicht verstehen können. Wir wollen uns keine Buchstaben vorzählen lassen, sondern Worte, Sätze, Perioden hören.

§. 60.

Die *Worte* müssen gesprochen werden

-
- 1) *ohne Dehnung* (Ziehen), damit nicht der Vortrag langweilig und unangenehm werde.
 - 2) *ohne Verkürzung* (gewaltsame Zusammenziehung) derselben, welche sonst Härte und Undeutlichkeit verursacht z. B. *breit* f. *bereit*; *grecht* f. *gerüchet* oder *gerecht*; *chan's kjän* f. *ich habe es gesehen*.
 - 3) *ohne Verschluckung der Endsylben*, welche mit der Verkürzung gleichen Nachtheil hat.

ne extremae syllabae intercidant.

Quintil. Vol. I. p. 76. Dilucida erit pronuntiatio, primum, si verba tota exegerit, quorum pars *devorari*, pars *destitui* solet, plerisque extremas syllabas non proferentibus, dum priorum sono indulgent. Idem Vol. II. p. 300.

- 4) *ohne Zusatz*. Es hört sich sehr unangenehm, wenn gesprochen wird *gelauben* f. *glauben*; *heilig aheilig ist Gott dera Herr*.

- 5) *ohne Veränderung, d. i.*
 a) *ohne Verwechslung ähnlicher Laute*
 z. E. *kennen f. können* oder umgekehrt; *z* für
f oder *fs*, *p* für *b* etc. (2 Th. 1 Kap.)
 b) *ohne rohe (unelegante) Aussprache,*
wobei man nicht recht weiß, was man höret.
 6) *mit gehöriger Ründung, ohne die Syl-*
ben merklich zu trennen. Sonst hört
man buchstabiren.
 7) *ohne den Mund zu voll zu nehmen.*

nec convenit simplicem vocis natu-
ram pleniore quodam sono circumlinire,
quod Graeci καταπεπλασμενον dicunt.
Quintil. Vol. I. p. 76.

- 8) *Bei langen Sätzen oder am Ende der*
Perioden, wenn der Athem fehlt, muß
man sich hüten, zu dumpf im Halse, oder
tonlos auszusprechen.

§. 61.

Durch eine schönartikulierte Aussprache
 kommt der Redner seiner Stimme sehr zu

statten. Man reicht damit oft weiter, als mit einer sehr starken Stimme, und kommt selbst bei einer schwachen weit damit; man wird dadurch nie dem Ohre des Zuhörers beschwerlich, wie es leicht bei einer starken und angestregten Stimme geschieht.

To being well heard, and clearly understood, distinctness of articulation contributes more perhaps, than more loudness of sound. The quantity of sound, necessary to fill a large space, is smaller, than is commonly imagined; and with distinct articulation a man of a weak voice will make it reach farther, than the strongest voice can reach without it. *Blair l. c. T, II. pag. 207.*

§. 62.

Die Sylben der Wörter müssen aber auch den Accent erhalten, der ihnen sowol an sich, als in der jedesmaligen Lage, d. i.

im Verhältnisse gegen die vorhergehenden und nachfolgenden längern oder kürzern, minder oder mehr accentuirten Sylben, zukommt. Denn der Accent hebt die Sylben und Wörter, die den Hauptinn enthalten, hervor. Es muß also Undeutlichkeit, und folglich Unannehmlichkeit entstehen, wenn die Accente nicht gehörig, und dem Sinne verhältnißmäßig, gesetzt werden.

Propriety of pronunciation give to every word that sound, which the most polite usage of the language appropriates to it; in opposition, to broad, vulgar, or provincial Pronunciation. This is requisite, both for speaking intelligibly, and for speaking with grace and beauty.

Blair T. II. p. 209.

§. 63.

Ueberhaupt genommen *haben* in unserer Sprache die *Stammsylben* den *Accent*, und die *Hülfssylben* nicht, welches man auch

so ausdrückt: die Stammsylben sind lang, die Vor und Endsylben aber kurz. (Wie unrichtig dieser Satz, so ausgedrückt, sey, ergiebt §. 66. 67.) Allein

- 1) die einfylbigen Wörter, die keine Stammsylben sind (z. E. Adverbia, Praepositionen) haben mehr oder weniger Dehnung und Accent, je nachdem sie gestellet sind, das heist, je nachdem accentuirte oder unaccentuirte, längere oder kürzere Sylben, darauf folgen. Man nehme z. E. *an* [']*sich* betrachtet, da erhält *sich* den Accent; *sich* [']*selbst* betrachtet *er* [']*nie*, da hat *sich* keinen Accent, dagegen *selbst* und *nie*; *selbst* [']*derjenige*, hier fällt der Accent von *selbst* auf *der*; *da* [']*bei* hier hat *bei* den Accent, *bei* [']*Gott*, hier fällt der Accent von *bei* auf *Gott*.

2) Die zweifylbigen Wörter, deren eine Sylbe nicht Stammsylbe ist, sondern die aus zwei langen oder zwei kurzen Sylben bestehen, lassen ebenfalls eine verschiedene Accentuation zu, ja sie fodern sie nach der Lage und Stellung, worin sie sich finden. Z. E. *es kommt darauf an* hier hat *darauf* keinen Accent; aber in *darauf eben kommts an*, erhält es den Accent. *Darum ist es Pflicht; es ist darum geschehen* f. *es ist hin; es ist darum geschehen* f. *es ist deswegen geschehen*.

3) Die mehrfylbigen Wörter haben häufig verschiedene Längen, accentuirte und unaccentuirte, z. E. Graufamer, Hornisse, Großprahler, unterscheiden, und geben auch wol nach Verschiedenheit der Accentsetzung einen verschiedenen Sinn z. E.

— u — u
 Unterrichter (im Gegensatz eines Ober-
 richters) aber Unterrichter, ein Lehrer.

§. 64.

Diese Bemerkungen sind aber 'nicht zu-
 reichend, weil der Deklamator in der Rede
 nicht einmal, geschweige denn in Gedichten,
 damit ausreichen kann. Es müssen also ge-
 nauere Beobachtungen über die *Sylbenaccente*
 unserer Sprache beygebracht werden.

Von der *Emphasis* S. im 3 Kap.
 §. 85 f. und von dem *oratorischen Ac-*
cente im 4 Kap. §. 107.

Wenn einer in irgend einer fremden
 Sprache Gedichte vorlesen, Reden reciti-
 ren oder deklamiren will: so muß er
 mit der Accentuation und Profodie der-
 selben genau bekannt seyn. Auf alle oder
 mehrere Sprachen konnte hier aber nicht
 Rücksicht genommen werden, ohne
 durch Dunkelheit oder Weitläufigkeit
 alles zu verderben.

§. 65.

Die Sylben in unserer Sprache sind entweder

- | | |
|---------|---|
| 1) lang | { a) mit Accent, oder, wie es <i>Klopstock</i> nennt, es sind Ueberlängen (—);
b) ohne Accent, blos gedehnt; nach <i>Klopstock</i> , Längen; (—)
oder |
| 2) kurz | |
| | { a) mit Accent (´)
oder
b) ohne Accent (˘) |

3) zweideutig und unbestimmt. (ˆ)

Eine lange Sylbe die als kurz gebraucht wird, wo sie es der Verbindung nach kann, könnte mit ˘; eine unbestimmte Sylbe, wenn sie lang gebraucht wird ˆ, als kurz ˘, und eine kurze als lang mit ˆ bezeichnet werden.

§. 66.

1) a) lang mit Accent ist

α) die Stammsylbe in unzusammengesetzten

Wörtern als Wort, That, Kraft, Arbeit,

sagen, handeln, können; es sey denn,

daß wegen der Verbindung der Accent

verrückt sey z. E. Kraft Gottes (fast

wie $\cup$ — $\cup$) denn es steht für Gottes-

kraft (fast wie — $\cup$ $\cup$) Segen Gottes

(fast wie $\cup$ $\cup$ — $\cup$)

β) in zusammengesetzten Wörtern die

Sylbe, die den Hauptfinn hat. Z. E.

Hausherr, Mannskraft, Ueberrock,

tollkühn, Miethlakaie.

Daher bleibt auch der Accent nicht auf

derselben Sylbe, sondern wird versetzt,

je nachdem der Hauptfinn auf einer

andern Sylbe beruhet. Z. E. die Eck-

stube in meinem Hause ist gut, auch

darüber die Eckkammer. Geh auf die

Eckkammer, nicht auf die Eckstube.

Im ersten Falle liegt der bezeichnende

Sinn in Eck; im andern in stube und

kammer. So auch friedfertig (f. fried-

lich) friedfertig (fertig zum Frieden)

unzüchtig (auschweifend in der Wol-

lust) unzüchtig (nicht züchtig) ein

liebreicher Mann (gütiger) liebreicher

(reich an Liebe)

γ) Die Vorsylbe

αα) wenn sie verneinet, und in so fern,

den Haupt Sinn hat, als

Nicht z. E. Nichtseyn, Nichtgebrauch.

Un z. E. Unglück, Unkraut, Un-
recht, Unzucht, unbesonnen.

aber unaussprechlich, unaufhaltsam,
unabsehlich etc. leiden auch, und
fordern oft, die Aussprache

Miß z. E. Mißglück, Mißgeschick,
Mißverhältniß, Mißbrauch.

ββ) wenn sie durch nähere Bestimmung
den Hauptfinn auf sich zieht, vor-
züglich die Praeposition, als

Nach z. E. Nachtrag, Nachricht,
Nachgeburth.

Auf z. E. Auftrag, Aufsicht, Auf-
stand, Aufgebot.

Vor z. E. Vorhof, Vorliebe, Vorzug,
Vorbericht.

An z. E. Antrag, Anschauen, Ange-
 ficht, angeben, anhangen.

Ant z. E. Antwort, Antlitz.

In - - Inhalt, Inbegriff, Inbrünstig.

Ein - - Einfall, einfältig, einge-
 bildet.

Durch z. E. Durchgang, Durch-
 fallen.

Mit z. E. Mitmensch, Mitgefell,
 mitleidig.

Aus z. E. aushun, ausgehen.

Her - - Herkunft, Herkommen.

Ur - - Ursprung, Ursache, uran-
 fänglich.

Bei z. E. Beiseyn, Beitragen.

— — — — —

Zu z. E. Zuthun, zumuten, Zukunft.

Daher kommt es, daß das Verbum
 besonders im Imperativ, den Accent
 verliert, wenn es von der Praeposition
 getrennet ist z. E. komm her, geh
 hin, langt zu, er giebt vor, es
 hallt nach, wie u — und u u —.

- d) in zusammengesetzten Wörtern, die
 beide mehrsylbig sind, die Sylbe, die
 den Hauptfinn hat z. E. niederträchtig,
 Magentropfen, unterthänig, Undank-
 barer, widerspänstig. Etwas überle-
 gen, jemand überlegen; eine Sache
 überschlagen, ein Tuch überschlagen,
 jemand übergehen, über ein Feld hin-
 übergehen.

s) die Praeposition, die vor dem Verbum den Hauptfinn und also den Accent hatte, auch wenn sie vom Verbum getrennet ist z. E. [—]gieb [—]her, [—]geh
[—]mit, [—]lass [—]ab.

Man merke hiebei, dafs gegen die lange Sylbe, die zugleich den Accent hat, die unaccentuirte lange Sylbe fast wie kurz lautet. So wie für den Dichter daraus die Regel folgt, dafs er in jambischen Sylbenmaassen, wenn Spondeen unvermeidlich sind, wenigstens dahin sehe, dafs der Accent auf der zweiten, und in trochaischen, wie auch Hexametern, dafs er auf der ersten Sylbe des Fusses sey: so folgt für den Deklamator, „dafs er ja nicht unaccentuirte lange Sylben wie accentuirte lange lese.“

§. 67.

1. b) (§. 65) lang, ohne Accent, oder
blos gedehnt find

a) in zusammengesetzten Wörtern die Stammfylben, die den Hauptfinn oder den Accent nicht haben z. E. die letzten

Sylben in Machtspruch, Kraftgefühl,

Wagenrad, Engelsbild.

β) die Ableitungsfylben, welche deklinirt werden können, als

heit z. E. Hoheit, Hoheiten, Schwach-
heit, Weisheit.

keit z. E. Ewigkeit, Ewigkeiten, Ein-
samkeit, Redseligkeit.

sal z. E. Trübsal, Trübsale, Labsal.

fam - - langſamer, furchtſam.

bar - - fichtbar, fichtbarer, furchtbar.

halb z.E. anderthalb.

hand - - allerhand.

ei - - einerlei, Heuchelei, (Spötereien.)

haft z. E. nahrhaft, vortheilhafter.

ling - - Flüchtling, Sperlinge.

nifs - - Bildnifs, Finsternifs, Aer-

gernisse.

schaft z. E. Grafschaft, Grafschaften,

Leidenschaften.

thum z. E. Fürstenthum, Fürstenthü-

mer, Reichthum.

in z. E. Königin, Fürstinnen.

ung - - Innung, Sammlung, Wal-

dung, Waldungen.

los z. E. sprachlos, ein geistloser Mensch.

γ) Die Pronomina possessiva, *mein, dein, sein*, etc. wiewol sie, wenn sie einsylbig und ohne Nachdruck fast nur statt des Artikels stehen, fast kurz lauten, als ^o*mein Sohn, ihr Mann, sein Kind*. Nur durch Emphase können sie den Accent erhalten.

§. 68.

2) a) (§. 65.) Kurz mit Accent sind

a) einige Sylben in abgeleiteten Wörtern

— ^o _o — ^o _o — ^o —
z. E. harmonisch, lebendig, balsamisch

die zweite Sylbe, die wie lang klingt,

— _o — _o — _o — _o
da sie doch in Harmonie, leben, Balsam of-

fenbar ohne Accent ist. Vor dem Ac-

cente der kurzen Sylbe verliert sich die

Länge der langen, daß gesprochen

wird _o — _o.

β) zuweilen die Sylbe lich z. E. wunder-
 licher, feierlicher.

γ) von an sich kurzen Adverbien und
 Partikeln, die Sylbe, die gerade den
 Hauptfinn hat. z. E. hieher, wenn in
 hie die Hauptidee, und hieher wenn
 sie in her liegt. So auch dorthin und
 dorthin, hiezu und hiezu, hinfort,
 forthin.

Diese können also zu den zweideutigen
 (§. 70.) gerechnet werden.

§. 69

2) b) (§. 65.) Kurz ohne Accent find

a) die Artikel der die das und ein.

Aber in eine, eines ist die erste Sylbe
 nur fast kurz.

β) die Vorsylben

| | | | |
|-----|-------|-------------|---------------|
| be | z. E. | Betrug, | beschuldigen. |
| er | - - | erfinden, | erlangen. |
| ent | - - | entstehen, | Entschluß. |
| ge | - - | gebrauchen, | geliebt. |
| ver | - - | versehen, | Verstand. |
| zer | - - | zertreten, | zernichten. |

γ) die Endsylben

| | | | | | |
|----|-------|---------|------------|---------|---------|
| e | z. E. | Liebe, | Güte, | Gabe, | Freude, |
| | | Pfeife, | Sage, | Sprache | etc. |
| el | z. E. | Flügel, | Löffel, | Gabel. | |
| em | - - | Odem | | | |
| en | - - | Regen, | vertragen. | | |
| es | - - | Gutes. | | | |
| et | - - | lebet, | stehet, | redet. | |

er z. E. Schre^uiber, be^uffer, Gü^uter.

ig - - gnä^udig, schlä^ufrig, wider-
spän^ustig, äm^ufig.

igt z. E. fleck^uigt, ungebänd^uigtes Thier.

lich - - freun^udlich, lieb^ulich, lieb-
licher.

isch z. E. hü^ubisch, tück^uisch, himm-
lich.

end z. E. lieb^uend, seh^uend.

eln - - beä^ugeln.

ern - - lie^ufern, hung^uern, zaud^uern.

zeln - - witz^ueln, ein^uzeln.

δ) die Veränderungssyllben beim deklin-
niren und conjugiren, als des Vaters,
den Väter^un, die Thü^uren, geliebet^u,

liebend, du liebtest, er liebte, wir
liebten etc.

1) die Praepositionen von für an zu mit
nach u. f. f. z. E. von ihm, für den
König, an die Freunde, auf der
That; mit dem Manne; zu Hause;
nach der Stadt; aus dem Herzen;
vor der Thür; bei dem Grabe.

2) bei zusammengesetzten Adverbien die
ersten Sylben z. E. jedoch, indem,
anheim, bisher, allerdings, ehedem,
überlaut, überall.

§. 70.

3) (§. 65.) Zweideutig, oder unbestimmt find.

a) Die Beziehungswörter, als der die das.

Die Lage und Verbindung giebt ihnen Accent, oder nicht. Im ersten Falle klingen sie langen, im andern kurzen Sylben gleich.

Hierher kann man auch die Pronomina possessiva rechnen [§. 67. 7)]

b) die Fürwörter, [^]ich [^]du [^]er [^]sie.

c) die einsylbigen Adverbia, als [^]hier,
[^]dort, [^]jetzt, [^]einst, [^]bald, [^]längst, [^]sehr,
[^]sonst, [^]nicht. z. E. [^]wo ist er? [^]wo?
 als wie ^u — ^u —.

d) die Verbindungspartikeln, ^uund, ^uauch.

e) die einsylbigen Wörter von den Hülfs-
 wörtern seyn und werden. Daher
 findet man sie oft kurz z. E. ^usey ^{— u}weise
[—]Sohn. ^u— [—]Er ^uward [—]gerecht, ^uward

^u wie ^a wir ^u so ^á oft ^u von ^á ihr ^u — ^u gesprochen
 — ^u haben.

- 3) Dafs nach der Beschaffenheit unserer Sprache ein *reiner* jambischer, trochäischer und heroischer Vers äufferst schwer zu machen ist. Daher haben sich auch unsere Dichter, selbst von denen noch am meisten auf Reinigkeit und Richtigkeit des Sylbenmaafses und Versbaues Fleifs verwendet ist, die Freiheit genommen, unaccentuirte lange Sylben theils wie kurze, theils wie accentuirte lange zu gebrauchen, z. E. Mordstahl, Wahrheit, wie — ^u, Heldenthat, Vaterland, wie — ^u ^u, unerforschlich, wie — ^u — ^u, da doch wenn der Hauptfinn in der Negation liegt — ^u — ^u, und wenn er in forsch liegt ^u ^u — ^u muß gesprochen werden.

Da *Ramler* für einen der korrektesten Dichter und Versbilder gehalten wird,

obgleich er *Wieland Jacobi* und *Bürgern* sehr nachstehen mögte: so ist es für Lehrlinge gut, auf die Fehler seines Verses aufmerksam gemacht zu werden. Also einige Proben aus seinen Oden des Horaz, wo ihm die Entschuldigung bleibt, dafs er als Uebersetzer zu gebunden gewesen sey.

I. v. 1. Ich sah den Bacchus! Afterwelt

sag es nach ft. — o o | — o o

Dryaden sah ich, und mit
spitzen ft. — o |

v. 5 Dir ist die Natter giftlos, mit
welcher du ft. — o o

v. 6. Giganten deines Vaters Burg
stürmete ft. — o o

v. 8. entgegen, leckte mit drei
Zungen ft. — o

II. v. 2. ehemals stumm und unwerth,
forthin den frohen ft. — o o

gieb mir Weifen [—]an, [^]die das
Ohr etc. ft. — o o

v. 3. spielt sie noch und [—]gaukelt,
— | — o | — —
scheut jeden Angriff ft. — o o |
— o | — o [—]hochzeitlicher [^]Fren-
den nicht kundig (— Man
sagt zwar [—]Hochzeit, [—]aber
schon in [—]hochzeitlich [^]wird
der Accent auf die zweite Syl-
be gerückt, und lich ist kurz.)
ft. — o | — o

v. 4. [^]mit [^]dir [^]fort ft. — o | —
Deinen [—]Zaubertönen [—]wich ft.
— o o

v. 5. [^]Ob [^]um [^]sein [—]scheufeliges [—]Haupt
— — o
gleich hundert (von wiewol,
obgleich, obschon ist die an-
dere Sylbe, wo nicht lang,

doch gewiss accentuirt.) ft.

— u | — u | — u u | — u | — u

blaue Schlangen zwischen, fein

Schlund die Pest haucht ft. — u u

und ihm Gift und Geifer etc.

(hier ist und kurz, weil kein

Accent darauf fällt) ft. — u

v. 11. u. 13. Löwin ein — Göttin

ein ft. — u u (Man kann aus

Löwinnen keinen Daktylus machen, wie *lieblicher*.)

III. v. 2. und korinthisches Erz —

v. 4. und vor allen bekämft du von

dem Dichter ein —

v. 8. Menschenkinder — (dieses Wort

hat ohnstreitig den Accent auf

der ersten Sylbe. Um aber

hier den Choriambus auszu-

zeichnen, ist man gezwungen,

die zweite lange Sylbe auch zu accentuiren; $\overline{\text{Men}}\text{ſchen} \mid \overline{\text{kin}}\text{der}$
 $\text{und} \mid \overline{\text{bal}}\text{d} \mid -$ Dadurch aber wird die Pronuntiation dieſes Worts widerlich, weil es alsdenn zu ſtark auf *Kinder* deutet, das doch hier kaum Nebenbegriff iſt.)

v. 9. $\overline{\text{Doch}} \mid \overline{\text{mein}} \mid \overline{\text{Reichthum}} \mid \overline{\text{iſt}} \mid \overline{\text{dieſs}}$
 $\overline{\text{nicht}}, \overline{\text{noch}} \mid \overline{\text{bedarf}} \mid \overline{\text{dein}} \mid \overline{\text{Haus}}$
 ft. $- \cup \mid - \cup \cup - \parallel - \cup \cup \mid$
 $- \cup \cup \}$

v. 15. $\overline{\text{nicht}} \mid \overline{\text{die}} \mid \overline{\text{Flucht}}$ ft. $- \cup \cup$

v. 20. $\overline{\text{als}} \mid \overline{\text{die}} \mid \overline{\text{kalabriſchen}}$ ft. $- \cup \cup$
 $\mid - \cup \cup$

v. 24. ſein erhabnes Verdienſt. (*ſein* iſt in der Verbindung hier nichts mehr, als der Artikel,
 daſs

dafs man also sagt sein erhab-
nes Verdienst.)

†. 25. aus dem stygischen Pfuhl

v. 26. die bezaubernde Kunst.

v. 34. lebt und nimmt ft. — u u

IV. v. 1. Rückkehr nicht ft. — u u

v. 2. Antlitz aus ft. — u u Ich

kann im Genitiv nicht spre-

chen Antlitzes, und im Plur:

Antlitze, wie himmlische.

Bei zweifelhafter Quantität
der Endsylben, darf man nur
merken, wie sie, bei Ver-
mehrung der Sylben z. E. im
Genitiv oder Plural oder Com-
parative gesprochen werden.

v. 3. Jahrszeit verzeucht ft. — u u —

am karpatischen ft. — u .

Doch geht das in dieser
Versart noch an, wenn man
nur pronunziert oo|—oo—
|—oo|—oo

mit Gelübden erfleht träu-
mend ihn kommen sieht
höchstwiderlich aber wenn
auf die erste Sylbe des Ver-
ses dann ein gleichstarker Ac-
cent, als auf die dritte gelegt
wird, als

- v. 5. Durch ihn trabet der Stier
sicher die Fluren durch
durch ihn, den August, wird
jeder außer dem Verse aus-
sprechen, o —.

— o
Sagt man aber durch ihn trabet
der Stier: so giebt das die
Idee, als ob der Stier durch
ihn hindurch trabet.

— o —
Ueberfluß st. — oo

v. 8. Kehret heim, hält sein Mahl

ft. — u | — u u —

v. 10. wann die Sonne meerunter

geht ft. — u | — u u | — u u |

Der Recensent der *Kuronja* in den allg.
Lit. Z. Nr. 63. 1792 erklärt die Versifika-
tion darin rein, und hat nicht gesehen,
dass in der Probe, die er anführt, Feh-
ler sind; als Jagd ist ein f. — u u. Sie
verjünet f. — u | — u Ihm behagt f,
— u u In pechfinsterer Luft f. — u | — u u
streitbare f. — u u | in mondloser Nacht
f. — u u Und ihn f. — u

- 4) Dafs eine Mannigfaltigkeit und Harmonie,
wie nicht leicht in einer andern Sprache,
durch die verschiedenen Längen und Kür-
zen, wie auch die mannigfaltigen ver-
schiedenen Stellen, die der Accent ein-

nimmt, in unsrer Poesie möglich ist, — aber hervorzubringen äußerst schwer.

- 5) Dafs unsere *Accentuation*, die immer mit dem Sinne gleichen Schritt geht, und die sich darauf gründende *Profodie*, mit der Profodie der alten Völker, die nur Buchstaben zählten und den Accent meist nach der Zahl und Beschaffenheit der Buchstaben setzten, wie auch mit der Profodie der uns benachbarten Nationen, die, gleich unsern Vorfahren vor etlichen Jahrhunderten, fast nur Sylben abzählen und reimen, gar nicht darf verglichen werden.

In diesem Punkte zeigt sich ein grosser Vorzug unserer Sprache vor den meisten andern, dafs sie die Accente allemal dem Sinne gemäß vertheilet. Worin der Hauptfinn liegt, das wird durch den höchsten Ton bezeichnet; und je mehr oder minder etwas Nebenwerk ist, desto mehr oder minder ist es ohne Accent.

Dagegen setzen die orientalischon Sprachen meist den Accent auf die Endsylben, und lassen ganze Wörter von Bedeutung leer, z. E. רַרְךָ רִשְׁעִים

wo רַרְךָ doch das bestimmende Wort ist. Im Griechischen haben ganze Wörter, so bedeutend sie auch sind, keine Länge, oder keinen höhern Accent, als ἰλαρος, ἀπαλος, εμος, το ροδον, το πομα; oder er steht auf der Endsylbe z. E.

ο — ο — — — ο
Θελω λεγειν Ατρειδας. Anacr. I.

Wenn es beim Theokrit IV. heisst:

ο ο — ο ο — ο ο
B. Ειπε μοι, ω Κορυδων, τινος αι βοεις;
η ρα Φιλονδα;

— — ο ο — ο
K. 8κ' αλλ' Αιγανος βροσκειν δ' εμιν αυτας
εδωκεν

so muss wol jedem das Missverhältniß der Tonsetzung mit dem Sinne auffallen. In Κορυδων steht der Accent nur auf der Endsylbe. Τινος, so ein Hauptwort es

hier auch ist, hat gar keinen Accent; ja der Artikel *αἱ* ist accentuirt, und dagegen das Wort selbst, worin der gefragte Gegenstand enthalten ist, *βοες*, ohne Accent. So auch im 2ten V. *εμὴν*. So geht es auch im lateinischen z. E. *Horat. I. od. 2.*

— u | — — | — u u | — u | — u
Jam satis terris nivis, atque dirae

— u | — — | — u u
Grandinis misit Pater.

satis, nivis, und so gar Pater, diese Wörter, die hier offenbar den Haupt-sinn haben, glitschen ohne Längen und Accent dahin.

Im 2 v. terruit gentes, ^{u u}grave ne rediret

seculum Pyrrhae, ^{u u}nova monstra questae

omne quum Proteus ^{u u}pecus egit altos
visere montes.

Chara Deûm soboles magnum Jovis
 incrementum *Virg. Ecl. IV. 49.* Deûm
 nur d. Endsylbe erhält eine Länge, Deus
 hat keine, von soboles nur die Endsylbe,
 und zwar nur durch Position; und Jo-
 vis, worin doch hier die Hauptbedeutung
 liegt, ja worauf sogar eine Emphase
 steht, ist ohne Länge, oder, wie wir
 sagen, ohne Accent.

Auf das, was den Versbau anlangt,
 den Charakter der verschiedenen Sylben-
 masse, wo die Cäsur, wo die Cadenz
 zu setzen ist, welche Rhythmen diese
 oder jene Versart liebt oder zulässt,
 kann hier nicht gesehen werden, weil
 es zu weit führen würde. Nur das
 merke ich noch an, dass, wenn unter
 mehreren kurzen Sylben eine accentuirt
 wird, und sich dadurch vor den an-
 dern hervorhebt, dass dieß etwas ähn-
 liches ist von der *Position* bei den
 Griechen und Römern.

§. 72.

Die Laute, welche nicht genau können mit Buchstaben ausgedrückt werden, (zuweilen auch kaum einmal angedeutet find,) müssen nach Verschiedenheit der Laune oder der Leidenschaft, die sie bezeichnen sollen, richtig angegeben werden.

- 1) *ah* oder *ha* anders, wo es Schrecken, als wo es Erstaunen, oder überraschende Freude ausdrücken soll.
- 2) *ach*. Ein anders ist das schnelle und helle *ach* der Freude, ein anders das gezogene sanfthinschmelzende *ach* der Wonne, ein anders das heftige laute *ach* des Schmerzens, ein anderes das dumpfklagende, ein anders der Seufzer, ein anders das Anken.
- 3) *hm!* mit verschlossenem Munde und starkem Ausstoßen des Athems aus der Nase, ist verachtend; heller tönend mit Aufwerfen der Nase, hönisch.

-
- 4) *hm! hm!* mit hellem Tone zeigt leb-
hafte Verwunderung an; mit ungewissem
niedrigem Tone, Bedenklichkeit; mit
Brummen und Kopfschütteln, Mißbilligung
oder Unwillen.
- 5) *hum, um, üum*, das so viel bedeutet,
als: wenn's sonst nichts ist, — ist ein
Brummen mit verschlossenem Munde,
das Geringschätzung oder Verachtung
anzeigt.
- 6) *pf.* mit Wirbeln der Lippen bei einem
höhnischen Tone angegeben, drückt Ver-
achtung aus, als ob man was leichtes
wegbläset.
- 7) *st* oder *scht*, heißt Stille gebieten.
- 8) *pst* oder *pist*, ist eine Art von zischen-
dem Rufen.
- 9) *tj*, geschnalzt, mit hellerem Tone, wo
es Verachtung, mit tieferem, wo es
Bedauern anzeigt.

10) *f*. blos geblasen von den Lippen, nicht gesprochen, drückt Hitze aus; zuweilen Verlegenheit, Angst.

11) *u u* oder *uhuhu* ist der Ton des schauernden Frostes, wie auch einer kalten schrecklichen Furcht, wobei man schauert.

Hieher kann auch gerechnet werden

12) *ei, ei*, hell, wenn es Verwunderung, lebhaft wenn es Vergnügen, im tiefern Tone, wenn es Warnung anzeigt.

13) *wanne wanne* anders als Klage, anders als Drohung, anders als Besorgniss ausgedrückt.

S. §. 137.

Bei den Alten finden sich mehrere solche Laute z. E. *iau* welches ein Pfeifen *Aristoph.* ran. 272. *φυ φυ*, welches Anblasen des Feuers *Lyfistr.* 294. 304. *ιατταταται*, welches Ausruf bei einem plötzlichen grossen Schmerze ausdrückt. ran. 649.

§. 73.

Die Einschnitte der Sätze, die Sätze, die Glieder der Perioden, (welche durch , ; : angedeutet werden) sind durch Pausen von verschiedener Länge auszudrücken mit Suspension der Stimme. Ohne diese Abtheilung würde der Vortrag ganz unverständlich seyn; dadurch müssen die Verhältnisse der Gedanken angegeben werden. Nicht zu gedenken, daß ohne die Beobachtung derselben der Athem doch nicht unaufhörlich fortgehen kann, und das Athemholen da Pausen machen würde, wo keine hingehören, und vollends alles verwirren. Daß man aber den Ton nicht in den Grundton, (die Quarte unter dem Hauptton) fallen läßt, sondern in den Haupttone, oder über demselben die Stimme verhallen läßt, ist nötig, damit die Seele noch in Erwartung erhalten werde.

*Spiritus nec crebro receptus concidat
sententiam, nec eo usque trahatur, do-*

nec deficiat. Nam et deformis est consumpti illius sonus, et respiratio sub aqua diu pressi similis, et receptus longior, et non opportunus, ut qui fiat, non ubi volumus, sed ubi necesse est.

Quintil. II. p. 304.

Secundum est, ut sit oratio distincta, i. e., ut, qui dicit, et incipiat ubi oportet, et desinat. Observandum etiam quo loco *sustinendus* et quasi *suspendendus* sermo sit, quo *deponendus*. — Sed in iis ipsis distinctionibus tempus alias brevius, alias longius dabimus. *Quintil. Vol. II. p. 301.*

The most frequent and the principal use of pauses, is to mark the divisions of the sense, and at the same time to allow the speaker to draw his breath etc. *Blair, Tom. II. p. 213.*

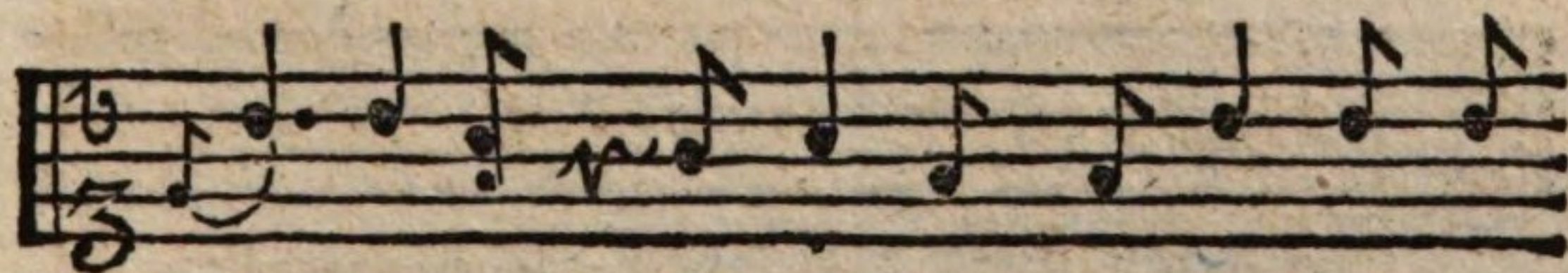
§. 74.

Die Perioden, wie auch in sich vollendete Sätze, sind durch längere Pausen (welche durch (.) angedeutet werden) zu

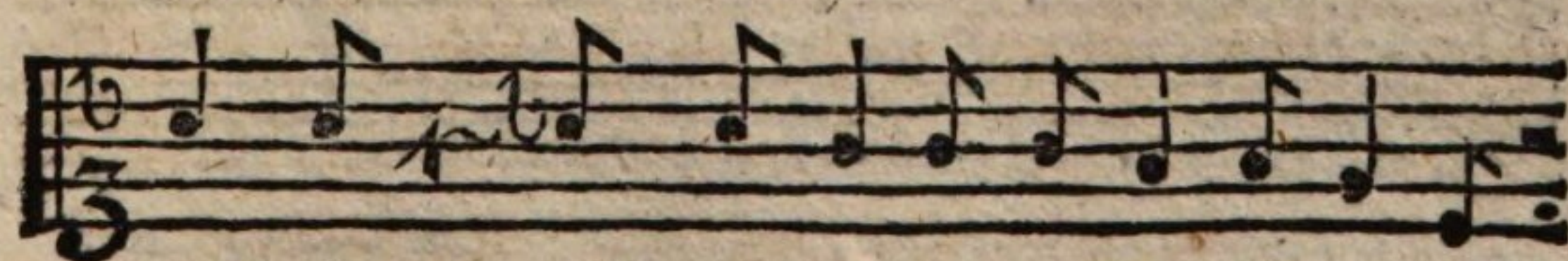
unterscheiden. Die Stimme sinkt dabei in die Quarte unter den Hauptton; aus welchem sie auch die folgende Periode wieder anfängt, und zwar, wenn die erste Sylbe kurz ist, hörbar, wenn sie aber lang ist an sich oder der Lage (Position) nach, mit einem undeutlichen Vorschlage. Z. E. der Ton aus dem man spricht, sey *f*. so fängt sie aus der *c* - *f*. untern Quarte *c* an, und endigt auch darin.



Der Mensch, der sich zum Dienste der Welt



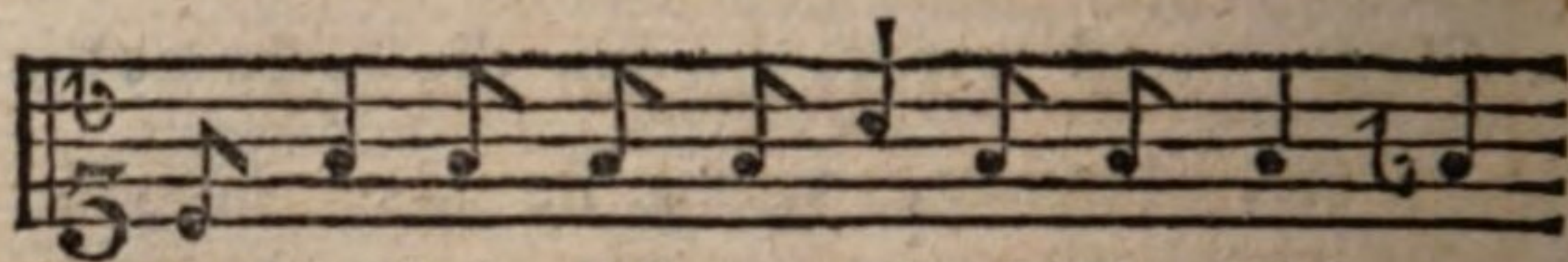
aus - bil - det, ver - die - net ge - ach - tet zu



wer - den, auch noch e - he er Dienste leistet.

Man lasse die Pausen weg, und bei den Commaten die Stimme ganz hinabsinken: so

entsteht durch das erste Undeutlichkeit, und durch das andere, daß der Zuhörer nichts mehr erwartet.



Der Mensch, der sich zum Dienste der Welt aus-

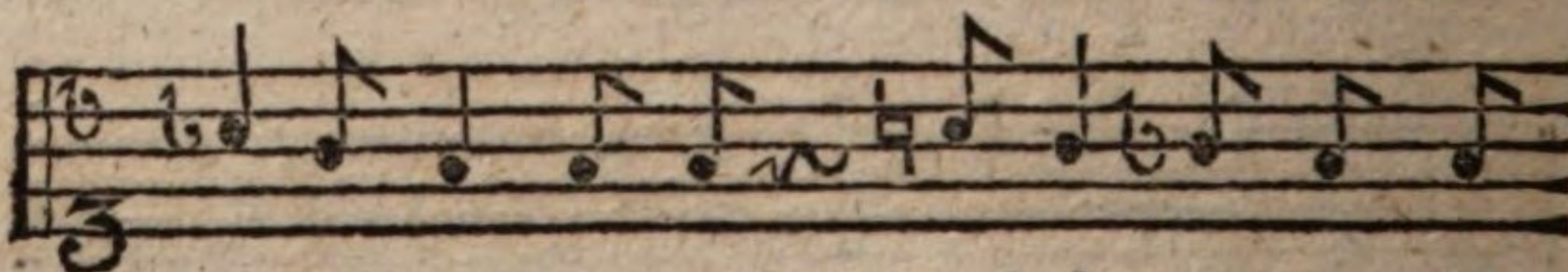


bildet, ver-die-net ge-ach-tet zu werden
etc.

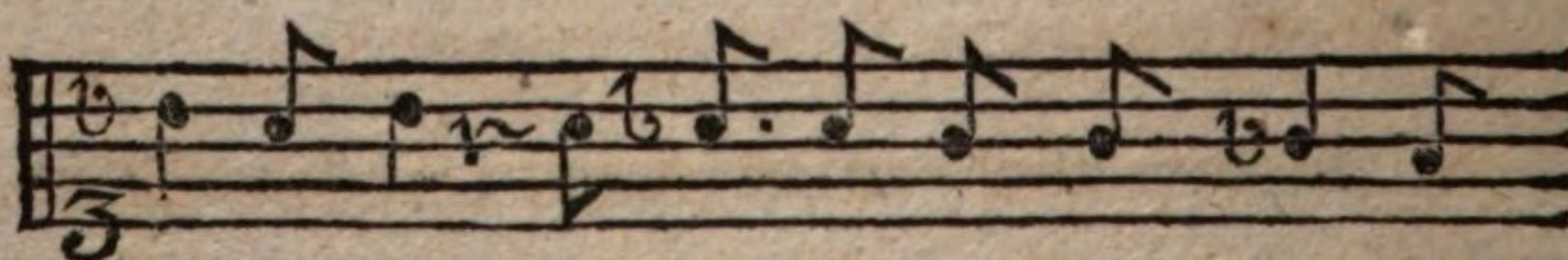
Ein anderes Exempel, wo die Periode von einer durch die Lage accentuirten Sylbe anfängt.



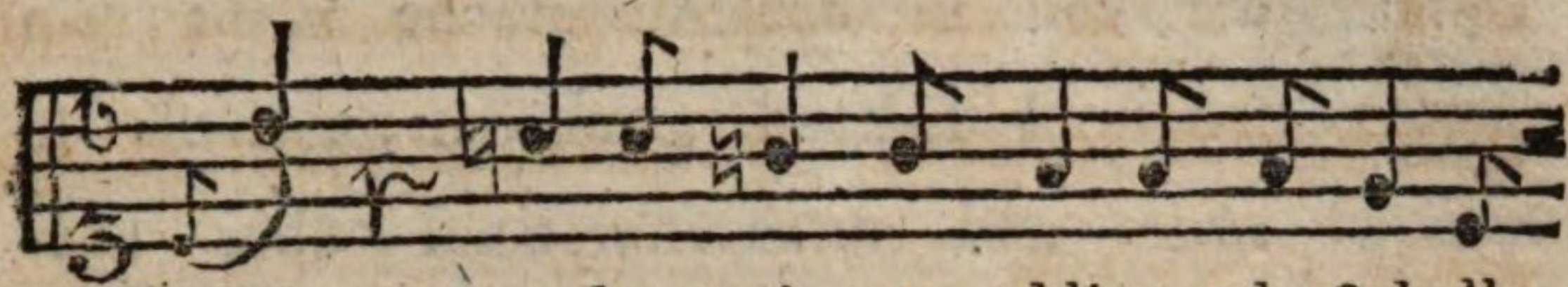
Wenn ich mit Menschen- und mit En-gel-



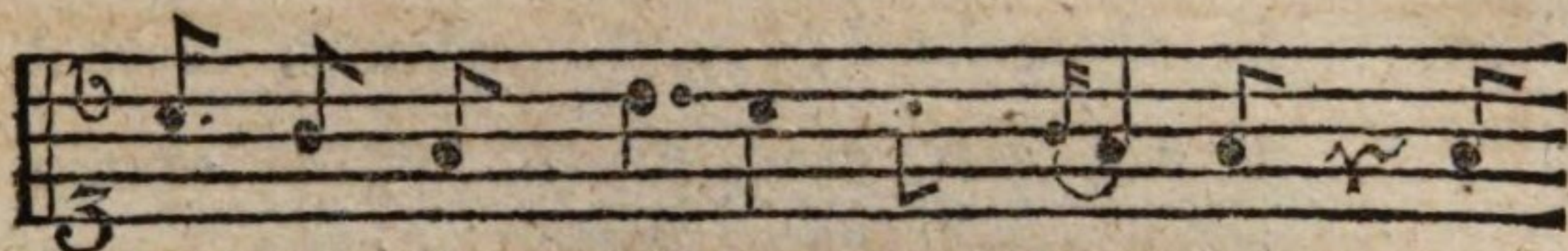
zungen re-de-te, und hät--te der



Liebe nicht: so wä-re ich ein tö-nend



Erz, o - der ei - ne klingende Schelle.



Und wenn ich weiß - sagen könn - te, und



wüßte al - le Ge - heim - nis - se, und al - le



Er - kennt - nis, und hät - te al - len Glauben,



al - so daß ich Ber - ge ver - setz - te, und hät -



te der Lie - be nicht: so, wä - re ich nichts.

Man stosse sich nicht daran, daß
der Ausdruck in Noten sehr unvollkom -
men ist. Dieß kommt daher, daß

der Ton in der Aussprache nicht rein fest und haltend genug ist, theils so über- und unterschwebend über oder unter einer musikalischen Note, theils so übergehend, verschmelzend, verhal- lend, daß die genaue Angabe wenig- stens einem, der kein großer Tonkünst- ler ist, unmöglich fällt, besonders da die Stimme, die bei jedem Menschen mit verschiedener Wirkung angiebt, denselben Noten eine andere Kraft er- theilt. *Aristox. Harmonicor. Element,*

L. I. p. 9. Την μὲν συνεχὴ (κίνησιν τῆς φωνῆς) λογικὴν εἶναι φάμεν. Διαλεγομένων γὰρ ἡμῶν οὕτως ἡ φωνὴ κινεῖται κατὰ τόπον, ὥστε μηδαμὸς δύκεν ἴσαθαι — — — διόπερ ἐν τῷ διαλεγεσθαι φευγομεν τὸ ἴσας- ναι τὴν φωνήν, ἀν μὴ δια πάθος ποτε εἰς τοιαυτὴν κίνησιν ἀναγκασώμεν ελθεῖν. Ἐν δὲ τῷ μελωδεῖν τὴναντίον ποιεῖμεν.

In der Allg. Lit. Zeitung 1791 Nr. 226 lesen wir, daß D. Hutton einen Ver- such gemacht hat, die geschriebene Spra-

Sprache mit den Tönen zu vergleichen, und glaubt, die Stimme des Menschen lasse sich in 7 Töne oder Noten theilen. Transactions of the Royal Society of Edinburg Vol. II.

§. 75.

Die Einschiebsel oder Zwischensätze (*Parenthesen*), sie mögen nun eine Erläuterung des gefagten, eine Einschränkung oder Erweiterung, eine genauere Bestimmung, einen Wink, einen zu bemerkenden Umstand, oder einen Beweis enthalten, müssen durch veränderte Stimme angedeutet werden. Denn sonst verwirret sich der Zuhörer, weil er nicht deutlich bemerken kann, wo der Zwischenatz anhebt und endiget. Wo aber stärkere und wo schwächere Stimme zu gebrauchen sey, ist schwer zu bestimmen. So viel ist indessen einleuchtend, dafs, wenn der Zwischenatz einen Wink, eine Beforgnisse, ein schamhaftes Eing-

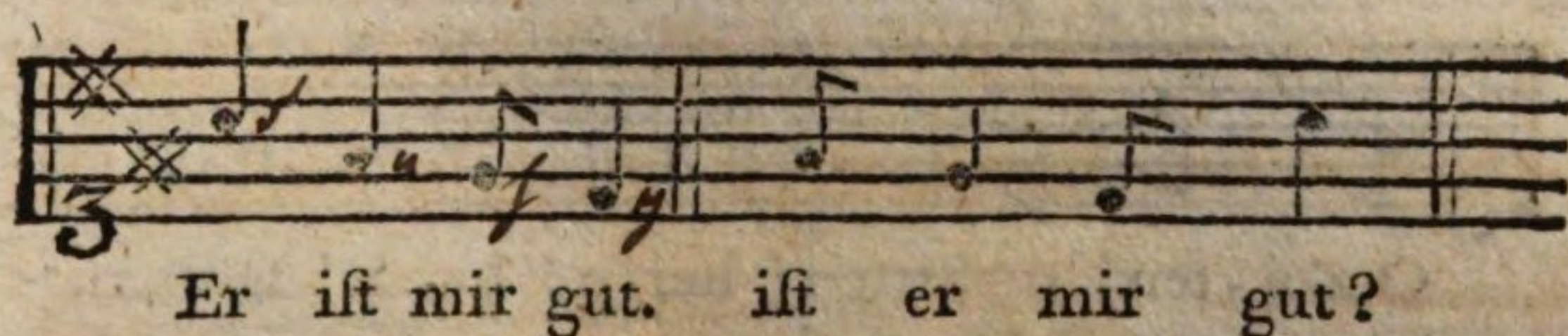
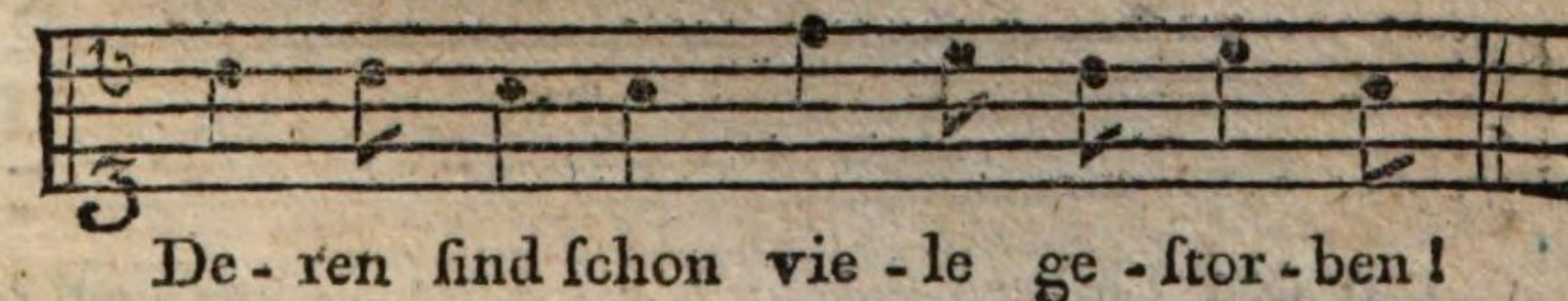
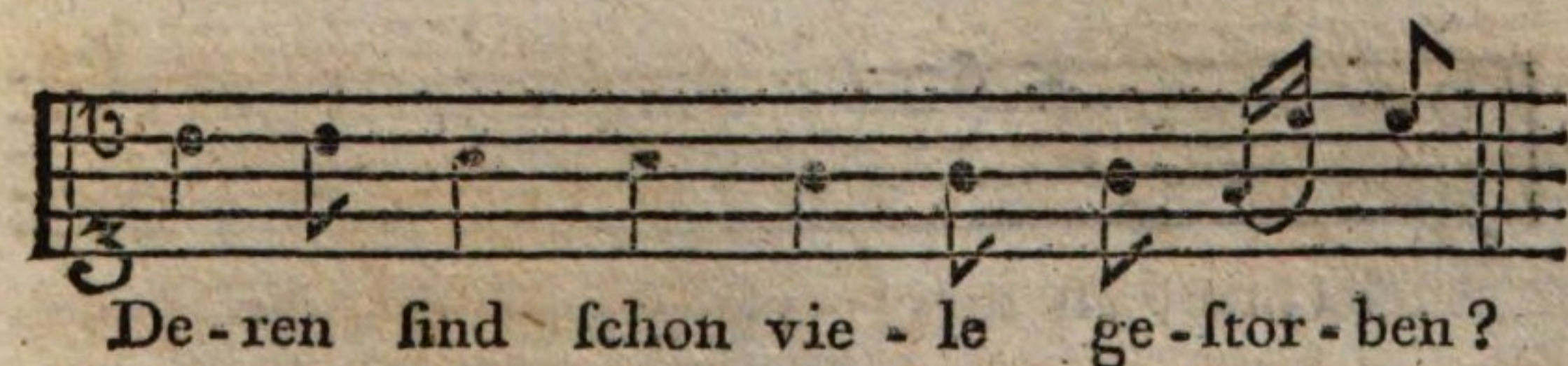
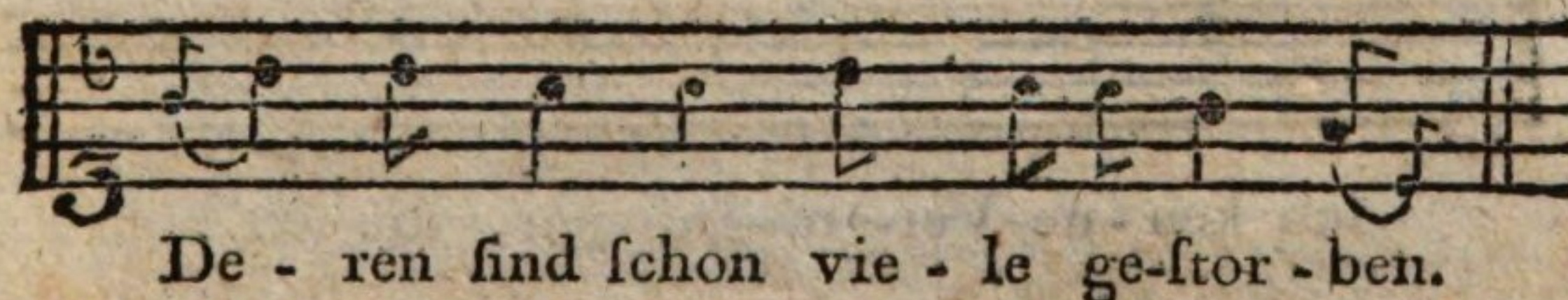
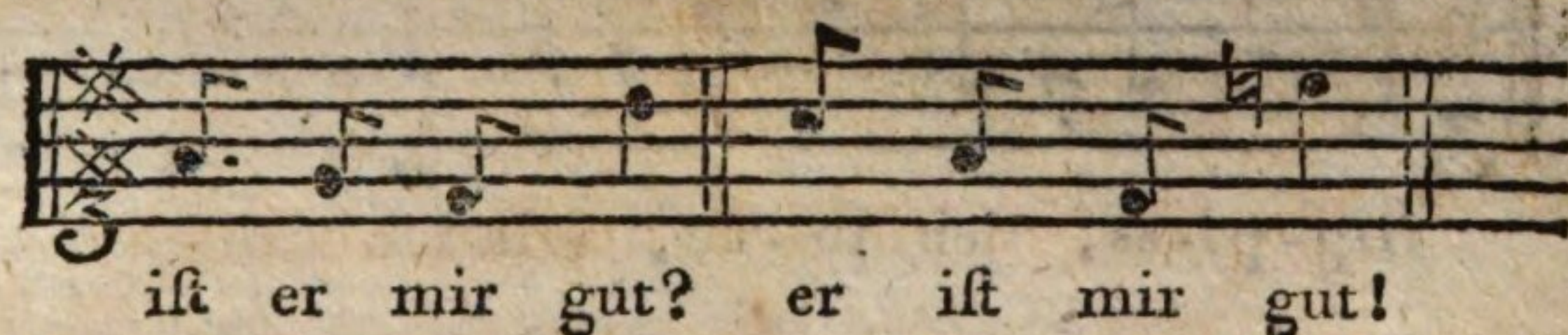
ständniss enthält, er dann schicklich mit sanfterer Stimme gesprochen wird; wenn beißende Satyre oder affektvolle Behauptung, mit lauterer Stimme; und wenn eine Erleuterung, genauere Bestimmung, oder Beweis, dann mit fester Stimme, aber in langsamerer Bewegung, als die übrige Deklamation.

§. 76.

Behauptungen endlich müssen als Behauptungen, Fragen als Fragen, Ausrufe als Ausrufe richtig betont werden, und zwar so, daß die Hauptworte den Hauptton erhalten. Beispiele werden dieß am besten erleutern.

erzählend *freudig* *fragend*

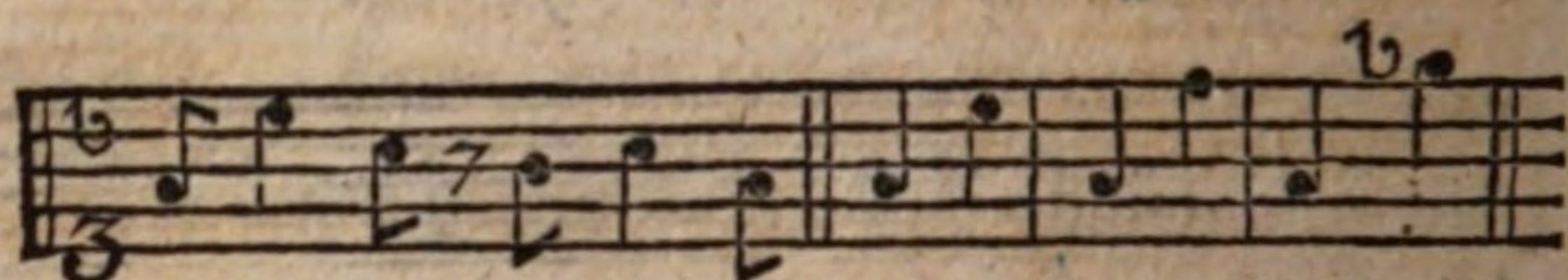
Sie ist da, sie ist da. sie ist da?

*mit Verwunderung**Ausruf**Erzählend**fragend**affektvoller*

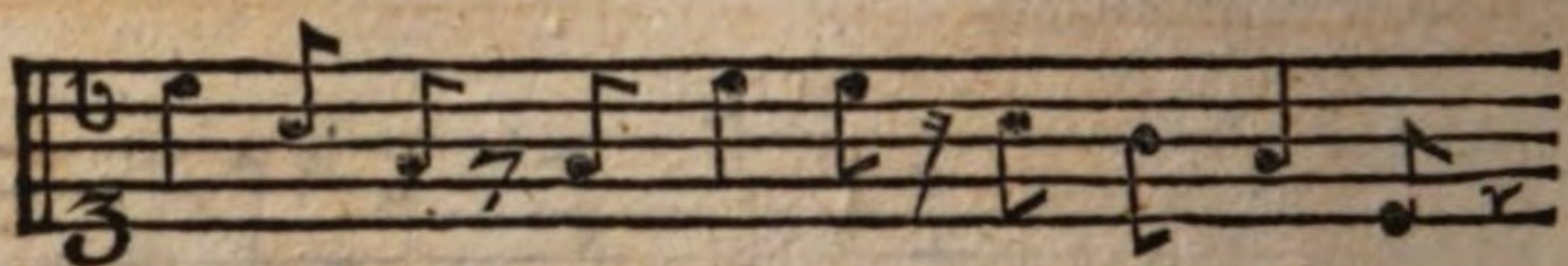


kanst du ihn lie-ben? ihn kanst du lie-ben?!

immer affektvoller



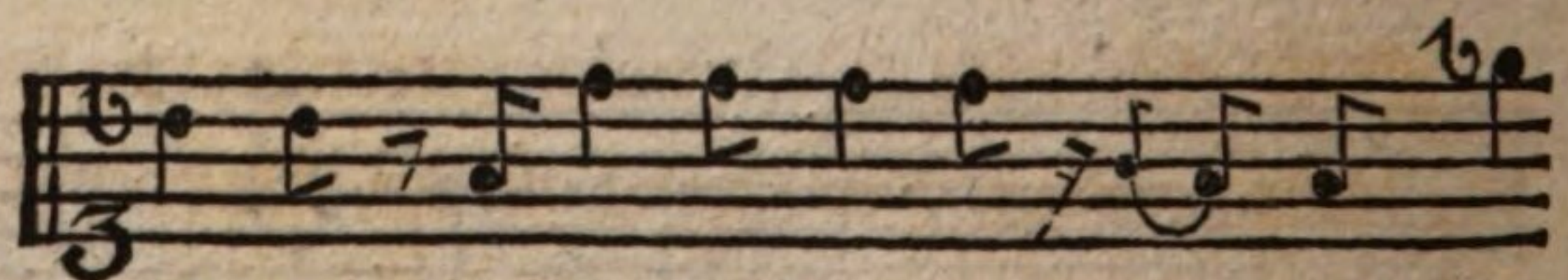
O Zei-ten! o Sitten! herzu! herzu! hieher!



Hip-pi-as, ich re-de, wie ich den-ke;



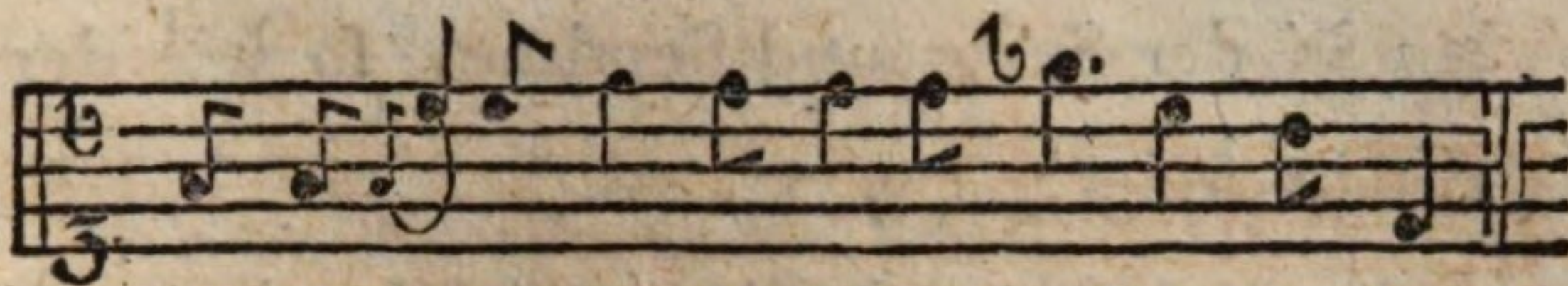
ich ken-ne Ver-gnü-gun-gen, die ich höher



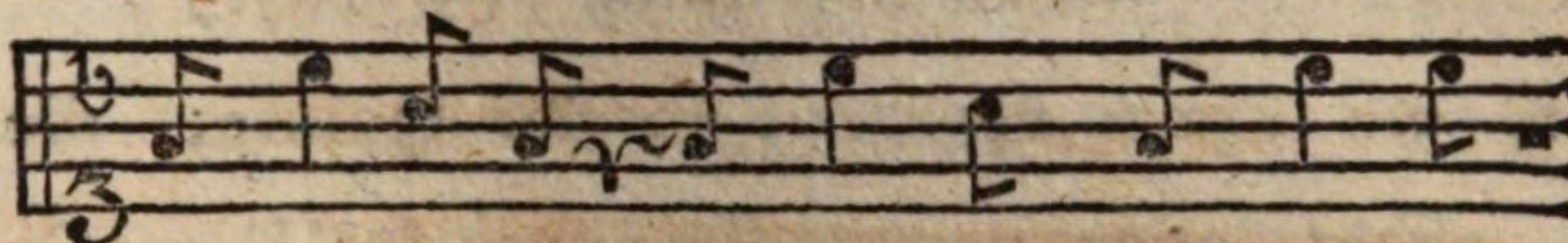
schä-tze, als die-je-ni-gen, die der Mensch



mit den Thieren gemein hat. - Zum Ex-em-pel?



das Vergnügen ei - ne gute Handlung zu thun.



Be-den-ken Sie, ein Christ seyn und scha-den?



scha - den wol-len? !

§. 77.

Hieraus erhellet

- 1) man fängt, deutlicher oder undeutlicher in der Quarte unter dem Haupttone, worin man spricht, an, und endigt auch darin. (§. 74.)
- 2) Die ruhige Bewegung ist im Haupttone. (das 2te Exempel §. 74.)
- 3) die Accente liegen alle darüber, die einfachsten in der Tertie, die lebhaftern in der Quarte und Quinte, die affektvol-

len in der Sexte und Septime, so wie der Affekt steigt! (§. 74. 76.)

4) Traurigkeit und Klage spricht in moll und geht durch Semitone. (§. 107.)

5) die Frage verhället in der Quinte; die affekt- oder verwunderungsvolle Frage in der Sexte. (§. 76. 107.)

6) Ausrufe erheben sich zur Sexte, und die affektivollen zur Septime. (§. 76.)

3 Kapitel.

Eloquenz der Tonsprache oder Hedyepik (§. 16.)

§. 78.

Zu höherer Vollkommenheit der Tonsprache gehört ohnstreitig

- 1) *Zierlichkeit*, (Eleganz d. i. Nettigkeit, oder feinste Angemessenheit)
- 2) *Lieblichkeit* oder Anmut (die in angenehm geründeter Aussprache und graziösen Tönen besteht) und
- 3) *Fülle*.

§. 79.

Dazu wird vieles erfordert in Absicht der *Stimme*, (§. 80 — 82.) der *Aussprache*, (§. 83 f.) der *Hervorhebung des Sinnes* und *Affekts*, (§. 85. f.) des *Tons*, (§. 87 f.) der *Bewegung*, (§. 90) und der *Harmonie des Ganzen* (§. 95.).

§. 80.

Zum angenehmen Vortrage ist eine *reine, volltönige, hinlänglichstarke, dabei biegsame und gebildete Stimme* nötig, um sanft, stark, gelinde, heftig, um in allen Arten der Seelenstimnungen und Leidenschaften angemessen, aber mit schöner Natur sich ausdrücken zu können.

Vox una maxime eloquentiam commendat, et sustinet. *Cic. de orat. I. 59.*

Vox fit primum sana — — deinde non subfurda, rudis, immanis, dura, rigida, vana, praepinguis, aut tenuis, inanis, acerba, pusilla, mollis, effeminata. *Quintil. Vol. II. p. 300.*

Eine Stimme, die sich nicht heben kann, die bei der Erhebung kreischt, oder überschlägt, die bei der Erniedrigung brummend oder tonlos wird, die überall hart ist, auch wo sie sanft seyn sollte, oder die keinen festen Ton hat, die im Pathos bebt, drohet, schilt,

u. s. f. taugt offenbar nicht zum angemessenen schönen Vortrage.

§. 81.

Nach Verschiedenheit des Vortrags und seines Zwecks wird sogar *verschiedene Stimme* erfordert; eine andere, wenn man angenehme leichte Sachen vorträgt, wenn man vergnügen; eine andere, wenn man ernstes Nachdenken erwecken oder unterhalten; eine andere, wenn man lächerlich machen oder was belachenswerthes darstellen; eine andere, wenn man erschüttern; eine andere, wenn man rühren will.

§. 82.

Zu ernsthaften Vorträgen gehört eine gesetzte, zu nachdrücklichen eine nachdrückliche Stimme, zu erschütternden eine gewaltige, zu rührenden eine biegsame, zu unterhaltenden eine leichte; zum Ausdruck des Ungeschliffenen, Plumpen, eine

grobe und rauhe, wie zum Ausdruck des falschen Pathos eine bei erzwungener Stärke quäkende Stimme.

So wie es Stimmen giebt, die an sich angenehm, lieblich, erhaben klingen, so sind andere hart, rauh, unangenehm, verrathen Grobheit, schlechte Erziehung, gemeine Sitten; und noch andere an sich (ohne Rücksicht auf das, was gesagt wird) sind widrig oder erregen Lachen.

§. 83.

Von der *Aussprache* (Pronuntiation) ist oben gezeigt, daß sie richtig (§. 42 ff.) und deutlich (§. 60.) seyn müsse. Verständlichkeit aber ist zur Wohlredenheit zu wenig. Wir setzen also hinzu, daß sie auch *Annehmlichkeit, Eleganz, Ründung und Lebhaftigkeit* erfodere.

Non alia est ratio pronuntiationis, quam ipsius orationis. Nam ut illa emendata, dilucida, ornata, apta esse

debet, ita haec quoque. Emendata erit, si vitio carebit; si fuerit os facile, explanatum, iucundum, urbanum, i. e. in quo nulla neque rusticitas neque peregrinitas resonet. *Quintil. T. II. p. 300.*

§. 84.

Wer kein fleissiger und scharfer Beobachter ist, wird glauben, der Aussprache könne es nicht an Lieblichkeit und Anmut fehlen, wenn die in den vorigen beiden Kapiteln enthaltenen Regeln befolgt würden. Aber es kann demohngeachtet, was hartes, was abgesetztes, was fremdtönendes, aus Mangel der Ründung, statt finden; die Aussprache könnte träge und schleppend, oder hastig und übereilt seyn, also auf mannigfaltige Weise so beschaffen, daß sie das Ohr des Hörers nicht vergnügte.

Praeceptus sermo est indecorus, minus etiam intelligitur, numerus quoque eius incassum aures praetervolat, sine voluptate

ulla aut fructu. *Voss. instit. orat. L. VI. cap. X, 2.*

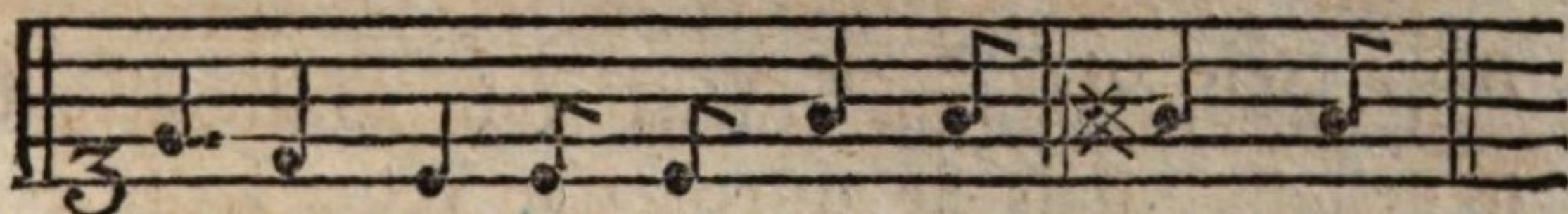
It is obvious, that a lifeless drawling Pronunciation, which allows the minds of the hearers to be always outrunning the Speaker, must render every Discourse insipid and fatiguing. *Blair l. c. Tom. II. pag. 208.*

§. 85.

Der *Accent* vertheilet in der Aussprache und Betonung schon Licht und Schatten, durch Länge und Kürze, durch höhere und niedrigere Töne. (§. 63 f.) Aber das Hauptlicht fehlt noch, das auf die Hauptfiguren fallen und sie hervorheben muß, die *Emphasis*. Sie wird ausgedrückt, bald durch eine stärkere Aussprache, bald durch eine längere Haltung der Note, bald durch eine höhere Note. Im ersten Falle hebt sie blos durch den mächtigern Ton aus; im andern, daß sie schneller über minder wichtigen Worten wegeilt z. E. *nicht nach, sondern vor*

der That, gleich als ob in *sondern* gar keine Länge wäre: aber das Hauptwort *vor* muß dadurch gehoben werden. Ein Beispiel der dritten Art sey, wenn einer im Zorne höchsterbittert sagt: *Der Mensch will mir das bieten?!*

affektvoller



Der Mensch will mir das bieten? bie - ten?

The emphatic word must be distinguished by *a particular tone of voice*, as well as by *a stronger accent*. On the right management of Emphasis, depends the whole life and spirit of every Discourse. If no emphasis be placed on any words, not only is Discourse rendered heavy and lifeless, but the meaning left often ambiguous. If the emphasis be placed wrongly, we pervert and confound the meaning wholly. *Blair T. II. p. 210 sq.*

§. 86.

Die Sätze erhalten häufig eine andere Bedeutung, oder doch andere Nebengriffe, je nachdem dieß oder jenes Wort den Hauptaccent erhält. Man lege z. B. in dem Satze: *ein Wort kann alles ändern*, die Emphasis auf *ein* (wie $\text{— } \cup \cup \text{— } \cup \text{— } \cup$) so heißt es, nur Ein Wort sey nötig. Man setze sie auf *Wort* (wie $\cup \text{— } \cup \text{— } \cup \text{— } \cup$) so ist die Sache so leicht, daß sie durch ein Wort kann geändert werden. Man setze sie auf *alles* (wie $\cup \text{— } \cup \text{— } \cup \text{— } \cup$) so ist eine unübersehbare Vorstellung, was alles durch ein Wort auszurichten sey. Man setze sie endlich auf *ändern*: so ist es Zuruf an einen Hoffnungslosen, der keine glückliche Veränderung mehr hofft. — *Sprich nur ein Wort*. Erhält *Sprich* die Emphase (wie $\text{— } \cup \cup \text{—}$), so ist sprechen die Hauptsache; *nur* (wie $\cup \text{— } \cup \text{—}$): so deutet es an, daß man sonst nichts verlangt; *Ein* (wie $\cup \cup \text{— } \cup$): so will man

nichts, als Ein Wort; *Wort* (wie o o o —):
so drängt sich Wort als Hauptbegriff hervor. — *Du* warest ein tüchtiger Mann, Cajus
nicht. *Du* warest ein tüchtiger Mann, aber
bist es nicht mehr; *Du* warest *Ein* tüchtiger
Mann, wenn solcher nur mehrere da gewesen
wären, aber die andern waren Schurken. *Du*
warest ein tüchtiger Mann, d. i. ein geschick-
ter, brauchbarer Mann; *Du* warest ein tüchti-
ger Mann, hier wird blos auf die Mannheit
Rücksicht genommen. — *Reiten* Sie heute nach
der Stadt? Nein, ich gehe. *Reiten* Sie heute
nach der Stadt? Nein, mein Bedienter.
Reiten Sie heute nach der Stadt? Nein, mor-
gen. *Reiten* Sie heute nach der Stadt?
Nein, nur ins Feld. *Liebreizend* ist, Daphne,
dein Auge d. i. lieblich. *Liebreizend* ist,
Daphne, dein Auge d. i. reizend zur Liebe.
Liebreizend ist, Daphne, dein Auge: so ist

die Seele von *Daphne* bezaubert. *Liebreizend*
ist, Daphne, dein Auge: so werden ihre
schönen Augen gerühmt.

Franke 1 Th. S. 89 ff.

§. 87.

Jede Stimme hat zwar ihren Mittelton, in dem sie am leichtesten anspricht, oder, welches einerlei ist, jede Kehle hat eine gewisse Weite, die ihr natürlich ist, ohne daß Erweiterung oder Zusammenziehung stattfindet: dennoch aber kann jeder, der eine biegsame und geübte Stimme hat, in einem höhern oder niedrigern Tone reden. Das sehen wir täglich, wenn Menschen Andern nachahmen, auch wenn sie eben sanft und ruhig aus e, dann mit gedämpfter Stimme vertraulich aus dem niedrigern c und so fort in Schrecken oder Zorn gesetzt aus a dur, 6 Töne höher reden.

Ist es nun gleichgültig, in welchem Tone wir ein Stück vortragen, wenn wir nur die
Accen-

Accente richtig setzen? Manche werden denken, ja; denn was bei mir der höchste Ton ist, in dem ich reden kann, das heißt über welchen die Stimme sich, ohne überzuschlagen, 7 Töne erheben kann, das ist bei Andern (z. B. Kindern oder Frauenzimmern) der niedrigste; und hingegen der niedrigste Ton, in welchem ich reden kann, das heißt unter welchen meine Stimme deutlich 4 Töne hinabsteigen kann (vgl. §. 77.), ist bei Andern (z. E. Bassisten) der höchste. Allein dabei überfieht man.

- 1) Dafs jeder Ton besondere Eindrücke macht, z. E. a ganz andere als ~~x~~ d. Man schlage nur auf einem Saiteninstrumente die Accorde an, und lasse das Gefühl entscheiden.
- 2) Dafs, wer einigermaßen eine gute und geübte Stimme hat, doch wenigstens anderthalb Octaven bestreiten kann; also zwischen mehrern Tönen wählen.

3) Dafs man es an jedem Menschen leicht bemerken kann, welches sein Mittelton ist, was also bei ihm natürlich, oder was gefenkt gesprochen, oder was geschrieen ist.

In omni voce est quoddam medium, sed suum cuique voci. Hinc gradatim ascendere vocem utile et suave est. Nam a principio clamare, agreste quiddam est; et idem illud est ad firmandam vocem salutare. Est enim contra quoddam in remissione gravissimum, quoque tamquam sonorum gradibus descenditur. *Cic. de orat. III, 61.*

§. 88.

Der Ton eines Stücks muß also sorgfältig gewählt werden

1) nach dem Inhalte. Wenn dieser ruhig ist, so sprechen wir aus dem uns natürlichen Tone; ist er feurig, so sprechen wir höher; (z. E. unser natürlicher Mittelton

sey f: so werden wir in Glut der Affekten aus g, a oder b reden) ist er vertraulich, hänglich, traurig, so sprechen wir aus einem niedrigeren Tone.

2) nach den Umständen. Z. E. nach dem Orte, wo; den Personen, vor welchen; und der Einkleidung oder Beschaffenheit des Stücks, welches wir lesen.

Eine Zeitung, eine Predigt, ein Epigramm, ein Gebet fordern einen ganz verschiedenen Vortrag. Man spricht in einem andern Tone in seiner Person, als wenn man erzählt, und Andere redend einführt. Vor angesehenen Personen mischt sich der Ton der Ehrfurcht in den Ton des Stücks.

§. 89.

Um aber zu wissen, sowol welches der Hauptton und Ausdruck eines gegebenen Stücks seyn müsse, als auch worauf der Nachdruck (die Emphase) zu setzen sey: ist

nötig, daß einer das Stück erst aufmerksam in dieser Rücksicht durchlese. Denn wie sollte er dessen Affekt sonst wissen, die richtige Betonung der Emphasen nie verfehlen? Es müßte ein übermenschlicher Musiker seyn, der ein großes nie gesehenes Gedicht sofort trefflich componiren und singen wollte, ohne eine Stelle zu schwächen oder zu verfehlen.

In order to acquire the proper management of the Emphasis, the great rule, and indeed the only rule possible to be given, is, that the Speaker study to attain a just conception of the force and spirit of those sentiments, which he is to pronounce. For to lay the Emphasis with exact propriety, is a constant exercise of good sense and attention. It is far from being an inconsiderable attainment. It is one of the greatest trials of a true and just taste; and must arise from feeling delicately ourselves, and from jud-

ging accurately of what is fittest to strike the feeling of others. *Blair l. c. T. II. pag. 211.*

§. 90.

Nach dem Tone richtet sich das *Zeitmaafs*. Denn so wie niedrige Töne mehr Zeit bedürfen, um sich zu entwickeln, als hohe: so bedient sich ihrer die Seele, wenn sich ihre Ideen langsam, dagegen aber der höhern Töne, wenn sich ihre Ideen schnell entwickeln. Daher beflügelt der Affekt die Sprache, und das um so mehr, je mehr er in höhere Töne geht; dagegen wird die Aussprache um so langsamer, als die belastete Seele, die mühsam ihre Ideen entwickelt, sich in niedrigern Tönen vernehmen läßt.

Wenn also 1) der Ton der Mittelton der Stimme ist, hell und rein: so ist das *Zeitmaafs* gemäfsigt (*moderato*).

-
- 2) ist der Ton hoch, die Stimme angestrengt stark: so ist das Zeitmaafs schnell (allegro).
 - 3) ist der Ton niedrig, die Stimme dumpf und schwach: so ist das Zeitmaafs langsam oder träge (largo).
 - 4) ist der Ton bald hoch, bald gemässigt, bald tief: so ist das Zeitmaafs bald schneller bald langsamer.

Der erste Fall ist bei ruhigem Nachdenken, Betrachtung, sanfter Freude; der andere bei Feuer, Hestigkeit, Schmerz, Zorn, brausender Lustigkeit; der dritte bei dumpfer Traurigkeit, melancholischer Klage; der vierte bei Verlegenheit, Schweben zwischen Furcht und Hoffnung.

S. *Engels Mimik* 2 Th. S. 86.

§. 91.

Hieraus läßt sich schon abnehmen, daß nicht immer derselbe Hauptton, und dasselbe Zeitmaafs in einem Stücke bleibt, son-

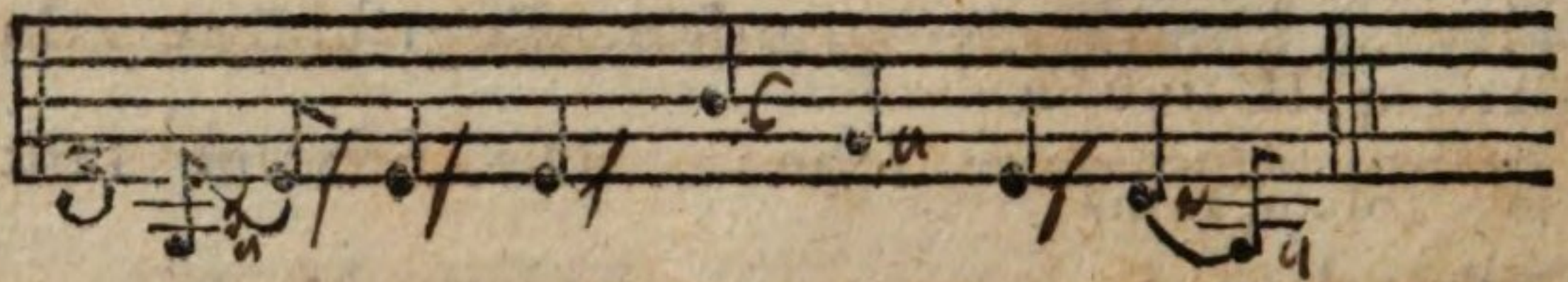
dern so wie der auszudrückende Gemüths-
zustand sich ändert, so auch Ton und Be-
wegung. Z. E. einer erzählt aus g dur in
mäßiger Bewegung; der Inhalt wird trau-
rig aber schmerzenvoll, der Ton senkt sich
des letztern Umstandes wegen nicht, wird
aber moll, und fällt durch Semitone. Auf
einmal kommt eine graufenvolle erschütternde
Erinnerung dazwischen. Die Stimme fällt
bebend in es.

Nunc intentis, nunc remissis, nunc
inferioribus modis opus est: spatiis quo-
que lentioribus aut citatioribus. *Quint. II.*
p. 297. Aliis locis citata, aliis pressa con-
veniet pronuntiatio. Illa transcurrimus, con-
gerimus, abundamus, festinamus; hac insta-
mus, inculcamus, infigimus. *Ibidem. p. 316.*

§. 92.

Die Ton - und Taktveränderung wird
durch den Inhalt bestimmt, aber, um dem
Ohre überall angenehm zu seyn, sind auch

an den Stellen, wo man in demselben Tone und Zeitmaasse bleibt, Abwechslungen nötig. Denn wenn man lange dieselbe Weise hört, (wie denn einst ein academischer Lehrer immer in dieser Melodie sprach:)



so wird man ihrer müde.

in iisdem partibus, iisdemque affectibus sint quaedam non ita magnae vocis declinationes, prout aut verborum dignitas, aut sententiarum natura, aut depositio, aut inceptio, aut transitus postulabit. *Quintil. T. II. p. 303.*

§. 93.

So muß auch Abwechslung seyn in der Dauer der Pausen des Sinnes. (§. 73.) Es ist

dem Ohre lästig immer einerlei Absätze zu hören. Nach den Pausenzeichen (, ; : .) kann man sich nicht mit Zuverlässigkeit richten, weil sie verschiedentlich gesetzt werden. Auf den Sinn muß man notwendig sehen; und so wird man finden, daß hier ein Comma müßte länger gehalten werden, als dort, wo der Sinn rascher fortgeht, und das folgende mit dem vorhergehenden äußerst genau zusammenhängt; und daß hin und wieder auch eine kurze Pause zu setzen ist, wo kein Unterscheidungszeichen im Texte steht und stehen darf. Z. E.

„Diese Methode 7 bildete gleifsnersche Schurken 7, welche ausgelernte Meister in der Kunst waren 7, ihre Leidenschaften zu verbergen 7, ihre schlimmen Neigungen in schöne Masken zu verumennen 7, Die Unverständigen durch eine 7 Tugend- und Religion - tönende Phrasologie zu täuschen.“ Wielands goldner Spiegel 1 Th. S. 121. Wenn hier nicht nach

Methode eine kurze Pause gesetzt wird, so verliert der Gedanke an Deutlichkeit. *In der Kunst* waren, *ihre Leidenschaften zu verbergen*, gehört so genau zusammen, als *ihre Neigungen in schöne Masken zu verummen*, und macht nur Einen Satz aus. Daher das auf *waren* folgende Comma ganz kurz anzugeben ist. Und weil nicht *eine Tugend*, sondern *eine Phrasologie* zusammen gehört: so muß um der Deutlichkeit willen nach *eine* notwendig eine hörbare Pause seyn.

The general run of punctuation is verry arbitrary; often capricious and false; and dictates an uniformity of tone in the pauses, which is extremety disagreeable. *Blair. T. II. p. 214.*

§. 94.

Auch wenn Sätze zu lang sind, als daß sie füglich in Einem Athem könnten gespro-

chen werden, oder doch das Ohr ermüden würden: dürfen schickliche Einschnitte gemacht werden. Z. E. „Aber dass Danae ~, „welche die Schönsten und Edelsten von Asien ~, „welche Fürsten und Satrapen ~ zu ihren Füßen „gesehen hatte ~~, welche gewont war ~ in den „schimmerndsten Versammlungen am meisten zu „glänzen ~, einen Hof von allem ~, was durch „Vorzüge der Geburt ~, des Geistes ~, des „Reichthums ~, und der Talente ~ würdig war „nach ihrem Beifalle zu streben ~, um sich her zu „sehen ~: dass diese Danae jetzt ~ verächtliche „Blicke in die grosse Welt zurück warf ~, und „nichts angenehmers fand ~, als die ländliche „Einfalt ~~, nichts schöneres ~, als in Hainen „herumzuirren u. s. f.“ Wielands Agathon I Th. II Kap.

Spiritum interim recipere sine intellectu morae necesse est; quo loco quasi surripiendus est, alioqui si incite recipiatur, non minus offerat obscuritatis,

quam vitiosa distinctio. *Quintil.* Vol. II.
pag. 302.

§. 95.

Indessen muß durch die Veränderung des Tons, des Zeitmaasses u. s. f. die *Harmonie des Ganzen* nicht gestört werden. Wer recitiren will, muß den Geist, Affekt, und Zweck des Ganzen genau kennen, und bei den einzelnen Theilen auf *das Ganze* und dessen *beabsichtigte Wirkung* Rücksicht nehmen. Sonst mögen einige Theile gut ausgeführt seyn, das Ganze würde doch den Kenner nicht vergnügen.

S. *Engel* 2 Th. S. 186 f.

§. 96.

In allem aber muß der Vorleser oder Redner *idealisiren*. Denn wir wollen weder gewöhnliche, alltägliche, noch rohe, ungeschliffene, noch unangenehme und

widrige Natur. Die Wohlredenheit erheischt in der Tonsprache die größte Lieblichkeit, Anmut, und Fülle. Daher müssen wir überall den wahrhaft schönen Ausdruck suchen, uns aber dabei hüten, daß wir nicht in Ziererei oder ins Unnatürliche fallen.

4. Kapitel.

Rhetorik der Tonsprache oder Euagoreutik. (§. 16.)

§. 97.

Deklamation ist die Beredsamkeit der Tonsprache. Sie erfordert den lebendigsten, vollsten, zweckmässigsten und zugleich schönsten Ausdruck der Gedanken und Affekten. (§. 16.) Diesen verlangen wir von dem Rhapsoden Schauspieler und Redner.

§. 98.

Wie in einem Gedichte, Schauspiele, rednerischem Vortrage, ein matter, stumpfer, geistloser Ausdruck der Gedanken und Empfindungen, ein ungleicher Styl getadelt wird, so darf der *Ausdruck in der Deklamation*

- 1) nicht a) falsch, (unnatürlich)
 b) flach,

-
- c) ungleich, (holpericht.)
- d) unharmonisch seyn; sondern
- 2) er muß a) wahr, (§. 99.)
- b) lebendig, (§. 100 ff.)
- c) stark, (§. 100 — 116.)
- d) fein, anständig, angenehm,
schön, (§. 117 ff.)
- e) harmonirend seyn [§. 122. 4)]
- α) mit dem Gegenstande,
Hauptinhalte und
- β) Zwecke der Rede.
- γ) mit dem Charakter und
Geschmacke der Zuhörer
(Zeit und Ort) und
- δ) mit dem Charakter, den
der Deklamator Schauspie-
ler oder Redner behauptet,
Die daraus entspringende
Haltung bringt Einheit
in die Mannigfaltigkeit
des Ausdrucks der

verschiedenen Gedanken und Gemütsbewegungen.

§. 99.

Wahrheit des Ausdrucks erfordert

1) *richtiges Setzen des Accents.* (§. 63.)

Wer starke Accente setzt, wo sie nicht hingehören, kann seine Deklamation zwar sehr lebhaft coloriren; er wird sie aber grell machen. Man wird vor dem hellen Farbenauftrage, und der regellosen Vertheilung von Licht und Schatten, keine schönen Formen und Umrisse mehr entdecken können. Was gehoben werden sollte, wird versteckt seyn; und im Lichte stehen, was in Schatten gehört.

2) *gehöriges Hervorheben der Hauptsache und der Hauptmomente, oder, Beobachtung der Emphasen.* (§. 85.) Sonst ist der Vortrag nicht bloß flach, sondern auch unnatürlich; weil wir bei lebhaften Personen

sonen immer eine starke Hervorhebung der Hauptsache bemerken.

3) *dass der Ton jeder Seelenstimmung und jedes Affekts genau getroffen werde.* Manche übertreiben, und meinen dann eben trefflich zu deklamiren. Manche geben den verschiedensten Affekten einerlei Töne und Rhythmus; der Traurigkeit, wie dem Schmerze oder der Freude. Sie fallen aber dadurch ins Unnatürliche, wie der ungeschickte Mahler, der blos lebhaftes Farben aufträgt, oder Bäume Menschen Thiere mahlt, die blos Bäume Menschen Thiere im allgemeinen find, ohne bestimmte Art und Charakter, oder der das Große klein, und das Kleine groß, oder endlich alles gleich groß macht.

§. 100.

Um *Lebhaftigkeit und Stärke* zu erhalten, muß gleich *der Ton und die Stimme* die

Ruhe oder Bewegung des Gemüths, den Grad der Leidenschaft andeuten, und also, dem gemäß, hell oder dumpf, fest oder wankend, stärker oder schwächer seyn.

Vox est mentis index et velut exemplar, ac totidem, quot illa, mutationes habet. Itaque laetis in rebus plena, simplex, et ipsa quodammodo hilaris fluit; at in certamine erecta totis viribus, et velut omnibus nervis intenditur. Atrox in ira, et aspera ac densa, et respiratione crebra (neque enim potest esse longus spiritus, quum immoderate effunditur). Paululum in invidia facienda lentior, quia non fere ad hanc nisi inferiores confugiunt. At in blandiendo, fatendo, satisfaciendo, rogando, lenis et submissa. Suadentium et monentium, et pollicentium et consolantium gravis. In metu et verecundia contracta, adhortationibus fortis, disputationibus teres, miseratione flexa et flebilis, et consulto quasi obscurior. At in egres-

tionibus fusa et securae claritatis; in expositione ac sermonibus recta, et inter acutum sonum et gravem media. Attollitur autem concitatis affectibus, compositis descendit, pro utriusque rei modo altius vel inferius. *Quintil. Vol. II. pag. 307.*

§. 101.

Die Bewegung der Rede, die Gleichmäßigkeit oder Ungleichheit, die Schnelligkeit oder Langsamkeit, das Gebundene, Abgesetzte, oder Gestossene, muß ebenfalls den Gemüthszustand des Redenden gleich verathen. (vgl. §. 90. 109.)

Es giebt zwar Menschen, die immer langsam schleppend gezogen, oder rasch flüchtig gestossen stotternd sprechen: aber niemand wird auch deren Ausdruck für richtig halten. Er ist vielmehr andern immer sehr widrig. Der Schauspieler indessen muß alle die Verschiedenheiten, und wie Menschen von trä-

gem, wie andere von feurigem Temperamente, sich in allen Arten und Graden der Leidenschaften ausdrücken, sehr genau bemerken, um mit voller Wahrheit spielen zu können.

§. 102.

Die Lebhaftigkeit und Stärke des Ausdrucks erfordert weiter, daß die Worte nach ihrem Sinne betonet und modulirt werden, *so fern der Sinn und Zweck des Ganzen nicht nur es leidet, sondern dadurch gehoben wird.* Also Worte, die sanfte Ideen und Gefühle erwecken sollen, sanft; liebliche, angenehm; heftige, widrige, schreckliche, rauh, stark, heftig; erhabene, hoch und volltönig. Denn die Worte sind unvollkommene Zeichen, denen man durch die Aussprache und die Betonung zu Hülfe kommen muß. Man nehme jedes Wort: wie verschieden ist der Sinn und die Kraft desselben, je nachdem es

gesprochen wird! Z. B. *ja*: wie ganz anders, wenn es laut, mit fester Stimme, oder heftig, oder kalt, oder gezogen, oder wankend gesprochen wird! Da zeigt es bald Ueberzeugung, ertheilt Einwilligung, giebt feste Versicherung, bald ist es trotzig, bald zweifelnd, bald besorglich, bald gar verneinend. Wie verschieden ist die Bedeutung von *ach*, je nachdem es rasch und hell, oder langsam und mit Seufzen gezogen, oder in dumpfem abgebrochenen Tone angestimmt wird! Bald zeigt es Ueberraschung, Freude, Zärtlichkeit, Liebe, süsse Wonne, bald Traurigkeit, bald Angst an. *Du bist ein guter Mann* enthält, je nachdem es ausgesprochen wird, Lob, Tadel, Verachtung, oder Bedauern.

Es ist also nicht unmöglich, daß ein Volk, wie man von den Pefcherähs erzählt, sich durch verschiedene Aussprache und Betonung Eines Worts oder weniger

Worte, wie die Thiere, versteht, und dadurch die verschiedensten Gefühle angeben kann. Denn eadem verba, mutata pronuntiatione, indicant, affirmant, exprobrant, negant, mirantur, indignantur, interrogant, irrident, elevant. *Quintil. Vol. II. p. 330.*

Die Deklamatorik der Alten, welche ein Theil der Musik war (§. 25.) hat schon gelehret, daß die Worte nach ihrem Sinne zu betonen wären, wie wir beim *Quintil.* sehen Vol. I. pag. 70. Et voce et modulatione grandia elate, iucunda dulciter, moderata leniter canit (h. e. pronuntiare praecipit) Musice; totaque arte consentit cum eorum, quae dicuntur, affectibus. So unnatürlich es seyn würde, hart zu sprechen, und heftig herauszustossen:

So *leise* schlug mit ihrem Flügel
die Nachtigall;
so *leise* rief am fernen Hügel
der Wiederhall.

Es hüllt sich jedes Bild der
Schmerzen

in eine *schöne* Dämmerung;

Der *Himmel* ist in meinem Herzen,
und göttliche Befriedigung.

so unnatürlich würde es auch seyn, fol-
gendes äußerst sanft und lieblich zu
sprechen:

Was wühlt, von Ross und Mann
bedeckt,

sich *winselnd* dort hervor? —

Ach! ein *zerrissner* Leichnam
streckt

arbeitend sich empor.

Wie dort, so ist auch hier eine dem
Sinne angemessene Pronuntiation nötig.
In verbis, quorum ut est vitiosa, si
omnia efficere velimus, imitatio, ita
quibusdam, nisi sua natura redditur, vis
omnis aufertur. *Quintil. ibid.*

§. 103.

Bei der Aussprache und Betonung der
Worte nach ihrem Sinne muß man, aufer-

dem, daß man nicht gegen den Zweck und Affekt des Ganzen, oder der vorliegenden Stelle sündigt, sich auch in Acht nehmen

- 1) vor *Uebertreibung*, welches lächerlich oder widerlich ist, und
- 2) vor *mahlen* mit der Stimme.

Das Uebertreiben ist an sich unangenehm, störet die Harmonie des Ganzen, und leitet die Aufmerksamkeit auf Nebensachen, wie es der Fall war bei einem Prediger, der die Worte: der Gott aber des Friedens trete den Satan unter eure Füße in kurzen“ so aussprach: — der *Gott*, hoch und mit starker Stimme, *des Friedens*, sanft und langsam, *trete den Satan*, mit aufeinandergebissenen Zähnen und wütendem Ausdrücke des Zorns, als ob er den Satan jetzt eben mit den Füßen zerträte, *unter eure Füße* gemäßigt, *in kurzen* so schnell, so abgebrochen ('n kurz'n) daß es Ein Laut wurde.

Mahlerei, sagt Engel, ist sinnliche Darstellung der Sache selbst, welche die Seele denkt; *Ausdruck*, jede sinnliche Darstellung der Fassung, der Gefinnung, mit der sie denkt. Mimik I Th. S. 79.

Mit der Stimme und Aussprache den Sinn einzelner Worte mahlen zu wollen, ist eben so tadelswerth, als wenn der Musiker, statt Empfindungen und Affekte auszudrücken sich durch Worte des Textes verleiten läßt, zu donnern, zu blitzen, zu rauschen, zu laufen, zu wehen u. s. f.

§. 104.

Mit der Stimme zu mahlen, ist nur in zwei Fällen zulässig

- 1) wenn die Phantasie von der Sache ganz voll ist. Z. E. wenn man sich lebhaft ein Getöse, einen Knall, einen Laut, den Ton der Rede eines Andern vorstellt: so bringt die Lebhaftigkeit der Vorstellung die Nachahmung hervor. Daher bemerkt

man, daß Kinder und rohe Menschen, das donnern, knallen, rauschen, pfeifen, zischen, klatschen, fallen, oder was sonst einen lebhaften Eindruck auf sie macht, nachahmen; und im Erzählen der Reden Anderer, besonders wenn sie ihnen merklich angenehm oder unangenehm sind, ihnen nachsprechen.

2) wenn es nötig ist, oder man zur Absicht hat, bei andern die lebhafteste Anschauung zu erwecken.

In allen übrigen Fällen ist es zweckwidrig und nachtheilig, indem der Gedanke oder die Empfindung, die durch mehrere Worte ausgedruckt ist, dadurch zerrissen, verstellt, verfälscht, verdrängt wird.

S. *Engels* Mimik I. Th. S. 81. II. Th. S. 93. 205. *Franke* I Th. S. 62 f.

Annon haec, *Misellus et pauperculus* submissa et contracta, *fortis et vehemens*

et *latro*, erecta et concitata voce dicenda sunt? Accedit enim vis et proprietas rebus tali adstipulatione; quae, nisi adsit, aliud vox, aliud animus ostendat. *Quintil.* Vol. II. pag. 330.

Wenn die Seele sich wirklich ganz im Objekte befindet, und ihr eigenes Selbst von der Vorstellung dieses Objekts nicht unterscheidet (wie beim Großen, Erhabenen, Kleinen, Zarten, Lieblichen) ist Mahlerei erlaubt, weil sie sich nicht vom Ausdrücke trennen läßt, weil eben durch sie der Ausdruck geschieht. *Engel* 2^{er} Th. S. 4. Da ist beim Großen die Stimme stark und voll, beim Gewaltigen voll und heftig, beim Erhabenen voll stark und doch lieblich, beim Sanften sanft; beim Feinen, Zierlichen die Aussprache mit Feinheit artikulirt und accentuirt; beim Greßlichen stark, zurückgezwungen, schauderich, verdämpt u. s. f.

§. 105.

Mit den Sätzen verhält sich es eben so, als mit den Worten, daß sie, übereinstimmend mit dem Zwecke und Affekte des Ganzen, und passend in die Verbindung der übrigen Theile, nach ihrem Sinne müssen modulirt werden. Also Sätze von schnellem Sinne schnell, von langsamem langsam, von beschwerlichem mühselig, von ängstlichem beengt, von frohem leicht und lebhaft, von witzigem, schalkhaftem, naivem, einfältigem, feurigem, affektvollem eben so, immer dem Sinne gemäß.

Also langsam und klagend :

*trüb' und traurig schleichen meine
Stunden,
wie ein Bach durch Sumpf und Moor.*

Angstvoll, unterbrochen, abgestoßen,
wenn Ino vor ihrem rasenden Ge-
mahle flieht :

*Wohin? wo soll ich hin? —
mein rasender Gemahl verfolgt
mich. Ohne Retter
irr' ich umher. —*

klagend, mit Heftigkeit

*O all' ihr Mächte des Olympus,
ist kein Erbarmen unter euch? —
noch klagender, um Mitleid zu erregen:
Hier schwank' ich unter der gelieb-
ten Last,
mit Ausdruck des Schmerzes, also
heftiger:*

*Die mein zerfleischter Arm um-
faßt. — —*

Angstgeschrei; schnell, mit kurzen
Pausen:

*Götter, ach rettet, rettet mich!
ich sehe*

den Athamas!

mit Grausen:

*an seinen Händen klebt
noch seines Sohnes Blut —*

ängstlich:

er eilt, auch Diesen zu zerschmettern.

Ein anderes Beispiel nehme ich aus

Wielsands Oberon 2 Gef. 29. ff.

Schnell:

der Alte jagt im schnellsten Flug

voran

etwas mühselig, besonders die beiden

ersten Jamben:

und zieht ihn nach, und hört nicht

auf zu treiben,

wieder schnell:

zu jagen über Stock und Stein,

durch Wald und Busch, und

über Zaun und Graben

zu setzen, bis sie aus dem Hain

etwas langsamer, und mit längerem

Odem:

ins Freie sich gerettet haben.

Nach einer Pause, als ob man nun

freier athmete, geht die Erzählung

fort:

Indem sie fliehn, verfolgt sie ein

Gewitter

nun wird die Deklamation mahlerisch,

theils weil die Phantasie ganz im

Objecte ist, theils weil der Dichter
das lebendigste Gemälde darstellen
will:

mit Regen, Sturm, und Blitz.

*Die fürchterlichste Nacht
verschlingt den Mond; — es don-
nert, saust, und kracht
rings um sie her, als schlägs
den Wald in Splitter.*

*Kurz, alle Element' im Streit
zerkämpfen sich mit zügellosem
Grimme.*

ruhiger erzählend:

*Doch mitten aus dem Sturm ertönt
von Zeit zu Zeit*

sanft und langsamer:

*mit liebevollem Ton des Geistes
sanfte Stimme:*

schmeichelnd:

*„Was fliehst Du mich? Du fliehst
vor Deinem Glück;*

*vertrau Dich mir; komm Hüon,
komm zurück!“*

Aengstlich und doch männlich, abgesetzt und in schnellerer Bewegung, abweichend vom Metrum.

— | ° ° — | ° °
Herr, wenn ihrs thut, seyð ihr

° — °
verloren, 7

schreit Scherafmin. 7 Fort, fort, 7

die Finger in die Ohren, 7

und spricht kein Wort! 7 Er hat

nichts Guts im Sinn! —

§. 106.

Bei dieser Nachahmung des Sinnes im Tone und Ausdrücke muß aber vermieden werden

- 1) Uebertreibung,
- 2) auffallende widrige und lächerliche Affek-
tation,
- 3) alles, was mit dem Inhalte Zwecke und
Tone des Ganzen, oder
- 4) mit dem Charakter des Redenden nicht
übereinstimmt.

Fehler.

Fehlerhaft wäre es also zu deklamiren

langsam



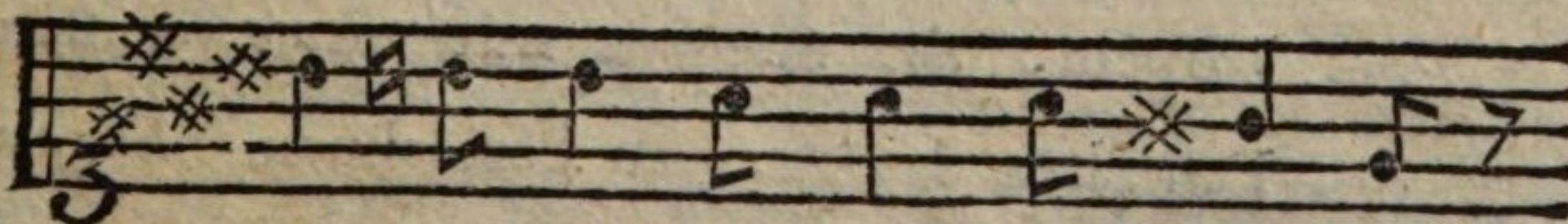
Al - le Lei - den sind vor - ü - ber

schnell



Freud und Wonne lacht mich an.

Weil das Ganze nichts anders, als Ausdruck des Vergnügens ist, und also eine leichte freie Bewegung erfordert.



Al - le Lei - den sind vor - ü - ber,



Freud und Wonne lacht mich an.

S. Franke über Declamation I Th.

S. 63.

Der Gedanke vom „*Cäsar*, dessen *An-*
tlitz den Mörder liebeich straft“, wird
uns zwar von dem Dichter in mehreren
Worten gegeben, aber er ist dennoch
nur Einer. Das Strafende ist mit dem
Liebreichen des Blicks, und beides mit
der Richtung desselben auf den Mörder
innig verbunden, und muß eben so
verbunden in Ton und Geberde ausge-
druckt werden. Es wäre lächerlich,
oder, mehr als lächerlich, läppisch,
jedem dieser Worte seinen eigenen Aus-
druck zu geben, — die Idee des *Mörders*
mit einem rauhen Mißlaut der Wut,
des Liebreichen mit einem sanften leisen
Lispeln, *des Strafens* mit einer ernstern
Festigkeit des Tons zu bezeichnen. *Engels*
Mimik 2 Th. S. 205.

§. 107.

Häufig fällt der *oratorische Accent* auf
dieselben Worte, die ihrem Sinne nach zu
betonen sind. Er findet aber auch statt,

wo sich keine Mahlerei der Gedanken finden kann und darf. Der *oratorische Accent* ist der Hauptaccent, der auf dem bezeichnendsten Worte eines Satzes, oder einer Periode ruhet. Ihm müssen sowol die *Sylbenaccente* (§. 64 ff.) als die *Wortaccente*, die auf den bedeutendsten Worten ruhen (§. 85 f.) gehörig untergeordnet werden, damit man die Verhältnisse der Gedanken im betonten Vortrage deutlich wahrnehme. Der Hauptaccent wird aber durch die Quinte über dem Grundtone, im ruhigen Vortrage, im affektvollen durch die Sexte oder Septime mit Verstärkung der Stimme, und langsamere nachdrücklichere Aussprache angegeben.

S. Engels Mimik 1 Th. S. 55.

Ein paar Beispiele aus Gellert mögen es erläutern.

„Man sey der größte *Weltweise* 7,
„und die *Bewunderung* der Klugen 7,

„und verdenke sein Leben in nützlichen
 „Erfindungen, ⁂ man sey der größte
 „Held ⁂, und wage sein Leben in tau-
 „send Gefahren ⁂, wo andere zittern ⁂,
 „und befiege ganze Nationen ⁂; man
 „sey der größte Dichter ⁂, und schreibe
 „göttliche Sittensprüche ⁂, und werde
 „das Orakel der Nachwelt ⁂; man sey
 „der größte Künstler ⁂, und verbessere
 „den Nutzen der Erde ⁂; man sey der
 „weiseste und wachsamste Regent ⁂, und
 „beglücke sein Volk auf Jahrtausende
 „hinaus ⁂⁂; man kann dieß *Alles* sei-
 „ner Ehrbegierde zu gefallen seyn.“

Man setze hier entweder zu viel Accente
 auf *größte*, *Bewunderung*, *Klugen*, *Leben*,
Erfindungen u. s. f. oder man setze die Em-
 phasen nicht auf *Weltweise*, *Held*, *Dichter*,
Künstler, *Regent*, sondern auf *Klugen*, *Er-*
findungen, *wage sein Leben*, *zittern* u. s. f.
 oder man beobachte nicht die rechten Pau-
 sen, sondern setze da, wo ich eine ⁂

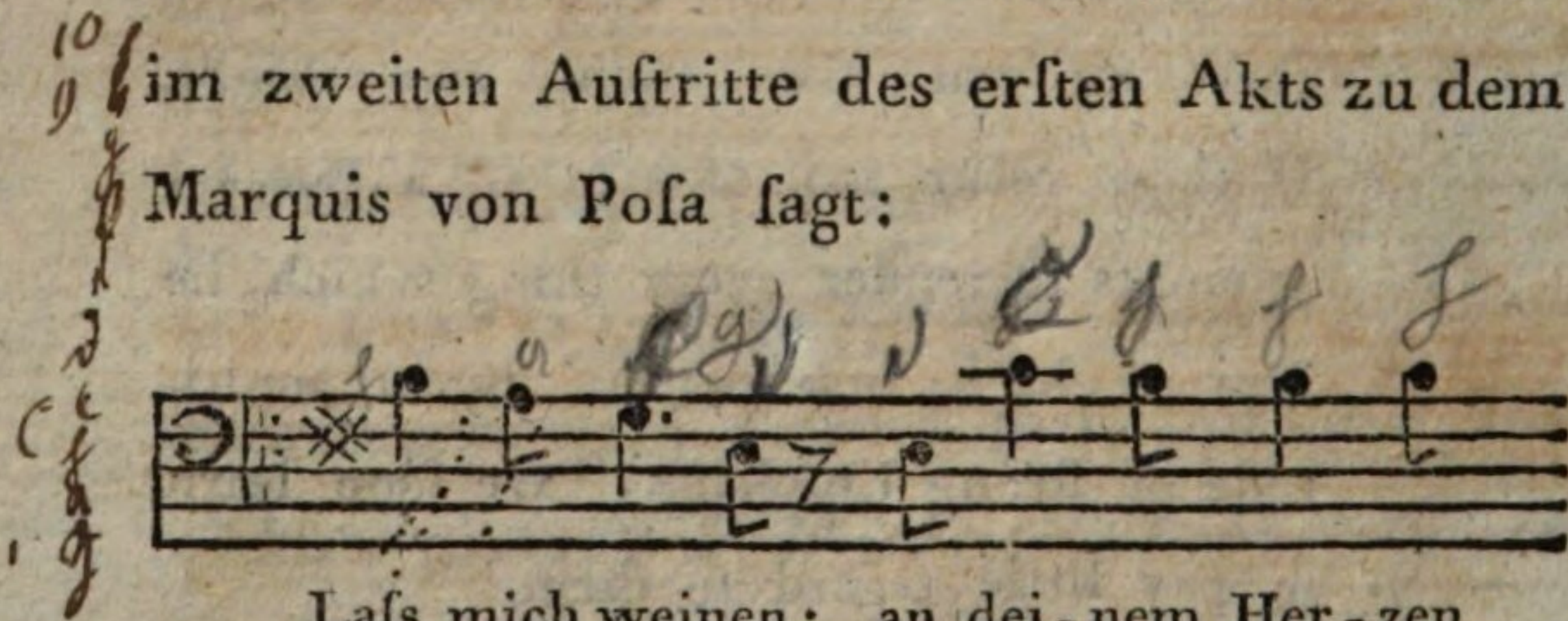
gesetzt habe γ , und wo γ steht eine γ : so ist alles verwirrt, so fehlt im ersten Falle Schatten, im andern ist Licht wo Schatten, und Schatten wo Licht seyn sollte, und im dritten sind die Verhältnisse der hier zusammen geordneten Gedanken nicht mehr erkennbar.

Vor dem ersten Fehler warnet *Blair* Tom. II. pag. 212. Let me caution against one error, that of multiplying emphatical words too much. It is only by a prudent reserve in the use of them, that we can give them any weight. If they recur too often; if a Speaker attempts to render every thing which he says of high importance, by a multitude of strong Emphases, we soon learn to pay little regard to them.

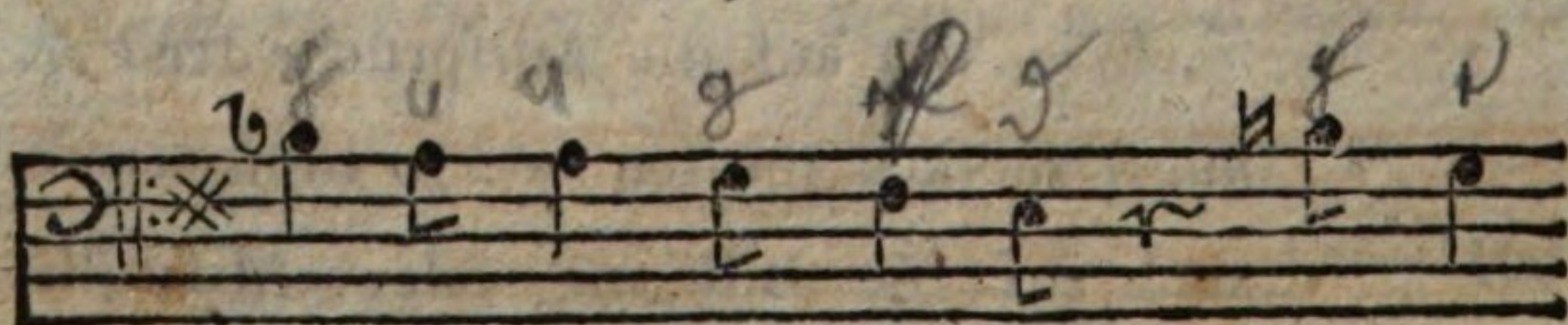
„Wie wir auf die Ausprüche der *Ver-*
„nunft merken müssen γ : so müssen wir
„auch auf die Billigung oder Mißbilli-
„gung unsers *Herzens* oder *Gewissens*

„merken. $\Upsilon \Upsilon$ Nicht wissen wollen γ ,
 „was in unserm Herzen vorgeht γ , das
 „bringt uns endlich dahin, daß wir es
 „nicht wissen können Υ ; und Υ an der
 „Hand der Unachtsamkeit und der Zer-
 „streuung *dahin* gehen γ , und das Ge-
 „fühl des Guten *nicht* in sich erwecken Υ ,
 „das ist eben so viel, als — es *ersti-*
cken und vernichten.“

Wo das Hauptwort wiederholt wird, da fällt es am leichtesten auf wohin der Hauptaccent gehört, und der Affekt giebt dann den Ausdruck an. Z. E. Wenn Don Carlos im zweiten Auftritte des ersten Akts zu dem Marquis von Posa sagt:



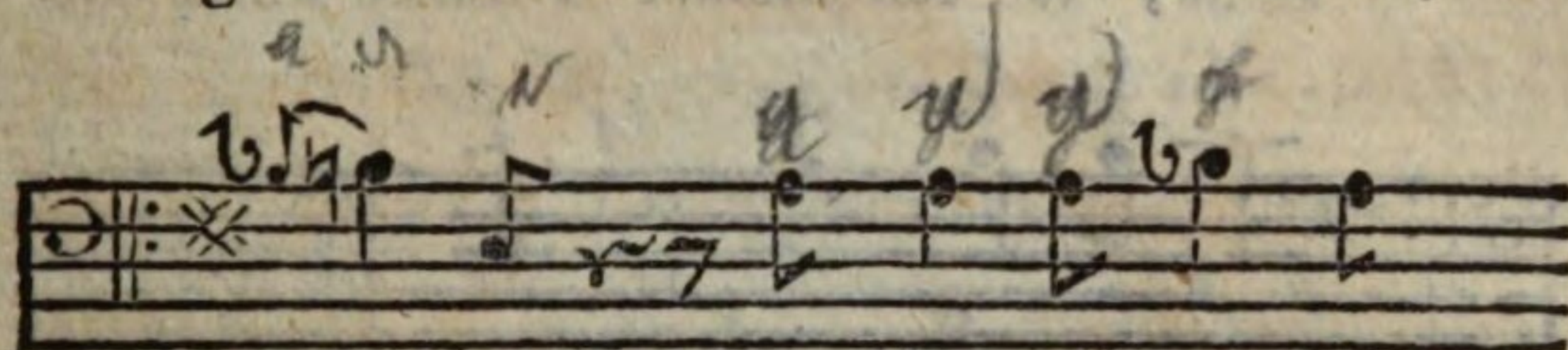
Lafs mich weinen; an dei - nem Her - zen



heiß - se Thränen wei - nen, Du einz -



ger Freund. - Ich ha - be nie - mand,



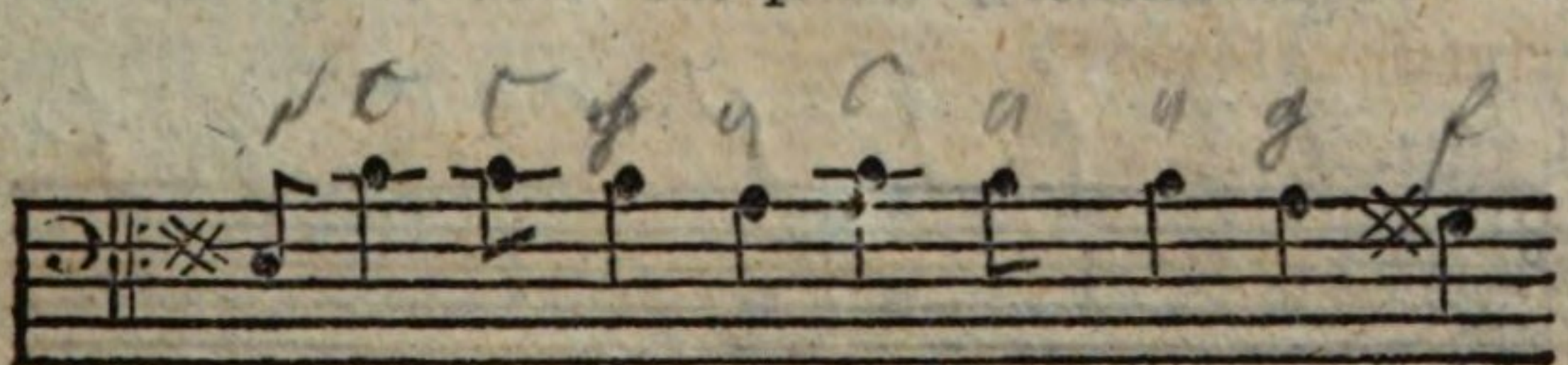
nie - mand , auf die - ser grof - sen



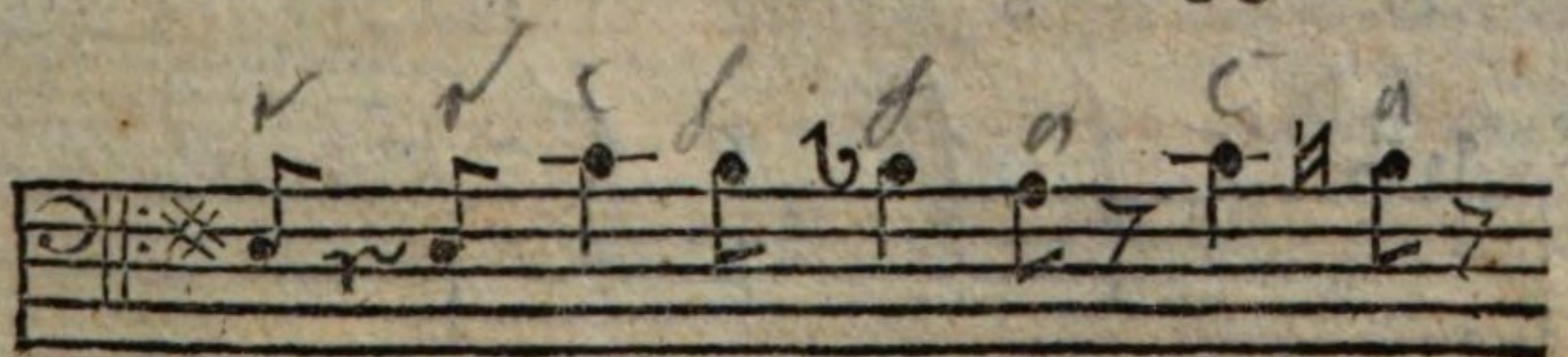
wei - ten Er - de , nie - mand.



So weit das Zepter meines Vaters reicht,



so weit die Schiffahrt unf-re Flag-gen sen-



det, ist kei-ne Stel - le , kei - ne,

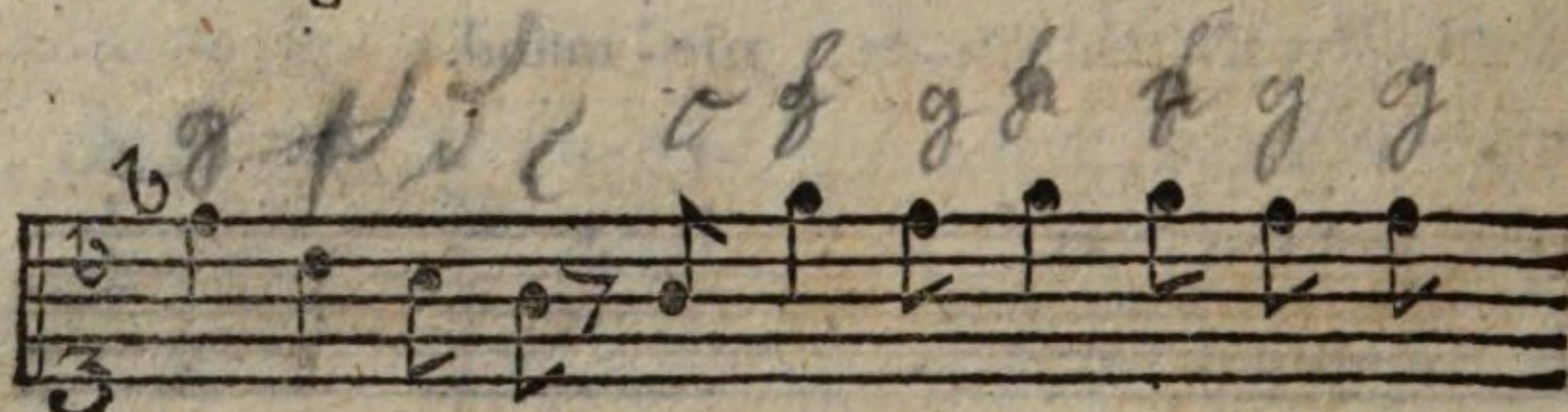


keine, wo ich meiner Thränen mich ent-



la - sten darf, als die - se.

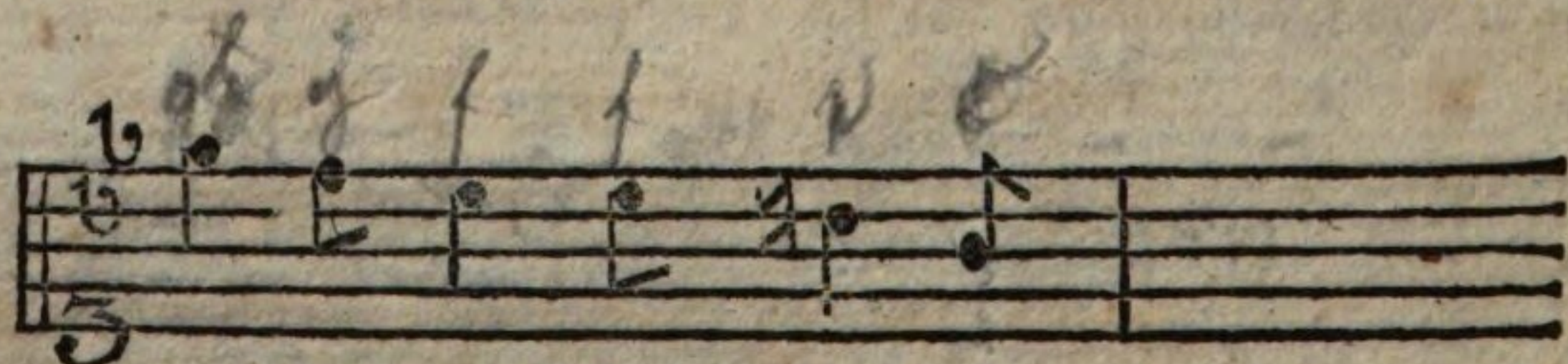
Und im fünften Auftritte des ersten Akts,
die Königin:



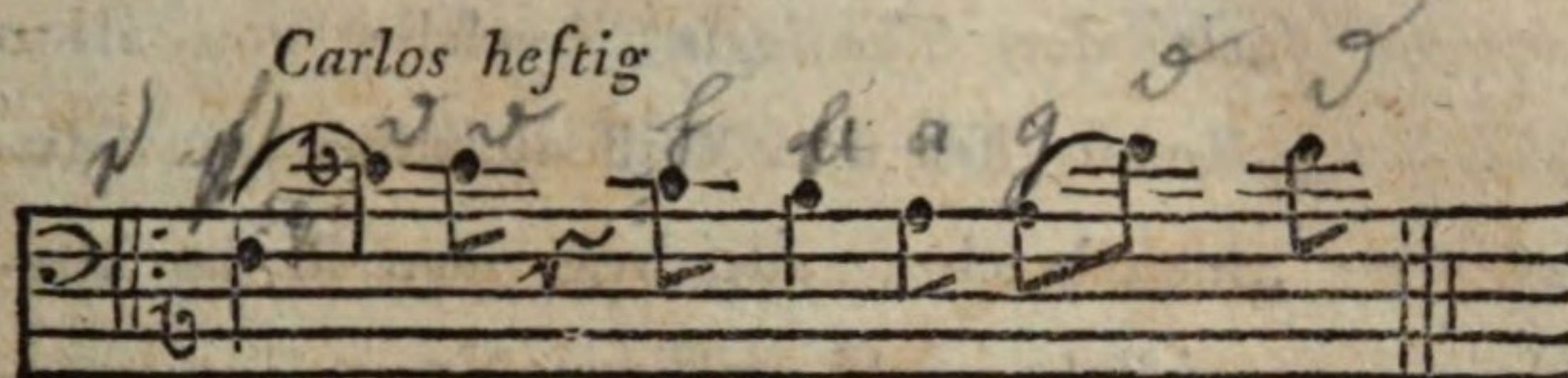
Unglücklicher, wozu die trau-ri-ge Zer-



glie - de - rung des Schickfals, dem Sie und



ich - ge - hor - chen müs - sen!



Müf - fen ? ge - hor - chen müf - fen ?

§. 108.

Der oratorische Accent, wie die Emphase, ruhet bald auf Sachwörtern, bald auf Beiwörtern, bald auf Relativen, Adverbien, Verbindungen, Gegensätzen etc.

- 1) auf Sachwörtern, die gerade den Hauptbegriff der Periode enthalten, sie können abstrakte oder concrete Begriffe bezeichnen.

Z. B. „Unter allen Wissenschaften, so sehr sie zum Vergnügen des Geistes beitragen; so mannigfaltig und groß ihr Einfluss auf die Glückseligkeit der Menschen ist, darf man doch schwerlich irgend einer so große Vorzüge beilegen,

„als der *Theologie*, welche von allen
„Kenntnissen und Wissenschaften die Blu-
„men bricht, alles was man in der kör-
„perlichen und geistigen Natur Merkwür-
„diges und Großes entdeckt hat, auf
„den für die Vernunft und Glückseligkeit
„interessantesten Gegenstand bezieht“.

Anm. Ist der Hauptbegriff wegen Armut
der Sprache in mehreren Worten ent-
halten: so ist der oratorische Accent
auf diese vertheilt.

Z. E. „Ein gefühlloser Mensch mag
„bei diesen ekelhaften und grausenvollen
„Auftritten gleichgültig bleiben: aber
„ein Mensch, der an den Schicksalen
„seiner Gattung wahren Antheil nimmt,
„wird sie ohne Schaudern und Mitleid
„nicht ansehen können“. *Wieland*. Man
setze für: „ein Mensch, der an den
„Schicksalen seiner Gattung wahren An-
„theil nimmt“ nur, ein gefühlvoller
Mensch: so wird man bald sehen, daß

derselbe Accent, der auf diesen kürzern Ausdruck gehört, auf die längere Redensart muß vertheilt werden. — So ist es mit sehr vielen Ausdrücken, als *das Beste der Religion, das Beste des Staats, das königliche Ansehen, Leute mit Vernunft.*

- 2) auf Zeitwörtern, die den Hauptbegriff enthalten.

Z. B. „Es ist kein gewöhnlicher Phänomen in der Welt, als — Leute mit „Vernunft *rasen* zu sehen“.

- 3) auf Beiwörtern, wenn die Eigenschaften der Sache hier gerade den Hauptbegriff ausmachen.

Z. E. „Die meisten alten Gewonheiten sind verderblich, blos weil sie *alte Gewonheiten* sind“. *Wieland.*

„Wie leicht war es, in der hüpfenden Freude, die ein Mensch natürlich empfinden muß, der nach einer langen Gefangenschaft wieder freie Luft athmet,

und sich seiner Füße wieder nach eigenem Gefallen bedienen kann, wie leicht war es da die vorerwähnte Linie zu überhüpfen, und vor Freude nicht mehr dumm zu seyn, ein wenig *närrisch* zu werden!“
Ebend:

- 4) auf Relativen, Adverbien, Praepositionen, wenn es auf die Beziehungen, Umstände, Bestimmungen hauptsächlich ankommt.

Z. B. wenn die Rede nach dem oben bei 1) angebrachten Beispiele so fortgeht.
„Sie (die Theologie) *Sie* ist es, die die Resultate der Chemie, der Naturlehre, der Astronomie, der Psychologie zu dem wichtigsten Zwecke nutzt; die in unsere mannigfaltigen Erkenntnisse einen die Vernunft befriedigenden Zusammenhang bringt; die unsere Gedanken und Hoffnungen höher leitet; die uns harmonisch zu den großen Absichten der Natur stimmt“.

„Nun ist unter allen Myriaden oder Millionen, deren Glück mir anvertrauet

war, kein einziger, der durch *meine* Schuld, durch irgend eine *meiner* Leidenschaften, oder durch *meine* Nachlässigkeit unglücklich wäre“.

„Das Herz des Menschenfreundes schaudert vor *solchen* (blutigen) Szenen zurück. *Aengstlich* sieht es sich um, nach Szenen der Unschuld und Ruhe, nach den Hütten der Weisen und Tugendhaften.“

„*Mit Dir* wird das kleinste Glück mir groß, und *ohne Dich* das größte nichts seyn“.

„Nur *die* Augenblicke, worin wir weise und gut sind, nur *die* Augenblicke, die wir der Ausübung einer schönen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres großen Plans, nur *die*, die wir der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genuße der schuldlosen Freuden des Lebens widmen, — nur *diese* verdienen die glücklichsten unsers Lebens genannt zu werden“.

[Man merke hiebei wohl an, wie der oratorische Accent von den Sylbenaccenten und Emphasen verschieden ist. Der Sylbenaccent ruhet auf allen langen Sylben; durch Emphasen werden in dem letzten Beispiele ausgezeichnet die Wörter: *weise* und *gut*; *schönen Handlung*; *Betrachtung*; *Freundschaft* und *Liebe*; *schuldlosen*; *glücklichsten*; — da hingegen der oratorische Accent auf *die* und *diese* fällt.]

- 5) Auf Bedingungen, die einen besondern Nachdruck haben (nicht auf Bedingungen bloßer Vordersätze, wo der Nachdruck vielmehr auf die gezogene Schlussfolge kommt).

„Allerdings sind die Könige von Zeus, wenn anders uns die Dichter nicht trügen.“

„Ja, wäre der Grundsatz, auf den er sich bezieht, so allgemein gültig, als er wähnt, und liesse sich mit Sicherheit so viel, als er will, dar-

aus folgern : so würde man ihm beipflichten müssen.“

6) auf Gegensätzen als: entweder, oder; sonst, jetzt; so, als; so, daß.

„*Entweder* sehe man die Sachen von *allen* Seiten an, *oder* von der *besten*“.

Auf den Wörtern *allen* und *besten* ruht hier die Emphase.

Doch fällt der oratorische Accent nur auf die Bezeichnungen der Gegensätze, wenn kein anderes Hauptwort in dem Satze ist; sonst fällt auf sie nur die Emphase, und auf diess der oratorische Accent.

Z. B. „Witz, Geschmack, Geselligkeit, Verfeinerung der Empfindung und Sitten, sind natürliche Feinde des Aberglaubens, und *entweder* gelingt es ihm, *sie* zu unterdrücken, *oder* sie unterdrücken *ihn*“.

„Man muß *entweder*, sagte er, ein Dummkopf seyn, wenn man die Wahrheit meiner Entdeckungen nicht einsehen

kann; oder sehr boshaft, wenn man sie nicht sehen will“.

„Sonst sahe er alles in zu hellem, jetzt in zu mattem Lichte; sonst unterhielt er schwindelnde Hoffnungen, und jetzt war er fast ganz hoffnungslos“.

- 7) auf Einschränkungen, weil sie den Gedanken genauer bestimmen, Missdeutungen zuvor kommen, oder Einwürfen begegnen wollen.

„Die moralische Vernunft, wenn sie anders geweckt und auf ihren rechten Gegenstand geleitet ist, hat vor der speculirenden große Vorzüge“.

Wenn aber andere Worte sind, die den Hauptfinn, und also den Hauptaccent haben, so werden sie nur wie Parenthesen (§. 75.) durch veränderten oder gemilderten Ton, durch eine Pause vor und nachher etc. ausgedrückt. z. B.

Köni-

„Könige und Priester, die guten
ausgenommen, sind die ärgsten Geis-
seln des menschlichen Geschlechts
gewesen“.

8) auf affektvollen Ausdrücken, Betheurun-
gen, Wünschen, Befehlen.

Z. B. „Bei Gott dem Allmächtigen,
lass ab mich mit solchen Vorwürfen zu
quälen“.

„Möchte doch endlich die Zeit kom-
men, da die Menschen vernünftig wür-
den, Könige und Fürsten ihr wahres
Interesse einfähen, und die Unterthanen
ihre Menschenwürde fühlten!“

Geh, verdammter Kerl, geh, sage ich“.

§. 109.

Zur Wahrheit Lebhaftigkeit und Stärke
des Ausdrucks der vorzutragenden Gedan-
ken und Affekten ist auch *richtige Beobach-
tung des Zeitmaasses* nötig. Wer ein Andante
allegro, oder einen Marsch wie ein Adagio
spielt, oder auch nur ein wenig zu ge-

schwind oder zu langsam vorträgt, wird sicher die beste musikalische Composition verderben. So auch hier. Jede Stimmung des Gemüths, jeder Affekt, jede Leidenschaft, hat ihre eigene Bewegung und zwar nach den Graden ihrer Stärke, oder Schwäche, und je nachdem sie rein oder vermischt ist.

§. 110.

Die Bewegung (das Tempo), worin vorgetragen werden muß, giebt die Natur der Seelenstimmung an. Man muß also genau wissen, welcher Grad der Ruhe oder der schnellern Bewegung bei einem gegebenen Grade von Affekt statt hat. So leicht sich die Gedanken entwickeln und so schnell sie auf einander folgen: so leicht und geschwind ist auch der Fluß der Rede. So langsam aber und mühselig sie hervorgebracht werden: so träge und schwerfällig drückt es auch die Sprache aus. Das Ge-

bundene, Gestossene, Leichte, Schwere, Lebhaftes, Schnelle, Träge, hängt ganz von der Seelenstimmung ab. (vgl. §. 90. 91.)

S. 3 Th. 2 Kap. §. 143.

§. 111.

Das Zeitmaass oder die Bewegung ist nicht durch einen ganzen Vortrag einerlei, sondern ändert sich nach den aufwallenden, wachsenden, sich verändernden oder legenden Affekten. Doch muss der Deklamator dahin sehen, dass im Ganzen Einheit und Harmonie bleibe. Denn so fehlerhaft Einförmigkeit der Bewegung ist, so ist es das Unzusammenhängende nicht minder.

Prima est observatio recte pronuntiandi, *aequalitas*, ne sermo subsultet imparibus spatiis ac sonis, — — — secunda *varietas* est, quae solum est Pronuntiatio. Ac ne quis pugnare inter se putet aequalitatem et varietatem, cum illi virtuti contrarium sit vitium *inaequalitas*, huic, qui

dicatur *μονοειδής*, (f. quod dicitur *μονοειδής*) quasi quidam unus aspectus. Ars porro variandi cum gratiam praebet, ac renovat aures, tum dicentem ipsa laboris mutatione reficit. Illud vero maximum, quod secundum rationem rerum, de quibus dicimus, animorumque habitus conformanda vox est, ne ab oratione discordet. Vitemus igitur illam (f. vitemur itaque illa), quae graece *μονοτονία* vocatur, una quaedam spiritus ac soni intentio: non solum, ne dicamus omnia clamose, quod insanum est; aut intra (infra?) loquendi modum, quod motu caret; aut submisso murmure, quo etiam debilitatur omnis intentio: sed ut in iisdem partibus iisdemque affectibus sint tamen quaedam non ita magnae vocis declinationes, prout aut verborum dignitas, aut sententiarum natura, aut depositio, aut inceptio, aut transitus postulabit; ut, qui singulis pinxerunt coloribus, alia tamen eminentiora, alia reductioniora fecerunt, sine quo ne membris quidem suas

lineas dediffent. *Quintil.* Vol. II.
p. 302 sq.

§. 112.

Mit dem Zeitmaasse stehen die *Pausen* in genauer Verbindung. Denn sie sind in geschwindern Zeitmaassen kürzer, in langsamern länger, wie in der Musik. Im Allegro ist oft $\curvearrowright$ nicht länger, als $\curvearrowright$ im Adagio.

Doch ist dieß nicht so zu verstehen, als ob in schneller Bewegung keine längere Pause statt finden könne. Wir haben schon oben gesehen (§. 73. 74.) daß man die Striche(,) nachdem sie unbedeutender oder bedeutender gesetzt sind, (S. Exempel bei §. 107.) mit $\curvearrowright$ und $\curvearrowright$, den Punkt mit dem Strich (;) und den Doppelpunkt (:) mit $\curvearrowright$, den Punkt (.) endlich mit $\curvearrowright\curvearrowright$ vergleichen kann. Aber außerdem können noch Pausen vorkommen, und auch längere Pausen gesetzt werden, die um desto bezeichnender seyn

können, je abstechender vom Zeitmaasse sie sind.

§. 113.

Die *Pausen* sind entweder 1) *tonlos*, ein bloßes Innehalten, bloßes Schweigen, (§. 114.) oder 2) *betont*. (§. 115.)

The pauses are of two kinds; first Emphatical Pauses; and next, such as mark the distinctions of sense. *Blair* Vol. II. p. 212.

§. 114.

Tonlose Pausen sind

1) die Pausen des Sinnes, d. i. die zur Unterscheidung der Begriffe, und der verschiedenen Sätze einer Periode dienen.

(§. 73.)

2) die Pausen des Verses bei der *Cäsur* (in der Mitte) und *Cadenz* (am Ende des Verses.)

Ohne jene (1) entsteht Dunkelheit und Verwirrung des Sinnes, und ohne die Beobachtung dieser (2) hört oft der

Vers auf Vers zu seyn, und der Dichter hat wenigstens die Mühe der Versifikation verloren. Man lese z. B. ohne Cäsur und Cadenz den Anfang von *Wielands* Balfora:

„In jener Zeit, da sich

„die Morgenländer noch vor dem Throne

„der Abassiden bückten, herrscht' ein

„Kaliph in Bagdads stolzen Mauern,

„der die sicilianischen Tyrannen selbst an

„Grausamkeit zu übertreffen strebte“:

wo ist denn nun noch Vers?

Hat gleich der Dichter dahin zu sehen, daß mit den Einschnitten und Intervallen der Gedanken Cäsur und Cadenz gleichen Schritt gehen: so ist es theils nicht immer möglich, wegen der Sprache und des Sinnes, theils, besonders in großen Gedichten, nicht überall rathsam, weil zu viel Einförmigkeit in die Perioden, und zu viel Eintönigkeit unvermeidlich da-

durch ins Ganze kommen würde. Darum läßt der Dichter zuweilen den Sinn in den andern Vers fortgehen. Dieß muß auch zuweilen geschehen, um den Rhythmus oder die Taktart abzuändern. Ob dieß je in der zum Gesange bestimmten Poësie, im Liede, in der Ode, geschehen dürfe, bezweifle ich (so große Namen *Pindar* und *Horaz* auch sind) gar sehr. Doch würde hier die Darlegung der Gründe zu weit abwärts führen. — Wo aber in epischen Gedichten Cäsur und Cadenz fehlt, da gehört viel Feinheit und Delikatesse dazu, so zu lesen, daß der Vers deutlich gehört wird, ohne doch die Pausen des Sinnes dadurch zu verdunkeln, und dadurch Verwirrung anzurichten. Man sehe, wie *Quintilian* eben darüber gedacht hat. *Supereſt lectio; in qua puer ut ſciat, ubi ſuſpendere ſpiritum debeat, quo loco verſum diſtinguere, ubi claudatur ſenſus, unde incipiat, quomodo attollenda vel ſubmittenda ſit vox, quid quoque flexu, quid len-*

tius, celerius, concitatus, lenius dicendum, demonstrari nisi in opere ipso non potest. — — Sit autem inprimis lectio virilis, et cum suavitate quadam gravis; et non quidem prosae similis, quia carmen est, et se poetae canere testantur; non tamen in canticum dissoluta, nec plasmate effeminata. Vcl. I. p. 61.

When we are reading or reciting verse, there is a peculiar difficulty in making the pauses justly. The difficulty arises from the melody of verse, which dictates to the ear pauses or rests at his own; and to adjust and compound these properly with the pauses of the sense, so as neither to hurt the ear, nor offend the understanding, is so very nice a matter, that it is no wonder we seldom meet with good readers in poetry. — — — — — for what is the use of melody, or for what end has the Poet composed in verse, if, in reading his lines, we suppress his numbers, and degrade them, by our

Pronunciation, into more prose? *Blair*
l. c. p. 215.

§. 115.

Betonte Pausen läßt man vor wichtigen Worten vorhergehen oder darauf folgen, um die Seele auf das was da kommen soll aufmerksam zu machen, oder über das Gesagte nachdenken zu lassen. Sie sind fast immer länger, als die tonlosen Pausen, und heißen *betont*, weil die Stimme nicht in den Grundton hinabgesunken ist, sondern in den Noten der Accente (§. 77.) schwebt, männlich anhält, verhallet. — Sie thun, wie affektvolle Pausen in der Musik, oft die größte Wirkung.

the length of them can never be exactly measured. Sometimes it is only a slight and simple *suspension of voice* that is proper; sometimes a degree of *cadence in the voice* is required; and sometimes that peculiar tone and cadence, which deno-

tes the sentence finished. Blair T. II.
p. 214,

§. 116.

Betonte Pausen sind selten von dem Schriftsteller angedeutet und können selten angezeigt werden. Der Deklamator muß sie selbst finden. Sie werden aber gesetzt

- 1) wo es nötig ist die Aufmerksamkeit auf einen Hauptpunkt (Hauptgedanken), der sonst leicht mögte beim Flusse der Rede überhöret werden, zu erwecken;
- 2) die Erwartung zu spannen. Z. B. Nach Darstellung der Sache mit ihren Gründen, wenn nun auf die Affekten soll plötzlich gewürkt werden. Es ist Stille die vor dem Sturme vorhergeht.
- 3) den angegebenen Gedanken, weil darin viel Beweiskraft liegt, oder vieles, was stark auf die Phantasie und das Herz wirken kann, vor der Seele fest zu halten.

- 4) dem Uebergang der Seele von einem Affekte in einen andern ungleichartigen Affekt, z. B. vom Schrecken zur Freude, von Freundschaft zum Zorne, anzudeuten.
- 5) heftig wütenden aber verhaltenen Affekt z. B. zurückgehaltenen Zorn, anzuzeigen.
- 6) starken Seelenkampf (wobei man erstarrt, glüht, bebt etc. auszudrücken.
- 7) wo man aus Feinheit, aus Achtung Anderer, aus Schonung, aus Schamhaftigkeit, etwas, was man sagen könnte, unterdrückt. Denn da bricht man im Tone ab, ehe die Stimme bis zum Grundtone hinabgesunken ist.

vgl. *Franke* über Declamation 1 Th. S. 158 ff.

An Emphatical Pause is made, after something has been said of peculiar moment, and on which we want to fix the hearer's attention. Sometimes before such a thing is said, we usher it in with a pause of this nature. Such Pauses have

the same effect, as a strong Emphasis (vgl. §. 85.) and are subject to the same rules; especially to the caution of not repeating them too frequently. For as they excite un common attention, and of course raise expectation, if the importance of the matter be not fully answerable to such expectation, they occasion disappointment and disgust. *Blair T. II. pag. 213.*

§. 117.

Außer Wahrheit (§. 99.) Lebhaftigkeit und Stärke (§. 100 ff.) muß die Deklamation auch *fein, angenehm, schön oder würdig* seyn. [§. 98. 2) d)] Denn so wie wir von dem Künstler nicht rohe sondern schöne Natur verlangen: so auch von dem Deklamator. Soll der Mahler uns eine Pflanze, ein Thier, einen Landmann mahlen: so verlangen wir nicht bloß getreue kenntliche Natur, sondern, daß er alles, was Unfälle oder widrige Umstände daran verdorben haben, allen

Schmuck und Unrath, alles Widrige und Ekelhafte davon entfernen, und *gewissermaassen* idealifiren soll. Wäre das hier nicht auch der Fall: hätten wir denn wol eine Kunst der Deklamation? — Jeder natürliche Ausdruck ist nicht gerade schön, angenehm, würdig.

§. 118.

Der Deklamator muß daher aus den mehreren Ausdrücken derselben Gemütsbewegungen Affekten und Leidenschaften, angemessen dem von ihm selbst zu behauptenden, und dem jetzt von ihm darzustellenden Charakter, den feinsten, angenehmsten, schönsten, und würdigsten Ausdruck bemerken, und sich eigen zu machen suchen. Es giebt ja mehrere Ausdrücke des Zorns, des Mitleids, der Raserei u. s. f. Die hohen Töne des Zorns brauchen nicht gerade überzuschlagen, es bedarf eben keines unbändigen Schreiens, das heiser und tonlos macht;

die Klage des Mitleids darf nicht gerade ein widriges Geheul werden u. f. f.

§. 119.

Doch ist auch ein Unterschied unter der Deklamation des *Vorlesers*, des *Schauspielers*, und des *Redners*, der hier nicht darf übergangen werden.

Wenn man genauer ins Besondere gehen will: so muß noch die Deklamation des *Vorlesers* und des *Rhapsoden*, des *Sprechers* und *Schauspielers*, des *Lehrers* und *Redners* unterschieden werden.

§. 120.

Von dem *Vorleser* wird vorzüglich Annehmlichkeit gefodert;

- 1) nicht gerade der lebendigste und stärkste Ausdruck. Dieser ziemt ihm nicht einmal, weil die *volle* Begleitung der Geberdensprache nicht dabei seyn kann. — Der Vorleser stehe oder sitze: so kann er

wol mit Blicken, mit Geberden, mit der Bewegung der einen Hand, mit Veränderung der Lage seines Körpers *etwas* andeuten und seine Deklamation accompagniren *), aber

- a) er ist doch immer gebunden, kann nicht frei gestikuliren und agiren **),
- b) er darf es auch nicht, weil er blos einen Leser vorstellet.

*) ὅλως δὲ φθγγόμενος, εἴτ' ἐν ᾠδαῖς, εἴτ' ἐν λόγοις, ἡσυχίαν ὃ παντὶ δυνατὸς τῷ σώματι παρέχεσθαι πᾶς. Διὸ μίμησις τῶν λεγομένων σχήμασι γενομένη τὴν ὀρχηστικὴν ἐξεργάσατο τέχνην ἅπασαν.
Plato de legg. VII. ed. Steph. pag. 816. a.

**) Recitantium praecipua pronuntiationis adiumenta, oculi, manus, praepediuntur. Plin. II. ep. 19.

- 2) Er muß also (weil er immer den Leser vorstellet, und nur andeuten kann) mehr die Gedanken, Affekten, Sitten, welche
der

der Aufsatz enthält, in der Tonsprache skizziren, als ausmahlen, damit theils *Einheit*, theils *Annehmlichkeit* in seinem Vortrage bleibe.

Was würden wir doch von dem sagen, der uns ein Schauspiel vorläse, und, wenn ein Mädchen redete in Diskant, ein altes Weib in quäkendem Alt, ein grober Bauer mit rauher Kehle u. s. f. spräche?

- 3) Er muß sogar die Fehler des Schriftstellers mit Feinheit zu verbergen suchen. Denn die schönen Künste, die zu einem gemeinschaftlichen Zwecke arbeiten, müssen einander schwesterlich aushelfen. Die eine muß das zu starke der andern schwächen, und das zu schwache stärken, über den Fehlern aber so weggleiten, daß sie unmerklich werden. Wenn der Tonsetzer die Fehler des musikalischen Gedichts durch die Musik recht

hervorstechend macht, so verdienet er weder den Dank des Dichters, noch der Zuhörer.

Die Fehler des Schriftstellers aber, welche hier in Betracht kommen, sind vornehmlich

a) Eintönigkeit, Einförmigkeit im Style und Periodenbaue. Um diesen zu verbergen muß der Vorleser auf Abwechslung der Deklamation, auf Tonveränderungen, auf launigte Betonung (wodurch er seine eigenen Gedanken und Bewegungen über das, was er liest, zu erkennen giebt) bedacht seyn. Er muß wissen, wie mannigfaltige Bindungen, Schleifungen, Uebergänge, Tonwandelungen möglich sind; wie mannigfaltig derselbige Gedanke richtig und in der Verbindung schön ausgedrückt werden kann; wie durch längeres Halten einer Note, durch

stärkern Anschlag derselben, durch eine vorhergehende Pause, durch Verdämpfung des Vorhergehenden oder Folgenden, die Einförmigkeit der Anfänge, Verbindungen, Absätze, Schlusfälle, zu verdecken ist.

- b) übeltönende Sätze. Der Vorleser vermeide, die Uebelklänge durch lebhaft Accente, starke Betonung, oder Anhalten auszuzeichnen; er eile bald darüber weg, bald spreche er sie schwächer, als die übrigen Worte z. E. Luk. 10, 33 f. wo die Anklänge *sein dein Wein sein*, und die vielen *und* äußerst unangenehm sind: „*Und* (kaum angestossen) *da er ihn sahe*, *jammerte* (stark accentuirt) *ihn sein* (halb verschlungen und gleich mit dem folgenden zusammengehängt) *gieng zu ihm* √, *verband ihm seine Wunden* √√, *und goß drein Oel* (stark accentuirt) *und Wein*,

und hub ihn auf sein Thier γ , und führte ihn in die Herberge, und pflēgete sein. — Auf diese Art find die Abschnitte ihm, Wunden, Thier, sein. Das viele und wird aber meist verschlungen.

- c) in falscher Quantität gebrauchte Sylben, Härten und gewaltsame Zusammenziehungen. Der Vorleser hüte sich sie durch Accente hervorzuheben; er gleite sanft darüber weg. Z. E. Er spreche nicht:

Unser süßester Beruf

ist das Glück der Liebe

wie — u — u — u — || — u — u — u

sondern lieber u u — u u u — || u u — u — u.

Denn im ersten Falle würde *unser* accentuirt, was es nicht soll, und die Endsylbe *ster* lang gemacht; dann auch ein träges schleppendes Zeitmaafs angegeben, das zur Fröhlichkeit und Flüchtigkeit des Inhalts nicht passet.

*Wenn die Triebe der Natur
einst bei Dir erwachen.*

Macht man hier den Artikel *der* lang:
so erhält er dadurch, was er nicht soll,
einen Accent, welcher ihm die falsche Be-
deutung *derjenigen* giebt. Man lese also — u — u
u u — | — u — u — u so wird das Ohr
im geringsten nicht beleidigt.

Ich setze noch eine Stelle her (aus Bod-
mers Noachide,) mit Bemerkung der wahren
Länge der Sylben, damit die Fehler in die
Augen fallen.

— u u | — — — | — ^ — | —
Thirza, ein arbeitsam Weib durchschleppt

— | — u u | — u
ihr Leben mit Spinnen.

u u — | — u — | — u ^ u | —
Um sie her standen sechs Kinder den schlech-

u u | — u u | — u
ten Gewinnst zu genießen,

— u u | — ^ — | u u | — —
Arm und gerecht. Als sie mit Sorgfalt

u | — u u | — —
das Wollengespinnt wägt

^u ^u ^u | — — | — ^u [^] ^u | —
 Bis in der Luft leichtschwebend die ru-
^u ^u | — ^u ^u | — ^u
 hige Stange der Wage
[—] ^u ^u | — — ^u | — [^] ^u | —
 Jegliche Schaal eben hielt, und kei-
^u | — ^u ^u | — —
 ne leichter hinauffstieg,
[—] ^u ^u | — [^] ^u ^u | — ^u ^u | —
 Wankte die Erd' und ein fallender Thurm
^u | — ^u ^u | — ^u
 bedeckte die Sorgen.

Hätte der Dichter richtig versificirt: so
 wäre leicht zu lesen. z. E.

Thirza, ein ämfiges Weib durchschleppt
 ihr Leben beim Spinnen.

Drei paar Kinder genossen mit ihr den
 ärmlichen Vortheil

ihrer Arbeit, und sahen auf sie mit hun-
 gernden Augen.

Eben, als sie genau ihr Wollengespinnt
 auf der Wage

prüfte, bis beide Schaa[^]len gerade hielten
die Zunge:

wankte die Erd',[|] und ein fallender
Thurm[|] bedeckte die Sorgen.

So aber ist es nicht anders zu machen,
als dafs über den fehlerhaften Stellen mög-
lichst leicht und sanft hingeglitten wird.
Arbeitsam mufs also einem Daktylus ähnlich
gesprochen werden, so auch *Um sie her*
standen sechs. Nach *arm* und *gerecht* kann
die Pause etwas verlängert werden, dafs
man denn, wie von neuem anfängt:
— u u
als sie mit etc. Schwerer ist, an solchen Stel-
len durchzukommen, als: *Sorgfalt mit*,
und auch da, wo Rhythmus Cäsur und Ca-
denz ganz fehlt, wozu auch aus den cor-
rektesten unserer Dichter, (weil sie sich
mit der Melopöie nicht viel zu thun gemacht
haben) Beispiele beizubringen gar nicht
schwer fallen mögte.

§. 121.

Der *Schauspieler* (119.) soll den Menschen im Leben und Handeln darstellen, wie er ist. Seine erste Regel also ist Natur und Wahrheit. Er stellet nicht seine eigene Person vor, wie der Vorleser und Redner, sondern eine fremde. Er muß durchaus dem auszudrückenden Charakter gemäß reden. Nun ist dieser Charakter nicht immer angenehm schön und würdig, sondern gewöhnlich vermischt, häufig auch schlecht.

Die Sprache ist die Sprache des Umgangs. Der Vorleser trägt fremde durchdachte Gedanken, der Redner seine eigenen vor: der Schauspieler aber muß sprechen, wie eine Person von dem Stande und Charakter, als er vorstellet, in solcher Lage spricht. Der zusammenhangende Vortrag des Vorlesers wäre da eben so unnatürlich kalt, als die volltönige (numeröse) Deklamation des Redners unnatürlich pretiös.

Bei alle dem aber soll doch der Schauspieler verfeinern und veredeln. Hirten, Bauern, Handwerker, Menschen von schlechten groben Sitten, ungestüme und widerliche Affekten, find auf dem Theater gleich beim ersten Anblicke kenntlich: aber doch ist der Schäfer, der Bauer, der Handwerker, wenn ich so sagen darf, in Kleidung, Gange, Anstande, veredelt. Und so muß es auch seine Sprache seyn.

§. 122.

Der *Redner* (§. 119.) tritt auf in seiner eigenen Person, und — als auf den Vortrag vorbereitet. Er hat zur Absicht, die Zuhörer von einer wichtigen Sache zu überzeugen; oder durch das, was sie schon wissen und annehmen, große Entschliessungen bei ihnen hervorzubringen; oder endlich sie zu rühren, und durch Rührung zu dem, was er wünscht, zu bewegen.

Hieraus folgt, daß der Redner bei seiner Deklamation sehen muß

- 1) auf Annehmlichkeit; weil er seinen Zweck nicht erreichen kann, oder sich doch die größten Hindernisse in den Weg legt, wenn er mit Mißvergnügen gehört wird.
- 2) auf Anstand und Würde. Auf ihn sind aller Augen gerichtet, Er wird allein gehört. Unanständigkeit in der Deklamation, als Nachlässigkeit, Andern nachsprechen u. s. f. verräth schlechte Sitten, macht üble Eindrücke, beleidiget das Auditorium, als ob es nicht geachtet würde.
- 3) auf Volltönigkeit. Sonst scheint er nicht von der Wichtigkeit der Sache, die er vorträgt, eingenommen zu seyn, oder seine Zuhörer genug zu achten.
- 4) auf Einheit und schöne Harmonie des Ganzen. Denn es ist derselbe, der da redet, was er durchdacht, worauf er

sich vorbereitet hat. Welche Rücksichten dabei, nach dem mannigfaltigen Inhalte und Zwecke der Reden, und den Verhältnissen des Redners gegen die Zuhörer, zu nehmen sind, giebt schon §. 98. an.

In a formal studied Oration, the elevation of the style, and the harmony of the sentences, prompt, almost necessarily a modulation of voice more rounded, and bordering more upon music, than conversation admits. This gives rise to what is called the Declaiming Manner. *Blair* T. II. p. 219.

§. 123.

Die gewöhnlichen Fehler derer, die da meinen, sie deklamiren (denn die meisten Gelehrten, welche öffentliche Vorträge zu halten haben, bekümmern sich um Deklamation gar nicht) sind

1) zu große Geschwindigkeit. Sie meinen, das drücke Feuer aus. Aber es ist oft

Ueberhineilen. Die Zuhörer können dem Redner nicht folgen; und er selbst verliert den Athem. — Will man tiefe bleibende Eindrücke machen, so ist bei aller Lebhaftigkeit, bei allem Feuer, eine gewisse Langsamkeit nötig.

To pronounce with a proper degree of slowness, and with full and clear Articulation, is the first thing to be studied by all who begin to speak in public; and cannot be too much recommended to them. Such a pronounciation gives wight and dignity to their Discourse. It is a greater assistance to the voice, by the pauses and rests which it allows it more easily to make; and it enables the Speaker to swell all his sounds, both with more force, and more music. It assists him also in preserving a due command of himself; whereas a rapid and hurried manner, it apt to excite that flutter of spirits, which is the greatest

enemy to all right execution in the way of Oratory. *Blair* l. c. pag. 208.

- 2) zu grofse Langfamkeit, womit gewöhnlich zu häufiges Setzen der Emphaſen verbunden iſt. Alles ſoll wichtig ſeyn, jedes Wort Centnerschwere haben, und ſo hat am Ende nichts Gewicht. Das Ohr des Zuhörers leidet auch ſehr dabei; der Vortrag wird langweilig; lange Perioden unverständlich, weil man ſie nicht mehr überſehen kann.

It is obvious, that a lifeleſs, drawling Pronunciation — — muſt render every Diſcourſe inſipid and fatiguing. *Blair* T. II. p. 208.

Many perſons, when they ſpeak in public, and with ſolemnity, pronounce the ſyllables in a different manner, from what they do at other times. They dwell upon them, and protract them; they multiply, accents on the ſame word; from a miſtaken notion, that it gives gravity and force to their Diſcourſe, and

adds to the pomp of Public Declamation.

Blair T. II- p. 209.

3) überschreien. Das soll starker Affekt seyn.

Aber die Stimme wird rauh, schlägt über, die Kehle heiser. Prahlen und Schreien beleidigt auch wol den Zuhörer.

It is possible to offend by speaking too loud. *Idem*

Make it a constant rule never to utter a greater quantity of voice, than you can afford without pain to ourselves, and without any extraordinary effort.

Blair T. II. p. 207.

— — hoc vitium commune, loquatur
Ut nemo; at tensa declamitet omnia voce.
Tu loquere, ut mos est hominum.

Boat et latrat ille;
Ille ululat; rudit hic, (fari si talia
dignum est)

Non hominum vox ulla sonat ratione
loquentem.

Joh. Lucas de Gestu et Voce L. II. cf. *Cic.*
in *Bruto* c. 15. latrant jam quidam ora-
tores, non loquuntur.

-
- 4) zu sanftes Sprechen, besonders zu leise, unverständliche, Anfänge. Einige suchen Annehmlichkeit, andere Feinheit darin. Aber sie schläfern gleich anfangs den Zuhörer ein, und machen ihm während der Rede durch Anstrengung seines Ohrs zu viel Mühe.
- 5) unnatürlicher Ausdruck der Gedanken und Gefühle, gleich als ob man um desto weiter in der Kunst sey, je mehr man sich von der Natur entfernt,
- 6) Affektation starker Gefühle, die man nicht hat. Das Falsche wird dem Zuhörer bald bemerklich. Jede Affektation ist unangenehm.
- 7) übertriebener Ausdruck der Affekten, der theils unnatürlich ist, theils zu sehr angreift, theils Monotonie hervorbringen muß. Denn es ist unnatürlich, daß alle Affekten im höchsten Grade da seyn sollten, und muß Einförmigkeit erzeugen. Hat doch

jeder Affekt sein Entstehen, Wachsen, Abnehmen, seine Grade der Stärke, Vermischungen u. s. f.

vgl. *Engel* 2 Th. S. 110.

- 8) Nachäffung der Stimme und des Anstandes eines Andern, wovon das Nichtnatürliche unangenehm auffällt.

Let your manner, what ever it is, be your own; neither imitated from another, nor assumed upon some imaginary model, which is unnatural to you. Whatever is native, even though accompanied with several defects, yet is likely to please; because it shows us a man; because it has the appearance of coming from the heart. Whereas a delivery, attended with several acquired graces and beauties, if it be not easy and free, if it betray the marks of art and affectation, never fails to disgust.

Blair. II. p. 224. vgl. 219.

DRITTER THEIL.

Von der Geberdensprache.

1 Kapitel.

Grammatik derselben, Schematistik.

§. 124.

Bei der *Geberdensprache* (§. 2. 15.) muß man ohnstreitig eben so, als bei der Wort- und Tonsprache 1) von ihren Elementen ausgehen; §. 126. ff. 2) ihre verschiedenen Arten, als sinnliche Redetheile, angeben; §. 139 ff. dann 3) ihre Abänderungen Grade und Verbindungen (Declinationen, Gradationen, Syntax) bemerken. §. 144 ff.

§. 125.

Doch ist dieß schwer, indem hier noch wenig vorgearbeitet ist, so sehr es auch schon längst gewünscht worden.

Leibniz sagt, wenn die Zeichen der Leidenschaften bekannter wären, so würden die Menschen nicht so leicht können betrogen werden. *Nouveaux Essais* pag. 127. und *Wolf* in seiner *Psychologia empirica*, nachdem er von den Zeichen einiger Affekten geredet hat: Merentur sane haec phaenomena, quae accuratius observentur, ut tandem obtineatur *theoria vultus et gestuum* in singulis affectuum speciebus. Etsi enim per ea, quae modo commemoravimus, in diversis subiectis haec non prorsus eadem sint: *principia* tamen *generalia* singulis insunt, quae decenter inde abstracta constituunt *notiones theoriae condendae* inservientes. Neque vero haec theoria sterilis et inutilis censi debet. cet. vgl. *Sulzers Theorie*. Artik. Geberde *Engels* *Mimik* I. Th. 2. u. 6. Brief.

§. 126.

Die *Geberdensprache* entsteht aus einzelnen *Geberden*, die auf verschiedene Art mit einander verbunden werden, wie die *Wortsprache* aus einzelnen Worten, und die *Tonsprache* aus einzelnen Tönen.

§. 127.

Geberden nennen wir überhaupt die Stellungen und Bewegungen unsers Körpers die *Minen* mit einbegriffen, insbesondere blos die verschiedenen Ziehungen und Bewegungen der Stirne, der Augen, der Wangen, des Mundes.

Wenn man *Geberdung* und *Handlung* unterscheidet, so wird bei jener blos auf die *Minen*, bei dieser auf die Stellungen und Bewegungen des ganzen Körpers und seiner Theile Rücksicht genommen.

§. 128.

Jedem Zustande unserer Seele gemäß bildet sich in unserm Körper, besonders in un-

ferm Gesichte, ein analoger Zustand; so wie umgekehrt die Lage, Stellung, Bewegung unsers Körpers, und unsere Geberde auf unsere Seele zurückwirkt, und sie analog modificirt.

Die letzte Behauptung mögte am ersten widersprochen werden, wegen der Bemerkung, dafs, wenn wir in einem gezwungenen Zustande sind, wenn wir z. B. uns Gewalt anthun müssen, freundlich zu seyn, wir dann noch mehr leiden, verdrüsslich werden, Kopfschmerzen bekommen. Allein, diesen Fall ausgenommen, da man sich Gewalt anthun muß, das ist, da die Reaction der Seele gegen die Modification, welche die Geberden hervorbringen wollen, zu stark ist, werden fein empfindende Personen leicht bei sich bemerken, dafs sie durch die Geberden, die sie willkürlich machen, zu dem was die Geberden ausdrücken gestimmt werden. Wir machen eine freundliche Geberde, und werden wirk-

lich aufgeräumt; wir machen eine finstere traurige, ernste, zornige Geberde, und werden sofort zur Traurigkeit, zum Ernste, zum Zorne disponirt. Eltern wollen zuweilen ihre Kinder durch eine drohende oder wütende Geberde schrecken, um sie von Unart abzuhalten oder ihr Böses zu bestrafen, werden aber sofort, da sie die Geberde angenommen haben vom Zorne und Eifer, den sie den Augenblick zuvor nicht hatten, so übernommen, daß sie thun, was ihnen leid ist. Daher ist auch die äußere Sittsamkeit in Absicht der Handlungen der Menschen gar nicht gleichgültig. Die Leidenschaften, die sich verbergen müssen, werden eben dadurch geschwächt und also besieglicher, daß ihnen die äußere Geberde nicht entspricht. Sie, die durch die Geberde noch angefaßt würden, müssen ohne sie bald sich legen. Daher sehen wir auch, daß Menschen, die sich einmal einbilden, der höchste Grad der Reizbarkeit und Empfindlich-

keit bringe ihnen als Menschen die größte Ehre, bis zu unglaublichen Graden der Leidenschaftlichkeit kommen, (wie die neuere Geschichte der falschgenannten Empfindsamkeit beweiset) weil sie, Empfindlichkeit für rühmlich achtend, ihren Geberden und Aeußerungen im geringsten keine Gewalt anthun. — Der Körper also bringt analoge Zustände in der Seele, und die Seele analoge Zustände im Körper hervor.

§. 129.

Daraus ergiebt sich, daß die Geberden nicht sowol unsre Vorstellungen und Gedanken ausdrücken, besonders wenn sie überfinnliche Begriffe, Folgerungen aus Begriffen, und zusammenhangende Ideen enthalten, als vielmehr *wie* wir von ihnen afficirt werden z. B. vom Sanften, Lieblichen, Kleinen, Großen, Erhabenen, Gemeinen, Verächtlichen, Lächerlichen, Ehrwürdigen; von einem Baume, einem Thiere, einer unerkannten Gestalt.

§. 130.

Unsere Gedanken können sich also nur verrathen; d. i. wir können durch unsere Gerberdung und Handlung Andere veranlassen, auf unsere Gedanken zu schliessen.

Oder wir müßten bei unsrer Handlung gleich die Bedeutung davon sagen, wie Cicero vom Zenon erzählt: *hoc quidem Zeno gestu conficiebat. Nam, quum extensis digitis adversam manum ostenderat, visum, inquiebat, huiusmodi est. Deinde, quum paulum digitos constrinxerat, assensus huiusmodi. Tum quum plane compresserat, pugnumque fecerat, comprehensionem illam esse dicebat. Quae ex similitudine etiam nomen ei rei, quod ante non fuerat, καταληψιν, imposuit. Quum autem laevam manum admoverat et illum pugnum arcte vehementerque compresserat, scientiam talem esse dicebat: cuius compotem, nisi sapientem, esse neminem. Cic. in Lucullo cap. 47.*

§. 131.

Wenn die Art, wie wir denken, schnell oder langsam, enge zusammenhaltend, oder umhererschweifend, auf Einen Punkt geheftet oder umherschauend, und die Art, wie wir von unsern Gedanken afficirt werden, z. E. ob sie uns aufheitern, oder betrüben, oder schwindelnd machen, geschickt angegeben wird, so heisst das ein *Gedankengemählde*, ohne daß doch eigentlich Gedanken und Vorstellungen dadurch angegeben werden. (vgl. §. 130.)

§. 132.

Ist der Gegenstand unserer Vorstellungen sinnlich: so kann man

- 1) wenn er gegenwärtig ist, darauf zeigen, deuten, oder winken;
- 2) wenn er abwesend ist -
 - a) nach der Gegend, wo er ist, hinzeigen,
 - b) seine Gestalt, oder
 - c) seine Wirkung und Handlung nachahmen.

Doch bleibt diese Bezeichnungsart immer unbestimmt, dunkel, und mißdeutlich. (§. 4.)

§. 133.

So ist es auch mit Handlungen Anderer, Erfahrungen, Schicksalen. Wir können bloß ausdrücken

- 1) wie sie uns afficiren;
- 2) in der Lebhaftigkeit unsrer Empfindung, oder aus Begierde sie andern mitzutheilen, zur Nachahmung dessen, was uns rührt, gebracht werden, und in so fern die Veranlassung unserer Empfindung andeuten.

Geschiehet dieß auf eine dem Gegenstande angemessene, vollständigere oder unvollständigere Art, so wird es auch mahlen (*Mahlerlei*) genannt.

S. *Engels Mimik* 1 Th. S. 60 f. 79 f. 96 f.

§. 134.

Die Geberden drücken eigentlich unsere Gefühle aus.

§. 135.

Unter *Gefühlen* verstehen wir hier den *Gemüthszustand* überhaupt, sowol die aus gegenwärtigen sinnlichen Eindrücken entstehenden *Empfindungen*, als auch die aus Gedanken, Vorstellungen, Phantasieen, Erinnerungen, Hoffnungen entspringenden *Empfindnisse*; sowol die *einfachen*, als die *zusammengesetzten Gemüthsbewegungen* Affekten und Leidenschaften.

§. 136.

Zum Ausdrucke unsrer Gefühle bedienen wir uns aber theils

- 1) natürlicher, theils
- 2) conventioneller Zeichen.

§. 137.

Die *natürlichen Zeichen unserer Gefühle* sind

- 1) in den Augen, welche durch mannigfaltige Stellungen der Augenlieder und Augenbraunen ganz verschiedenen Ausdruck erhalten, scharf oder matt blicken, fest

sehen oder schwimmen, aufgerissen, weit, und frei geöffnet, oder halb verschlossen sind u. s. f.

In vultu plurimum valent *oculi*, per quos maxime animus emanat, ut citra motum quoque et *hilaritate enitescant*, et *tristitia* quoddam *nubilum ducant*. Quin etiam *lacrymas* his natura mentis indices dedit, quae aut *erumpunt dolore*, aut *laetitiâ manant*. Motu vero intenti, remissi, superbi, torvi, mites, asperi fiunt; quae, (num *quare?*) ut actus poposcerit, fingentur. *Rigidi* vero et *extenti*, aut *languidi* et *torpentes*, aut *stupentes*, aut *lascivi* et *mobiles*, aut *natantes* et quadam voluptate suffusi, et *limi*, et ut sic dicam *venerei*, aut *poscentes* aliquid, *pollicentesve* nonnumquam esse debebunt. — Et ad haec omnia exprimenda in *palpebris* etiam et *genis* est quoddam deserviens his ministerium. Multum et *superciliis* agitur. Nam et oculos formant aliquatenus, et fronti imperant. His contrahitur, attollitur,

demittitur. — Ira contractis, tristitia deductis, hilaritas remissis ostenditur. Annuendi quoque et renuendi ratione demittuntur, aut allevantur. *Quintil. Vol. II. pag. 509 sq.*

Oculus — — — — Neque ulla ex parte maiora animi indicia cunctis animalibus: sed homini maxime, i. e. moderationis, clementiae, misericordiae, odii, amoris, tristitiae, laetitiae. Contuitu quoque multiformes, truces, torvi, flagrantes, graves, transversi, limi, submissi, blandi. Profecto *in oculis animus habitat*. Ardent, intenduntur, humectant, connivent. Hinc illa misericordiae lacruma. Has quum osculamur (f. Hos quum aspicimus?), animum ipsum videmur attingere. Hinc fletus et rigantes ora rivi. Quis ille humor est, in dolore tam foecundus et paratus? aut ubi reliquo tempore? Animo autem videmus, animo cernimus. Oculi, ceu vasa quaedam visibilem eius partem accipiunt, atque transmittunt. *Plin. hist. mundi XI,*

54. cf. *Cartes. de Passionibus* P. II.
artic. 113.

2) in den Minen, d. i. in den Zügen der
Stirne, der Nase, der Lippen, der Backen.

Dominatur autem maxime vultus.
Hoc supplices, hoc minaces, hoc blandi,
hoc tristes, hoc hilares, hoc erecti, hoc
submissi sumus; hoc pendent homines,
hunc intuentur, hunc spectant, etiam
ante quam dicamus; hoc quosdam ama-
mus, hoc odimus, hoc plurima intelli-
gimus, hic est saepe pro omnibus
verbis. — — *Naribus, labrisque* — —
derisus, contemptus, fastidium, signi-
ficari solet. *Quintil. Vol II. pag. 310.*

3) in der Farbe des Gesichts. Diese ist an-
ders bei feurigem Mute, als bei innerlich
kochendem Zorne; anders bei der Furcht,
als bei der Schaam; anders bei der Freude,
als beim Gram. u. s. f.

Sanguis, qui mentis habitu movetur,
verecundia effunditur in ruborem; cum

metu refugit, abit omnis, et cum pallore frigescit, temperatus medium quoddam serenum efficit. *Quintil.* l. c. pag. 310
cf. *Cartes.* de Pass. II. artic. 114 — 117.

4) in dem Benehmen der Hände.

Manus, sine quibus trunca esset actio ac debilis, vix dici potest, quot motus habeant, quum paene ipsam verborum copiam persequantur. Nam ceterae partes loquentem adjuvant, hae, prope est ut dicam, ipsae loquuntur. Nonne his poscimus, pollicemur, vocamus, dimittimus, minamur, supplicamus, abominamur, timemus, interrogamus, negamus, gaudium, tristitiam, dubitationem, confessionem, poenitentiam, modum, copiam, numerum, tempus ostendimus? Non eaedem concitant, supplicant, inhibent, probant, admirantur, verecundantur? *Quintil.* l. c. pag. 311 sq.
cf. *Mich. Montaigne* Essais L. II. cap. 12.
Quoy des mains etc.

5) in der Lage und Stellung (attitude) des Körpers. — Wenn Ruhe, Bewegung, Mut, Furchtsamkeit, Sehnsucht, Liebe, Bewunderung, Entsetzen etc. sich nicht durch verschiedene Stellungen des Körpers ausdrückte: wie wenig würde dann der Mahler leisten können!

Nec mirum, si ista, quae tamen in aliquo sunt posita motu, tantum in animis valent, quum pictura, tacens opus, et habitus semper eiusdem, sic in intimos penetret affectus, ut ipsam dicendi vim nonnumquam superare videatur. *Quintil.*
l. c. pag. 308.

6) in den willkürlichen und unwillkürlichen Bewegungen des Körpers. Diese sind anders in ängstlicher Unruhe oder in heftiger Leidenschaftlichkeit, als bei sanftern Gemüthsbewegungen. Z. E. der Mut zeichnet sich durch feste Haltung, die Angst durch unwillkürliches Zittern und Beben,

die Schwachheit und Ohnmacht durch Wanken und Sinken aus.

(Manus) in rebus parvis, tristibus, mitibus, breves; in magnis, laetis, atrocibus, extensiores sint. *Quintil. l. c. pag. 317.*

Facit aliquid et totius corporis motus, adeo ut Cicero plus illo agi, quam manibus ipsis, putet. *Idem, pag. 317.*

Tremores duas diversas causas habent; quarum altera est, quod aliquando nimis pauci spiritus veniant ex cerebro in nervos, et altera, quod aliquando nimis multi veniant ad recte claudenda ostiola musculorum. — Prima causa apparet in tristitia et metu, ut etiam quum frigus tremorem inducit, — — — altera causa apparet saepe in iis, qui aliquid fervide cupiunt, aut ex ira aestuant, ut et in illis qui ebrii sunt. *Cartes. de Pass. II. art. 118.*

7) in den Lauten der Affekte. — Viele derselben haben natürliche Laute, als das
Lachen

Lachen in seinen verschiedenen Arten (*ha! ha! ha!*) der Schmerz in seinen verschiedenen Arten (*au! o! gestönt ho! o weh! ouf!*) das verächtliche Bedauern, (*tj, tje*, ein klatschendes Wegziehen der hinter der obern Zahnreihe am Gaumen festangeschlossenen Zunge, bei halbgeöffnetem Munde) das redliche Bedauern in einem tiefen *o!* vgl. §. 72.

Diese Laute geben Ton, Melodie, und Zeitmaafs an, worin die diesen Affekt ausdrückenden Worte, *wenn er sich in Worten vernehmen läßt*, müssen gesprochen werden. S. Franke über Deklam. I Th. S. 140 ff.

8) in der Stimme, die, nachdem sie lauter oder leiser, stärker oder schwächer gebraucht wird, sanft und lieblich, oder rauh, trotzig, heiser tönt; höher oder niedriger, mit mehr oder weniger Ab-

wechslung gebraucht wird, eine andere Stimmung der Seele verräth.

Vocis mutationes totidem sunt, quot animorum. Cic. Orat. 17.

Ἐπηρεξέε δὲ καὶ ἡ φωνὴ πάντων μιμητικωτάτη τῶν μορίων ἡμῶν. Und vorher:

Εἰ δὲ αὕτη μὲν (ἡ ὑποκρίσις) ἐν τῇ φωνῇ

Πῶς αὕτη δεῖ χρῆσθαι πρὸς ἕκαστον πάθος· διὸν

ποτὲ μεγάλη, καὶ ποτὲ μικρά, καὶ

ποτὲ μεση·

Καὶ πῶς τοῖς τόνοις· διὸν

οἷμα, καὶ βαρεῖα, καὶ μεση·

Καὶ ῥυθμοῖς τις πρὸς ἕκαστα (τρία γὰρ

εἰ περὶ ὧν σκοπεῖ) αὐτὰ δὲ

εἰ

μεγεθος, ἀρμονία, ῥυθμος.

Aristot. Rhet. III. 1. vgl. Engels *Mimik* 2 Th. S. 80.

9) im Zeitmaasse der Aussprache. Wenn der eine Affekt sich ruhig und langsam

vernehmen läßt, so rauscht oder gleitet ein anderer mit großer Schnelligkeit daher, in kürzern oder längern Absätzen, gebundener oder gestossener.

So wenig ein Virtuose trefflich einen Affekt ausdrücken kann, wenn der Componist es in der Anlage versehen und eine unpassende Taktart gewählt hat: so wenig kann auch der Deklamator trefflich deklamiren, wenn lange Sätze sind, wo kurze seyn sollten; Tiraden, wo einfache Laute ausdrückender wären, oder kurze Sätze, wo die traurige Seelenstimmung sich langsam ergießen sollte.

§. 138.

Conventionelle Zeichen (§. 136.)

1) sind bei verschiedenen Völkern, so gar unter den mehrern Ständen eines Volks und unter den Geschlechtern, verschieden.

Einige conventionelle Geberden bei den Italienern S. bei Engel I. Th. S. 92.

ff. bei mehrern Nationen, geben die Reisebeschreibungen an.

Die Höflichkeitsbezeugungen der Vornehmen und der Geringern, der Männer und der Weiber, der morgenländischen und der abendländischen Nationen, wie verschieden! Wir falten bei der Andacht die Hände, andere Völker breiten sie aus, andere heben die Hände in die Höhe; einige verhüllen und senken dabei das Haupt, andere erheben es.

2) haben verschiedene Bedeutungen.

Z. E. das Achselnucken eines Arztes hat eine andere Bedeutung, als anderer Menschen; jemand bei den Ohren fassen zeigt bei uns den Anfang einer Schlägerei an, bei den Neuseeländern aber, wo es mit zum *Nasen* gehört, bedeutet es umarmen, küssen; jemand Salz und Brod vorsetzen, bedeutet bei den Arabern, ihn als Gastfreund aufnehmen, wir speisen Verbrecher im Gefängnisse mit Salz und Brod. So hat auch nicken plinken, den Kopf schütteln, sich hin-

ter den Ohren kratzen , zifchen , klatschen (zuklatschen , ausklatschen , durch Klatschen rufen) bei verschiedenen Menschen und in verschiedenen Lagen , ganz verschiedenen Sinn.

3) können daher so wenig , als eine Sprache , die man nicht gelernt hat , durch sich selbst verstanden werden.

So ist Händewaschen ein Bezeugen seiner Unschuld ; ein paar mit verwandter Hand vor die Stirne gepflanzte auseinander gespreizte Finger bedeuten Hahnreife ; ein Hanchen über die leere flache Hand hin , daß da , wo etwas vermuthet war , nichts sey . Aber zwischen Händewaschen und Unschuld , zwischen ein paar Fingern vor der Stirne , und einem betrogenen Ehemanne , ist gar keine natürliche Verbindung . Also kann das Zeichen nur von dem verstanden werden , dem es gedeutet ist , oder der aus oftmaliger Bemerkung desselben seinen Sinn erräth . vgl. *Engel* I. Th. S. 91.

4) müssen sich am meisten finden, wo die Wortsprache arm, und Bilderschrift in Gebrauch ist, weil die Armut der Sprache zum Gebrauche der Zeichen zwingt, und die Bilderschrift solche an die Hand giebt.

Wenn die alten Griechen die merkwürdigen Begebenheiten der Vorwelt bildlich darstellten, bedienten sie sich ohne Zweifel mitunter auch conventioneller Zeichen, die ihre Zeitgenossen verstanden, nachher aber in ihrer Mythologie, Kosmogonie und Theogonie viel Dunkelheit veranlaßt haben.

Anm. Man kann das Rednercostüme, das in verschiedenen Zeitaltern verschieden ist (man sehe einiges darüber beim *Quintil.* Vol. II. p. 315.) und die conventionelle Pantomime dazu rechnen. Diese letzte ist *gestus scenicus* der Alten, *verba exprimens*, den *Cicero* mit Recht dem Redner nicht gestatten will. *de orat.* III, 59. So auch *Quintil.* l. c. p. 312. *alii cum ipsis vocibus natura.*

liter exeunt gestus (begleitende, ausdrückende Geberden) alii sunt, qui res imitatione significant (Mahlerei vgl. §. 131 f.) ut si aegrum tentantis venas medici similitudine, (l. ut si medicum, tentantis venas aegri similitudine) aut citharoedum, formatis ad modum percutientis nervos manibus, ostendas; quod est genus quam longissime in actione (oratoris) fugiendum. Abesse enim plurimum a saltatore debet orator, ut sit gestus ad sensus magis, quam ad verba accommodatus; quod etiam histrionibus paulo gravioribus facere moris fuit.

§. 139.

Die *Gefühle* anlangend (dies ist das 2) §. 124. vgl. §. 134 f.) befindet sich die Seele, entweder

- 1) in Ruhe und Freiheit; das sind *Gemütsbewegungen*; oder
- 2) in einer starken heftigen (angenehmen oder unangenehmen) Bewegung, das sind *Spannungen, Affekte*; oder

3) in gekränkter Freiheit (geschwächt oder gehemmet), das sind *Abspannungen*, *Leiden-schaften*; oder

4) sie ist beunruhiget und verwirrt. Dieß kann man *Beunruhigungen* (Leibniz *demies douleur*) oder *Gemütsverwirrungen* nennen.

Cartesius sucht alle Arten der Gefühle auf Bewunderung, Liebe, Haß, Begierde, Freude und Traurigkeit zu reduciren. *Leibnitz*, *Wolf*, (*Psychol. empir. §. 603.*) *Sulzer*, *Mendelsohn* u. a. theilen sie in angenehme und unangenehme, oder auch in begehrende und verabscheuende. Aber diese Theilungsgründe würden hier nicht von Nutzen seyn, weil sich dann in Absicht des Ausdrucks schwerlich etwas gemeinschaftliches finden ließe. „Der Mimiker, sagt *Engel* (1 Th. S. 230.), der es mit den äußern Erscheinungen der Leidenschaften zu thun hat, braucht nicht gerade der Eintheilung zu folgen, die der Philosoph wählt, der ihre innere Natur entwickeln will. Da kann Einheit seyn,

wo hier Mannigfaltigkeit ist.“ Er befolgt daher eine ganz andere Abtheilung.

§. 140.

Bei allen diesen *einfachen Arten* der Gefühle (§. 139.) ist der Zustand der Seele *unvermischt* oder *vermischt*.

§. 141.

Unvermischt nennen wir

- 1) Bei den *Gemütsbewegungen*, Ruhe, Denken, Heiterkeit, Gemütlichkeit, Vergnügen, Geneigtheit, Liebe, Hochachtung. (§. 150.)
- 2) Bei den *Spannungen* (Agitationen, Affekten) Neugier, Feuer, Heftigkeit, heftige Begierde, Freude, Fröhlichkeit, Lustigkeit, Jubel, Mut, Kühnheit, Zorn, heftigsten Schmerz. (§. 151.)
- 3) Bei den *Leidenschaften*, Starren, Mutlosigkeit, Traurigkeit, Gram, Schwermut, Ehrerbietung, Verehrung, Anbetung. (§. 152.)

4) Bei den *Beunruhigungen*, Bedenklichkeit, Unentschlossenheit, Ungemütlichkeit, Unzufriedenheit, Unmut, Widerwille, Ekel, Neid, Unruhe, Besorgniß, Furcht, Angst, Verdruss, Verlangen, Sehnsucht, Sehnen, schmachtendes Verlangen, Mißtrauen, Verdacht, Argwohn, Scham, Verachtung, Abscheu, Schrecken. (§. 153.)

§. 142.

Vermischte Zustände der Seele sind

- 1) in Absicht der *Gemütsbewegungen*, Kälte; Gleichgültigkeit; ruhiges, schlaues etc. Denken; Behagen; sanfte Wonne; Geneigtheit mit Wunschbegierde, Verlangen; Liebe und Hochachtung mit Begierde, Furcht etc. (§. 154.)
- 2) in Absicht der *Spannungen* oder Affekten, Verwunderung; Begierde mit Vergnügen, mit Sehnsucht etc.; Freude der Wehmut; Mut mit Angst; Schrecken zu dem sich

sogleich Mut gefellet; Wut in ihren mancherlei Arten; lautes empfindliches Verspotten. (§. 155.)

3) in Absicht der *Abspannungen* oder Leidenschaften, Bewunderung mit Erstaunen, mit Freude; Andacht; süsse Wehmut; Stauen; Traurigkeit mit Zorn. (§. 156.)

4) in Absicht der *Beunruhigungen*, Unzufriedenheit mit Zorn, Wehmuth etc.; Haß; Indignation; Schaam vor sich selbst, vor Andern, in Anderer Seele; so auch, Furcht mit Schrecken und Entsetzen, mit Abscheu; Erledigung von Angst oder Beschwerde; geheime Schadenfreude, mit Schaam, und Furcht, entdeckt zu werden; angenehme Ueberraschung. (§. 157.)

§. 143.

Wegen der Synergie unserer Kräfte (nach welcher z. E. bei Begierde alles vorstrebt, der Körper, die Augen, die Hände, bei Abscheu alles zurück weicht, und man,

wenn man einen Sinn verschliessen will, mehrere verschließst) findet sich bei diesen viererlei Arten der Gefühle was *gemeinschaftliches*, und dieß ist (vgl. §. 90.)

1) bei den Gemütsbewegungen, *Ruhe*. Daher mittlere Töne, sanfte Bewegung, mäßig geöffnete Augen, natürliche Gesichtsfarbe, in den Mienen nichts gespanntes, gezwungenes; ungezwungenfreie Lage des Körpers, leichtes sanftes Spiel der Hände, ruhiger Gang.

2) bei den Affekten *Spannung*. Daher starke Stimme, hohe Töne, schnelle Bewegung, *επεα πτερόεντα* beim Homer, gespannte Augen, feurige Gesichtsfarbe, schwellende Muskeln des Gesichts, straffe und schnelle Bewegungen des Körpers, besonders der Hände und Füße.

3) bei den Leidenschaften, *Abspannung*, Erschlaffung. Daher geknatter tiefer dummer Ton, schwache Stimme, langsame Bewe-

gung, gesenkte Blicke, halbverschlossene Augen, schlaffe sich senkende Muskeln des Gesichts, belastete Glieder.

4) bei den Beunruhigungen *Verwirrung*. Daher bald hohe bald niedrige Töne, bald starke bald schwache Laute, bald schnellere bald langsamere Bewegung, bald aufgerissene, bald starre, bald gesenkte Blicke; bei einigen mehr Abwechslung, als bei andern; oft veränderte Lage des Körpers; etwas Unzusammenhängendes in dem ganzen Benehmen.

§. 144.

Die *Modifikationen* der Ausdrücke der mannigfaltigen Gefühle, (dies ist das 3te §. 124.) rühren her

1) vom *Geschlechte*. Der selbige Affekt nimmt sich anders aus bei einem Mädchen, als bei einem Jünglinge, bei einem Weibe, als bei einem Manne.

2) vom *Temperamente* der Personen. Daher ist bei einigen alles belebter, rascher, feuriger; bei andern alles kühler, träger.

3) von den *Eigenschaften* der Personen. Beim Stolzen modificirt sich alles anders, als beim Niederträchtigen, Ehrlosen, oder Geizigen; bei dem Gleichgültigen alles ganz anders, als bei dem Gefühlvollen; bei dem Ehrlichen, Treuherzigen, braven Manne, alles ganz anders, als bei dem feinfalschen, hämischen. Strenge und Rauhigkeit nimmt sich anders, als Sanftmut und Gelindigkeit; Verständigkeit anders, als Thorheit; Leichtfinn anders, als Ernsthaftigkeit; Buhlerei anders, als Liebe.

4) vom *Stande* und der *Erziehung* eines Menschen. Dasselbe Gefühl wird die Hofdame anders ausdrücken, als die Viehmagd; der rohe Soldat anders, als der gebildete Kaufmann oder Gelehrte.

-
- 5) vom *Zustande* einer Person, von Gesundheit, Schwachheit, Krankheit, Jugend, Kraft, Alter, Wachen, Schlafen, heiss seyn, frieren, dürsten, betrunken seyn, Wahnsinn, Raserei.
- 6) von der *Veranlassung*, und der *Laune* d. i. von der gegenwärtigen Stimmung und Vermischung der Gefühle.

„So wie 1) der Charakter ganzer Nationen den Ausdruck abändert, so auch 2) der besondere Charakter der Geschlechter und Alter, und 3) der individuelle jedes einzelnen Menschen. Die unterscheidenden Grundbestimmungen seiner moralischen Natur und das Eigene in Bau und Organisation seines Körpers modificiren seine Gefinnungen und die Ausdrücke derselben auf mancherlei Art, ohne gleichwol ihr Wesen zu ändern.

Der eine ist in allem rascher, stärker, feiner; der andere träger, schwächer, plumper. Wo der eine schon ausdrückt, da

bleibt der andere noch unbeweglich; wo der eine vor Ungeduld den ganzen Körper schon um und um dreht, da spricht die Aergerniß bei dem andern nur noch durch Minen. Wo der eine schon ein lautes Gelächter ausschlägt, da äußert sich bei dem andern nur noch ein Lächeln.“ *Engels Mimik* I. Th. S. 36. Man denke sich nur wie verschieden ist das Lachen und der Zorn einer alten koketten Jungfer, eines raschen feurigen Mädchens, eines Laffen, eines geistvollen Mannes, eines Phlegmatikers! Wie verschieden drückt sich der Stolz einer Schönen, einer Hässlichen, die sich klug gelehrt vornehm oder reich dünkt, einer alten Tante, eines Kaufmanns, eines Landpastors der Herr im Dorfe ist, eines Mönchs, eines Vogts, eines Landjunkers aus!! Wie verschieden die Ruhe bei verschiedenen Arten von Menschen! vgl. *Engel* I Th. S. 111 ff. Im gehen, stehen, liegen, schlafen, erwachen wird man den feinen gebildeten Menschen leicht von dem Groben, Ungebildeten, den

den Lebhaften von dem Trägen unterscheiden können, andere Töne hören, ein anderes Zeitmaass in den Bewegungen merken. — „Einige Gesichtszüge sind so gebildet, daß sie diese oder jene Ausdrückung einer Leidenschaft mehr oder weniger lesbar machen. Z. E. Ein kleines schmales schinesisches Auge stimmt mit einer liebäugelnden oder lachenden Ausdrückung am besten überein; so wie ein großes volles Auge am besten mit der Dreistigkeit und der Verwunderung übereinstimmt, und rund sich erhebende Muskeln zeigen in gewissem Grade die Aufgeräumtheit, selbst im Schmerze.“ *Hogarth* Zergliederung der Schönheit S. 105.

§. 145.

Jedes Gefühl hat sein Entstehen, Wachsen, seinen höchsten Punkt, sein Verschwinden, mit einem Worte, *verschiedene Grade*. Z. B. Liebe, ist erst angenehme Bewegung, wird dann Zuneigung, darauf Achtung mit

froher Anschauung verbunden, dann Zärtlichkeit, und so steigt sie bis zur Schwärmeri; Zorn ist erst eine unangenehme Regung, auf die bald die Begierde, das Uebel von sich zu entfernen, folgt; die Bemerkung daß die Ursache des Uebels ein moralischer Gegenstand ist, erzeugt den Zorn; dieser wird um so heftiger, je größer das Uebel, und je schändlicher seine Ursache erscheint.

§. 146.

Die Grade beim Wachsen, und beim Abnehmen, wo es blos in umgekehrter Ordnung geht, müssen genau beobachtet werden, wenn Richtigkeit in der Geberdensprache herrschen soll.

§. 147.

Bei diesen Graden muß notwendig auf die Modificationen (§. 144.) gesehen werden, sonst ist es, als wenn in der Wortsprache das Genus nicht richtig gesetzt wird.

§. 148.

Endlich kommt es noch auf die Zusammenordnung der Geberden und Handlungen (Syntax) an.

1) Bei einfachen Gefühlen, sie mögen vermischt oder unvermischt seyn. (§. 141. 142.)

a) müssen die Geberden mit einander übereinstimmen. Das Auge darf nicht weinen, wenn der Mund lacht; die Stirne nicht drohen bei Freundlichkeit des Gesichts.

Es leuchtet ein, daß hier nicht auf Freudenzähnen, (§. 155) nicht auf Verstellung (§. 166.) Rücksicht genommen werden darf, weil von Einfachen Affekten die Rede ist.

b) mit den Mienen muß die Stellung des Kopfs, des Körpers, das Benehmen der Hände und Füße übereinstimmen. Von dem, dessen Stirne Augen und Mund Kummer verkündigte, der aber mit den

Händen munter spielte oder tanzte, würde man glauben, er verstelle sich, oder rase.

Die afficirte Seele wirkt auf den ganzen Körper. Daher muß Uebereinstimmung seyn. Kein Fuß, kein Arm, kein Nacken untheilnehmend.

vgl. *Engel* I Th. S. 308 ff. Als Preville einst zur Bewunderung der Zuschauer den Betrunknen machte, rief ihm Garrik zu: „Ihre Füße sind nüchtern!“ *Sturz Schrift*. I Th. S. 10. So wie *Pylades* ehemals dem *Hylas*, als dieser die Rolle des *Oedipus* spielte, und zu sichern Schritt gieng: „Du siehest!“ *Macrob. Sat. II. 7. Si gestus ac vultus ab oratione dissentiant, tristia dicamus hilares, affirmemus aliqua renuentes, non auctoritas modo verbis, sed etiam fides desit. Quintil, Vol. II. p. 308.*

2) bei zusammengesetzten Gefühlen

- a) müssen die mehrern gleichzeitigen Empfindungen und Affekte dem Verhältnisse gemäß, worin sie gegen einander stehen,

deutlich ausgedrückt werden, d. i. so
daß das stärkere Gefühl am meisten
hervorleuchtet.

- b) der Ausdruck muß dem Verhältnisse
des Begehrenden zu dem begehrten Ge-
genstande, und des Verabscheuenden zu
dem Gegenstande seines Abscheus ge-
mäßs seyn. Z. E. man begehrt etwas
von oben oder bittet einen geringern;
man fürchtet einen Schlag auf den Kopf,
eine Kugel in die Brust, den Stich einer
Schlange in die Fersen, man verbirgt
oder bedeckt, oder zieht zurück den
Theil des Körpers für den man fürch-
tet, man neigt den Körper zu dem, was
man begehrt, und den begehrenden
Theil besonders vorwärts.

vergl. *Engel* I. Th. S. 168. ff. So schil-
dert Sophokles die Furcht vor einem Ge-
genstande, dessen Anblick man nicht
erträgt:

ειδομεν

ανακτα δ' αυτον ομματων επιτκιον
 χειρ' αντεχοντα κρατος, ως δεινου τινος
 φοβου φανεντος, ουδ' αντεσχετου βλεπειν.

Sophocl. Oed. Colon. 1650 sqq.

c) hier können zuweilen Geberden und Handlungen sich widersprechen. Z. E. Bei Furcht und Zorn, Traurigkeit und Freude; aber nichts darf darin müßig, nichts sagend, vieldeutig und dunkel seyn.

3) bei Zusammenfließung der Geberden des Affekts mit Mahlerei. Wo Mahlerei statt finden darf, siehe §. 104. Wenn die Seele, leidenschaftlich gerührt, doch gar sehr im Gegenstande ihrer Leidenschaft ist, ahmt sie nach. Z. E. wer unwillig ist über Unart; wer von dem königlichen Wuchse seiner Geliebten, von ihrem Anstande, ihrer Erhabenheit oder Grazie

ganz voll ist, kann nicht umhin nachzuahmen. So ist es auch bei der Bewunderung grosser und erhabner Gegenstände.

Hier muß die Leidenschaft ja nicht durch die Nachahmung verdunkelt, sondern dadurch mehr ins Licht gesetzt und gehoben werden.

S. Engel 2 Th. S. 8. ff.

2. Kapitel.

Dialektik der Geberdensprache oder Endeiktik.

§. 149.

Die allgemeinen grammatischen Regeln, welche das vorige Kapitel angiebt, leiten zur Reinigkeit und Richtigkeit des Ausdrucks; jetzt muß von der *Eigenthümlichkeit* geredet werden, ohne welche die Mime unbestimmt, dunkel, undeutlich, vieldeutig, schwierig, oder gar sinnlos ist, folglich kein wahres Vergnügen gewähren kann.

Es läßt sich zwar wol denken, daß Geberdung viel Annehmlichkeit und Reiz in dem sanftwallenden ihrer Bewegungen habe, ohne doch bestimmten Sinn anzugeben, so wie es schöne Gesichter giebt, ohne gerade klug auszusehen; ja es kann seyn, daß eine unverständliche oder unpassende Gestikulation uns Lachen macht, und in so fern vergnügt: aber eigentliches Wohlgefallen können wir nur, so

wie an deutlicher Rede, so auch an bestimmter und eigenthümlicher Geberdensprache haben.

§. 150.

Wir folgen hier der §. 139 — 144. angegebenen Ordnung, und sehen also

1) auf *den eigentlichen Ausdruck der unvermischten Gemütsbewegungen.*

Ruhe. Die Stirn nicht gefalten, nicht gespannt; das Auge mäßig geöffnet; der Blick sanft und ruhig; die Farbe des Gesichts natürlich, d. i. ins Mittel zwischen blaß und roth; keine Mine verzogen; die Hauptlinie der Geberden ist horizontal und veräth Gleichgewicht; die Hände ruhen in der Mitte des Körpers übereinander geschlagen, oder eingesteckt, oder bewegen sich sanft, wie die Rede. In der ganzen Lage und Stellung des Körpers nichts weder gespannt, noch belastet, noch gezwungen, sondern frei in Ruhe.

vgl. *Engels Mimik* I Th. S. 107. ff.

Denken, ist innere Thätigkeit der Seele. Der Körper bleibt also dabei in Ruhe; nur wird vor der Stirne, und in den Augen, die entweder wohin gerichtet sind, ohne da was bemerken zu wollen, oder sich nach den Nasenwinkeln ziehen, das Zurückziehen der Seele von äußerlichen Gegenständen sichtbar.

Heiterkeit (aisance). Die Stirne entfaltet, sanft; das Auge frei geöffnet, der Blick vergnügt; die Farbe natürlich, ein wenig lebhaft; die Gesichtszüge so, daß Vergnügen dämmert und ein sanftes Lächeln um den Mund schwebt; die Bewegungen der Glieder leicht und frei; die Stimme in natürlicher Stärke lieblich; das Zeitmaafs der Aussprache gemäfsigt.

Gemütlichkeit, Vergnügen, stille Freude (voluptas animi) — eine Stufenfolge. Im Ganzen herrscht Ruhe; aber die Stirne ist entfaltet, licht; der Mund lächelnd, und

dadurch der Blick des Auges belebter; die Töne sanft, aber heller, als bei der Ruhe; die Bewegungen der Glieder ungewungen, frei, sanft; nichts heftiges, nichts eckigtes. In der Sprache ist alles sanft, fließend, gebunden, voll Annehmlichkeit.

vgl. Engel 1 Th. S. 244 f.

Geneigntheit, die aus dem Anschauen fremder Liebenswürdigkeit, und der Beziehung des angenehmen Gegenstandes auf uns entsteht, hat mit dem *Vergnügen* gleichen Ausdruck, nur daß sich der Körper zu dem angenehmen Gegenstande neigt; daher auch der Ausdruck *Zuneigung*.

Liebe. Der Ausdruck ist: Ruhe mit Vergnügen; die sanfte Stirne nur heiterer, und mehr Lächeln des Mundes; alle Bewegungen haben viel Weichheit und Anmut; der Ton der Stimme ist der lieblichste, die Sprache hat die sanftesten Accente. Das Bestreben nach Vereinigung mit dem ge-

liebten Gegenstände bewirkt Händedrücken, Umarmung, Kufs.

In amore, quum solus est, id est, quum eum non comitatur quaedam vehemens laetitia aut cupiditas aut tristitia, pulsus aequalis est, tantum intensior robustiorque solito. *Cartes.* de Pass. artic.

97. — Die Geberde der Liebe, die *Burke* in seinen philosophischen Untersuchungen über den Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schönen S. 250 beschreibt, ist die Geberde der *Liebe mit Sehnsucht*.

Hochachtung. Der Hauptausdruck reiner Hochachtung ist Ruhe mit Vergnügen. Daher die Stimme sanft und lieblich, die Bewegung gemäfsigt. Aber weil hier die Seele mit dem geachteten würdigen Gegenstände ganz beschäftigt ist, so entsteht Nachahmung, Mahlerei. Die Augenbraunen werden um etwas höher gezogen, das Auge erweitert, die Stirne hehr, Kopf und Kör-

per erhebt sich sanft; die Töne etwas niedrig gehalten; man macht dem hochgeachteten Gegenstande Platz.

Wenn *Engel* meint I. Th. S. 275. der Ausdruck der Hochachtung sey von der Verehrung erborgt: so sieht man leicht, daß er nicht reine Hochachtung versteht, sondern Hochachtung die vermischt ist mit der Idee seiner eigenen Unvollkommenheit in Vergleichung mit dem geachteten Gegenstande.

§. 151.

2) *Eigentlicher Ausdruck der unvermischten Spannungen* (Agitationen, Affekten.)

Neugier. Das Auge gespannt, rege, umherblickend, unstät, forschend; Unruhe in den Gesichtsmuskeln; die Farbe feurig; die Hände greifen nach dem Gegenstande der Neugier, halten ihn, ziehen ihn; alles öffnet sich und strebt — Auge, Ohr, Hand, als ob die Seele etwas in sich hereinzie-

hen wollte; die Stellung des Körpers ist veränderlich, der Stand unruhig, der Gang eilig; der Ton hoch, hell; hastige Fragen.

Feuer. Die Augen weit, rege, blitzend, wol gar (wenn Röthe darein tritt) flammend *); das Blut steigt ins Gesicht; die Gesichtsmuskeln schwellen; die Bewegungen der Glieder werden straff, stark ausdrückend; die Stimme stark, der Ton steigt, die Rede wird schnell. —

*) οὕτω πυρὶ λαμπέουσιν εἶκτον. *Homer.*

Il. α, 104.

Hefigkeit stimmt noch stärkere und höhere Töne an, wird scheltend; die Rede wie ein unaufhaltfamer Waldstrom; der Blick ein Flammenblick; die Stirne drohend; die Nasenlöcher bewegen sich, die Muskeln des Gesichts überhaupt; der Mund bebt; die Hände sind in starker Bewegung; der ganze Körper angespannt; der

Gang wild, doch fest; die Füße stampfen den Boden.

- - - - δ δ' εσθ' ορε φαιδιμος 'Εκτωρ,

- - - - -

- - - - -

- - ουκ αν τις μιν ερυκακοι αντιβολησας

νοσφι θεων, δτ' εσαλτο πυλας· πυρι δ'

οσσε δεδ' ηει etc. Homer Il. μ, 462 sqq.

heftige Begierde. Alles am Körper ist gespannt, rege und thätig; hinstrebend, zu sich ziehend, mit Blicken, zitterndem Ausgreifen. Die Wangen sind über dem Backenknochen unter dem Auge glühend; die Töne stark und hoch; die Sprache schnell.

Freude (gaudium). Die Stirne licht; die Augen sanft blitzend; die Mine etwas mehr, als lächelnd; die Farbe, eine sanfte lebhafteste Röthe; die Bewegungen lebhaft, aber alle sanft geründet; der

Ton, rein und hell, hebt sich; die Rede wird geschwind. Die Freude will sich mittheilen; daher ruft der höchstvergnügte aus, fodert zur Theilnahme an seinem Glücke auf, fällt diesem um den Hals, läuft jenem nach, singt, tanzt, jauchzt, klatscht in die Hände.

Fröhlichkeit, Lustigkeit (laetitia) Ausgelassenheit. Das Herz ist nicht so voll, als bei dem *Vergnügen* oder der *Freude*. Der Ausbruch ist schon da. Die Seele tanzt gleichsam, und will alles mit in ihren frohen Wirbel ziehen. Der Lustige jauchzt, lacht, singt und springt; ist unruhig, mutwillig. Der Ton seiner Rede ist hoch, doch nicht schreiend, immer noch angenehm; das Zeitmaafs so geschwind, als die Bewegungen der Glieder.

Jubel, (die beseelteste Freude, *exultatio*, zuweilen auch *Entzücken* genannt). Die Seele geräth in einen süßen Taumel, die
Augen

Augen äußerst lichtvoll, (nicht feurig, nicht blitzend) Stirn und Wangen lachend, die Bewegung der Glieder schnell aber fließend und weich, Haar und Gewand fliegen, der ganze Körper hebt sich in die Luft, die Arme weit ausgebreitet (nicht gespannt, gereckt), die Stimme schwebt hoch, die Aussprache bewegt sich schnell und leicht. *S. Engel 1 Th. S. 237.*

Man sage nicht, daß sich der Ausdruck dieser Affekten nicht überall so finde. Es ist freilich wahr, daß alte schwache unglückliche Personen sich beim größten Glücke nur zur Ruhe und Heiterkeit erheben können. Aber eben darum kann auch bei ihnen der Ausdruck von Freude, Fröhlichkeit, Jubel, nicht seyn.

Mut, Verachtung der Gefahren, die aus hohem starkem Selbstgeföhle entspringt. Das Auge feurig; der Blick scharf; verachtendes Lächeln schwebt über den Lip-

pen; das Gesicht glühet; alle Kraft ist angespannet; daher die Stimme stark, der Ton fest und hoch; die Bewegung nicht schnell, aber geschwind; der ganze Körper erscheint stärker und veredelt. *Kühnheit.* Die Bewegung ist rasch, stark, ungewöhnlich; in allem ist noch mehr Stärke, als beim Mute.

Zorn. Die Stirne gerunzelt; die Augenbrauen zusammengezogen; der Blick finster; die Augen erhitzt; die Farbe unnatürlich dunkelroth; (aber wenn Aerger, oder Furcht sich dazu mischt, blaß;) die Muskeln des Gesichts und der Mund beben; die Unterlippe schiebt sich in die Höhe hervor; die Zähne knirschen; die Glieder zittern; die Hände ballen sich; geballte Fäuste drohen; die Füße stampfen den Boden; der Gegenstand des Zorns wird angefallen, und in Ermangelung dessen etwas anders geschlagen,

zerrissen, zertreten, als ob man den Gegenstand seines Zorns vernichtete. Die Stimme ist hoch, stark, überschreiend, die Aussprache heftig mit kurzem Athem. Daher die Ausdrücke: seine Geberde verstellen, jemanden anschnauzen, anbellend, die Zähne zeigen etc.

Vocis genus iracundia sibi sumat acutum, incitatum, crebro incidens. Cic. de orat. III. 58. vgl. *Wolfi* Psychol. empir. §. 611. *Engels* Mimik I Th. S. 207, Wenn eine Donnerwolke über dem Auge steht, das nennet *Aristophanes* τοξοποιεῖν τὰς ὀφθαλμούς. *Lylistr.* 8. *Homer* ὑποδραῖν ἰδεῖν, torve adspicere.

heftigster Schmerz. (Man sagt, Verzweiflung. Aber ich vermeide das Wort, weil dasselbe auch den höchsten Grad der Mutlosigkeit anzeigt.) Kampf der Seele gegen schmerzliche Empfindung, und äußerstes Sträuben dagegen. Die innern Spitzen der Augen-

braunen ziehen sich hoch in die Mitte der gekräuften Stirne hinauf. In den Augen ist viel, aber zitterndes unstätes Licht; die Brust hebt sich schneller und höher; der Gang tritt stärker und gewichtiger auf; der ganze Körper dehnt und reckt und verdreht sich, als ob er einem allgemeinen Krampfe widerstände. Das zurückgebogene Haupt wendet sich seitwärts, den mehr fluchenden als flehenden Blick gen Himmel richtend; die Achseln werden in die Höhe gezückt; alle Muskeln der Arme und Füße sind straff; die Hände, die mit Macht in einander greifen, werden gebrochen, oft auch mit in einander geschrobenen Fingern verwandt, und vorne vom Körper weg, oder gerade nieder kehrt. Die Stimme ist hoch, mit starkem aber abgebrochenem Odem, heulend, schnell.

S. Engel 1 Th. S. 298 ff.

wütender Schmerz brüllet; die Augen wild;
zerreißt, zerfleischt sich; wälzt sich auf
der Erde, schlägt sich mit geballter Faust
vor die Stirne.

§. 152.

3) *Eigentlicher Ausdruck der unver-
mischten Abspannungen oder Leidenschaften.*

Starren (stupere, attonitum esse, bedonnert
seyn.) Die Gedanken stehen still, weil sich
die Seele in dem Ueberraschenden nicht
finden kann. Das Auge wird starr, der
Körper bleibt in der Lage, worin er war;
kein Laut, keine Sprache.

Mutlosigkeit, völlig kraftloses Unterliegen der
Seele — das Auge ist ohne Bewegung, der
Mund offen; Verwirrung vor der Stirne,
die sich in eine öde Leere aufgelöst hat;
gänzliche Untheilnehmung an allem Aeu-
fern; gesunkenes Gewand; schlaffe kraft-
lose Glieder; schwache Laute; wenig
Bewegung.

Traurigkeit über gegenwärtige Leiden. Alles schlaff, matt, kalt, schwer; Stellung, Bewegung, Anzug, Sprache. Die Augenbraunen und Augenlieder sind gesunken; die erstern ein wenig zusammengezogen; die Stirne nicht leidenschaftlich gerunzelt, aber auch nicht heiter, gleich dem schlichtbezogenen finstern Himmel. Die Winkel des Mundes ziehen niederwärts; die Glieder sind wie belastet; die Stimme ist schwach, matt, der Ton niedrig, von Seufzern unterbrochen; langsame Sprache, Klagetöne. S. *Klage*.

Gram über ein verlornes Gut oder erlittene Beleidigung. Der Blick finster, unbewegt. (Daher sagt man von dem sich härmenden er sieht in Eine Stelle) oder die Augenbraunen sind bei schlichter Stirne und trüben Augen auf- und auseinander gezogen, als ob der Geist in eine unendliche Leere sähe; die Stimme dumpf; die Rede

schwach und langsam. Der Gram nimmt keinen Theil an Freude, sie ist ihm zuwider; er fliehet Licht und Gesellschaft, sucht Dunkelheit und Einsamkeit. — Wenig verschieden davon ist

Schwermut über Verlust oder Leiden, die man als unabänderlich ansieht. Völlige Abspannung aller Kräfte. Man verhält sich leidend, wie der Missethäter, der zu Gerichte geführt wird. Der Blick und das Haupt ist zur Erde gesenkt; (daher bei den Hebräern der Ausdruck: נפלו פנים 1 Mos. 4, 6.) die Stellung starr; Gefühllosigkeit gegen alles Aeußere, besonders das Angenehme. Keine Klage mehr, vielleicht nicht einmal tiefe Seufzer.

Perpetuum in fluctu silentium. Cic.
tusc. qu. III. 26. vgl. Engel I Th. S. 291.

Die Klage weint. Das Weinen giebt Ton und Geberde an.

ἡ λυπη αἰε,

ὡσπερ τα δένδρα καρπον, εχει τα δακρυα.

Philem. fragm. XIV.

— Misratio ac moeror vocis genus sibi
sumat flexibile, plenum, interruptum,
flebili voce. *Cic. de orat. III, 58,*

Ehrerbietung. In den Geberden herrscht feierliche Ruhe; die welkern Muskeln des Gesichts sinken; der Blick senkt, der Körper beugt oder niedriget sich; der Ton wird tief, die Stimme noch kraftvoll, die Rede feierlich langsam. Die Seele ist ganz im Objekte ihrer Bewunderung, daher läßt ihre Wirkung auf den Körper nach.

Verehrung ist Ehrerbietung gegen einen moralischen Gegenstand; und hat mit der Ehrerbietung gleiche Geberde.

S. Engel, I Th. S. 258, f.

Anbetung. Die Seele verliert sich ganz im Gegenstande ihrer Bewunderung. Daher

das Auge groß, weit, strahlend, unbeweglich; das Gesicht in feierlicher Ruhe; die Arme gesunken; die Hände ohne Bewegung, (das Ausbreiten derselben zeigt Bewunderung an, aber das Falten gehört zu dem, was uns Sitte beibringt). Die Rede verhallet in einigen tiefen Tönen und schweigt.

§. 153.

4) *Eigentlicher Ausdruck bei den unvermischten Beunruhigungen.*

Bedenklichkeit. Die Stirne noch schlicht, aber so, daß schon Wolken aufsteigen; im Blicke einige Unruhe; Innigkeit, Nachsinnen; beengter Odem; die Bewegung gehemmt, und dann wieder schnell; beissen auf Lippen, den Zeigefinger an die Nase gelegt, ist auch dabei; der Ton ist bald hoch bald niedrig; die Stimme dem gemäß bald stark, bald

schwach; so auch das Zeitmaafs der Aussprache.

Unentschlüßigkeit. Die Stirne perpendikulär gefaltet; die Falten verlieren sich, aber die Stirne bleibt trübe, das Auge bald ängstlich bald ruhiger geöffnet, bald matt bald scharf, blickt suchend umher. Die Beforgniß äußert sich in einer kaum merklichen bebenden Bewegung der Wangen über den Winkeln des Mundes. Ton, Stimme, Bewegung der Rede und des Körpers sind sehr abwechselnd, ungleich, abgebrochen.

Ungemütlichkeit (uneasiness) Die Geberde traurig, bald etwas unruhig, bald in dumpfer Stille; die Augen bald gesenkt, bald gleichsam mühselig bewegt. Wenig Bewegung des Körpers und in der Sprache; aber der Widerwille geht wol in Verdrufs über: so wird der Ton plötzlich stärker.

Unzufriedenheit (in einem höhern Grade, *Unmut*) Die Stirne gefaltet, und zwar so, daß die Augenbraunen erst heruntergezogen sind, und dann die Spitzen und Mitten derselben, wie durch eine entgegengesetzte Kraft, hinaufgezogen werden; der Blick finster; der Muskel unter dem Auge geschwollen; der Mund dick; die Rede bald niedrig und langsam, bald höher und heftig; Bewegungen, als wollte man etwas von sich wegstoßen. (Daher die Redensarten: ein dickes Maul machen, den Hintern stoßen etc.)

Widerwille, Ekel, Verabscheuung, eine Stufenfolge. Bei Widerwillen schaudert man zurück; die Geberde ist voll Verdruss. Beim Ekel wird sie so, als ob einem Uebelkeit anwandelt; das Gesicht wird blaß; Anwandlungen von Erbrechen; man schaudert (eigentlicher, man grauset kalt), wehret mit den Händen ab, weicht

mit dem Körper zurück, wendet das Gesicht weg; die Stimme ist tief aber stark; die Bewegung lebhaft, aber je nachdem sich Affekten des Zorns, der Furcht, der Verachtung beimischen verschieden.

Neid, sieht scheel, naget am Nagel mit einem schrägen unwilligen Blicke; die Stellung des Körpers ist halb verwandt; die Gesichtsfarbe blaß. (Daher *invidia pallida*, *livor*). Der Ton der Stimme ist bald, wie beim Grame dumpf und langsam, bald wie beim Verdrusse und Aerger hart und heftig.

S. Engel I Th. S. 131

Unruhe, Besorgnis; der Blick des aufgerissenen Auges unstät; die Geberde weinerlich; die Gesichtsfarbe abwechselnd blaß und roth; unzusammenhängende abwechselnde Bewegungen des Körpers, Fragen; schwache abgebrochene Töne, mit starken abwechselnd.

Die Unruhe ου το βλεμμα κατα χαραν εχει.

Aristoph. Plut. 367

Furcht. (metus) Unruhe im Blick; das Auge rund und groß; die Farbe blaß; (daher δεος χλωρον bei den Griechen) schweres Athmen; unterbrochene, gedämpfte, auch wol leise Sprache; die Lippen und die Glieder ein wenig bebend; die Bewegung ungleich.

Angst. Beklemmte Brust; kurzer Athem; heftige Seufzer; das Auge rund, wild, bald starrend, bald unbestimmt umhersuchend; Angstgeschrei übermächtig laut und hoch; wenn aber die Kraft schon fehlt, gedämpft; der Körper zittert; Mund und Wangen beben; kalter Schweiß deckt das blasse Gesicht; der eilende Schritt klebt am Boden.

Verdruß, Aerger. Der Blick finster, der Mund bebend; bald innerlich kochend, so ist das Gesicht blaß, die Zähne knir-

schen; bald ausbrechend in heftige Töne und gewaltsame Bewegungen.

Verlangen, Sehnsucht. So angenehm die Idee des geliebten Gegenstandes ist, so unangenehm das Entbehren desselben; daher ist in der Geberde Ruhe und Unruhe abwechselnd; viel unstätes und abwechselndes; doch ist das Auge auf den gewünschten Gegenstand, oder nach der Gegend hin, wo er gewähnet wird, gerichtet; die Hände strecken sich ihm entgegen. Die Ungemütlichkeit dabei macht trübe Augen und Kopfweh (Theocr. Idyll XI. 18. 70) Daher sind die Augen halb mit den Liedern verdeckt. Der Ton die Bewegung und Modulation der Rede giebt das langsame schmelzende Ach! an. Die Bewegung ist langsam und unlustig.

Sehnen, schmachtendes Verlangen, beschäftigt sich ganz mit dem geliebten Gegenstande, so daß der Sehnsuchtsvolle theils

sich selbst vergift, theils seine Phantasie durch kein äußeres Geräusch, durch keine Rede mag stören lassen, er ist in sich gekehrt, spricht nicht; der melancholische Blick wird zuweilen lächelnd.

Συγατης επιγαμος, καν δλως μηδεν λαλη,

δια του σιωπαν πλειοτε περι αυτης λεγει.

Menander edit. Brunk. fragm. 8.

Misstrauen, Verdacht, Argwohn, eine Stufenfolge. Der Körper, besonders der Kopf etwas zurückgezogen; die Stirne umwölkt; der Blick trübe, scharf, unruhig, bald den Gegenstand ausmessend, bald ihn seitwärts beobachtend; alle Glieder sind zur Flucht oder zum Angriffe gefasst; aus Vorsicht wenig Bewegung, wenig Handlung, wenig Worte; in der Mine, wenn sie nicht gerade beobachtend ist, wechseln Verwunderung und Mißbilligung ab.

Scham. Die Augen niedergeschlagen; Unruhe in den Geberden; Röthe des Gesichts nach den Ohren zu *); Beklommenheit; Verbergung des Gesichts in die Hände oder Wegwendung, Flucht; die Töne sind schwach; die Rede stockt.

*) *Aristot.* Problem. XXXI, 3. XXXII. 12.

Nichtachtung verräth sich durch Nichtbeachtung des Gegenstandes, also auch wenn es eine Person ist durch Nichtbeachtung ihrer Lage, Leidenschaften, Reden, Handlungen.

Geringschätzung verräth sich durch Gleichgültigkeit in den Geberden, und ein Aufziehen der linken Seite der Oberlippe nebst einer Bewegung an der linken Seite der Nase. (Man nennet es: dünne thun) Der Ton bald hoch, bald niedrig; die Rede aber immer kurz ab.

Verachtung. Plötzliches Anwandeln der Verachtung wirft die Nase auf, mit einem schnip-

schnippischen *hm!* Dieß giebt den hohen Ton, und den kurzen schnellen Rhythmus der Rede an. *Verachtung einer Gefahr* wirft den Mund auf, mit dem tiefern und langsamern Tone: *o, wenn sonst nichts ist!* *Tiefe Verachtung* äußert sich durch einen aufgeworfenen Mund, der an der linken Seite eine Mischung von der Geberde des Mitleids erhält, wobei den Verachteten ein schräg von oben nach unten gehender Seitenblick trifft.

Der Ausdruck der Verachtung nimt gern etwas von der Geberde des Ekels an, daß man bei Vorstellung nichtswürdiger Handlungen, kriechender Schmeichelei, kleinmüthigen Flehens, feigen Erduldens grober Beleidigungen, die gerümpfte Nase, wie vor einem widrigen Geruche, hinaufzieht; daß man sogar, bei äußerst bitterer Verachtung, auspeiet, oder doch wenigstens durch *pfui* dieses Auspeien andeutet, nicht anders, als ob

man den Mund von faulgewordenen verpesteten Säften reinigen wollte. *Engels Mimik I Th. S. 202.*

Abscheu. Der Kopf wird zurückgezogen; das Auge wendet sich weg; die Geberde drückt Widerwillen im stärksten Grade aus; die Unterlippe zieht sich herunter, und öffnet den Mund; die vorgeschlagenen flachen Hände wehren ab. Der Ton ist niedrig und stark, die Sprache fest, langsam, abgebrochen.

avertis in sinistram palmis abominamur,
Quintil. II. p. 317.

Schrecken stößt plötzlich zurück, entweder den obern Theil des Körpers, oder den ganzen Körper auf mehrere Schritte; man schreiet auf; das Auge weit und starr, als ob der Seele alles soll möglichst geöffnet werden, den Gegenstand zu erkennen; bald wird es unruhig, und sieht sich nach Rettung oder Hülfe um; man fliehet, und wenn man das nicht kann,

so erstarret der Körper und die Geberde.

§. 154.

Eigentlicher Ausdruck der vermischten Zustände der Seele (§. 142,) und zwar
1) der *Gemütsbewegungen*.

Kälte ist eben so sehr von Ruhe d. i. einem freien natürlichen Zustande, der nicht ohne Annehmlichkeit ist, verschieden, als physische Kälte von lieblicher Kühle; und als ein gezwungener Zustand so unangenehm für den Kalten selbst, als für Andere. Sie verräth sich bei ruhigen Geberden, stillem Handeln, und Sprechen in mittlern Tönen, am meisten dadurch, daß dieß Benehmen zu der Lage, zu den Gegenständen (sie mögen angenehm oder unangenehm oder fürchterlich seyn) nicht passet, dann aber auch durch einige verachtungsvolle Blicke, und leidenschaftliche Töne.

Gleichgültigkeit, (nicht in dem Sinne, als Leidenschaftlosigkeit, sondern als eine Abartung von Heiterkeit §. 150, man könnte sagen Ruhe die auf Unzufriedenheit sich gründe). Ein kranker Zustand der Seele, worin das, was starken Eindruck machen müßte, keinen merklichen Eindruck macht. Die Geberde ist ruhig nur dumpf, etwas belastet, oder fühllos.

Nachdenken. Das Auge ist auf Einen Punkt gerichtet, nicht ohne sanfte Bewegung; die Arme über einander geschlagen; der Körper in Ruhe; im Sitzen wird wol der Kopf gestemmt, ein wenig seitwärts auf der Hand ruhend. Bei *ernstlichem* Nachdenken wird der Zeigefinger der linken Hand an die Nase gelegt, indem der rechte Arm vor dem Leibe liegend den Ellbogen des linken Arms unterstützt; oder die Spitzen der 5 Finger der einen Hand werden, zusammengedrückt, mitten

vor die Stirne gesetzt, wobei die Augen vorbei gleiten, ohne etwas zu bemerken. Zuweilen werden die Augenlieder ein wenig zusammengezogen, daß das Auge einen scharfen Blick wirft. Der Körper bleibt übrigens in Ruhe. Der Ton ist mehr niedrig, als in der Mitte; die Modulation fragähnlich; das Zeitmaafs langsam.

ungehindertes Denken, wo die Gedanken sich leicht entwickeln. Es verräth sich durch sanfte Bewegung der Augen, der Hände; durch leichten, eben nicht kraftvollen Gang; durch leichten Fluß der Rede in mittlern Tönen.

S. *Engel* 1Th. S. 126.

leichtes Denken. Die Finger, Hände, Füße spielen; man trillert.

tieffinniges Denken. Die Stirne ernst; die Augenbraunen etwas gesenkt; der Blick nicht geschärft, nicht verengt, sondern

frei aber fest. Bewegung und Sprache ist langsam, dem Zustande der Seele gemäß.
scharffsinniges Denken. Die Augenbraunen werden nach den Nasenwinkeln ein wenig heruntergezogen; die Augen verengt; der Blick geschärft, als ob man einen Gegenstand in grosser Entfernung erkennen wollte.

schlaues Denken. Um den Mund zieht sich ein klein wenig die Mine zum Lächeln; die Stirne heiter; die Augen, verengt, blicken scharf, entweder seitwärts oder gerade zu; die untere Lippe gebissen.

Verschlagenheit beim Denken (circonspection) die Augen blicken auswärts, oder rollen nach allen Seiten umher, als ob sie alles, was den Gegenstand betrifft, auffuchen wollten.

Behagen, oder Vergnügen, das allein aus einer sehr angenehmen körperlichen Empfindung entsteht, ohne dass Ideen Ein-

fluß darauf hätten z. E. erquickende Sonnenstrahlen im Frühlinge, wenn sie aufs angenehmste den Körper durchdringen, oder sanftes Reiben nach dem Bade. Es findet sich nur nach eben vergangenen unangenehmen Empfindungen. Daher ist es als ob die Spur noch davon vorhanden sey, und sich die Seele desto mehr der angenehmen Empfindung ganz überläßt. Stirne, Mund und Augen sanftlachend, der ganze Körper entlassen, keine sanfte muntere Sprache, wie bei Vergnügen und Freude, sondern blos einzelne Wonnelaute.

sanfte Wonne (hinschmelzende Wollust, Entzücken). Der Mund lächelnd, das nur halbgeöffnete Auge schwimmend; (wonne-trunken). In den Gliedern, so wie im Auge, immer mehr mattes sinkendes, je mehr sich die Seele im Wonnegeföhle verliert. Die Sprache hat die lieblichsten Accente, die sanfteste Bewegung; der

Athem leise, aber das Einathmen stark; daher sagt man *Wonne athmen*; in den Bewegungen der Hände, selbst der Finger ist Delicateffe, und sanftes Herabsinken vom Munde ab im Bogen, wo die Hand dann, vom Leibe ausgestreckt, verweilt.

Geneigtheit mit Wunsch; da wird die Freundlichkeit und Annehmlichkeit der Mine durch das Gefühl dessen, was man noch entbehren muß, getrübt.

Geneigtheit mit Begierde, hat mehr lebendiges, affektvolles, als bloße Zuneigung.

Geneigtheit mit Sehnsucht; geht aus Freundlichkeit ins Seufzen oder ins Weinerliche.

Liebe und Hochachtung mit Begierde. Feuer nimmt die Stelle der sanften Ruhe ein.

Liebe mit Sehnsucht; schmachtende Blicke und Geberden; Seufzer; Klagetöne.

Liebe mit Furcht. Auch da blickt der freundliche Himmel der Liebe nur durch zerrissenes dunkles Gewölk, Bald sanfte ver-

gnügte Blicke, bald ein trübes Auge; Benauthheit; die sanft geründeten Bewegungen, wie gespannt, wie gehalten.

§. 155.

Eigentlicher Ausdruck

2) *der vermischten Spannungen oder Affekten.*

Wunderung, Verwunderung. Man wundert sich über das Neue; verwundert sich über das Seltsame in dieser Art, über das Unerwartete; bewundert das Grofse und Erhabene. Das Auge wird grofs, aufgerissen; die Augenbraunen hoch; (daher der Ausdruck: grofse Augen machen) der obere Körper etwas zurückgezogen; der Ton ist *ah!* langsam und feierlich; bei Kleinigkeiten, *ei!* Die Modulation der Rede neigt sich mitunter zur Frage. Der Ton kann aber auch hoch und die Aussprache geschwind werden, sobald man sich in der Sache finden kann. Die Verwunderung vermischt sich

leicht mit andern Gefühlen z. B. bei der Bemerkung, daß die Sache gut ist, mit Freude; daß sie gefährlich ist, mit Furcht, Aengstlichkeit, Schrecken; daß sie schlecht ist, mit Verachtung; daß sie übel ist, mit Bedauern oder Traurigkeit.

Begierde mit Vergnügen; die Heftigkeit der Begierde wird gemildert; der Affekt gemäßigt. Die Töne werden mehr mittlere Töne; die Bewegung freier, leichter, weniger gespannt.

Begierde mit Sehnsucht. Der Affekt wird mit Leidenschaft vermischt. Heftigkeit in Ton, Stimme, Bewegungen wechselt mit Klage und Hinschmelzen ab.

Freude mit Wehmut, nach überstandenen Leiden, oder bei dunkler Besorgniß, das Gut, das man jetzt erhalten hat, zu verlieren, oder bei einem plötzlichen Glückswechsel, bei einem unerwarteten bessern Zustande. Die Vergleichung des Guten,

was man hat, mit dem Uebel, das man bestanden oder zu bestehen hat, bringet Thränen hervor. Daher auch Genesende, alte Personen, Liebende die sich wieder sehen oder nach vielen Schwierigkeiten mit einander vereinigt werden, solche Thränen vergießen.

„Nur die Wehmut der Freude schüttet Thränen auf lächelnde Wangen“. *Engel* I Th. S. 243. *Cartes.* de Pass. II. artic. 133.

Lassép erzählt, nach einer überstandenen gefährlichen Reise, „wir umarmten einander mit Entzücken, als ob jeder glaubte, er verdanke seinen Gefährten das Leben“. *Neue Beiträge zur Länder und Völkerkunde* von *Sprengel* 5 Th. S. 15.

Mut mit Angst zeichnet sich aus durch Blässe des Gesichts, und zitternde Unruhe bei der Thätigkeit; die starken Töne des Muts haben von der Angst etwas bebendes.

Schrecken, zu dem sich gleich Zorn oder Mut gesellet. Beim ersten Aufschreien ist das Gesicht blaß, aber das Auge wird entflammt, die Stirne gerunzelt, der Blick scharf; der Körper plötzlich gewendet und in Thätigkeit gesetzt. Der Ton ist nicht zu hoch, aber stark; der Athem noch kurz.

Wut in ihren mancherlei Arten.

Wut des Zorns. Die Augenbraunen hoch aufgezogen, oder ein fürchterliches Circumflex über dem Auge; das Auge ganz rund; das Gesicht verzerret. Im höchsten Grade schäumt der Mund, und Geißer läuft heraus. Der Wütende tobt mit wildem Rufen, das disharmonisch durch Semitone hinaufzieht; schlägt sich mit geballter Faust vor die Stirn, fällt rasend die nächsten Gegenstände an, wenn er den Gegenstand seiner Wut nicht zu erreichen hofft; er will vernichten; Hände und Füße sind in krampfichter Bewegung.

Anders ist die *Wut des Schmerzes* (§. 151.)
Wut der Liebe hat mehr weiches, zwi-
schendurch etwas klagendes. — Der
Griecher würde noch *Wut der Freude*
(μαίνεσθαι) hinzufügen, und uns an die
Mänaden erinnern.

lautes empfindliches Verspotten. Der Ton ist
hoch, durchschneidend, ein widerliches
Krähen; das Zeitmaass der Aussprache
geschwind; das linke Auge rund offen,
das andere schräg halb zu, auf den ver-
achteten Gegenstand, mit stechenden Sei-
tenblicken gerichtet; die Wangen unter
den Augen unnatürlich roth; das Nasen-
loch an der Seite des rund offenen Auges
nebst dem darunter liegenden Theile der
Lippen in die Höhe gezogen. In den
Bewegungen der Hände und Füße ist eben
so ein unnatürlicher Widerspruch rechts
ruhig und links unruhig; oder umgekehrt.

§. 156.

*Eigentlicher Ausdruck*3) *der vermischten Abspannungen oder Leidenschaften.*

Bewunderung an sich ist ein Affekt in dem sich Hochachtung mit Annehmlichkeit mischt. Sie ist *am reinsten*, wenn weder Gefühl unsrer Niedrigkeit Unwürdigkeit Schwäche, kein Grad von Selbstverachtung sich darein mischt; noch Gefühl unsrer Kraft, verbunden mit feurigem Entschlusse. Sonst kommt im ersten Falle schon Traurigkeit oder Schaam, und im andern Mut oder Stolz dazu. Der Ton ist tief, die Bewegungen langsam, und doch die Stimme kraftvoll, nachdrücklich. Die Stirne heiter, die Augenbraunen ein wenig hinaufgezogen; das Auge groß; übrigens die Geberde in Ruhe.

Geht die *Bewunderung* über in *Erstaunen*: so wird der Blick starr; die Geberde feier-

lich ernsthaft. Wird sie *Anstaunen*: so ist der Ideengang feierlich langsam; so auch Mine, Ton, Bewegung, tief, feierlich, stark, nicht träge oder matt. Gesehlet sich Freude zu ihr: so wird die Gebärde freundlich, obgleich Stirn und Auge noch feierlich sind; der Ton wird höher; die Aussprache heller; die Bewegung geschwinder; die Modulation bildet sich nach dem *Ach* der Bewunderung mit Freude.

Bewunderung des Grossen, des Erhabenen, des Starken, des Feinen hat verschiedenen Ausdruck. Die erste dehnt und hebt den Körper; die andere zieht ihn zurück, und richtet das Auge aufwärts; die dritte drückt Festigkeit Mut und Stärke aus; bei der vierten ist das Auge nicht so weit, so hinstarrend, als bei den andern Arten, sondern kleiner, und wirft mit unter einem scharfen Blick aus verengtem Auge.

Man kann also im allgemeinen sagen: bei der Bewunderung ahmen wir unvermerkt den bewunderten Gegenstand nach, weil wir ihn nicht von uns unterscheiden, oder uns selbst schmeicheln, so zu seyn, als das, was wir bewundern. So sagt Sokrates beim *Plato* (in *Menexen.* edit. bipont. Tom. V. pag. 275.) er würde von dem Lobe, welches die Redner dem Staate von Athen, und seinen edeln Vorfahren ertheilten, so bezaubert, daß er sich edler und größer fühle; *γενναίως πανυ διατιθεμαι επαινουμενος ὑπ' αὐτων. Και ἑκάστοτε ἔστηκα ακροωμενος και κηλυμενος, ἡγυμενος εν τῷ παραχρημα μειζων και γενναϊοτερος και καλλιων γεγονεναι. Και δια δη τα πολλὰ μετ' εμῶ ξενοι τινες ἔπονται, και ξυνακροωνται· προς οὗς ἐγὼ σεμνοτερος εν τῷ παραχρημα γινομαι.*

Andacht. Die Augen gen Himmel gerichtet;
die Stirn heiter; die Geberde feierlich
ernst-

ernsthaft; die Glieder des Körpers ruhen, weil die Seele mit dem höchsten Gegenstande ganz beschäftigt ist. Der Ton ist niedrig; die Stimme sanft, lieblich, obgleich kraftvoll; die Sprache langsam.

süße Wehmut. Die Stirne ein wenig trübe; das Auge ruhig geöffnet, aber gesenkt, und wenig beweglich; der obere Theil des Gesichts (zwischen Mund und Augen) weinerlich, der untere vergnügt; der Ton wenig gesenkt, sanft und lieblich; die Modulation klagend, mit schmelzenden Accenten; die Bewegung ruhig und weich.

Staunen, wenn sich die Seele im Gegenstande ihrer Betrachtung verliert. Man ist außer sich; athmet leise, unmerklich; ist unaufmerksam auf das Gegenwärtige, beinahe fühllos gegen dessen Eindrücke. Der Körper ruht.

Traurigkeit mit Zorn wenn einem etwas Unangenehmes begegnet, was zwar empört,

aber doch mehr niederschlägt. Daher wird die Stirn sehr finster, das drohende Auge gesenkt, man schweigt. So Aeschylus beim Aristophanes von Euripides beleidigt, voll Traurigkeit und Zorns
 βλεψε τειρηδον, εγκυψας κατω sahe stier
 zur Erde mit gesenktem Haupte.
 Ran. 804.

§. 157.

*Eigentlicher Ausdruck*4) *der vermischten Beunruhigungen*

Unzufriedenheit mit Zorn. Das Auge wild aufblickend, die Rede auffahrend.

Unzufriedenheit mit Traurigkeit. Das Auge voll Thränen; die Stimme klagend.

Hass kann sich äußern als Kälte, als Ekel, als Abscheu, als verhaltener heftiger Zorn. Bloss bei heftigem Widerwillen hat er tiefen Ton, starke Stimme, um so mehr als Ekel; höhern Ton aber und schnellere

Sprache, um so mehr, als Zorn hinzukommt.

S. Cartes. de Pass. artic. 98.

Indignation ist aus Verdruss Unwillen und Verachtung zusammengesetzt. Sie entsteht, wenn sich unser sittliches Gefühl gegen schändliche Gefinnungen und Handlungen im äussersten Grade empört. Die Geberde ist aus Heftigkeit Zorn und Verachtung zusammengesetzt; der Ton hoch; die Rede schnell; wird höhnisch; bricht ab.

Verdruss mit Schaam. Das Blut steigt ins Gesicht; man verstummet; oder bricht plötzlich in verwirrte Reden aus. (Man sagt: er krigt einen dicken Kopf.)

Verdruss mit Furcht oder Traurigkeit. Das Gesicht wird blafs, die Nase scheint sich zu verlängern. (Daher die Redensarten: die Nase hängen lassen; eine spitze Nase kriegen, weifs um den Schnabel werden.)

vgl. Engel 1 Th. S. 288.

Schaam vor sich selbst; macht bald äußerst unruhig, wenn Unzufriedenheit am stärksten dabei wirkt; bald, daß man sich zu verbergen sucht, fliehen will, oder verwirrt da steht. Darnach richtet sich auch Ton und Zeitmaafs der Sprache.

Schaam in eines andern Seele. Man schämt sich in des Andern Seele wegen seiner unbesonnenen Reden, die seine Ungeschicklichkeit, seine schlechten Absichten, seine unschickliche Aufführung, seine schlechten Unternehmungen bezeugen; man schämt sich wegen seiner dummen oder schändlichen Streiche; man wird angst, beklommen, heiß und kalt; schamroth im Gesicht; wendet sich, wo möglich, weg. Dieser Affekt geht leicht in Verwirrung oder Zorn über.

Furcht mit Schrecken und Entsetzen (pavor)
äußert sich anders, als

Furcht mit Abscheu (horror.) Hier schaudert und bebt man zurück; der Ton wird tief aber stark; dort wird die Farbe blaß; der Ton hoch, aber verhalten durch die Furcht; auch wol zitternd.

Erledigung von Angst und Beschwerde. Man athmet wieder frei; stößt noch gleichsam die letzte Beklemmung mit einem starken Aushauche weg; die Röthe des Gesichts, Ruhe und Heiterkeit der Mine kehrt wieder; man geht und macht allerlei Bewegungen, als ob man seine Freiheit ganz fühlen wollte; Ton und Sprache wird wieder natürlich; der Athem länger.

geheime Schadenfreude. Die Geberde ist grinseend; das obere Augenlid ein wenig niedergelassen, das untere kraus angezogen, kraus die Gegend unter den Augen und oben an der Nase; der Mund halbbläuelnd; über dem Munde an der linken Seite der Nase liegt in dem Hinaufziehen

Verachtung. Ist die Schadenfreude verbunden mit Schaam und Furcht entdeckt zu werden: so äußert sie sich weniger, so wird der Ausdruck schwächer.

angenehme Ueberraschung. Freude und Verwunderung wechseln mit einander ab. Bald ist die Geberde froh, bald verwunderungsvoll, der Ton bald höher, bald tiefer.

§. 158.

Charakterzüge, wodurch der Ausdruck der Gefühle verändert wird. [§. 144. 3)]

Alle anzuführen ist nicht nötig; also nur einige.

Kälte des Temperaments. Der Blick ist gleichgültig; die Sprache langsam, ohne Emphasen, eintönig.

Furchtsamkeit. Der Blick scheu, auf keine Sache fest gerichtet, immer abgleitend; der Ton exil; die Sprache etwas bebend und weinerlich.

Blödigkeit sucht sich zu verbergen; Stimme und Bewegungen sind behindert; daher ohne Schönheit und Anmut, wegen des steifen und eckigten in den Bewegungen.

Freimütigkeit, edle Dreistigkeit. Die Bewegungen der Augen, der Hände, der Stimme sind unverhalten und frei.

Frechheit. Das Auge unverschämt, trotzig; das Maul dick aufgeworfen; die Stimme überstark.

Cultur, feine Welt beobachtet die Schicklichkeit aufs äußerste, und giebt den Bewegungen Anstand und Reiz.

Dummheit. Das Auge stier; die Stirne dick; so auch der Mund; der Körper grob; Ungeschicklichkeit und Steifheit in allen Bewegungen.

Einfalt. Das Auge sagt nichts, die Linien vor der Stirne sind alle horizontal; die Wangen neben dem Munde hängen. Daher erhalten alle sanften Gemütsbewegun-

gen, als Güte, Liebe, weil die Winkel des Mundes hängen, und das Auge ein Schellfischauge ist, etwas albernes. Andacht wird lächerlich, indem zu den verkehrten grossen leblosen Augen eine sehr niedrig gezogene Schafsschnauze gesetzt wird. Die Stellung des Körpers ist schief und wankend; die Hände wissen nicht zu bleiben; die Tatzen der Füße stehen gerade vorwärts; die Kniee sind ein wenig gebogen; der Mund durch Herunterhängen des Kinns offenstehend.

Einfalt, die sich das Ansehen der Klugheit geben will. Die horizontalen Falten vor der Stirne werden in die Höhe gezogen; die Hände häufig gefaltet; der Kopf bedenklich geschüttelt, wobei oft ein *ei* und *uum* (§. 72.) ertönt; man giebt sich das Ansehen, als ob man viel sagen könnte, da man doch nichts weifs.

Kleingeistigkeit. Besonders ernsthaftes und feierliches Benehmen bei Kleinigkeiten; die Mine der Wichtigkeit, welche den Hauptton angiebt, wechselt mit Mine der Verschlagenheit und Feinheit. *Hogarth* S. 108.

tiefer Verstand. Die Stirne ernst; das Auge blickt ruhig aber lebendig, unter den überschattenden Augenbraunen hervor; wenig Sprache, wenig Bewegung.

grofser heller Verstand. Das Auge grofs, gleichsam überschauend; die Sprache lebhaft, doch nicht affektivoll accentuirt, weil die Ueberlegenheit der Vernunft über die Affekten den Ausdruck mildert.

Klugheit, Feinheit. Der Mund ein wenig zusammengezogen, dafs vom Roth der Lippen nur ein schmaler Strich zu sehen ist; die Augenbraunen fein liegend. Der Kopf zieht sich um einige Linien seitwärts, wobei das Auge scharf ist; Ton und

Sprache sind gebildet; Ründung und Delicateffe in allen Bewegungen.

Trägheit, Unempfindlichkeit. Der Blick ist kalt; die Bewegungen sind langsam; die Aussprache ist nachlässig und schleppend. Jedes Gefühl hat dabei schwächern Ausdruck.

Reizbarkeit, Empfindlichkeit. Der Blick feurig; alle Bewegungen lebhaft; die Aussprache stark accentuirt; der Ausdruck jedes Gefühls schnell und stark, doch so daß dabei zum Grunde liegende Schwäche merklich wird.

Leidenschaftlichkeit. Eine tief und mannigfaltig gefurchte Stirn; starke feste Stimme; so beweglich und veränderlich, als das Auge, doch so daß aus dem Ganzen mehr Kraft hervorleuchtet.

Feuer, Thätigkeit, unternehmender Geist. Das Auge flammend, die Blicke scharf, die

Bewegungen rege; die Sprache stark und rasch.

Trübfinn. Die obern Augenlieder gesenkt; die Gesichtszüge hängend; Ton und Handeln ist dumpf; selbst bei Affekten neiget sich die Aussprache, ziehen die Töne hinunter.

Jovialität. Die Stirne glatt, glänzend; keine von unangenehmen Affekten und Leidenschaften herrührende Falten; in allen Gebarden und Lauten Schlichtheit und Ründung; Ton und Bewegungen leicht.

Ehrlichkeit. Der Blick gerade; die Lippen voll und vorwärts; etwas gerades und natürliches in allen Bewegungen, ohne Feinheit; der treuherzige Ton ist niedrig; die Aussprache trocken und langsam.

Impolitesse. Der Ton ist grob, die Stimme rauh; alle Bewegungen plump und geradezu.

Verschlagenheit, Ränke, Pfiffigkeit. Das Gesicht ist klug; die linke Seite der Nase bewegt sich oft beim Reden schnell oberwärts nach dem Auge zu.

Schalkheit. Ein besonderes Lächeln mit verkleinerten Augen, und gebissener Lippe.

Falschheit, wie Salomo sagt, Spr. 6. 13 winket mit den Augen, deutet mit den Füßen, zeigt mit den Fingern, lacht hinterm Rücken, — schlägt die Zunge aus.

Verstellung bei Verschlagenheit und einander entgegengesetzten Leidenschaften, trägt vor der Stirne rechtwinklicht sich durchkreuzende dicke sehr bewegliche und veränderliche Falten.

Eigensinn. Die Winkel des Mundes tief eingezogen; mitten vor der Stirne über der Nasenwurzel neben einander zwei dicke perpendikuläre Falten, deren eine etwa zwei Zoll und die andere einen Zoll lang ist. Stimme und Ton ist durchschneidend, widerlich.

Geiz. Ein halber Stern von kleinen Falten an beiden äußern Augenwinkeln, wodurch die Ausdrücke angenehmer Gefühle mehr Lebhaftigkeit, und der entgegengesetzten etwas grinzendes erhalten.

Prahlerei (von innigem Stolze und von Hochmut verschieden) trägt den Kopf hoch, als wollte und könnte sie alles übersehen, mit dem Scheitel die Sterne berühren (Horat I. od. I. fin.). Der Prahler blähet sich, als wollte er mit seiner Person alles ausfüllen; prahlt laut, um sich zu hören und hören zu lassen; schnaubt stark durch die Nase, als ob es ihm im Körper zu enge wäre; bläset öfters Mund und Backen auf; läßt große Augen über den umgebenden Dingen und Personen wegrollen. Der Stand ist steif, der Schritt weit, der Tritt stark und geräuschvoll, um bemerkt zu werden.

ισα δι' βρομῆς, κεφαλὴν δ' ὑπὲρ αὐχένος ἰσχει,
καὶ περ ἐὼν ὀλιγός. *Rhianus* v. 13 sq.

Spitzfündigkeit, schnippisches Wesen. Der Mund zusammengezogen; die Unterlippe an der linken Seite des Mundes treibt in die Höhe; schnelles Aufwerfen, oder Seitwärtsbewegen des Kopfs, wie zum Kopfschütteln; der Ton hell; die Sprache schnell, aber unterbrochen.

Naivetät. Sanfte schöne Natur im Auge und in allen Geberden; Verstand und Gefühl ohne heftige Affekten und Leidenschaften; Unbefangenheit im Blicke, Tone und Bewegungen.

Unschuld. Einfache lebendige Natur mit Ausdruck von Ruhe und Güte; ohne Spannungen, ohne Raffinement und Kunst.

Anmut, Grazie. Der schönste Ausdruck und die lieblichste Bewegung bei allen Arten der sanften Gefühle.

Religiosität hat etwas ernstes, feierliches, sanftes, andächtiges.

Aberglaube giebt durch ein trauriges, ängstliches scheues Wesen jedem Gefühle einen eigenen Anstrich. Man merkt, daß die verirrte Seele leidet, und von schrecklichen Vorstellungen (nicht eben von Gewissensbissen) gequälet wird.

Frömmelei und Schwermerei. Der Augapfel verbirgt sich hinter dem gesenkten obern Augenlide bis zur Hälfte; ist auf keinen festen Punkt gerichtet; der Blick gleichsam von innen zurückgezogen, trübe und schwimmend. — Brütet die Seele über schwermerischen Ideen von trauriger Art, so mischen sich Züge der Wehmut dazu; und sind häufig dabei heftige quälende Affekten, so liegt eine Wulst unter den Augen, oder die Augen haben doch ein rothes verweintes Ansehen; so wie, wenn sich in angenehmen Phantasieen die schwermerische Seele wiegt, die

Geberde dann etwas sanftlächelndes erhält.

vgl. *Engel* I. Th. S. 272. ff.

Quietismus hat einen einfachen Gesichtszug, weil die Seele auf einem Punkte und in einerlei Gefühle erhalten wird. Ein sanfter Ton verbreitet sich über alles Reden und Handeln; die Bewegung ist weich und einfach; nichts Großes, Feuriges, Kühnes.

Tugend zeugt die lieblichste Vermischung von Erhabenheit, Gröfse, Würde, und Sanftheit. Die Stirne heiter; das Auge weit; der Blick groß und feurig; der Mund milde. Die Stellung verräth Mut und Festigkeit. Der Ausdruck aller Arten der Gefühle erhält dadurch Würde.

Majestät, Hoheit, edles Gefühl seines Werths in den Ausdruck der Güte und Liebe gemischt. Die Stellung gerade, hoch, doch ungezwungen, ohne Stolz; Feierlich-

lichkeit in den Bewegungen; das Auge groß; die Stirn heiter; der Mund spricht Liebe; der Ton ist voll und doch sanft; die Aussprache langsam, doch lebhaft.

§. 159.

Zustände, wodurch der Ausdruck der Gefühle verändert wird. (§. 144. 5.) vgl. *Engels Mimik* 1 Th. 5 Br.).

Krankheit. Wenig oder gar keine Disposition zu angenehmen Empfindungen, desto mehr zu unangenehmen. Der Ausdruck von jenen ist daher schwächer, von diesen stärker, wenn anders die Stärke derselben nicht überwältiget.

Schwachheit. Geschwächte stumpfe Sinnen machen bei unangenehmen Empfindungen reizbar, heftig. Kränklichkeit macht die Stimme exil, wankend, schwach; die Farbe blaß; den Körper schlaff; oder für den Augenblick überspannt.

Alter. So wie die Gefühle schwächer sind, und die Sinne stumpfer: so auch der Ausdruck. In allem mehr Ernst, Schwerfälligkeit, Langsamkeit.

Jugend und Kraft. In allem mehr Flüchtigkeit, Leichtigkeit, und Stärke.

Schläfrigkeit. Alle Aeuserungen der Affekten schwach.

Schlafen. Die Affekten mahlen sich nur in der Lage des Körpers, im Athmen, in den Geberden. Daher sagt man ein sanfter, ruhiger, ängstlicher etc. Schlaf.

Erwachen. Man kann sich nicht sogleich finden. Die Augen öffnen sich, noch blinzend; und so, wie vor den Augen, sind die Gegenstände zuerst noch schwebende Gestalten. Ganz anders ist es, wenn die Seele durch Traum oder sonst etwas Vorhergehendes schon zu dem Gefühle oder Vorgange, gestimmt war.

Aufmerken. Der Blick ist bestimmt, alles aufgezo- gen; man richtet die Ohren hin. Der Einfältige sperret das Maul auf, und macht groſſe Augen, indess alle Glieder ruhen, indem die Seele jetzt nicht Zeit hat, auf sie zu wirken.

Frost. Man schaudert; die Zähne klappern; die Schultern ziehen sich in die Höhe, der Körper wird krumm. Man ist zu angenehmen Empfindungen nicht aufgelegt; jeder Ausdruck friert; die Stimme wird bebend.

Hitze. Man bläset den Athem aus, man fächelt sich; sucht frische Luft und Kühlung. Der Körper wird matt, mit ihm jeder Ausdruck.

Hunger und Durst stimmen zu unangenehmen Empfindungen und Affekten; also gar kein, oder nur schwacher Ausdruck des Angenehmen, starker Ausdruck des Un-

angenehmen. Beim Durste klebt die Zunge am Gaumen; die Stimme wird heiser.

Trunkenheit. Dem Betrunkenen stehen die Augen aus dem Kopfe, oder sind roth, und schwimmen in Wasser; die Geberde ist lachend, aber lahm; die Zunge lallet; die Arme fallen immer unwillkürlich nieder; der Schritt wankt.

Wahnsinn. Geberden die den Handlungen widersprechen. Alles richtet sich nach der Einen herrschenden, schrecklichen, traurigen, ängstlichen, oder lieblichen Phantasie.

So lachten nach *Homer Odyss. XX.*
348. die Freier, indem sie Fleisch fraßen, daß ihnen das Blut aus dem Munde floss, wobei ihre Augen voll Thränen standen.

§. 160.

Nach diesen Vorausschickungen läßt sich übersehen, was zur Dialektik der Geberdensprache gehört, wenn jeder Ausdruck nicht allein der eigentliche und verständliche Ausdruck dieses oder jenes bestimmten Gefühls nach seinem Grade seyn soll, sondern genau die Mischung der Affekten angeben, und die Modification, welche sie durch Geschlecht, Alter, Stand, Zustand und Laune (§. 144.) erhalten. Man nehme z. B. wie sich *Hochachtung* ausdrückt bei einem Kinde, Jünglinge, Manne, Greise, Mädchen; bei einem ernsthaften, oder leichtsinnigen, klugen oder einfältigen, stolzen oder demütigen, natürlichen oder verschrobenen Menschen; im natürlichen Zustande, oder in Schwachheit, Krankheit, Frost, Hitze, Raserei. — Hier sieht man eine unendliche Mannigfaltigkeit! Und doch ist die feinste genaueste Beobachtung des Ausdrucks aller Mischungen und

Einflüsse notwendig, um verständlich zu seyn. — Freude kann sich nicht beim Froste oder bei der Kälte, in Krankheit oder stumpfen Alter, in bedrängter trauriger Lage, so äußern, als in lieblicher Wärme, bei Gesundheit und Jugendkraft, und in einer angenehmen Lage.

3 Kapitel.

Eloquenz der Geberdensprache oder Euharmonistik.

§. 161.

Nächst der Richtigkeit, Eigenthümlichkeit, und Verständlichkeit, wovon im vorigen Kapitel gehandelt ist, kommt es an

1) auf *Zierlichkeit und Eleganz* des Ausdrucks,

(§. 163 — 172.)

2) auf *Schönheit* desselben, (§. 173 — 182.)

3) auf einen *fließenden Styl*, oder leichten Zusammenhang. (§. 183 — 186.)

§. 162.

So natürlich auch den Menschen Ton- und Geberdensprache ist (§. 3.), läßt sich doch leicht beobachten, daß sie nicht bei allen Menschen richtig, genau bezeichnend, zierlich, und angenehm ist. Bei manchen Menschen ist sie falsch. Sie heulen bei einer mäßigen Freude; verbinden mit dem Weinen der Betrübniß eine lachende oder

lächerliche Geberde; zürnen mit der Stirne, wenn ihr Auge und Mund lachet; fragen, wo sie versichern, zürnen, wo sie Mitleid äußern wollen. Bei andern Menschen ist sie nichts sagend, wenig sagend, unbestimmt; bei Andern hat sie Härte, Rohigkeit, Mangel des Zusammenhangs. Sie schwächen, übertreiben, beleidigen den guten Geschmack.

Im Tone der Sprache, und in der Bewegung der Glieder *versieht* und *verfehlt*, *schwächt* und *übertreibt* die Natur — selbst bei dem Besten — so manches; es entstehen so manche *Lücken*, *Auswüchse*, *kleine Disharmonieen*, die der Künstler, wenn er seinen Namen verdienen will, ausfüllen, wegschneiden, durch Besseres ersetzen muß. Werke der Kunst jeder Art müssen, als die vollkommensten Produkte der Natur erscheinen, die unter Millionen möglicher Würfe in der That einmal fallen könnten, aber nach aller Wahrscheinlichkeit

so leicht nicht fallen würden. *Engels*
Mimik I Th. S. 19. vgl. die Stellen bei
§. 39.

§. 163.

Wir sehen also zuerst auf *Zierlichkeit und Eleganz* des Ausdrucks, wobei die Richtigkeit und Eigenthümlichkeit vorausgesetzt wird. So wie man an einem Gewande Nettigkeit vermisst, wenn es roh, grob, unreinlich, unpassend ist, wiewol es den Körper zur Notdurft decket: so vermisst man auch Nettigkeit und Eleganz an einem Ausdrücke, der zwar im allgemeinen oder zur Not bezeichnet, aber zu roh, zu grob ist, zu viel, zu wenig hat, den schönen Gliederbau der Gefühle und Ideen nicht genau und angenehm durchscheinen lässt.

Wahrheit ist das erste, Schönheit das untergeordnete Gesetz *Engel* I Th. S. 75.

§. 164.

Eleganz muss sich finden im Ausdrücke.

- 1) jedes Gefühls selbst, (§. 165 f.)
- 2) seines Grades, (§. 167 f.)
- 3) seiner Mischungen und Zusammensetzungen, (§. 169.)
- 4) seiner Modifikationen, (§. 170.)
- 5) der Uebergänge (§. 171.), und
- 6) der conventionellen Zeichen, (§. 172.)

§. 165.

- 1) Beim Ausdrucke eines Gefühls ist
 - a) zu vermeiden, das Unbestimmte, das Ohngefahre; daß man z. B. nicht beim Mitleiden eine Geberde annimmt, die eben so wohl Verachtung oder Unwillen; bei ehrlicher Freundschaft nicht eine solche, die eben so wohl Nichtachtung; bei der Grösse nicht eine solche, die eben so wohl Länge; bei der Stärke nicht eine solche, die eben so wohl Plumpheit; bei der Grazie oder Feinheit nicht eine solche, die eben so wohl Zie-

rerei, Weichlichkeit, Albernheit anzeigt.

Macrob. Saturn. II, 7,

b) dahin zu sehen, daß er die feinste Angemessenheit habe; nichts zu viel, nichts zu wenig, nichts zu stark, nichts zu schwach: so wie eine Redensart elegant ist, wenn sie den Gedanken aufgenaupte nach Beschaffenheit, Farbengebung, und Schattirung darstellt.

§. 166.

In dieser Rücksicht ist Verstellung und Heuchelei am schwersten darzustellen. Man affektirt z. B. Ruhe, und doch beben die Lippen; Hofnung, und doch ist die Wange blaß, der Odem kurz; Vergnügen und Scherz, und doch verrathen Ton und Blicke Verdruss oder Furcht, welche zu verbergen der Ton allzu laut und frei wird; Mitleiden, aber die Schadenfreude schimmert durch; Zorn, aber der Ausdruck ist theils

so ruhig, theils so übertrieben wild; Andacht grosser Eifer im Gebet, aber Stirn und Wange ist bei gewaltig aufgekehrten Augen, so ruhig und kalt, dass man das geheuchelte merkt. [vgl. §. 148. 1. b)] Die Sache ist eigentlich die: in der Seele ist ein Gefühl, das da soll verborgen bleiben, und statt dessen ein anders Gefühl, welches nicht da ist, erlogen werden. Daher ist ein Bestreben der Seele, das wahre Gefühl zu verbergen und das falsche auszudrücken, woraus notwendig etwas widersprechendes, oder ein Missverhältniss in der Geberde entsteht, dass, wenn z. B. Mund und Hände zürnen, die Stirn und die Füße ruhig bleiben; oder wenn Mund Stirn und Handlung, Vergeben, Liebe, Freundschaft bezeugen, sich das Auge leidenschaftlich zieht, entflammt ist, dass eine gewisse Kälte, oder eine zitternde Bewegung um den Mund, das falsche, das überspannte und gezwungene verräth.

*) Wenn Wort und Geberdensprache zusammen sind, so wird die Verstellung zuweilen auffallend genug. Z. E. einer verleugnet, daß der, nach dem gefragt wird, hier sey, und weist doch nach der Stelle hin, wo er versteckt ist, oder giebt ihm hinter dem Rücken einen Wink, sich zu entfernen. — Mistress Horton sagt mit entflammtem Gesichte, wütenden Augen, und fluchendem Tone zu einer jungen Person, deren Ketzerei sie verabscheuet: „Gott vergebe Ihnen!“ und Miss Woodley antwortet auf die Frage ihrer Freundin: „werden Sie mir vergeben?“ mit sanftem Blicke und liebender Stimme: „Nein“. S. eine einfache Geschichte von Mistress Inchbald.

§. 167.

- 2) Der Ausdruck *des Grades* eines Gefühls ist genau zu beobachten (§. 145. f.). Denn ist der Ausdruck zu schwach, unter dem jetzt auszudrückenden Grade: so heißt er *kalt*; ist er zu stark, drückt er einen

höhern Grad aus: so heisst er *überspannt*, übertrieben. Das Entstehen, Wachsen, Abnehmen der Affekte muss genau angegeben werden. Daher fehlen diejenigen sehr, die immer den höchsten Grad jedes Affekts in der Ton- und Geberdensprache angeben, und dann wännen ihre Sache aufs beste zu machen. Wie gefällt uns doch ein Schriftsteller, der nichts von Vergnügen, Unannehmlichkeit, Betrübniß u. f. f. weifs, sondern nur von Jubel, Entzücken, Pein, Qualen, Höllenschmerzen, Verzweiflung, Wut?

§. 168.

Wenn wir aber die Regel festsetzen, dass mit der grössten Feinheit die Grade der Gefühle anzugeben seyn; so behaupten wir nicht, dass jedes Gefühl gerade bis zur höchsten Höhe steige; vielmehr entsteht es oft kaum, und vergeht gleich wieder, oder

hebt sich doch nur sehr wenig. So bald es sich aber hebt, ist Steigen und Sinken, wie bei der Sonne, sie mag einen höhern oder niedrigeren Bogen am Himmel beschreiben. Z. B. Liebe steigt nicht immer bis zu einem hohen Grade, geschweige denn zur Schwermerei, zum Entzücken, zur Raserei der Liebe, sondern hebt sich oft nicht höher, als bis zum angenehmen frohen Anschauen; wie auch Haß oft nur ein unangenehmes widriges Anschauen bleibt.

vgl. Engels Mimik 1 Th. S. 229

§. 169.

3) Eleganz oder feinste Angemessenheit muß demnächst beobachtet werden *im Ausdrucke der Mischungen und Zusammensetzungen*. Nicht allein fließen mehrere Affekten und Leidenschaften bei uns in einander: (So ist *Dankbarkeit* aus Hochachtung und Liebe, *Mitleid* aus Freundlichkeit und Bedauern; *Neid* aus geheimer Scham und

aus Zorn, *Argwohn* aus Haß Furcht Verdruss und Neugierde, *Gnade* aus Milderung der Freundlichkeit oder Güte durch Kälte des Stolzes; *Schadenfreude* aus Haß und Freude, *Verlegenheit* aus Unruhe und ungewissem Umhertappen zwischen Furcht und Hofnung gemischt, *Engel* 1 Th. S.324 ff.) sondern es sind mehrere oft bei uns verbunden, zusammengesetzt, gleichzeitig. *Zusammengesetzt* nenne ich die, welche zwar nicht so unzuunterscheiden als die Mischungen, doch sehr im Ausdrücke sich vereinigen; *gleichzeitig* aber die, welche sich nicht vereinigen, sondern nur, da sie gleichzeitig sind mit einander abwechseln.

Von der letztern Gattung sind z. B. Furcht und Verlangen, Liebe und Schmerz, Zorn und Mitleid. Dabei ist, besonders wenn sie plötzlich eintreten, Abwechselung der Farbe, des Tons, der Stellungen und Geberden.

Bei der erstern Gattung, muß ich nur auf die Unterschiede von den einfachen (§. 140.) Gefühlen aufmerksam machen, doch hoffe ich, wird es hinlänglich seyn, nur einige Winke zu geben, weil sich der zusammengesetzte Ausdruck aus dem oben angeführten Ausdrücke der einfachen Gefühle leicht finden läßt.

Ruhe. Ruhe der Trägheit, Ruhe der Ermattung, Ruhe der Wollust, Ruhe des Unmuts, Ruhe der dumpfen Traurigkeit.

Freude. Freude mit Ruhe, mit Unruhe; Freude der Güte, des Geizes, des Stolzes, der Rachgier; ernsthafte, schäkernde, wehmütige, melancholische Freude.

Mitleid mit Herzlichkeit, mit Schalkheit, mit Spott, mit Verachtung, mit Unwillen.

Furcht mit Gefühl seines Werths, seiner Stärke; mit Gefühl seines Unwerths,

seiner Schwäche; mit Schaam, mit Reue, mit Zorn. Bald sucht sie zu rühren, bald bittet, liebkoset, demütiget sie sich, bald trotzet und drohet sie.

Freude mit Furcht, mit Blödigkeit Schaam und Begierde. Z. E. ein Knabe freuet sich über etwas, das er gemauset hat. Er beißt mit der obern Reihe Zähne auf die untere Lippe, beugt den Kopf oder die Stirne nieder, blickt mit den Augen ein wenig aufwärts zur Seite mit einer lachenden Geberde. — Mehr Blödigkeit mit einem Anichlage auf etwas lockendes, das schon im Gedanken genossen wird: Ein Kind steht in einem Winkel, seitwärts unterm Berge aus blickend, dazu lächelnd, sich auf die untere Lippe beißend; (man nennt es, schelmisch, aussehen.) Da veräth sich in dem zurückhaltenden, sich verbergenden, die Bänglichkeit oder Scham, in den lächelnden Geberden, die Freude;

und in dem Zielen auf die gewünschte Sache, die Begierde.

vgl. *Engel*. I Th. S. 329.

Scham mit Zorn macht feuerroth, *mit Furcht*, blaß, *mit Traurigkeit* schlägt die Augen nicht auf.

Verachtung mit Selbsterhebung, Stolz, wenn ein Gegenstand gegen uns verächtlich scheint. Da zieht sich der Körper hoch auf, sieht den verachteten Gegenstand nur über die Schultern an, oder wirft einen flüchtigen Blick auf ihn, und mißt ihn mit den Augen aus. Scheint der Gegenstand an sich verächtlich, so deuten wir dieß durch Verwerfen, Zurückschieben, in die Luft Schleudern, aus.

vgl. *Engel* I Th. S. 276.

Man kann verachten und zugleich hassen, sich schämen und zugleich Reue fühlen; — aber man kann auch ohne Haß verachten, und ohne Reue sich schämen; jenes, wenn man eine fremde

Unvollkommenheit als unschädlich für sich selbst und für alles, was man liebt, betrachtet; dieses, wenn man in der eigenen Schwachheit nichts als Schwachheit erkennet, deren Mangel vielleicht grössere Unvollkommenheit wäre, und wovon man nur dem Andern nicht die zu klare lebhaftere Idee gönnet. *Engel* I. Th. S. 287.

Zorn mit Mut, mit Gefühl seiner Schwäche, mit Grausamkeit, mit Mitleid, mit Verachtung, mit Großmut.

Schmerz mit Traurigkeit, mit Vergnügen (wenn einem was glückliches begegnet) mit Kleinmut, mit Hoheit der Seele, (wie beim Laokoon.)

Schrecken mit Mut, mit Zorn, mit Furcht, mit Ohnmacht, mit Freude. Es giebt einen angenehmen, einen erstarrenden, einen betäubenden, einen zu Boden werfenden etc. Schrecken.

Der Schrecken ist nicht selten in seinen ersten Augenblicken eine Mischung von Erstaunen, Furcht und Zorn, wenigstens findet sich in den Symptomen desselben oft von allen diesen drei Affekten etwas. Die Furcht starret zurück und zeichnet die Wange mit Blässe; das Erstaunen verweilt einen Augenblick in dieser zurückerstarrenden Attitüde; beide reißen Augen und Lippen weit auf; und der Zorn endlich wirft die Arme mit Heftigkeit der Gefahr entgegen. *Engel* I Th. S. 193.

Bewunderung mit Gefühl seines Werths, seines Unwerths, mit Neid, mit Eifersucht, mit Furcht, mit Schaam, mit Freude, mit enthusiastischer Liebe.

Andacht in sich gekehrt mit einem Streben außer sich verbunden; die Hände gefalten gegen den obern Theil der Brust gekehrt, die Ellbogen stark heraus, die Augäpfel ganz in die Höhe gekehrt, daß fast nur das Weisse vom Auge zu sehen ist. *Engel*

I Th. S. 157. Andacht mit Ruhe, mit Freude, mit Gewissensbissen.

Zorn über sich mit Reue, mit Vorwürfen, ist gegen alles äußere friedlich, wütet gegen sich selbst.

§. 170.

4) *Eleganz* muß sich finden *im Ausdrücke der Modifikationen*, die jedes Gefühl durch Geschlecht, Alter, Stand, Erziehung, Temperament, Charakter, Lage, Umstände, und Laune erhält, (§. 144.) daß da nichts zu viel, noch zu wenig, sondern alles vollkommen angemessen sey. Wer nicht dem Geschlechte, Alter, Stande, Charakter etc. den er jetzt vorstellet, gemäß, jedem Gefühle den gehörigen Grad der Stärke, und das ihm zukommende Kolorit zu geben weiß, der bleibt fern, vom sinnlichvollkommenen Ausdrücke.

vergl. Engel I. Th. S. 116.

Es giebt aber auch noch eine andere Modifikation der Gefühle, durch die Verschieden-

heit der Gegenstände. Diese muß man nicht außer Acht lassen.

So zeigt z. B. *Engel* I. Th. S. 250. f. wie mannigfaltig sich der Affekt der Eigenliebe nach seinem Gegenstande modificire. „Ist es Schönheit und Reiz der Gestalt; ist es Anstand, Leichtigkeit, Grazie der Bewegung, die man an sich bewundert: so erhält sich die süße lächelnde Mine des Vergnügens, das Schöne, Muntere, Reizvolle des Spiels; man hüpfet, trillert, singt; man setzt sich in tausenderlei Stellungen; um sich aus desto mehr Gesichtspunkten beschauen und bewundern zu können. Ist es Verschlagenheit, Feinheit der Art, wie man seine Absichten erreicht hat: so spielt auch da noch um Lippen und Wangen ein flüchtiges Lächeln; zugleich verengt sich das Auge, der Blick wird geschärft, der Gang ist schleichend; der Zeigefinger deutet vielleicht auf den überlisteten Thoren gleichsam hin, und, um die Aufmerksamkeit

des Mitunterredners eben so heimlich zu lenken, als heimlich die Intrigue gespielt ward, wird er vielleicht nur ganz leise und seitwärts mit dem Ellbogen angestossen. Ist es Würde, Macht, höhere Geisteskraft, höheres Verdienst jeder Art: so mißt der Mensch sein Verhältniß gegen andere, denen diese Vorzüge fehlen, durch körperliche Höhe, trägt stolz das Haupt empor, nimt eine ernste Mine, einen denkenden Blick an, (ohne jedoch den Ausdruck der Heiterkeit und des Vergnügens zu verlieren,) und wird in seinem Betragen um so verschlossener und kälter, je mehr das eigene Bewußtseyn seines Werths ihm Selbstgenügsamkeit giebt. Die Fülle seiner Ideen macht Gang und Bewegung ausgreifend, weit; ihr langsamer Fortschritt, der eine Folge dieser Fülle ist, macht sie feierlich, anhaltend, verweilend. Ist es Geburt, Reichthum, Rang, irgend so ein unbedeutender äußerer Vorzug, der dem Menschen kein rechtes Bewußtseyn von Werth giebt, und der,

wenn er genossen werden soll, erst bemerkt werden muß: so wird, aus dem stillen in sich gekehrten Wesen des ächten Stolzes, Geräusch und Gepränge; unzufrieden, sich bloß still zu erheben, bläht er sich auf, sperret die Füße, rudert oder greift mit den Händen weit um sich her, wirft sich, schlägt das Haupt in den Nacken. Ist es Mut, Festigkeit, Widerstandskraft: so drängt der ganze Körper sich mehr zusammen, die Muskeln werden gespannt, der Nacken gesteift, die Kniee angezogen, und der Kopf zwischen die Schultern genommen.“

§. 171.

- 5) *Eleganz* verlangen wir auch in den Uebergängen der Gemütszustände und Gefühle. Die Beobachtung lehret uns, daß, obgleich die Seele plötzlich aus einem Affekte in den andern kann gesetzt werden, (welches jedoch allemal etwas gewaltsames ist z. E. plötzlicher Uebergang aus der tiefsten Traurigkeit zur höchsten Freude, aus

Ruhe in Angst,) dass doch gewöhnlich sanfte leichte Uebergänge statt finden z: E. von der Ruhe zur Thätigkeit (S. *Engel* 1 Th. S. 116 ff-) vom Zorne zum Mitleiden, zur Ruhe; von der Liebe zur Sehnsucht; von der Bewunderung zur Schaam, Demut, Eifersucht. Dabei ist zu merken

a) die Uebergänge sind verschieden nach dem Temperamente und Charakter der Menschen; also bei einem feurigen Menschen schneller, bei einem von kalter Natur langsamer; auf einen Menschen von diesem Charakter macht dies, von einem andern macht jenes stärker und schneller Eindruck.

b) die Uebergänge sind auch leichter oder schwerer, schneller oder langsamer nach dem Gange der Gefühle. Affekten nemlich und Leidenschaften, die einen gleichschnellen oder gleichlangsam Gang haben, gehen leicht in einander

über, wie verschieden auch sonst ihre Natur sey; dagegen die, deren Gang sehr ungleichartig ist, schwerer in einander übergehen. Das schnelle geht leicht ins schnelle von anderm Takt, das flüchtige zum flüchtigen, zum hüpfenden über; das verweilende, gebundene; das ungleiche abgesetzte, gestoßene, sehr leicht zu dem Gleichartigen. So ist ein leichter und geschwinder Uebergang von Ungeduld oder Stolz zum Zorne, von Furcht zum Verlangen, vom lebhaften Zorne beim plötzlichen Wechsel der Dinge zur Freude, von Mitleid zur Liebe, von stiller zärtlicher Liebe zur süßen Wehmut. Dagegen wird der Uebergang bei denen, die einen ganz verschiedenen Gang haben, sehr gehindert, wie viel Aenliches oder Gemeinschaftliches sich auch sonst dabei finde. So geht erstarrender Schrecken schwer in Angst, zärtliche Liebe

nicht leicht in lebhafte Freude über. Dieß ist um so mehr der Fall, als die aufeinander folgenden Gemütszustände in mehrern Rückfichten, in Bewegung, Art der Bewegung u. s. w. verschieden sind, als stille sanfte Wonne, die sich in Entzückung verliert, von banger zitternder Furcht.

- c) beim schnellen Uebergange ungleichartiger Affekten ist anfangs ein unruhiges Hin- und Herschwanken, das sich durch Zittern der Glieder, Beben der Stimme, bald stärkere bald schwächere Töne verräth.

vgl. *Engels Mimik II, Th. S. 223. ff. 239 ff.*

Wenn hier nicht die größte Feinheit und Genauigkeit beobachtet, wenn hier nicht die Natur aufs vollkommenste ausgedrückt wird: so wird der feine Geschmack nicht befriediget werden, wie gut auch übrigens der Ausdruck dieses oder jenes Gefühls in dem gegebenen

Grade und unter den bestimmten Mischungen und Modificationen sey.

§. 172.

6) *Eleganz* ist endlich auch erforderlich im Ausdrucke der *conventionellen Zeichen* (§. 138.) und gründet sich auf die Nachahmung des schicklichsten, feinsten und angemessensten, was wir in der Art sehen z. E. beim Beten, bei Höflichkeitsbezeigungen.

§. 173.

Zur *Schönheit* [§. 161. 2)] der Geberdensprache, in so ferne wir Schönheit bloß als die Ursache sanfter angenehmer Empfindungen ansehen, gehört

- 1) *Annehmlichkeit* (§. 174 — 176.)
- 2) *Lebhaftigkeit* (§. 177 — 179.)
- 3) *Anstand und Würde* (§. 180. 181.)
- 4) *Stärke*. (§. 182.)

Es ist nicht gerade nötig uns hier auf Erörterung des Begriffs von Schönheit, und die Streitigkeiten, die darüber

geführt werden, einzulassen, obgleich, wenn die Aesthetik einmal verbessert und vervollkommnet ist, in diesem wie in andern Theilen der schönen Wissenschaften manches wird abgeändert und verbessert werden müssen. So viel ist gewiss, daß man *eigentlich* Schönheit von dem, was uns wegen seiner Nützlichkeit oder Annehmlichkeit wohlgefällt, unterscheiden, und auf sinnliche Vollkommenheit der Gegenstände des Gesichts einschränken muß. Was unserm Verstande, Herzen, Ohren, Geschmacke, Gefühle angenehm ist, wird blos metaphorisch *schön* genannt.

vgl. Salomon Maimon über den Geschmack im März der deutschen Monatschrift 1792.

§. 174.

- 1) Dafs der Künstler darauf ausgehe zu gefallen, und dafs er, um zu gefallen, zu vergnügen, und angenehme Empfindungen zu erwecken, auf *Schönheit* sehen,

nach, schöner (gefälliger) Darstellung streben müsse, wird niemand bezweifeln.

§. 175.

Nun aber ist noch nicht gerade jeder natürliche, wahre, eigentliche, angemessene Ausdruck, angenehm oder schön. Wie manches wollen gefittete und gebildete Menschen in der Wortsprache nicht geradezu genannt, und eigentlich ausgedrückt wissen! So wie nun da die Figuren, welche anspielen oder gelinder bezeichnen, (*Allusio*, *Leiosis*, *Euphemismus*), erheischt werden, so auch hier.

§. 176.

Einige Gefühle und Zustände sind schon für sich zum angenehmen Ausdrucke disponirt, als Ruhe, Sanftmut, Vergnügen, Unschuld, Liebe; dagegen aber andere nicht, als Unzufriedenheit, Neid, Zorn, Angst. Bei den letztern muß die Sorge dahin gehen, das Hässliche zu vermeiden

z. E. Verstellen der Geberde, unerträgliches Heulen, oder wütendes Toben; und das Unangenehme zu *mildern* (nicht wegzuschaffen; sonst hörte Natur und Wahrheit in der Darstellung auf).

Es ist eine feine Bemerkung von *Engel* I Th. S. 51. daß wir bei einem gewissen allzunatürlichen Spiele z. E. beim Fallen, Sterben, für den Künstler besorgt werden, da wir doch nur für die Rolle, die er spielt, nicht für ihn, empfinden sollten. Eben dieser Fall ist auch bei zu großem Feuer, zu heftiger Deklamation und Aktion des Redners. Anstatt uns blos mit der Sache zu beschäftigen, die er vorträgt, beschäftigen wir uns mit ihm, fürchten, daß ihm die Lunge berste und das Blut aus dem Halse stürze, und werden daher, aus der Illusion, in die er uns setzen wollte, gerissen, über ihn unwillig.

§. 177.

2) Die Annehmlichkeit selbst hängt sehr viel von der *Lebhaftigkeit* ab. Je lebhaftere
Ein-

Eindrücke auf uns gemacht werden, je lebendiger unfre Vorstellungen sind, und je geschwinder sie sich entwickeln, zer-
setzen, auf einander folgen, desto mehr haben wir Gefühl der Kraft unsrer Seele, die uns Vergnügen gewährt. Was Wunder also, dafs, wenn es auf unser Vergnügen und Wohlgefallen angesehen ist, gar viel auf Lebhaftigkeit ankommt.

§. 178.

Die *Lebhaftigkeit* der Geberdensprache erfordert noch einen Zusatz zu der Wahrheit und Eleganz des Ausdrucks, nemlich theils in Absicht der Zeit *Geschwindigkeit*, und in Absicht des Ausdrucks selbst *Kraft und Leben*, das durch Ueberspringen des Unwichtigen, und Hervorheben des Bedeutendsten erreicht wird.

§. 179.

Hier werden aber auch, wie in der Wortsprache, *Figuren* zu Hülfe genommen, als

-
- a) die *Metapher*. Z. E. Das Nicken mit dem Kopfe, als ein Hinzuneigen zu der Sache; das Schütteln des Kopfs, oder das schnelle Hin- und Herbewegen der Hand, um eine Idee von sich oder von andern zu verscheuchen; das Zurückbeben vor einer schrecklichen Idee; das Wegwenden vor Zweifeln, Paradoxieen, unglaublichen Erzählungen; Hinhalten der Hand zum Einschlagen, wenn man verspricht, zum Einschlagen lassen, wenn man ein Versprechen annehmen will, zum Zeichen der Einigkeit des Verstandes, daher es auch Geberde des Zugebens ist, oder des Willens; das Beugen des Körpers zum Zeichen der Verehrung, da man sich scheinbar kleiner macht; das Ausrecken des Körpers beim Stolze, als wäre man körperlich - größer.
- b) die *Metonymie* oder Namenverwechslung. Z. B. Man bezeugt, daß man seinen Kopf

oder seinen Hals (für, sein Leben) daran wagen will. Man nennet einen Theil für das Ganze, das Ganze für einen Theil, die Ursache für die Wirkung, die Wirkung für die Ursache, den Urheber oder Erfinder für das von ihm verfertigte oder erfundene, das Vorhergehende für das Nachfolgende, und umgekehrt. Wenn der Bediente, an den unangenehmen Lohn denkend, den ihm sein Herr für seine Bubenstücke ertheilen mögte, sich mit verwendeter Hand den Rücken reibt, als ob er Schläge gekriegt hätte: so ist das Andeutung der Wirkung statt der Ursache derselben. Wenn eine gen Himmel gehobene Hand, ein gen Himmel gerichtetes Auge, die Gottheit zum Zeugen der Unschuld anfleht, sich ihren Schutz erbittet, oder sie um Rache beschwört: was ist das anders, als daß statt der Sache ein äußeres Verhältniß angege-

ben, und der geglaubte Sitz der Gottheit, der Himmel, für die Gottheit, genannt wird?

c) die *Synekdoche*. Z. B. Man deutet auf ein einzelnes gegenwärtiges Mitglied einer Familie, und zeigt damit die ganze Familie an; auf einen einzelnen Feind, und versteht das ganze feindliche Heer. So bezeugt man Liebe und Achtung gegen einen Menschen von einer geliebten und werthgeschätzten Familie oder Nation.

d) die *Ironie*. Z. E. Das junge Frauenzimmer das einem Liebhaber, den es verachtet, den Korb giebt, verneigt sich tief, aber höhnisch.

e) die *Anspielung* auf gewisse Vorfälle oder Handlungen, geschieht oft fein und unvermerkt zwischen dem andern Spiele. Z. E. einer rühmt ironisch des andern Uneigennützigkeit oder Mäßigkeit, und macht unvermerkt eine Anspielung auf

einen Vorfall, da er sich betrank, griff, oder zu sich steckte.

f) die *Nachahmung* so wol geistiger als sinnlicher Gegenstände. Z. E. Man denkt eine erhabene Seele, und erhebt seine Gestalt, seinen Blick; man denkt einen starken festen Charakter und nimt einen festen Stand an, ballet die Faust, steift den Nacken. Die Nachahmung geschieht durch seine transcendente Aehnlichkeiten; wodurch man auch in der Wortsprache für nicht hörbare, für völlig unsinnliche Gegenstände, Bezeichnungen fand.

g) die *Wiederholung* z. E. Wenn der Vater seinen für todt gehaltenen Sohn, der Freund seinen lange entfernt gewesenen Freund wiedergefunden hat, ihm immer von neuem um den Hals fällt, ihn küset und drückt.

h) Die *Prosopopöie* z. E. wenn der Sehnsuchtsvolle sich mit dem Gegenstande sei-

ner Sehnfucht als gegenwärtig unterhält, der Fröhliche alles was ihn umgiebt nicht allein zur Freude auffodert, sondern mit in den Wirbel und Taumel seiner Freude zieht; wenn der Zornige gegen leblose Gegenstände wüthet, auf die Steine, wie auf seine Feinde schlägt, einen Hund oder einen Pfoften prügelt.

S. Engels Mimik 1 Th. S. 89. f. 198.
201 f. 258.

§. 180.

3) Ohne Beobachtung des Wohlstandes, der *Schicklichkeit*, der *feinern Sittlichkeit* und der *Würde* gewähret unser Geberdenspiel Andern kein reines ungestörtes Vergnügen (hat keine Schönheit §. 173.) Daher muß auch darauf geachtet werden. Jeder Künstler muß verschönern, veredeln, selbst da wo er blos rohe Natur darzustellen sich das Ansehen giebt. Man lese eine Cyklopenidylle, man sehe ein Bauerngemählde. So

mufs es auch der Mime, mufs das Schmutzige, Widrige, Ekelhafte, Unschickliche, Niederträchtige etc. vermeiden. (vgl. §. 117.)

§. 181.

Hieraus ergiebt sich

- a) alles, was sowol den sinnlichen als den moralischen guten Geschmack beleidiget, mufs entfernt werden, als bei zorniger Verachtung den Beleidiger anzuspucken, die Zähne zu fletschen, jemand den Hintern zu weisen; beim Schmerze sich brüllend auf der Erde zu wälzen, sich die Haare auszuraufen, sich zu zerfleischen; bei grosser Freude wild umherzuspringen, und dann bei krampfhaft-verschränkten untergeschlagenen Armen, die Zähne zusammengebissen, unbändig zu böllen und jucheen, wie man zuweilen von Bauern auf dem Kirmesbiere oder Schützenhose sieht.

S. Sulzers Theorie IV. B. S. 591.

Aber sollte von dieser Regel nicht im niedrigkomischen eine Ausnahme seyn? — Ja; aber doch mit grosser Mässigung und feiner Auswahl. —

Die Redner der Alten erlaubten sich manches, was gegen die hier festgesetzte Regel der Schicklichkeit und Anständigkeit verstösst. Sie pflegten sich vor den Kopf, oder auf die Hüften zu schlagen, mit den Füßen zu stampfen (S. Cicero im Brutus cap. 80. de orat. III, 59.) was jetzt weder dem Staatsredner, noch dem Sachwalter, noch dem Religionslehrer anstehen würde, sondern sich höchstens ein Amtmann in einer kräftigen Rede an die Bauern erlauben darf. Jede Sentenz mit aufgehobener Hand anzukündigen, mit den Fingern gleichsam die Beweise zuzuschnellen, und, wenn man meinte was besonders wichtiges zu sagen, sich auf den Zehen hoch zu erheben, mißbilliget selbst *Quintilian* nicht einmal. Vol. II. p. 318. Man aß und trank auch wol zwischen der Rede;

Ebend. p. 322 gieng dabei hin und her;
p. 319. streichelte sich zuweilen den Kopf,
sahe in die Hand, knackte mit den Fin-
gern, während des Einhaltens, um
den Richter und die Zuhörer erst wieder
aufmerksam zu machen. p. 326.

- b) weil alle lebhaftere Ausdrücke eigen-
nütziger, und eben so alle schwächere
Ausdrücke gefelliger Neigungen und
Triebe wider den Wohlstand (decorum)
sind: so müssen jene schwächer, diese
aber stärker ausgedrückt werden.

Von denen, die feine Welt haben,
werden jene unter aller Wahrheit nieder-
gehalten, und diese über alle Wahr-
heit hinaufgeschoben. *Engel* I. Th.
S. 177.

§. 182.

- 4) *Stärke* wird im Geberdenspiele eben so
wenig allenthalben erfordert, als in der

Mahlerei allenthalben das hellste Licht, in der Musik forte, und in einer Rede Kraftsprache. Sie ist nur beim Ausdrucke der höhern Grade der Gefühle erforderlich, daß dieser nicht *flach* und *matt* werde. Z. E. wenn man sich da hinlegt, wo man hinfinken; hinfinkt, wo man hinfallen, hinstürzen; ruhig hin nimt, wo man zu sich reißen; sich umwendet, wo man fliehen; fliehet wo man zurückstürzen sollte. (vgl. §. 145. 146.)

§. 183.

Zum *schönen Style* [§. 161. 3)] endlich, den der gute Geschmack gleichfalls erfordert, gehört

- 1) ein *leichter Zusammenhang*, Vermeidung des Holperichten,
- 2) *gehörige Ründung* des Vortrages, daß nichts müßiges und leeres darin sey. Denn wir empfinden das meiste Vergnügen bei einem Vortrage, wenn wir ihn leicht übersehen können, wenn wir gleichsam auf einem ge-

ebneten weichen Pfade, wo unser Fuß an keinen Stein stößt, fortgehen, und wenn wir in der möglichsten Kürze der Zeit die größte Summe von Gefühlen und Vorstellungen durchlaufen,

§. 184.

Daher ist nötig zu sehen

- 1) auf eine geschickte Verbindung und *Verschmelzung* des Ausdrucks der Gefühle, in ihrer Folge aufeinander. Z. E. wenn Gram übergeht in Hoffnung, eine *allmälige* Aufheiterung; wenn er übergeht in Zorn gegen den boshafte Urheber unsers Elends, daß die Stirne *nach und nach* drohend, der Blick feurig, der Ton hoch, die Sprache beflügelt wird; oder wenn Zorn sich auflöst in Mitleid, daß Stirn, Auge, Stimme allgemach vom Finstern, Feurigen, Hestigen verliert.

Die verschiedenen Erscheinungen einer Leidenschaft, und ihre verschiede-

nen Richtungen von ihrer Entstehung an, bis zu ihrem Ende, müssen mit Sorgfalt in ihrer Ordnung vorgestellet werden.

Home Grundsätze der Kritik I. Th. S. 612.

- 2) darauf, daß bei dem Zusammenhange des Ausdrucks der mehrern, sich berührenden, auf einander folgenden, in einander übergehenden Gefühle, weder Lücken bleiben, noch Härten, die aus unbequemem Zusammenhange entstehen. —

So sieht man manchen Schauspieler den Ausdruck der Gefühle selbst richtig treffen, aber während der Uebergänge der Gefühle, ohne Mime, ohne Handlung da stehen.

§. 185.

In der Wortsprache hat man *niedrigen, mittlern und höhern Styl*. Der Charakter des ersten ist *Einfachheit* (Einfalt), des andern *Schmuck*, des dritten *Pracht*. (*genus dicendi tenue, me-*

dium, sublime.) So auch in der Geber-
densprache.

§. 186.

Welcher Styl zu erwählen sey, muß
durch den Charakter der Person, die man
vorstelllet, und durch die Umstände worin
wir uns befinden, bestimmt werden.

4 Kapitel.

Rhetorik der Geberdensprache oder Eurhythmik.

§. 187.

Bei der Beredsamkeit wird Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache, nebst dem was zur Wohlredenheit gehört, — und so auch hier die Beobachtung dessen, was in den vorigen drei Kapiteln abgehandelt ist, vorausgesetzt.

§. 188.

Die Beredsamkeit geht aber weiter, als gewöhnliche, selbst als feine Sprache des Umgangs; weiter, als Wohlredenheit. Sie erfordert

- 1) höhern Styl
- 2) mehr Gehaltenes und Vollendetes im Ganzen.

§. 189.

Wie sich aber Gesang von Deklamation unterscheidet: so auch die Beredsamkeit der

Geberdensprache vom mimischen Tanze. — Hier werden also eben so wenig die Regeln des Pantomimen, dem der lyrische Theil der Geberdenkunst zukommt, als die Regeln des Schauspielers, der die Conversationsprache der Geberden führen muß, entworfen.

Gestum poculum poscentis, aut verbera minantis, aut numerum quingentorum flexo pollice efficientis, quae sunt a quibusdam scriptoribus notata, ne in rusticis quidem vidi. *Quintil.* Vol. II. p. 317. Aliud oratio sapit, nec vult nimium esse condita. *Actione* enim constat, *non imitatione*. Quare non immerito reprehenditur *pronuntiatio vultuosa*, (Mimische Aktion) et *gesticulationibus* molesta, et *vocis mutationibus* resultans (wie Gesang). *Ibid.* p. 332.

§. 190.

Der Redner darf also bei seiner Geberdensprache

-
- 1) nie
 - a) weder ins gemeine oder niedrige fallen,
 - b) noch einen flachen, unglänzenden Vortrag haben, sondern
 - 2) in seinem Vortrage muß
 - a) überall helles Licht (Einleuchtenheit, σαφηνεια, wie Herinogenes sagt).
 - b) Mannigfaltigkeit, Abwechslung,
 - c) Reichthum und Fülle (περιβολη)
 - d) Kraft, Stärke, Heftigkeit (ακμη, σφοδρότης)
 - e) Glanz und Pracht (λαμπρότης) seyn, und endlich
 - f) überall Würde (σεμνοτης) behauptet werden.

§. 191.

Soll also die Geberdensprache erhaben edel, würdig, schön; soll sie dabei überall angemessen; auch, um nicht einförmig zu werden, mannigfaltig seyn; soll sie endlich in ihrer Fülle sich halten, Numerus und Rhythmus haben: so muß notwendig
der

der Redner die Geberdung, und zwar die schönste und edelste Geberdung in ihren mannigfaltigen Abwechslungen in seine Gewalt zu erlangen suchen.

§. 192.

Gedanken, Vorstellungen, Urtheile können zwar nicht durch Geberden ausgedrückt, (§. 129 ff.) doch aber einigermaassen dadurch figürlich angedeutet werden. Dieß muß geschehen, damit die Geberdung, welche die Deklamation begleitet, nicht unzusammenhängend und zerrissen sey. So deute man das *Schöne* an durch eine sanfte lächelnde Mine, durch eine angenehm bewegte Hand; das *Große* durch weite Augen, Geberde der Bewunderung; *ungeheuern Raum*, durch Auseinanderbreiten der Arme und Halten derselben in der äußersten Ausspannung; *zurückgelegten Raum* oder *Zeit* durch hinterwärts oberhalb gebogene Hand; *lange Dauer* oder *Raum vor uns*, durch eine

wie ins Unendliche vor uns hingestreckte Hand.

§. 193.

So gewiß es ist, daß der Redner, der kalt und ungerührt bleibt, den lebendigen vollen Ausdruck eben so wenig treffen wird, als derjenige, der eine gemeine niedrige unedle Seele hat, den würdigen und Erhabenen: so gewiß ist es auf der andern Seite

- 1) daß uns ein starkes Gefühl die Beobachtung der Schönheit des Spiels, vergessen macht, und
- 2) daß es uns zu Zeiten irre leitet, aus der Fassung bringt, und macht, daß wir Richtigkeit und Haltung nicht beobachten.

Daher müssen wir uns vorsehen, daß uns Affekt und Leidenschaft nie ganz übernehme.

Der Werth eines gefühlvollen Herzens wird hiemit gar nicht geleugnet. [§. 37 c)] Es ist vielmehr gewiss, daß nur der, dem es nebst einem der Seele anpassenden ausdrucksvollen Körper zu Theile geworden ist, Meister in der Geberdensprache werden kann, wie *Gärrik*, *Eckhoff*, oder wie *Jon*, der von sich beim *Plato* sagt:

ὅταν ἐλεεινὸν τι λέγω, δακρυῶν ἐμπιμπλάνται μὲ δὲ οφθαλμοί· ὅταν τε φοβερόν ἢ δεινόν, ὀρῶ αἱ τρίχες ἰσάνται, ὑπὸ τῷ φόβῳ, καὶ ἡ καρδία πηδᾷ.

VIERTER THEIL.

Vom Halten einer Rede

1. Kapitel.

Vom Auftreten.

§. 194.

Der Redner muß auftreten in einer geraden, ungezwungenen, sich empfehlenden Stellung; auch selbst, wenn er durch Furchtsamscheinen die Zuhörer zu geringern Forderungen stimmen und sich ein gelindes Urtheil erbitten will.

§. 195.

Die Verbeugung gegen die Versammlung
sey

- 1) wie sie sich für einen freien feinerzogenen und gebildeten Mann schickt; aber auch
- 2) dem Charakter den der Redner trägt, seiner bürgerlichen Würde, und seinem innern Werthe, gemäß;
- 3) der Würde der Zuhörer und dem Verhältnisse derselben zu ihm, angemessen.

Es ist unangenehm, und erregt gleichwidrige Urtheile gegen den Redner, wenn er ein schiefes ungeschicktes Compliment macht, zu grob oder zu höflich erscheint.

Auf die Beobachtung der Verhältnisse kommt sehr viel an. Anders wird ein Fürst vor seinen Ständen oder Unterthanen, anders ein Minister vor einem Könige, anders ein Prediger vor einer Dorfgemeine, als vor der Versammlung des Hofes auftreten müssen.

§. 196.

Der Redner stehe nicht gekrümmt, nicht schief, nicht mit auseinander gespreiteten

Beinen, doch auch nicht, als wenn die Beine zusammengewachsen wären, (denn jenes verräth Stolz oder Grobheit; und dieß ein unnatürlich steifes aufgezogenes Wesen;) sondern ein wenig getrennt.

Status sit rectus, aequi et diducti paulum pedes, vel procedens minimo momento sinister; genua recta, sic tamen, ut non extendantur. Humeri remissi, vultus severus, non moestus, nec stupens, nec languidus; brachia in latere modice remota. Quintil. Vol. II. p. 326.

§. 197.

Der Ausdruck des Gesichts und der Anstand sey angemessen

- 1) dem Alter, Stande, und Charakter des Redners. Dem Jünglinge steht Bescheidenheit, dem Manne Festigkeit, dem Vornehmen Herablassung, dem Großen Würde am besten an.
- 2) seinem Verhältnisse zu denen, vor welchen er reden will. Denn es ist doch ein

großser Unterschied, wenn ein Gelehrter vor einer Academie, ein Beklagter der um Gnade bitten will vor seinen Richtern, ein ehrwürdiger Greis vor seiner Gemeinde, die er als Kinder betrachten darf, auftritt.

3) der Sache, die er vortragen will. Denn wer eine Leichenrede zu halten hat, darf nicht mit einer Geberde kommen, als wenn er bei einer frohen Veranlassung von einem sehr angenehmen Gegenstande reden wollte. Bald ist daher ein sanftes ruhiges, bald ein trauriges gerührtes, bald ein frohes, bald ein feuriges affektvolles Ansehen erforderlich.

§. 198.

Der Kopf hänge weder vor-noch seitwärts; denn das verräth Mangel an Welt, oder Mutlosigkeit, Schwäche, Schiefheit des Geistes. Auch sey er nicht steif zurückgezogen; denn das verräth Stolz, und, wenn

die Geberde dabei frech ist, Uebermut. Die Stellung des Kopfs sey also gerade und ungezwungen.

Caput sit rectum et secundum naturam. Nam et deiecto humilitas, et supino arrogantia, et in latus inclinato languor, et praeduro ac rigente barbaria quaedam mentis ostenditur *Quint. II.* p. 308.

§. 199.

Die Schultern weder aufgezogen, noch zurückgezwängt, sondern natürlich frei.

Cervicem rectam oportet esse, non rigidam aut supinam. Collum diversa quidem, sed pari deformitate et contrahitur et tenditur; sed tenso subest et labor, tenuaturque vox ac fatigatur. Idem *ibid.* p. 311.

§. 200.

Die Arme und Hände in anständiger Ruhe, ohne Verlegenheit, wo man sie lassen will; sonst verräth man Mangel an Bildung.

§. 201.

Die Geberde sey empfehlend, durch Bescheidenheit, Hochachtung, Werthschätzung der Zuhörer, oder durch Herablassung, Würde, Majestät. Es darf also nichts leichtsinniges, albernes, wildes, grobes, stolzes darin seyn.

§. 202.

Der Redner scheine auf seinen Vortrag zu denken, und die Wichtigkeit der vorzutragenden Sache zu fühlen. Er sehe also weder frech umher, noch verdrehe er die Augen, noch hefte er den Blick an die Erde oder in die Höhe.

2 Kapitel.

Von dem Putze und Anzuge des Redners.

§. 203.

Es ist nicht gleichgültig, in welcher Gestalt der Redner auftritt. Denn das in die Sinne fallende wirkt stark auf die Menschen. Kommt uns doch jemand nach seinem Aeußern gleich auf den ersten Anblick als würdig, lächerlich, oder verächtlich vor. Wie oft lachen wir in der Comödie über eine Person gleich beim ersten Anblicke, ehe wir noch ein Wort von ihr gehört haben!

Cultus non est proprius oratoris aliquis, sed magis in oratore conspicitur. Quare sit, ut in omnibus honestis debet esse, splendidus et (f. at) virilis. Nam et toga, et calceus, et capillus, tam nimia cura, quam negligentia sunt reprehendenda. *Quintil. Vol. II. pag. 322.*

§. 204.

Der Redner muß also sorgfältig wählen

-
- 1) seinen Putz, vorzüglich die Tracht des Kopfs, den Schnitt oder die Einrichtung des (eigenen oder falschen) Haars.

Denn nichts fällt an einem Menschen mehr in die Augen, als der Kopf. Wer unbalbirt, ungekämmt, mit verwirrtem Haare auftreten wollte, würde Vernachlässigung seiner selbst, und Geringschätzung der Zuhörer verrathen; wer in einer alten oder altmodigen oder unfrisirten Perücke erschiene, Geiz oder Eigenheit; und wer durch eine neue Mode der Frisur auffallend ist, stellet sich als einen Sonderling, oder als einen eiteln, auf Kleinigkeiten haltenden Menschen dar.

- 2) seine Kleidung. Dabei ist nicht gleichgültig

a) die Farbe. Denn dunkle Farben sind ernsthafter, und geben ein anderes Ansehen, thun andre Wirkung, als helle.

b) ob die Kleidung alt oder neu, altmodig oder neuartig ist. Fällt die Kleidung irgend auf, es sey durch Pracht, oder durch schlechte Beschaffenheit, oder ungewohnten verächtlich gewordenen Schnitt, so zerstreuet das den Zuhörer, lenkt die Aufmerksamkeit auf Nebendinge, und kann wider den Redner einnehmen.

§. 205.

In dem ganzen Anzuge muß Nettigkeit, Ordnung, feine Sittlichkeit, und Würde herrschen; alles unangenehme und auffallende aber vermieden werden: weil man von dem Aeußern des Menschen auf seinen Charakter schließt.

§. 206.

Saubere feine Wäsche gefällt vorzüglich, als Sinnbild der Reinlichkeit und Nettigkeit.

§. 207.

Im ganzen Anzuge sey Uebereinstimmung; nicht bei einem schöngeputzten Kopfe und eleganten Kleide, ungeputzte Schuhe, oder schlotternde Strümpfe.

§. 208.

Weichlicher Putz und Narrenhaftigkeit ziemt dem Redner nicht, als wenn er von französischen Wässern düftet, ein Riechküßchen hat, mit weißen ledernen Handschuhen ein seidenes Schnupstuch von lebhaften Farben handhabet u. s. f.

§. 209.

Wenn dem Redner die Wahl des Anzuges und der Farbe des Kleides frei steht (als einem Fürsten, Staatsmanne, Parlamentsadvocaten) so wähl er beides nach Gelegenheit, Veranlassung, Inhalt und Zweck der Rede, feierlicher, glänzender, ernsthafter, oder lebhafter.

3 Kapitel.

Von verschiedenen beim Halten einer Rede zu nehmenden Rücksichten

§. 210.

Auf die Zeit, auf die Umstände, auf die Lage der Zuhörer Bedacht zu nehmen, ist so wol rathsam, um sich zu empfehlen, als auch nothwendig, um seinen Zweck zu erreichen. Es ist eine Gefälligkeit des Redners, wenn er mit der Stimmung und den Umständen der Zuhörer harmonirt, wodurch er sich leicht ihre Gunst erwirbt. Soll er eine traurige Versammlung trösten, so zeige er sich theilnehmend; eine ängstliche aufrichten, so sey er gesetzt, aber nicht leichtsinnig.

§. 211.

Nicht jede Farbe, jeder Ton, jede Geberde ist *allenthalben* recht. Es giebt feierliche Orte, wo man nur ernste Wahrheit, und ich mögte sagen höhere Weisheit hören mag; es giebt andere, wo, weil da nur

Luft und Freude wohnt, kein anderer, als ein heiterer belebter Vortrag, gefallen kann.

§. 212.

Der Redner muß auch wissen, was ihm natürlich ist, was ihm ansteht, was seine Stimme und Geberde vermag, oder nicht vermag. Er nehme also Rücksicht auf seine *Stimme*, ihren natürlichen Ausdruck, den Grad ihrer Stärke, und auf den natürlichen Ausdruck seiner *Geberde*; er hüte sich vor allem, was ihm misslingen muß.

Norit se quisque, nec tantum ex communibus praeceptis, sed etiam ex natura sua capiat consilium formandae actionis. *Quintil. Vol. II. p. 331.*

Vox ultra vires urgenda non est. Nam et suffocata saepe, et maiore nisu, minus clara est, et interim elisa in illum sonum erumpit, cui Graeci *κλωσμον* nomen a gallorum immaturo cantu dederunt. *Idem p. 304.*

§. 213.

Nie vergesse der Redner, *seinen Charakter* zu behaupten. Er hüte sich daher vor allem Kleinlichen und Unanständigen; vor allem, was mit seinem Charakter nicht besteht.

Hieher gehört auch die Lehre, sich zu hüten, selbst vom Affekte hingerissen zu werden. Wen der Affekt übernimmt, der verirret, verliert sich leicht, kommt aus der Fassung, oder Deklamation und Mime verliert Schönheit und Haltung. vgl. Anm. zu §. 176.

§. 214.

Aber eben so wichtig, ist es auch, auf die Würde und den *Charakter seiner Zuhörer* Rücksicht zu nehmen. Vor einer erlauchten Versammlung darf der Redner, wenn ihm nach seinem Stande und Charakter auch zukommt, mit Würde und Nachdruck zu reden, nicht prahlen, nicht in heftige

heftige Aktion verfallen. Fragen, Ausrufe, Vorwürfe, Herausforderungen, (Expostulationen,) die in einer Rede an das Volk eben recht wären, ünden da so wenig statt, als bacchantisches Toben. Da sey die Deklamation und Aktion bescheiden, ruhig, angenehm belebt, allenfalls rührend; sie gehe mit Anstand, Feinheit, Deutlichkeit, auf Gewinnung, Ueberzeugung, und sanfte Anregung des Herzens.

Cogitare debet orator *quid*, *apud quos*, *quibus praesentibus* sit acturus. Nam ut dicere alia aliis et apud alios magis convenit, sic etiam facere. Neque eadem in voce, gestu, incessu, apud principem, senatum, populum, magistratum, privato, publico iudicio, postulatione, actione similiter decent. Quam differentiam subiicere sibi quisque, qui animum intenderit, potest, tum qua de re dicat, et efficere quid velit. *Quintil. II. p. 324 sq.*

§. 215.

Die Deklamation und Aktion muß endlich dem *Inhalte Geiste und Zwecke der Rede* gemäß seyn; also bald ruhig, sanft, rührend; bald lebhaft, freudig; bald stark und heftig.

Id perspicuum est, non omni causae nec auditori, nec personae, neque temporis congruere orationis unum genus. Nam et causae capitis alium quendam verborum sonum requirunt, alium rerum privatarum atque parvarum; et aliud dicendi genus deliberationes, aliud laudationes, aliud iudicia, aliud sermones, aliud consolatio, aliud obiurgatio, aliud disputatio, aliud historia desiderat. Refert etiam, qui audiant, senatus, an populus, an iudices, frequentes, an pauci, an singuli; et quales ipsi quoque oratores, qua sint aetate, honore, auctoritate, debet videri; tempus pacis an belli, festinationis an otii. Cic. de orat. III. 55.

Actio facit dilucidam orationem et illustrem, et probabilem, et suavem, non verbis, sed varietate vocum, motu corporis, vultu, quae plurimum valebunt, si cum orationis genere consentient, eiusque vim ac varietatem subsequantur. Idem orator. partit. 7.

4. Kapitel.

V o m E i n g a n g e.

§. 216.

Der Eingang ist gewöhnlich sanft; denn er dient entweder zur Empfehlung, oder zur Einleitung in die vorzutragende Sache.

Prooemio frequentissime lenis convenit pronuntiatio. Nihil est enim ad conciliandum gratius, verecundia; non tamen semper. Nec enim uno modo dicantur exordia. *Quintil. II. p. 317.*

A principio clamare, agreste quiddam est. *Cic. de Orat. III. 61.*

§. 217.

Eine Ausnahme davon ist, wenn der Redner gerührt, oder affektivoll auftreten muß z. B. bei manchen Antrittsreden, Reden nach einer sehr glücklichen oder unglücklichen Begebenheit. Es würde unnatürlich gewesen seyn, wenn Cicero seine Catilinarischen Re-

den, und die Dankfagungen nach seiner Zurückberufung sanft und langsam angefangen hätte.

§. 218.

Doch muß auch da der Redner sich versehen, daß er nicht zu stark und heftig anfange. Denn sonst ist nicht allein keine weitere Verstärkung der Stimme, sondern auch keine Modulation möglich; die Stimme wird bald rauh, heiser, bricht sich; oder der Ton wird schwächer; und dann scheint das Feuer der Rede, das zunehmen sollte, abzunehmen.

§. 219.

Gewöhnlich also (§. 216.) fange der Redner nicht mit voller Stimme, nicht mit starker Aktion an. Denn es klingt hart, veräth Ungestüm, hindert die Gradation, worauf so viel ankommt. Eine anfangs gemäsigte Stimme kann sich nachher mehr he-

ben und ausbreiten, auch stärker Affekten ausdrücken und erregen.

Est autem gestus ille maxime communis, quo medius digitus in pollicem contrahitur, explicitis tribus, et *principiis utilis* cum leni in utramque partem motu modice prolatus, simul capite atque humeris sensim ad id, quo manus feratur, obsecundantibus; et in narrando certus, sed tum paulo productior; et in approbando et arguendo acer atque instans. *Quint. T. II. p. 313.*

Est et ille verecundae orationi aptissimus, quo quatuor primis leviter in summum coeuntibus digitis, non procul ab ore aut pectore fertur ad nos manus, et deinde prona ac paulatim prolata laxatur. *Idem ibid. p. 315.*

§. 220.

Doch muß die Stimme auch hinlänglich stark, und die Aktion auch lebhaft genug seyn; sonst könnte jene nicht verstanden werden, und diese würde einschläfern. Es

ist unangenehm, wenn man im Eingange vom Redner kaum einige Laute, einige Worte vernimmt, und ihn so sanft, als in einem süßen Traume, sich bewegen sieht. Der Eingang geht verloren, und der Zuhörer hat lange Weile.

§. 221.

Da im Eingange gleich der Ton der Rede angestimmt wird: so muß auch hier von der Wahl der Stimme und des Tons geredet werden.

§. 222.

Ton und Stimme bei der Rede sind abzumessen

- 1) nach dem natürlichen *Mittelton*, und der natürlichen *Mittelfstärke* der Stimme, damit man auf- und absteigen, verstärken und schwächen könne, und die Stimme ganz in seiner Gewalt habe.

Eft quaedam ad auditum accommodata (vox), non magnitudine, sed proprie-

tate, ad hoc velut tractabilis (biegsam,) utique habens omnes in se qui desiderantur sonos intentionesque (das geht auf den Mittelton und die Mittelfärke), et toto ut aiunt organo instructa; cui aderit lateris firmitas, spiritus cum spatio pertinax, tum labori non facile cessurus. Neque gravissimus ut in musica, sonus, nec acutissimus orationibus convenit. Nam et hic (der tiefe Ton) parum clarus, nimiumque plenus, nullum afferre animis motum potest; et ille (der zu feine, zu hohe Ton,) praetenuis et immodicae claritatis, quum est ultra verum, tum neque pronuntiatione flecti, neque diutius ferre intentionem potest. Nam vox, ut nervi, quo remissior, hoc et gravior et plenior; quo tensior, hoc tenuis et acuta magis est. Sic ima vim non habet (in der Tiefe fehlt die Stärke), summa rumpi periclitatur (in der Höhe schlägt die Stimme leicht über). *Mediis igitur utendum sonis*, hique, quum augenda intentio est, excitandi; quum submit-

tenda , tum temperandi. *Quintil.* II,
p. 302.

2) nach der Grösse und Beschaffenheit des Orts, Zimmers, oder Gebäudes, wo die Rede gehalten wird. Eine Stimme, die in einem Zimmer betäuben würde, mögte in einem grossen Versammlungshause eben verständlich, und unter freiem Himmel vor einer grossen Volksversammlung noch zu schwach seyn. Der Redner muss mit Leichtigkeit können verstanden werden, ohne dem Ohre beschwerlich zu fallen. — Man nehme auch Rücksicht darauf, ob ein Gebäude gewölbt ist, ob es Wiederhall hat, oder nicht. In einigen Kirchen muss durchaus des Wiederhalls wegen sanft, in andern durchaus langsam gepredigt werden, weil der Wiederhall sonst alles verwirret und unverständlich macht.

The great objects, which every Public Speaker will naturally have in his eye in forming his Delivery, are, first, to speak so, as to be fully and easily understood by all, who hear him; and next, to speak with grace and force, so as to please and to move his Audience. *Blair T. II. p. 205.*

- 3) nach der *Länge* der Rede, damit es theils der Redner aushalten kann, theils, daß die Stimme nicht zuletzt unbiegsam, rauh, heiser, hart, oder matt werde.

By settling out on our highest pitch or key, we certainly allow ourselves less compass, and are likely to strain and outrun our voice, before we have done. We shall fatigue ourselves, and speak with pain; and whenever a man speaks with pain to himself, he is allways heard with pain by his Audience. *Blair II. p. 206.*

4) nach dem Inhalte, und den *Hauptstellen*, die den stärksten Eindruck machen sollen. Er muß wissen, welcher Töne, in welcher Stärke und Bewegung, er bedarf, und sich vorsehen, daß er nicht, wenn er zu viel Licht auf Nebensachen fallen läßt, zu wenig für die Hauptsache übrig habe.

5. Kapitel.

Von der Rede selbst.

§. 223.

Das erste in der Rede selbst ist *Darlegung der Sache*; also entweder *Erzählung* (narratio) oder *Entwicklung* des vorzutragenden und anzuwendenden Satzes (expositio). Der erste Fall ist, wenn bei dem, wovon geredet werden soll, Handlungen, der andere, wenn dabei allgemeine Wahrheiten zum Grunde liegen.

§. 224.

Die Darlegung der Sache muß frei und offen geschehen, weder gedämpft, noch heftig. Denn die Seele soll eigentlich dabei noch ruhig seyn. Daher sey die Stimme hell, deutlich genug, ohne Anstrengung, die Ausrede lebhaft, nicht schnell. Denn so wie eine langsame träge leblose Erzählung einschläfert, so macht zu grofse Geschwindigkeit und Lei-

denenschaftlichkeit, daß dem Zuhörer manches entschlüpft.

Nec volubilitate nimia confundenda, quae dicimus, qua et distinctio perit et affectus; et non numquam etiam verba aliqua sui parte fraudantur. Cui contrarium est vitium nimiae tarditatis. Nam et difficultatem inveniendi fatetur, et segnitia solvit animos. Quintil. II. pag. 304,

§. 225.

Der Zustand des Gemüths mahle sich in mäßiggeöffneten Augen, in unleidenschaftlichen Mienen, in freier nicht heftiger Bewegung der Hände, in einer geraden und ruhigen Stellung des Körpers.

Brachii moderata proiectio remissis humeris, atque explicantibus se in proferenda manu digitis, continuos et decurrentes locos maxime decet. At quum speciosius quid uberiusque dicendum est, exspaciatur in latus, et ipsa quodammodo se cum gestu fundit oratio. Ibid. pag. 311.

§. 226.

Anders ist der Fall, wenn der Redner bei Darlegung der Sache nicht ruhig seyn kann. Z. E. Der Redner klagt einen Verräther des Vaterlands, den Entführer seiner Tochter, den Mörder seines Sohns an; oder er ist einer schändlichen Handlung, eines Verbrechens eingeständig, und will die Strafe, wovon er zittert, abbitten; oder er hält eine Dankfagungsrede, da er von der Grösse der ihm wiederfahrenen Wohlthat ganz durchdrungen ist.

§. 227.

Auf die Darlegung der Sache (§. 223.) folgen entweder die Beweise, oder die Anwendung derselben, es sey nun auf allgemeine oder besondere Sätze, oder auf Fälle im menschlichen Leben. Zum letztern gehört die Untersuchung, ob etwas rathsam sey, oder nicht; gut oder böse.

§. 228.

Die Gedankenfolge ist dabei noch ziemlich ruhig, aber die Untersuchung scharffinnig, mit zunehmendem Interesse. Daher Stimme, Mine, Bewegung noch nicht heftig, aber doch schon lebhafter, ausdrucksvoller, feierlicher; der Gebrauch der Hände lebhafter.

Duo medii digiti sub pollicem veniunt, qui gestus est instantior, principio et narrationi non accommodatus. Acritus argumentari videntur, qui medium articulum potius tenent, tanto contractioribus ultimis digitis, quanto priores descendunt. *Quintil. II. p. 313. ubi iam calor manum concitaverit, etiam gestus cum ipsa orationis celeritate crebrescet. Ibid. p. 316.*

§. 229.

Dabei kommen nun mancherlei Abänderungen vor.

Wir *behaupten* mit Festigkeit der Stimme, zuversichtlicher Mine, flacher offener Hand; wir *werden von der Wichtigkeit der Sache eingenommen*, reden lauter, volltöniger, feuriger, wie ein Strom, der in seinem Fortgange schneller, gröfser, gewaltiger wird. Die Augen fangen an zu funkeln, das Gesicht wird röther, die Bewegung der Hände heftiger, Stand und Stellung des Körpers oft verändert.

Wir *beweisen* mit ernster Geberde, gesetzter und nachdrücklicher Stimme; *heben die Worte*, worin die Beweiskraft liegt, durch Emphafen hervor, zählen auch wol die mehrern Beweise, die mit der rechten Hand gleichsam dargelegt werden, an den Fingern der linken auf, oder setzen die Spitze des Zeigefingers der rechten Hand gegen den Daumen beim ersten Grunde, und machen eine Bewegung mit der Hand, deren innere Seite aufwärts gekehrt ist,

als

als ob wir was darlegten; setzen die Spitze des Mittelfingers gegen den Daumen beim zweiten Grunde mit eben der Bewegung, und so mit den übrigen Fingern. Dieser Gestus ist eben so bedeutend als jener erst genannte, und doch feiner.

Argumenta in digitos digerimus. *Quintil.* II. p. 317. Argumentatio plerumque agilior, et acrior, et instantior, consentientem orationi postulat etiam gestum, id est, fortem celeritatem. p. 327.

wir führen zu Gemüthe mit nachdrücklicher Sprache, da wir auf den bedeutendsten Worten emphatisch verweilen, die Mine voll Ernstes, die eine Hand bis in die Höhe der Brust aufgehoben, den Zeigefinger und Daumen aufgerichtet, oder auch die drey letzten Finger an den Daumen geschlossen, und den Zeigefinger aufgehoben.

Quum tres (posteriores digiti) contracti pollice premuntur, tum digitus

ille, quo usum optime Crassum Cicero dicit, explicari solet. Is in exprobrando et indicando, unde ei nomen est, valet. Quintil. II. p. 313.

Wir *schärfen ein*, mit Wiederholung, langsamer und pathetischer Verweilung der Stimme auf den Hauptsätzen, mit Aufzählung der Gründe. (S. beweisen).

Instandum quibusdam in partibus et denfanda oratio. Quint. II. p. 328.

wir *bestehen* auf einem Satze, *urgiren* einen Umstand, indem wir, bei stark accentuirter Aussprache desselben, mit dem Vorderfinger der rechten Hand mehrmals in eine Stelle stoßen.

wir *fragen*, bald verwundernd, bald heftig, bald spöttisch, mit verschieden hochschwebendem Tone, mit mehr oder weniger Feuer und Bewegung des Körpers, in verschiedenen Zeitmaassen und Zwischenräumen, mit verschiedenem Benehmen der Hände.

Non uno modo interrogantes gestum componimus, plerumque tamen vertentes manum, utcumque composita est. Quint. II. p. 314.

wir *gestehen ein*, wenn für uns, besonders für unsre Ehre nichts nachtheiliges darin liegt, mit Offenheit der Stirn und der Stimme; sonst aber mit etwas schwächerer Stimme, mit Ausdruck der Schaam oder der Reue, die Hand auf die Brust, die Achseln gezückt, oder den Körper bei Senkung des Kopfs auf eine Seite mit einem Seufzer zurückgezogen.

wir *geben zu* mit etwas niedrigerem Tone zurücktreten, als ob wir Platz machten (*concedimus*), und mit Zucken des Kopfs (*annuimus*).

wir *leugnen ab*, *schlagen ab*, indem wir den Kopf ein wenig hin und her bewegen, (das ist *renuere*), oder nur seitwärts drehen, als wendeten wir uns

von dem Gegenstande weg. Die Hand wehret ab; die Festigkeit der Stimme verräth Beharrlichkeit auf unserm Entschlusse.

wir *unterdrücken eine Sache*. Die Stimme wird sanfter, und wir decken gleichsam mit beiden Händen etwas zu.

wir *versichern, versprechen etwas*, mit gesenkter und fester Stimme, mit ehrlicher Geberde.

wir zeigen uns *vertraulich* mit Hinneigen des Körpers und sanftem vertraulichem Tone.

wir *sinnen nach* mit vorwärts gekipptem Kopfe, das Auge an die Erde geheftet, den Zeigefinger vor die Stirn.

wir *scherzen, spotten ohne Beleidigung und Bitterkeit*, mit einem heitern freundlichen Gesichte, einem schalkhaften Auge, das mit Schärfe Seitenblicke wirft. Der Ton ist bald, gleich als obs ehrlich ge-

meint wäre, niedrig; bald wie bei der Lustigkeit und dem Spotte, hoch.

Naivetät aber, wie auch *Ironie*, wenn sie ohne Verachtung und Bitterkeit ist, erfordert treuherzigen Ausdruck,

wir äußern *Mut*, *Vertrauen*, mit starker gesetzter Stimme, in lebhaftem Fortgange; die Stirne heiter, die Geberde ruhig aber feurig.

wir äußern *Hofnung* mit heller Stimme, in lebhafter Bewegung, die Mine vergnügt.

wir werden *heftig*, das Gesicht wird feurig, der Blick flammend, die Stimme hoch, die Aussprache hell, die Hand legt sich und springt plötzlich wieder auf.

Manus in fine interdum cadit, ut cito redeat; et nonnumquam refilit vel negantibus nobis, vel admirantibus. *Quintil.* II. p. 315.

wir fühlen unsern Werth, die Stimme wird voll und hohtonend, das Haupt erhebt sich, der ganze Körper zeigt Festigkeit und Gröfse; die Mine, majestätisch oder lächelnd, schattirt zuweilen in Verachtung Anderer.

wir fühlen unsre Ueberlegenheit und befehlen, kurz, mit Festigkeit der Stimme. Ist Verachtung dabei, oder Zwang: so befehlen wir mit Kälte. Ist Zorn dabei, mit Härte. Ist heftige Begierde dabei, mit Feuer. Ist Liebe oder Mitleid dabei; sanft.

wir fühlen unsre Schwäche bei der Feindseligkeit Anderer, beklagen uns, flehen; *unsre Stärke*, und drohen, bald warnend mit halbweggewendetem Gesichte, und aufgehobenem geschütteltem Zeigefinger, zum Zeichen wie sehr wir schlagen könnten mit ernster nicht zu schneller Rede, um Nachdenken zu erregen; bald zürnend,

mit geballeter Faust, um zu schrecken.

Dann werden die Worte beflügelt.

wir warnen mit Ausdruck des Mitleids und der Liebe.

wir ermahnen mit sanfter ernster Stimme, in niedrigem Tone, langsamer Bewegung, mit bittendem Auge.

wir betheuern mit starker Stimme, die Hand auf die Brust, den Blick gen Himmel gerichtet, wobei eine Thräne ins Auge steigt.

wir begehren (rogamus) mit unverhaltner natürlicher Stimme in ruhiger Bewegung.

wir bitten (petimus) mit sanfter halbdämpfter Stimme, das Auge ein wenig verengt, bei weinerlicher Geberde auf den gerichtet, der unfre Bitte gewähren soll; die Hand, gleich als ob sie etwas haben wollte, hingestreckt.

wir bitten heftig, verlangen etwas (flagitamus) mit stärkerer Stimme, mit schnell-

ler dringender stark accentuirter Sprache, mit heftigen Bewegungen, Ringen und Zugreifen der Hände.

wir *bitten flehentlich* (*precamur*) mit der Stimme und Geberde des Gebets.

wir *fodern etwas als ein Recht* (*poscimus*) mit Festigkeit der Stimme, starker nachdrücklicher etwas langsamer Sprache, mit ernster Geberde, bei welcher heftiger Affekt, der im Hinterhalte liegt, aus den Augen blitzt, und eine Wolke von Zorn vor der Stirne aufsteigt und wieder verschwindet.

wir *freuen uns*. Mine und Auge sind freundlich, die Stimme hell sanft und leicht, in gemäßigter Stärke voll munterer Kraft, in lebhafter doch nicht heftiger Bewegung.

wir *betrüben uns*. Die Augenbraunen sinken. Dadurch wird Stirn und Auge trübe. Die Stimme wird schwächer, der Ton niedrig, die Rede langsam.

wir beklagen uns. Das Auge bittet um Mitleid, die Stimme sinkt langsam durch Semitone.

wir haben etwas vergessen, besinnen uns.

Die Mine drückt Verlegenheit und Nachdenken aus. Die Augen sind bald zur Erde, bald aufwärts gerichtet, ohne einen festen Punkt zu fassen. Denn nicht das Auge, sondern die Seele sucht. Die Augenbraunen sind gesenkt, die Stirne umwölkt. Zuweilen wird der Kopf geschüttelt, gleich als wollte man die Gedanken, die sich darstellen und doch die rechten nicht sind, verscheuchen. Einzelne Worte brechen fragend halb hervor. Man stemmet die fünf an den Spitzen zusammengedrückten Finger der rechten Hand vor den Kopf, und unterstützt mit der linken den Ellbogen. Oder man redet ganz langsam fragend, die Stimme etwas unter den Mittelton gesenkt.

wir *stehen an*, *zweifeln*, mit fragendem Tone, abgesetzt, mit verleugnender Mine.

wir *sind verlegen*, sehen mit einiger Unruhe umher, als bei den Worten: was soll ich nun machen? was anfangen? wohin mich wenden? zum Kapitol? etc.

wir *fürchten*, *besorgen*, mit beklommener Brust, verhaltener Stimme, schlagen auch wol die verwandten Hände vor die Brust.

wir *werden überrascht*, stutzen, weichen oder springen zurück, machen große Augen, werden starr; die Brust wird beklemmt, wir wissen nicht was wir sagen sollen; es entsteht ein Schwanken der Seele zwischen mehrern Affekten.

wir *verwundern uns*, staunend, den Körper gleichsam verlängernd, wenigstens den Kopf etwas zurückgezogen; die Stimme wird stark bald hoch bald tief,

häufiges Ausrufen; die linke Hand flach verwendet vor der Brust in Entfernung einiger Zolle vorgeschlagen, die rechte Hand nicht verwendet, sondern fast so, als ob sie etwas angenehmes ergreifen wollte. Ist die Verwunderung über ein angenehmes Eräugniß, so ist die Ausrufung hell, die Bewegung lebhaft. Wir schlagen die Hände zusammen, fragen, rufen Andere zu Zeugen, zum mitgenießen. Bei einer leichtern Verwunderung wird die Geberde nur lebhafter, die Stimme modulirt in den Ton *ei! wer hätte das gedacht!* Die Hand wird flach ein wenig erhoben.

Hortensius vehementer admirans, quod quidem perpetuo Lucullo loquente fecerat, ut etiam manus saepe tolleret. Cic. qu aest. acad. IV. 19.

Est admirationi conveniens ille gestus, quo manus modice supinata ac per singu-

los a minimo collecta digitos, redeunte flexu simul explicatur atque convertitur. Quintil. II, p. 314.

wir erschrecken. Der Körper wird bebend oder starrend, weicht oder springt zurück; wir schreien auf, die Rede stockt, der Athem wird kurz, die Arme sinken; oder Zorn und Mut hebt sie sogleich der Gefahr entgegen.

wir werden verwirrt. Furcht, Schaam, Unruhe, Zorn etc. wechseln plötzlich. Daher das Gesicht bald roth, bald blaß; der Blick bald feurig, bald niedergeschlagen, Gleichmässig ist mit der Stimme.

wir sind beschämt, schlagen die Augen nieder, erröthen, seufzen. Das Laute der Stimme und die Geschwindigkeit der Rede verliert sich.

wir werden matt, erschöpft. Die Stimme wird schwach, heiser. Die Haltung des

Tons fehlt; die Geberdung und Handlung verliert Kraft und Feuer.

Molestia requirit sine miseratione grave quiddam, et uno pressu ac sono obductum.

Cic. de orat. III. 58.

u. f. f.

§. 230.

Der Ton der Rede im Ganzen muß nach dem Inhalte gewählt werden; so auch Deklamation und Action. Denn wer eine Rede in mittlerm Styl pompös deklamiren wollte, würde eben so sehr fehlen, als wer eine sehr feierliche Rede, im sublimsten Style entworfen, mit Feinheit und Artigkeit, statt mit Feuer Erhabenheit und Stärke, halten wollte.

Si genus sublime dicendi parvis in causis, parvum limatumque grandibus, laetum tristibus, lene asperis, minax supplicibus, submissum concitatis, trux atque violentum iucundis adhibeamus, deformabimus orationem. Quintil. II. p. 263.

§. 231.

Bei der Mannigfaltigkeit der Gedanken, und dabei aufwallenden sich vermischenden sich verändernden und legenden Gefühle, welche bei der Deklamation und Aktion vorkommt, ist zu sehen

- 1) auf sanfte (natürliche) Uebergänge, geschickte Bindungen und Schleifungen.
- 2) daß die Deklamation und Aktion ein schönes Ganze werde.

§. 232.

Wenn blos Gedanken vorgetragen werden, so drückt die Geberde blos den Hauptton der daraus entspringenden Empfindung an, und die Bewegung der Hände ist blos Ausdruck von Lebhaftigkeit, zur Unterhaltung der Zuhörer.

§. 233.

Vor Stellen, die einen vorzüglichstarken Ausdruck erfordern, oder die besonders Eindruck machen sollen, muß der Aus-

druck des Vorhergehenden etwas geschwächt werden.

Numquam agit hunc versum Roscius,
quo potest:

*Nam sapiens virtuti honorem, prae-
mium, haud praedam petit*

sed abiicit prorsus, ut in proximos

Ecquid video? ferro septus possidet

sedes sacras?

incidat, adspiciat, admiretur, stu-

pefcat.

Quid ille alter:

Quid petam praesidii?

quam leniter, quam remisse, quam

non actuose! Instat enim

O pater! o patria! o Priami

domus!

in quo tanta commoveri actio non
posset, si esset consumpta superiore motu
et exhausta. Cic. de orat. III. 26.

§. 234.

Es ist aber nicht an jeder Stelle der Rede
eine glänzende Deklamation und Aktion

zulässig. Bei Erzählung, Erleuterung eines Umstandes, Erörterung eines Satzes, Darlegung der Beweise, würde sie nicht passen. Da ist denn

- 1) in der Geberdung und Handlung nur im allgemeinen die gegenwärtige Seelenstim-
mung auszudrücken,
- 2) in der Deklamation nur auf Eleganz und
Lebhaftigkeit zu sehen, daß sie nicht
mißfalle, und die Aufmerksamkeit un-
terhalte.
- 3) als Hülfsmittel die Aufmerksamkeit zu
unterhalten sind zu gebrauchen
 - a) angenehme (nicht leidenschaftliche)
Tonveränderungen,
 - b) freie Bewegungen der Hände, auch wol
 - c) Ausstrecken des Arms, oder
 - d) ein vorwärts gethaner Schritt, oder
 - e) ein kleiner Nachdruck mit dem
Haupte.

Engels Mimik I. Th. S. 54.

§. 235.

Bei der Deklamation der stärksten und affektvollsten Stellen hüte sich der Redner vor Uebertreibung; daß er bei sanften lieblichen Gemütsbewegungen, weder weichlich und wollüstig, noch empfindelnd matt oder schwächlich erscheine; bei traurigen Leidenschaften nicht weinerlich oder heulend werde; beim Feuer der Rede und in starken Affekten nicht rufe, schreie, oder zu schnell rede, und dadurch mehr betäube, als Eindruck mache und rühre.

§. 236.

Nichts aber kann dem Redner nachtheiliger seyn, als eine *falsche unschickliche nichts-sagende Aktion*. Die Hände müssen nicht vor der Brust wedeln, nicht säen, nicht abwechselnd sich hin und her bewegen, nicht etwas umzurühren scheinen; die Arme nicht, wie Polypenarme, weit umher tappen; die Finger nicht albern ausgespreitet

werden; man muß nicht um sich schlagen, nicht da, wo, ein ruhiger, obgleich ernstlicher, Vortrag herrschen soll, mit zwei geballeten Fäusten drohen, nicht mit einer Löffelhand etwas aus dem Munde zu ziehen lachen u. s. f.

Recta sint brachia; ne indoctae rusticaeque manus; ne status indecorus; ne qua in pedibus proferendis inscitia; ne caput oculique ab alia corporis inclinatione diffideant. *Quintil*, Vol. I. p. 77.

Ut manum alius ultra sinum proferre non audeat; alius in quantum patet longitudo protendat; aut ad tectum erigat, aut repetito ultra laevum humerum gestu ita tergum flagellet, ut consistere post eum parum tutum sit! aut sinistrum ducat orbem; aut temere sparsa manu in proximos offendat; aut cubitum utrumque in diversum latus ventilet, — saepe scio evenire. Solet esse et pigra, et trepida, et secanti similis; interim etiam uncis digitis aut a capite deiiciatur, aut eadem

manus supinata in superiora iactetur. —
 Illud quoque raro decebit, cava manu
 summis digitis pectus appetere. *Idem. II.*
p. 318. sq.

§. 237.

Eine Menge anderer Fehler in Absicht
 der Stimme, der Geberden, der Stellung
 sind zu vermeiden, vor denen *Quintilian*
warnet.

Est interim et longus et plenus et clarus
 satis *spiritus*, non tamen firmæ intentionis,
 ideoque *tremulus*. Sunt qui spiritum cum
 fridore per raritatem dentium non recipiunt,
 sed *resorbent*. Sunt qui crebro *anhelitu*,
 et *introrsum* etiam *clare sonante*, imitentur
 iumenta onere et iugo laborantia.

Est aliis *concurfus* oris et cum verbis
 suis colluctatio.

Jam *tussire*, et *exspuere* crebro, et
 ab imo *pulmone* *pituitam* *trochleis* adducere,
 et oris humore *proximos* *spargere*,
 et maiorem partem *spiritus* in eloquendo

per nares effundere (schnauben bei der Rede.) II. p. 305.

Corrugare nares, et inflare, et movere et digito inquietare, et impulsu subito spiritum excutere, et diducere saepius, et plana manu resupinare (sich mit flacher Hand aufwärts wischen) indecorum est; quum *emunctio* etiam frequentior non sine causa reprehendatur, II. p. 311.

Labra et porriguntur male, et scinduntur, et adstringuntur, et diducuntur, et dentes nudant, et in latus, ac paene ad aurem trahuntur, et velut quodam fastidio replicantur, et pendent, et vocem tantum altera parte dimittunt.

Lambere quoque ea et mordere, deformis est; quum etiam in efficiendis verbis modicus eorum esse debeat motus. Ore enim magis, quam labris, loquendum est.

Cervicem rectam oportet esse, non rigidam aut supinam.

Collum diversa (divergat?) quidem, sed pari deformitate et contrahitur et ten-

ditur: sed tenso subest et labor, tenuaturque vox et fatigatur.

Affixum pectori mentum minus claram et quasi latiore presso gutture (vocem) facit.

Humorum raro decens allevatio atque contractio est. Breviatur enim cervix, et gestum quendam humilem atque servilem, et quasi fraudulentum facit, quum se in habitum adulationis, admirationis, metus fingunt. Ibid. p. 311.

Pectus ac venter ne proiciantur observandum. Pandant enim posteriora, et odiosa omnis supinitas. Ibid. p. 318. Prolato dextro pede stare, et eandem manum ac pedem proferre, deforme est. Male etiam in sinistram pedem insistentium dexter aut attollitur, aut summis digitis suspenditur. Ibid. p. 319.

Varicare supra modum, et in stando deforme est, et, accedente motu, prope obscenum. Ibid.

*Est et indecora in dextrum ac laevum
latus vacillatio alternis pedibus insistentium*
Ibid. p. 320.

Vitiosa sunt illa, — *intueri lacunaria,*
perfricare faciem, et quasi improbam facere,
tendere confidentia vultum, aut, quo ma-
gis sit torvus, *superciliis adstringere* — —
clare exscreare, *pedem alterum longe*
proferre, — *stare diductum,* vel *rigidum,*
vel *supinum,* vel *incurvum,* vel *humeris*
ut luctaturi solent, *ad occipitium ductis.*
Ibid. p. 327.

§. 238.

Die Aktion muß endlich mit der Dekla-
mation immer gleichen Schritt halten, ihr
weder vorlaufen, noch nachschleppen.

Hoc veteres artifices recte adiecerunt,
ut manus cum sensu et inciperet et depo-
neretur. Alioqui enim aut ante vocem
erit gestus, aut post vocem, quod est
utrumque deforme. Ibid. p. 316.

6. Kapitel.

Vom Schlusse der Rede.

§. 239.

Der Schluß der Rede enthält entweder noch Empfehlung, oder Zusammennehmung der Hauptsache des Vorgetragenen, und Concentrirung zum letzten entscheidenden Angriffe.

§. 240.

Auf alle Fälle muß der Redner noch Stimme und Geberdung ganz in seiner Gewalt haben.

§. 241.

Will sich der Redner empfehlen: so ist Lieblichkeit und Anmut, oder Würde Gröfse und Erhabenheit erforderlich; und, will er den höchsten Grad des Affekts ausdrücken oder erregen: so ist der höchste Grad der Deklamation und Aktion, der allerstärkste feurigste und lebendigste Ausdruck, der

lange im Herzen der Zuhörer nachtönet,
nötig.

§. 242.

Man hüte sich also, matt, unverständ-
lich, oder heiser, oder in harten widrigen
Tönen zu endigen.

Chemnitz,

gedruckt bei Johann Carl Wesselhöft.

Cludius, Hermann Heimart,

Grundris der körperlichen Beredsamkeit für Liebhaber der schönen Künste,
Redner und Schauspieler ; ein Versuch

Hamburg 1792

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.30

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081357-7

VD18 14423219-001